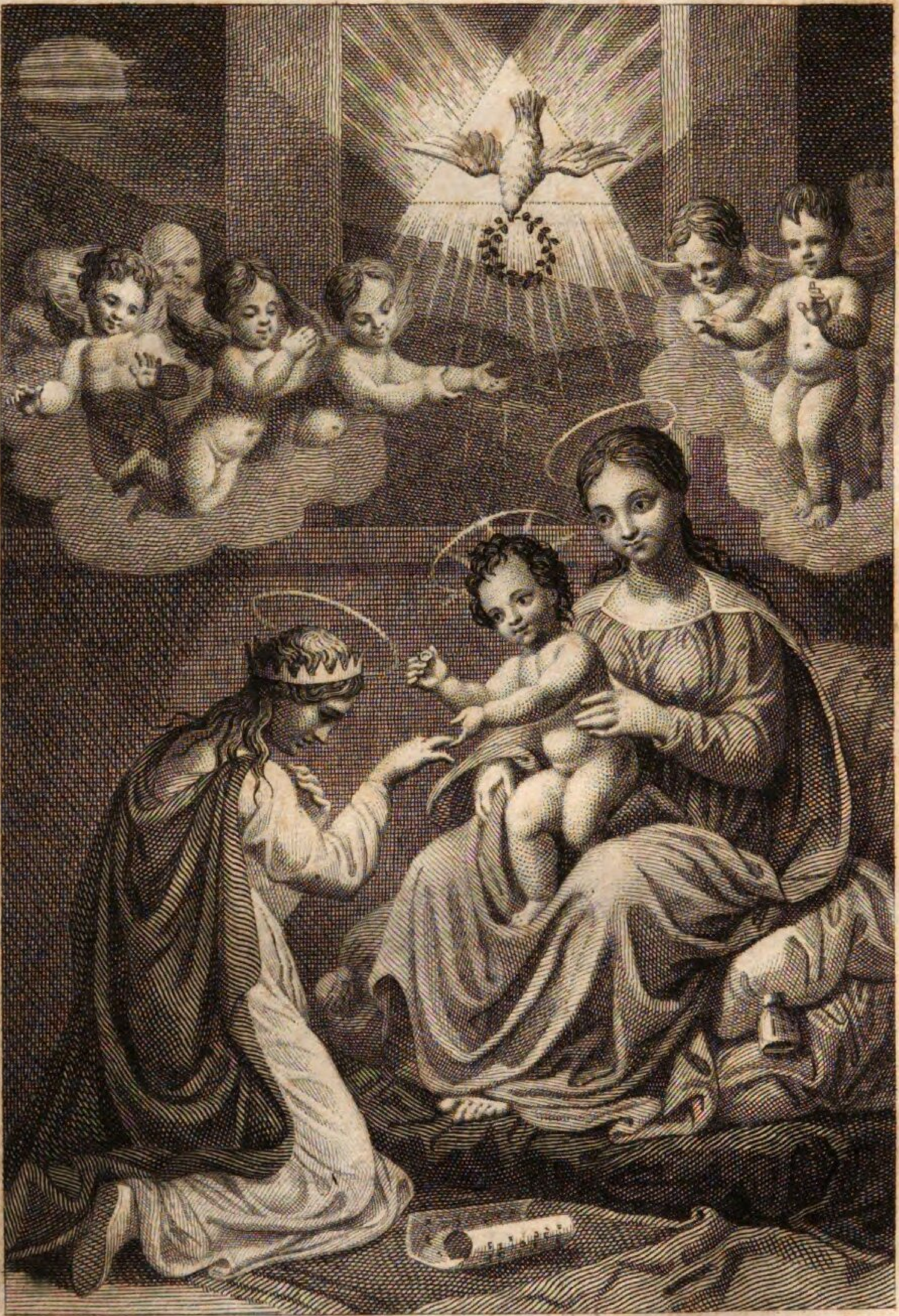
2 (1

1.12

La b 212/1
Kosegarten

~~I~~ 5 B 17

~~4, g, 13~~



Catel d. J. Bolt f. 1804

Legenden.

Von

Ludwig Theoboul Kosegarten.

Erster Band.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung.
1804.

Studienbibliothek Passau
Bibliothek der Phil.-theol. Hochschule Passau

K.

13320972 X

Staatliche
Bibliothek
Passau

Zuschrift.

Unserm gottseligen Kaiser und Seiner gleichgestimmten Throngenossinn glaube ich vorzugsweise ein Werk widmen zu dürfen, dessen Absicht ist, das Andenken einer Zeit wieder aufzufrischen, wo der junge Glaube noch die Brust erhob, und die erste Liebe noch das Herz entflammte.

Die heilige katholische Kirche zählet auch die Ueberlieferung zu den Quellen ihrer Erkenntniß. Sie hat die kindliche Vorliebe für das Alterthum am treuesten in ihrem Schooß bewahrt. Sie empfiehlt, den He-

roen des Urchristenthums eine Art von religiöser Verehrung zu zollen. Sie ehrt die herbe Tugend der Väter, und verbeut, sie zu verhöhnen, weil man sie nicht begreift. Sie glaubt, daß es noch höhere Bedürfnisse gebe, als jene, die uns an die Gesellschaft fesseln, und scheuet sich, ein Streben, das aus solchem Bedürfniß entspringt, sofort unter die Kategorie der Verstandesverwirrungen einzutragen. . . . Diese und ähnliche Betrachtungen lassen den Verfasser dieses Buches erwarten, daß die Bemühun-

gen, deren Früchte er, allzu sorglos viel-
leicht, und allzu zutraulich, dem Publikum
hiemit preisgiebt, innerhalb jener Kirche
eine schonendere Aufnahme und treffendere
Würdigung finden möchten, als innerhalb
derjenigen, welcher er selbst angehört, und
welcher er durch die Wahl angehören würde,
wenn auch die Vorsehung ihn nicht in deren
Schooße hätte lassen geboren werden.

Das ächte Schöne ist nicht allein von
jedem Zeitalter und jedem Himmelsstrich,
es ist auch von jeder Kirche und jeder Con-

fession. Auch dem Eremiten in der thebaischen Einöde schlug ein menschliches Herz in der behaarten Brust. Der Dichtung kristallner Quell sprang in dem heißen Sande der nitrischen Wildniß so gut, wie in Sikeliens und Thessaliens wollüstigen Fluren. Die Lehrsprüche der christlichen Altväter dürften leichtlich bedeutender und gehaltvoller seyn, als die Distichen der griechischen Gnomoniker. Ist aber vollends von jener Schönheit der Gesinnung die Rede, welche die Erde dem Himmel auf-

opfert, und dem Unbedingten das Bedingte, so dürfte z. B. die Gattinn des Pätus wohl sehr in Schatten gesetzt werden durch die Gattinn des heil. Adrian; und Euphrosinens rührende und lebenswierige Selbstvernichtung möchte verdienstlicher erscheinen, als der Opfertod der Iphigenien und Alcesten.

Möge die germanische Kaiserburg noch lange das Asyl jeder häuslichen und höhern Tugend seyn! Mögen die himmlischen Genien Liebe und Religion dem erhöh-

testen Paare des Erdkreises die Gegenwart verklären zur Zukunft, und die Zukunft erheitern zur Gegenwart.

Lebenslang beharre ich

Ihrer Apostolischen Majestäten

Geschrieben zu Altenkirchen
auf der Insel Rügen am
sechszehnten März 1804.

unterthänigster

der Verfasser.

Vorrede.

Legenden sind Volkssagen, erschollen aus der kirchlichen Vorzeit, und aufgezeichnet für die öffentliche und häusliche Erbauung der spätern Geschlechter.

Eine verständige Legendensammlung gehört zu den Bedürfnissen unsers, und im Grunde jedes Zeitalters. Dem Freunde der bildenden Kunst darf eine Kenntniß nicht fehlen, ohne welche die unvergänglichen Werke der großen Meister des funf- und sechszehnten Jahrhunderts, als welche ihren Stoff beinahe ausschließend aus dieser Quelle schöpften, ihm größtentheils unverständlich bleiben möchten. Dem Beobachter menschlicher Vorstellungs- und Empfindungsweisen kann nicht gleichgültig seyn, welche Farbe die Religiosität der christlichen Welt während eines Zeitraums von anderthalb tausend

Jahren getragen habe. Aber auch, wer höhere Bedürfnisse in sich trägt, wird von dieser alten Welt sich angezogen fühlen. Wer sich abgestoßen fühlt von einer herz- und phantasielosen Gegenwart, wird gern in eine kindliche Vergangenheit flüchten, wo der Glaube noch Berge versetzte, und die Liebe bis in den Tod noch an der Tagesordnung war. Es wird ein zartes sinniges Gemüthe aus diesen Gewächsen einer fremden Zeit und größtentheils auch eines fremden Himmelsstrichs einen Honig zu saugen wissen, welcher das Auge wacker macht und das Herz erfrischt.

Was zur Erreichung dieser verschiedenartigen Zwecke mir am diensamsten schien, habe ich aus den Quellen mit Fleiß gesammelt, und in den vier folgenden Büchern neben einander gestellt; bin jedoch weit entfernt, die von mir getroffene Auswahl für die möglichst strengste und beste ausgeben zu wollen. Der Vorrath war unübersehlich; die Zeit, die ich dieser Arbeit widmen durfte, nur beschränkt; unter solchen Umständen konnt's nicht fehlen, daß nicht manches gehaltvollere Stück übergangen, manches minder bedeutende dagegen hätte mitgenommen werden sollen. Auch muß in Betracht gezogen werden, daß

mir oblag, innerhalb ziemlich enge abgesteckter Gränzen, Proben aus allen Perioden der Legende zu liefern, von jener frühesten an, wo sie wenig mehr war, als ein lallendes Kindermährchen, bis zu jener späten, wo sie sich nicht scheute, mit dem kunstvollsten Romanzo der sogenannten „fröhlichen Wissenschaft" zu wetteifern.

Anlangend meine Hülfsmittel, habe ich für die ältere Legende benutzt: die Apokrypha und Pseudepigrapha der ersten christlichen Jahrhunderte, ferner die Schriften der Kirchenväter, hauptsächlich des Hieronymus, des Ambrosius und Johannes Damascenus; ferner die sogenannten Vitae Patrum. Für die spätere Legende habe ich die hauptsächlichsten Lectionarien und Passionale des Mittelalters durchgemustert, unter welchen ich dann der Lombardischen oder sogenannten goldnen Legende des Jacobus a Voragine, welche zu Anfang des vierzehnten, und dem Passional des berühmten Sebastian Brandt, welches zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts compilirt wurde, das meiste zu verdanken bekenne.

Da die Absicht war, Sagen aus der Vorzeit zu geben, nicht aber solche, die in die Vorzeit hinein gesagt sind, so konnte mir

nicht einfallen, diese alten Erzählungen nach heutigem Geschmack bearbeiten, das ist, für den ekeln Gaumen einer verwöhnten Lesewelt zurichten zu wollen. Ich mußte sie lassen, wie ich sie fand, mich begnügend, hie und da etwas mehr Ordnung und Klarheit in den Vortrag zu bringen, bisweilen auch den allzuflachen und breiten Strom einer fast unerschöpflichen Redseligkeit in etwas engere Ufer einzudämmen. Das kirchliche Latein des Mittelalters, und das Niederdeutsch des sechszehnten Jahrhunderts sind eigentlich das wahre Element der Legende, und dasjenige Idiom, das ihrem Geist und Gehalt am nächsten zusagt. Aus diesem können sie in kein anderes übertragen werden, ohne mehr oder minder an ihrer Treuherzigkeit und Einfalt einzubüßen. Die gespitzten, oft pretiösen Stylübungen mancher Kirchenväter vertragen die Verdollmetschung weit eher; selbst die brennenden Blumenstücke der Morgenländer lassen sich verpflanzen, ohne an ihrem Duft und Farbenspiel allzuviel zu verlieren. Da übrigens jeder einzelnen Sage ihre Eigenthümlichkeit gelassen werden mußte, so darf die Vieltönigkeit der hier erschallenden Stimmen niemanden befremden.

Die metrischen Darstellungen des ersten Buchs wurden ursprünglich für einen andern, engern Zweck geschrieben. Sie wurden ausgearbeitet, um zu belegen,

Daß auch am Jordan und Nil, in den Schauern der Thebaide,
Selbst in dem Nitrischen Sand sprudle der dichtrische Quell.

Auch hier gehört jedoch weit weniger der gewählten Form, als dem gegebenen Stoff. Manche dieser Ueberlieferungen, die ganze Auffahrt der Jungfrau z. B., durfte gewissermaßen nur versificirt werden, und der Farbengebung that noth, eher, daß sie geschwächt, als daß sie verstärkt wurde. Wenn übrigens auch in den prosaischen Erzählungen der Ton mitunter sich hebt, und gelegentlich selbst bis zu lyrischen Schwüngen sich steigert, so darf dies keineswegs auf Rechnung des Herausgebers gesetzt werden. Im Angesichte des Unendlichen wachsen auch der Legende die Flügel, und die Heroen des Urchristenthums glühten von einer Begeisterung, welche sehr natürlich auch der Seele und der Sprache ihrer glaubensvollen Biographen sich bisweilen mittheilt.

Sollte jemand an dem herben und strengen Charakter der in diesen Sagen empfohlnen Frömmigkeit einen Anstoß nehmen, dem gebe ich zu bedenken, daß diese Frömmigkeit gleichwohl auf den Buchstaben der Schrift sich stütze. Entsagung, Aufopferung, Selbstverläugnung sind der Angelpunkt, um welchen die christliche Askese sich drehet. Christus hat gesprochen: „Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." — „Wer nicht verläßt Vater und Mutter um meinetwillen, der ist mein nicht werth." — „Wer mich nicht bekennet vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen dereinst vor meinem himmlischen Vater." — „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, wer es aber verliert, der wird es gewinnen." — „Eins fehlet zur Vollkommenheit, gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb's den Armen." — „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher selig werde." — „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden." — „Wer hienieden gepeinigt wird, soll dort getröstet werden." — „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet" u. s. w. Paulus schreibet: „Weiche

Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." — Jacobus sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." — Johannes schreibet: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust." — Der Engel Raphael im Büchlein Tobias spricht: „Gebet mit Fasten und Allmosen ist besser, denn viel Goldes zum Schatze sammeln; denn die Allmosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde, erhalten bei dem Leben." — Sirach schreibt: „Wie das Wasser ein brennendes Feuer löscht, also tilget Allmosen die Sünde." — Der besonnene verständige Paulus empfiehlt gleichwohl das ehelose Leben und den jungfräulichen Stand als denjenigen, welcher der Heiligung am zuträglichsten ist, und der Verfasser der Offenbarung hält nur diejenigen fähig und würdig, „das neue Lied vor dem Stuhl Gottes und des Lammes zu lernen, welche sind Jungfrauen und nicht befleckt mit Weibern." Diese und unzählige gleichgeltende Stellen lasen und hörten die Alten. Unsre heurige Kritik war ihnen fremd.

Von einer accommodirenden Exegese ließen sie sich nicht träumen. Den Geboten dieser Art eine bloß lokale und temporelle Gültigkeit beizulegen, konnte ihnen nicht einfallen, hätte ihnen eher gottlos gedaucht. Was blieb ihnen übrig? Nichts, als an den schlichten Buchstab sich zu halten. Wem es Ernst war um seine Seligkeit, ging hin, und that, was dieser ihn hieß. Der Reiche dieser Welt verkaufte, was er hatte, und gab's den Armen. Der Oberrichter, Feldhauptmann oder Landpfleger legte alle seine Ehren und Würden nieder, und ward ein dienender Bruder etwa in einem Krankenhause oder Gasthof. Der liebende Jüngling riß in der Brautnacht sich aus den Armen seiner Braut, und ging in die Wüste, damit er nicht die Welt zu lieb gewinnen, und zugleich mit der Welt verdammt werden möchte. Die Jungfrau entfloh dem elterlichen Hause, und wanderte lieber in das Elend, als daß sie ihren Eltern oder einem irdischen Bräutigam zu Lieb, die Jesu Christo gelobte Treue hätte brechen sollen. Des Wachens und Betens, des Fastens und der Kasteiungen war kein Ende. Allmosen wurden gegeben, bis man selbst dahin kam, der Allmosen zu bedürfen. Kirchen, Klöster und Hospitäler erhuben

erhuben sich überall, und wurden auf das Verschwenderischeste ausgestattet. Man warf das Sichtbare weg, um nur des Unsichtbaren nicht verlustig zu gehn; man opferte den Leib, um nur die Seele zu retten; einfältig that man, wie man glaubte, und fand auf diesem Wege, was man suchte, den Frieden des Gemüthes, und die ruhige Erwartung einer hundertfach ersetzenden Zukunft.

Diese Frömmigkeit ist unsern Zeiten fremde. Wir haben gelernt, um einen wohlfeilern Preis selig zu werden. Lassen wir daran uns genügen, und hüten uns, der frommen Einfalt zu spotten, womit eine gläubigere Vorwelt das Theuerste hingab, um das Edelste zu gewinnen!

Die Pietät verbeut mir, diese wenigen vorredenden Worte zu endigen, ohne dem Manne, welchem, wie so manches andre vergessene Gute und Schöne, auch die Legende ihre Wiedeauferweckung verdankt, ein frommes Fahrewohl nachzurufen. Der Verewigte war mein Freund, wie ich der seinige war; sein Schüler in des Wortes edlerem Sinne, und sein herzlicher Verehrer. Er wußte um diese Sammlung, und ich habe Ursache zu glauben, daß er ihrer Erscheinung

sich würde gefreuet haben. Er ist nicht mehr. Adrastea hat ihn abgerufen, ehe und bevor er der Pyramide, die er Ihr zu errichten begonnen, die Spitze geben konnte. — Ob diejenigen, die schon, während er noch lebte, mit Steinen und Klößen auch nach ihm zu werfen anfingen, seine wehrlose Asche werden ruhen lassen? — Jedoch, sie wird ruhen! Mögen auch muthwillige Knaben auf seinem stillen Hügel sich tummeln, und freche Buben sein unvergängliches Monument zur Zielscheibe ihrer hölzernen Armbrüste wählen! — Die eben werdende Generation wird nicht müde, uns große Dinge zu versprechen; nichts Geringeres läßt sie erwarten, als die Palingenesie aller Kunst und alles Wissens, mithin des gesammten geistigen Universum. Wir wollen wünschen, daß sie leisten möge, was sie verspricht; einstweilen aber gern zufrieden seyn, wenn sich nur vorläufig aus ihr ein Geist entwickelt, welcher tauget, unsern verlornen Herder uns zu ersetzen!

Geschrieben zu Altenkirchen auf Rügen, am zehnten Februar 1804.

K.

Inhalt.

Erstes Buch.

I. Die Auffahrt der Jungfrau. . . . Seite 3
II. Das Ave Maria. . . . . — 29
III. Die fünf Begrüßungen. . . . . . — 30
IV. Das Unterpfand. . . . . — 32
V. Die Jungfrau und der Böse. . . . — 34
VI. Lieben und Leiden der heiligen Agnes. — 38
VII. Der heiligen Agnes Brautlied. . . — 52
VIII. Die Trauung der heiligen Agnes. . — 57
IX. Die heilige Margaretha und der Drache. — 59
X. Der Garten des Liebsten. . . . . — 62

XI. Die Jungfrau von Antiochia. . . Seite 63
XII. Das Gebet der heiligen Scholastica. — 69
XIII. Die Milch der heiligen Brigitta. . — 72
XIV. Das Brod des heiligen Jodocus. . — 73
XV. Der Ermel des heiligen Martinus. . — 75
XVI. Der Brunn des heiligen Gangolf. . — 77
XVII. Das Amen der Steine. . . . . . — 78
XVIII. Der Sitz des heiligen Hilarius. . — 79
XIX. Der Handschuh der heiligen Kunigunda. . . . . — 80
XX. Radegunde. . . . . — 81
XXI. Die Katze des Eremiten. . . . . . — 84
XXII. Das Gesicht des Arsenius. . . . . — 85
XXIII. Die Kreaturenliebe des heiligen Franciscus. . . . . — 86
XXIV. Die Brautnacht der heiligen Cäcilia. — 89

Zweites Buch.

I. Die Legende von der heiligen Anna, Mutter der Jungfrau Maria. . Seite 95
II. Legenden von der Jungfrau Maria. . — 103
III. Die Legende von der heiligen Maria Magdalena, unsers Herrn Liebhaberinn und Freundinn. . . . . — 130
IV. Die Legende von der heiligen Martha, unsers Herrn Gastfreundinn und Wirthinn. . . . . — 141
V. Die Legende von der heiligen Katharina, unsers Herrn verlobten Braut. . — 146
VI. Die Legende von der heiligen Margaretha. . . . . — 166
VII. Die Legende von der heiligen Agatha. . — 170
VIII. Die Legende von der heiligen Lucia. . — 176
IX. Die Legende von der heiligen Dorothea. — 182
X. Die Legende von der heiligen Thecla. . — 188

XI. Die Legende von der heiligen Eugenia. Seite 190
XII. Die Legende von der heiligen Cäcilia. . — 198
XIII. Die Legende von der heiligen Thais der Buhlerinn. . . . . — 212
XIV. Hieronymus Bericht von den Tugenden und der Lebensweise der heiligen Paula. . . . . — 216
XV. Legende von der heiligen Euphrosine. . — 230
XVI. Legende von der heiligen Katharina von Siena. . . . . — 245
XVII. Das Leben der heiligen Elisabeth, Landgräfinn zu Hessen. . . . . — 259
XVIII. Legende von der heilgen Walpurgis. — 294
XIX. Legende von der heiligen Birgitta. . — 300
XX. Legende von der heiligen Katharina, Birgittens Tochter. . . . . . — 316

Legenden.

Legenden.

Erstes Buch.

Die Auffahrt der Jungfrau.

Aufgefahren war zu seinem Vater und unserm
Jesus Christus. Noch wallte hienieden die heilige
Jungfrau.
An des gefeyerten Sion Saum im bescheidenen Häuschen,
Unter des Oelbaums Schirm, der fächelnden Palmen Umschattung
Wohnte sie, ewig gedenkend des Inniggeliebten, der Andacht
Pflegend an jeglichem Ort, den sein irrdischer Wandel geheiligt,
Seine Geburt und Taufe, sein vierzigtägiges Fasten,
Seine bittere Passion, sein Bluten und Sterben,
Seine Bestattung, sein Auferstehn, und die herrliche Auffahrt.
Jede der heiligen Stäten besuchte die liebende Jungfrau

Ordentlich, badete jede mit Inbrunstthränen, gedachte
Sehnsuchtvoll der verschwundenen Tage, der bittern und süßen,
Welche sie selig verlebt am Busen des göttlichen Sohnes.
Also entflohen die eilenden Tag' und die rollenden Jahre.
Ausgegangen vorlängst in alle Enden der Erde
Waren die Jünger, die Heyden zu lehren, zu taufen die Völker
Im hochheiligen Namen des Vaters, des Sohns und des Geistes.
Einsam wallt' am Fuß des Sion die heilige Jungfrau.
Siebenzigmal schon war das Laub gesunken des Oelbaums;
Siebenzigmal gereift die glühende Traub' an dem Rebstock,
Seit Maria in Annens Schooß, ein lächelndes Kind, lag.
Aber noch immer grünt' in unverwelklicher Schönheit
Christus Mutter. Nicht wagten mit rauhem Hauche die Jahre
Zu versehren den heiligen Leib, der den ewigen Sohn trug.
Nur verzehrender stets entbrannte die Flamme der Sehnsucht

In der verlassenen Brust; mit immer regerm Verlangen
Sah sie entgegen dem Tag, dem letzten der Trennung, dem ersten
Fröhlichen Wiedersehns nach zwanzigjähriger Trauer.
Als zum ein und zwanzigsten mal nun nahte die Stunde,
Welche den theuren Sohn von der Mutter Häupten genommen,
Saß Maria allein im Dämmerschatten des Abends
Unter den Bäumen am Thor der bescheidenen Hütte. Gedanken
Mancherlei Art durchkreuzten die ahnende Seele der Jungfrau.
Siehe da trat fernher durch des Abends zweifelndes Zwielicht,
Mächtig schreitend, umstrahlt von überirrdischer Klarheit,
Zu ihr der Engel des Herrn heran; derselbige, welcher
Einstens in Nazareth ihr das süße Geheimniß verkündigt.
Freundlich kosend, wie damal, begrüßte der Engel die Jungfrau.
Sey gegrüßt, Maria, holdseligste unter den Frauen:
Sey gesegnet, du Hochbegnadigte! Freudige Bothschaft

Bring' ich, o Jungfrau, dir. Die Erlösung nahet. Die Arme
Breitet der Sohn, zu empfahn die Mutter. Wenige Stunden,
Und dein Herz ist geletzt, gestillt die flammende Sehnsucht.
Ihm antwortete drauf die freudig erschreckende Jungfrau:
Fröhliche Bothschaft in Wahrheit verkünden die Bothen des Himmels.
Siehe mir wurde das Größte gewährt. Ich scheide mit Freuden,
Wage scheidend gleichwohl auch noch um das Kleinre zu bitten.
Hab' ich Gnade funden vor dir, so wollest du freundlich
Dreyerley mir gewähren, indem ich scheide von hinnen.
Wollest zuerst, Fremdling, mir deinen Namen entdecken.
Wollest schaffen zunächst, daß meine Brüder und Söhne,
Christus Jünger, sich all' um mich sammeln, mit liebendem Zuspruch
Letzen das brechende Herz, und meine Leiche geleiten.
Wollest wehren zuletzt, o Freund, daß der höllischen Larven
Keine dem kämpfenden Geist erscheine, den Scheidenden schreckend.
Dieses wollest du mir, als letzte Gabe, gewähren.

Ihr antwortete drauf der schimmergegürtete Bothe:
Warum forschest du doch nach meinem Namen, o Herrinn,
Welcher ist wunderbar und unaussprechlich. Nicht dieses
Darf dein Knecht dir gewähren, doch wohl das zweyt' und das dritte.
Sammeln sollen um dich sich alle Brüder und Söhne,
Alle Jünger des herrlichen Sohns; mit freundlichem Zuspruch
Sollen sie stärken dein Herz, und deine Leiche geleiten.
Auch soll keine dir nahen von des Abgrunds ängsten-den Larven.
Hat doch dein Sohn zermalmt den Kopf der Schlange, dem Starken
Stärker den Raub geraubt, und gefangen geführt das Gefängniß.
Darum fürchte, du Reine, dich nicht. Es fürchtet die Schuld nur.
Scheu den Tod nicht, Jungfrau; du hast das Leben geboren.
Schaudr' ob der Dunkelheit nicht; das Licht, das die Welten erleuchtet,
Ist hervorgebrochen aus dir. Auch wird die Verwesung
Nicht zu verwüsten wagen den Leib, der den ewigen Sohn trug.

Deß empfange zum Pfande das schützende Reis, das ich selber
Abgebrochen für dich in des Lebens Garten; des Sieges
Wehend Panier, dem der Tod erblaßt, und erzittert die Hölle.
Also sprach er und reichte der Jungfrau den schützenden Palmzweig,
Welcher war anzuschaun lichthell, goldglänzend, smaragdgrün;
Brautgewand' auch reichet' er ihr, weiß, wallend und glänzend,
Wie sie der Braut geziemen am festlichen Tage der Hochzeit.
Schied von hinnen sodann, verlassend die staunende Jungfrau.
Doch nicht lang', und vom Sitz erhob sich die staunende Jungfrau,
Eilte zurück in die stille Wohnung, worinnen der Frauen
Viele beysammen waren, auch manche der gläubigen Jungfraun,
Welche zu dienen pflegten der Gottesgebährerinn. Ruhig
Sprach Maria zu ihnen: Wie ich gebeten, geschieht mir.
Siehe der Bräutigam kommt. So schmückt auch die Lampen und wachet!

Herzlich erschrak die fromme Schaar der Frauen und Jungfraun.
Weinend sprachen die Einen: So willst du uns lassen, Geliebte!
Schluchzend ächzten die Andern: Was wird aus uns dann, o Herrinn.
Ruhig erwiederte solchen die hochbegnadigte Jungfrau:
Sterbliches nur gebährt ihr. Und so euch das Eine geraubt wird,
Tröstet das Zweyte euch, vielleicht das Dritt' und das Vierte.
Dennoch ertrügt ihr es kaum von Vielen zu missen das Eine.
Aber ich hatte den Einigen nur, und er ward mir genommen.
Aber ich hatte den Göttlichen nur, und ich mußt' ihn entbehren.
Wie ertrüg' ich es, ewig zu missen den Göttlichen Einen.
Solches redete mild und ernst die erhabene Jungfrau.
Endigte kaum, da erscholl ein Klopfen, da öfnete plötzlich
Sich die Thür, da stand in der Thür der hohe Johannes,

Welchen der Herr von Ephesus her aus der Mitte der Hörer
Plötzlich entrückt, und hergeführt zum Troste der Jungfrau.
Ehrerbietig begrüßte der Jünger die Jungfrau der Jungfraun,
Welche, den Freund wahrnehmend, ausbrach mit inniger Rührung:
Sey willkommen, mein Inniggeliebter. Du denkest der Worte,
Welche der Meister zu dir am Holz des Kreuzes gesprochen,
Welche dich mir zum Sohn, mich dir zur Mutter gegeben.
Nimmer vergaßest du ihrer, und immer erprobt' ich als Sohn dich.
So erzeige nun auch der Mutter die letzte der Pflichten.
Schließe der Scheidenden brechendes Auge, die welke Verkleidung
Birg in der Erde sicherndem Schooß. Und daß nicht der Feinde
Schnaubende Schaar sich erfreche, den Leib, der den Herrn getragen,
Anzutasten mit frevelnder Wuth, so gebeut, daß des Palmzweigs

Schützende Macht ihn bedecke, der Sprößling Edens, des Sieges
Flammend Panier, das die Frechheit lähmt und die Frevler hinwegschreckt.
Ihr antwortete drauf der zartempfindende Jünger:
Welches Wort, o Mutter, ist deinen Lippen entflohen?
Welche neue Trübsal verhängt den Seinen der Herr Herr!
Wäre doch mir vergönnt, von dir beweint und bestattet,
Einzugehn in das himmlische Reich, nicht aber der Theuern,
Welche den Herrn uns gebahr, der Pflichten letzte zu leisten.
Also sprach Johannes der zartempfindende Jünger,
Endigte kaum, da erscholl's wie Donnerschlag. Wie das Rauschen
Mächtiger Regengüss'. Es waren die Schaaren der Jünger
Welche aus Süd und Ost, vom Nil und Ganges und Tagus
Weggerückt wie im Wirbelwind auf eilenden Wolken,
Plötzlich versammelt sich sahn vor der Wohnung der heiligen Jungfrau.
Höchlich verwunderten sich die Männer der schnellen Begegnung.

Sprechend: Was ists, daß uns der Herr so plötzlich herbeiruft?
Aber Johannes im Geist verstehend die Meinung des Herrn Herrn,
Eilte hinaus und brachte den Brüdern die traurige Zeitung,
Sprach ermahnend sodann, den Schmerz der Männer gewahrend:
Seht wohl zu ihr Brüder, daß, wenn nun die Herrinn dahin ist,
Ihr nicht zu laut und zu schwer um sie klagt und jammert; es dürfte
Irre werden das Volk, und sprechen: Sehet auch diese
Fürchten den Tod, die doch uns das ewige Leben verheissen.
Als der Jünger also die Brüder vermahnt und beschwichtigt,
Führt' er die Hocherstaunten hinein zur göttlichen Mutter
Welche sie freundlich empfing gleich lieben Söhnen und Brüdern.
Ehrerbietig begrüßten die Jünger die Jungfrau der Jungfraun.
Sey gegrüßt, sprach Petrus, o hochbegnadigte Jungfrau,

Freue dich Braut. Das Bett ist gebreitet. Es harret der Bräut'gam.

Sey gegrüßt, sprach Paulus, Ehrwürdigste unter den Frauen.
Einen guten Kampf hast du gekämpfet, vollendet
Hast du rühmlich den Lauf, und Glauben gehalten. Von nun an
Wird dir der Preis gereicht, die Krone des ewigen Lebens.

Auch Jacobus, der Bruder des Herrn, der inbrünstige Beter,
Trat hinzu und sprach: Sey geduldig, Schwester, geduldig,
Gleichwie geduldig der Ackerer ist und hofft auf der Erde
Fröhliche Frucht, und freut sich des Regens der Früh' und der Spate.
Also sey auch du geduldig, und hoff' auf des Herrn Herrn
Zukunft. Nah' ist der Herr, ganz nahe seiner Geliebten.

Also labten die Jünger die Jungfrau mit heiligem Zuspruch.
Aber als jetzt Maria empfand, daß die Stunde sich nahe,
Lobte sie Gott und sagte Valet der Welt und dem Leben,

Ihren Söhnen und Brüdern umher und den Frauen und Jungfraun.
Als sie Gott nun gelobt und Valet gesagt den Getreuen,
Legte sie an die Gewande, die bräutlichen, glänzenden, weißen,
Die ihr der Engel gebracht, und sank auf ihr Lilienlager,
Eine geschmückte Braut, die ihres Bräutigams harret.
Petrus saß zu den Häupten des Lagers, es setzte Johannes
Sich zu den Füßen, es saßen umher im Kreise die Jünger,
Rings um die Jünger im Kreise die heiligen Frauen und Jungfraun
Welche trugen emporgestreckt weitleuchtende Lampen.
Weinend lobten sie Gott und den ewigen Sohn und des Sohnes
Auserkohrne Mutter, die hochbegnadigte Jungfrau,
Welche lag holdlächelnd, versunken in seliges Staunen.
Aber als jetzt verflossen die erste Hälfte der Nacht war,
Hörte man Harfengetön herwehn aus der nächtlichen Ferne,
Und zu dem Harfengetön Gesang abwechselnder Chöre.
Immer näher erschollen die Stimmen der Harf' und des Liedes.

Auch ein Gedüft, wie Lilienduft, wie der Duft der
Viole
Welche den Garten durchwürzt in lauen Nächten des
Lenzes,
Drang betäubend herein, und füllte den Ort der Versammlung.
Trunken des Dufts und in Schlummer gelullt von
den schmelzenden Tönen.
Sanken die Wimper zu den frommen Frauen und
Jungfraun.
Nur die Apostel noch wachten und drey der erwähltesten Jungfraun,
Welche sorgsam nährten den durstigen Tocht in der
Lampe.

Siehe da trat, umstrahlt von überschwenglicher
Klarheit,
J e s u s C h r i s t u s herein. Ihm folgten die himmlischen Schaaren,
Ihm der Propheten Chöre, das Heer der Bekenner,
der Jungfraun
Schimmernde Reihen, es folgten die längst vollendeten Väter.
Unauslöschlicher Glanz erfüllte den Ort der Versammlung.

Liebend nahte der Herr der bräutlichharrenden
Jungfrau

Schaute sie an hold lächelnd, und sprach mit kosenden Worten:

Komm, Geliebte hinweg, komm, süße Freundin! Bereitet

Ist das hochzeitliche Mahl, es lodern die bräutlichen Fackeln.

Eile, Geliebte, mein Herz hat deine Schöne verwundet.

Ihm antwortete drauf die huldreich lächelnde Jungfrau:

Lang', o Herr, hab' ich deiner geharrt. Von der schmachtenden Sehnsucht

Sind mir die Wangen gebleicht, und meine Schöne ist schwunden.

Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Schaaren das Brautlied:

Diese ist es die nimmer vom Manne gewußt, noch der Sünde.

Kränzet die Reine mit Rosen; mit duftenden Lilien kränzt sie.

Wiederum lockten der Braut des Bräutigams kosende Worte:

Komm Geliebte hinweg, komm meine Vermählte von hinnen.

Längst ist bereitet das Mahl, gebreitet das himmlische Brautbett.

Und

Und es brach in Entzücken das Herz der seligen Jungfrau.
Laute der Wonne nur girrte sie noch mit stammelnder Zunge:
Selige ich! Es werden mich selig preisen der Zukunft
Fernste Geschlechter... An mir ist Großes geschehen... Verschmähn will
Seine niedrige Magd der Herr nicht... Siehe ich komme;
Willig komm' ich; im Buch ist geschrieben von mir... Mit Verlangen
Harr' ich, o Herr... Nimm weg, hinweg die lechzende Seele!
Also sprach sie, und länger nicht tragend die Schmerzen der Sehnsucht
Sprengte die ringende Seele die Bande des Körpers, und frey sich
Fühlend, flog sie entzückt in die Arme des Brünstiggeliebten,
Schmerzlos, jammerlos, angstlos, als die, so nimmer gesündigt.
Als nun der Herr die Seele hinweggenommen der Mutter,
Wendet' er sich zu den Jüngern und sprach mit freundlicher Hoheit:

Sehet, entseelt ist der Leib, der einst mich trug und mich tränkte.
Nehmet und tragt ihn hinunter in Josaphats Thal, und begrabt ihn
Dort in der neuen Gruft, darinn sonst keiner gelegen.
Harrt dann meiner. Ihr sehet mich wieder am dritten der Tage.

Solches sagte der Herr und fuhr zurück zu den Höhen
Kindlich im Schooße wiegend der theuren Gebährerin Seele,
Welche glänzte, daß kaum der Jünger sterbliches Auge
Tragen mochte den blendenden Glanz den die Selige ausgoß.

Und es schauten die Jünger ihr nach, und weinten und riefen:
Wohin fährst du Geliebte, wohin Hochheilige ziehst du?
Zeuch hin in Frieden, und nie, o Herrin, vergiß der Getreuen,
Denk' an uns, Vollsel'ge, und bete für uns, und vertritt uns.

Als das Gesicht nun endlich der Jünger Augen entrückt war,
Und sie jetzt allein sich sahn mit dem heiligen Leichnam,
Weckten sie aus dem lethargischen Schlummer die Frauen und Jungfraun,

Daß sie besorgen möchten den Leib nach der Weise der Väter.
Aber es hüllt' auch den todten Leib so blendende Klarheit,
Daß vor der Fülle des Glanzes die gläubigen Frauen und Jungfraun
Ihn nicht zu schaun, ihn nur mit den Händen zu tasten vermochten.
Solcher währte, so lange die heilige Leiche besorgt ward.
Als nun die fromme Pflicht vollbracht und der Körper besorgt war,
Baarten die hohen Apostel ihn auf mit geziemender Ehrfurcht.
Als der eine nun fragte den andern: wer trägt uns den Palmzweig?
Sprach Johannes zu Petrus, dem hochbegabten Apostel:
Dir, mein Bruder, geziemt zu tragen den schützenden Palmzweig.
Dir, den der Herr gewürdigt, uns vorzusitzen, zu gründen
Seine Kirche auf dich, und dir zu vertrauen die Heerde.
Petrus sprach zu Johannes, dem zartempfindenden Jünger:

Mir nicht, Bruder, dir selbst gebühret zu schwingen den Palmzweig.
Eine Jungfrau rief dich der Herr, du vollendest die Jungfrau.
Nur die Jungfrau geziemt zu führen die Palme der Jungfrau.
Mir genüge zu tragen die Baare der heiligen Todten.
Folgen mögen die andern, mit süßem Gesang uns geleitend.
Paulus vernahm die Worte, und naht' und redete eifrig:
Zwar der geringste von euch verlangt mich dennoch, den Leichnam
Unserer Herrinn zu tragen zugleich mit Petrus. Vergönnt mir's.
Und sie vergönnten es ihm. Die traurige Feyer begonnte.
Von Johannes getragen, dem auserkohrenen Liebling,
Wehte die heilige Palme voran, der Schrecken des Frevlers.
Petrus folgten und Paulus; sie trugen die heilige Baare.
Ihnen folgten je zween die Jünger, und Frauen und Jungfraun.

Petrus begann den Gesang: „Als Israel zog aus Egypten,"
Ihm antwortet' der Chor: „Da erbebte die Erd', Hallelujah!"
Und sie sangen die Worte des Psalms in wechselnden Chören.
Höchlich verwunderten sich die Juden des wechselnden Chorpsalms,
Dessen Stimmen sie zwar vernahmen, doch sahen sie niemand.
Glänzend Gewölk verhüllte den Zug vor den Augen der Frevler.
Schaaren der Himmlischen schwebten hernieder, mischten die Stimmen
Mit dem Gesange der Leidetragenden, schlugen der Sayten
Bebendes Gold darein, daß rings Moriah und Sion
Und der Olivenwald erschollen vom süßen Geschmetter.
Und es verwunderte sich das Volk des entzückenden Wohllauts,
Dessen Stimmen es zwar vernahm, doch gewahret es niemand.
Als die Jünger hinunter nun kamen in Josaphats Blachfeld,
Senketen sie den heiligen Leib mit geziemender Ehrfurcht

In das gemeisselte Grab, darin noch keiner gelegen.
Eingedenk sodann der Verheißung des scheidenden Meisters,
Harrten sie bis an den dritten Tag anbetend am Grabe.
Als nun zum drittenmal der Tag aufdämmert' in Osten,
Siehe da fuhr hernieder der Herr mit dem Schall der Posaune,
Mit der Drommete Getös' und dem Rauschen unzähliger Harfen.
Rings umfloß ihn das leuchtende Heer der Zeugen und Boten,
Rings der Bekenner blutende Schaar und die Chöre der Jungfraun.
Unermeßlicher Glanz erhellte das Thal und die Berge.
Huldreich lächelnd begrüßte der Herr die erfreueten Jünger.
Friede, sprach er, sey mit euch! Sie sprachen: Preis und Anbetung,
Kraft und Dank und Stärke sey dem, der da war und da seyn wird.
Aber sich nahend dem Grabe der ruhigschlummernden Mutter

Schaute der Herr umher im Kreise der Jünger und fragte:
Sagt an, welcherley Ehre geziemet mir, Der zu erzeigen,
Welche im Schooße mich trug, mit Mutterbrüsten mich tränkte.
Drauf antworteten ihm einmüthig die staunenden Männer:
Mächtiger, welcher dem Starken den Raub und dem Tode die Macht nahm,
Gleichwie du selbst aus der Gruft erstandst am dritten der Tage,
Also geziemt dir am dritten der Tage zu wecken die Mutter,
Und die Geweckte zu führen mit dir zur himmlischen Heimath.
Da sprach Christus den Blick aufhebend zur himmlischen Heimath:
Wende dich wieder, o Seele, du Reine, zu deinem Gefährten.
Und es wandte sich wieder die Seele zum lieben Gefährten.
Weiter sprach er, gesenkt den Blick auf die Gruft der Entschlafnen:
Tritt, o Jungfrau, hervor in unverwelklicher Schöne.

Schau da trat die Jungfrau hervor in strahlender Schönheit,
Einer Träumenden gleich; doch schnell auf sich selbst sich besinnend,
Flog sie mit ausgebreiteten Armen dem Sohn in die Arme,
Der an sein göttliches Herz sie drückte mit kindlicher Inbrunst.
Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Sänger das Sieglied.
Heil uns, nun ist das Reich und die Macht und die Stärke
Unsers Gottes geworden, und seines Christus und dessen
Auserkohrner Braut, der hochbegnadigten Jungfrau.
Aber gesegnend die Welt und ihre Schmerzen und Freuden,
Fuhr die Jungfrau empor gelehnt an die Brust des Geliebten,
Schimmerstrahlend, geschmückt mit unverwelklicher Schönheit.
Sehnend schauten ihr nach die Apostel, und weinten und riefen:
Wohin fährst du, Geliebte? wohin, Holdselige, zeuchst du?

Zeuch in Frieden, und nie, o Herrinn, vergiß der Getreuen,
Denk' an uns, Hochheil'ge, und bete für uns und vertritt uns.
Höher schwebt' indeß in des Sohnes Armen die Jungfrau,
Welche herrlicher strahlt, als die strahlende Röthe des Aufgangs.
Rings um die Leuchtende glühten der Märtyrer Rosengewinde,
Rings um sie glänzten die Lilienkränze der heiligen Jungfraun,
Rechts und links und voran und im Nachzug strömten des Himmels
Freudige Schaaren gedrängt, wie die Stern' am nächtlichen Himmel.
Aber die Himmelbewohner, die Heimgebliebnen, den lauten
Jubel vernehmend, erstaunten, und sprachen verwundernd: Wer ist sie,
Welche so stolz aufsteigt aus der Wüste, traulich sich lehnend
An den Busen des ewigen Sohns, der sie wieget im Schooße.
Solchen antworteten dann des Siegszugs frohe Genossen;

Kennt ihr die Holdeste nicht von Jerusalems Töchtern, die schönste
Welche die Erde gebahr? Sie hat zur Braut und Gemahlinn
Auserkohren der ewige Sohn, und führet im Jubel
Jezt die Erkohrene heim ins Haus des himmlischen Vaters.
Solches erwiederten rühmend den himmlischen Brüdern die Brüder,
Und es erscholl die Kunde durch alle wälzende Himmel.
Höher indeß, von den Armen umfangen des innigen Sohnes,
Schwebte Maria mit jedem Moment. Wohin sie der Flug trug
Strömten die Hierarchie'n ihr entgegen, die heiligen Mächte,
Welche, näher dem Thron, die oberen Sphären bewohnen.
Drey sind ihrer, und wiederum zählt drey Ordnungen jede.
Lasset uns hören die Namen und Aemter der heiligen Neune.
Erstlich die Hierarchie der niederen Engel, der obern,
Dann der Fürstenthümer, der obersten Ordnung von dreyen,

Welchen die Hut obliegt der Menschen, Gemeinden
und Reiche.
Zweytens die Hierarchie der Tugenden, Kräft'
und Gewalten,
Welchen das Gute zu fördern gebührt, zu steuern
dem Bösen,
Auch zu pflegen des Rechts in den weiten Staaten
des Himmels.
Drittens die Hierarchie der Thronen, der Cherubs und Seraphs,
Welche verwalten geheimeren Dienst im innersten
Tempel.
Ruhig genießend beharren die Thronen in seligem Anschaun.
Rastlos strebet der Cherub nach schrankenloser Erkenntniß,
Aber der Seraph flammt in Liebe, der Höchst' in dem
Höchsten.
Dieses die Namen und Aemter der Hierarchieen
des Himmels.
Alle diese, sobald sie vernommen die schallende Kunde,
Daß sich nahe der einige Sohn mit der Inniggeliebten,
Die er geweckt aus der düsteren Gruft, auf daß sie
in Zukunft
Gleicher Freuden mit ihm, und gleicher Ehren genösse,

Strömten sie eiligst herbey zu empfah'n den Sohn
und die Mutter,
Standen geschaart zur Rechten und Linken der leuch-
tenden Straße,
Welche führet die Sphären hindurch zur Schwelle der
Thronen,
Huldigten ehrfurchtsvoll den Vorüberwandelnden,
sangen
Hymenäen und Siegesgesang. Vom unendlichen Jubel
Bebte die eherne Fest' und die alten Säulen des
Himmels.
Also gelangte der Sohn zuletzt zur Schwelle des
Thrones,
Setzete sich zur Rechten des Throns auf dem gülde-
nen Stuhle,
Den ihm der Vater gestellt, als gleicher Ehre Ge-
nossen,
Setzte zur Rechten des Stuhls den Stuhl der ver-
herrlichten Jungfrau,
Welcher sey Glorie, Preis und Lob bis in Ewigkeit.
Amen.

Das Ave Maria.

Hugo, der wackere Ritter, satt des Eiteln,
Und das Ende bedenkend, ging zum Abte,
Flehete dringend, ihn den Layenbrüdern
Beizugesellen.

Doch es verdroß den Abt, den edlen Kriegsmann
Beizugesellen schlechten Layenbrüdern.
Sehnlich wünscht' er dem Orden selbst den Ritter
Einzuverleiben.

Und es befahl der Abt der Brüder Einem
Ihn das Brevier zu lehren; doch der Kriegsmann
Faßte mit Noth die beiden süßen Wörtlein:
Ave Maria.

Ave Maria war fortan sein Weidspruch,
Ave Maria sein Stoßgebet und Leibfluch,
Ave Maria seufzt' er gehend, stehend,
Wachend und träumend.

Ave Maria war sein Morgensegen
Ave Maria war sein Tisch- und Schlaflied.
Ave Maria seine Beicht', sein letzter
Brechender Seufzer.

Als nun bestattet ward der edle Ritter,
Wuchs eine Lilie aus des Frommen Grabe.
Deutlich las man auf jedem Blatt in Goldschrift:
Ave Maria!

Die fünf Begrüßungen.

Gott und Christo und den Heil'gen allen
Diente treulich Bruder Veit. Vor allen
Dient' er der gebenedeiten Jungfrau.
Um des Sohns fünf quaalenvolle Wunden
Pflegt' er sie alltäglich und allstündlich
So zu trösten mit fünf schönen Grüßen.

Sey gegrüßt, gebenedeite Jungfrau!
Sey gegrüßet, die der Engel grüßte!
Sey gegrüßt, die Christum trug und tränkte!
Sey gegrüßt, du makellos Empfangne!

Sey gegrüßt, du fehllos Heimgefahrne!
Mutter Gottes, alle Creaturen
Loben dich. Sey hold uns und gewärtig
Bete für uns, Herrinn, und vertritt uns.

Als er so die hochgelobte Jungfrau
Tausend Myriadenmal gegrüßet,
Kam sein Stündlein, und er lag zu sterben.
Als die Todesangst nun hart ihn antrat,
Und der Arme zu verzagen meinte,
Ist die Mutter Gottes ihm erschienen,
Ihn zu trösten mit fünf schönen Grüßen.
Willst du, sprach sie, jetzt, mein Sohn, verzagen.
Oft und viel hast du mir Trost gesprochen.
Tröste denn auch du dich jezt, mein Lieber.
Tröste dich der nahenden Erlösung!
Tröste dich des Endes alles Jammers!
Tröste dich des Anfangs aller Freuden!
Tröste dich der Wunden meines Sohnes!
Tröste, Trauter, dich des ew'gen Trostes!

Also sprach die hochgelobte Jungfrau,
Und hinweggenommen war von Stund' an
Alle Angst des Frommen. Lächelnd schloß er
Seine Augen und verschied in Frieden.

Das Unterpfand.

Einer Mutter, die, des trauten Gatten
Lange schon entbehrend, einzig nur noch
Ihres eingebohrnen Sohns sich freute,
Fiel der ein'ge Sohn in Feindes Hände,
Die in Ketten ihn und Bande legten.
Als die Mutter solche Zeitung hörte,
Trug sie großes Leid, mit heißen Thränen
Flehte sie die hochgelobte Jungfrau
Um des Sohns Befreiung unabläßig,
Ließ nicht Tag noch Nacht ihr Rast und Ruhe.
Dennoch blieb der liebe Sohn gefangen.

Tief gekränkt durch solche Herzenshärte,
Schlich die Frau, von keinem wahrgenommen,
Einstens in die Kirche; vor die Blende
Trat sie hin, worinn die Mutter Gottes
Mit dem Kindlein in den Armen thronte.
Heil'ge Jungfrau, sprach sie, Mutter Gottes,
Viel und herzlich hab' ich dich gebeten,
Um des lieben einz'gen Sohns Erlösung,

Doch

Doch ich spüre nicht des Betens Früchte.
Schwerlich weißt du, wie zu Muth der Mutter,
Welcher man das einz'ge Kind geraubet.
Darum will auch ich dein Kind dir nehmen,
Will als Geissel deinen Sohn behalten,
Bis du ihn mit meinem Knaben lösest.

Also sprach die tiefgekränkte Mutter,
Hub das Knäblein aus der Mutter Schooße,
Trug es heimlich in die eigne Wohnung,
Wickelt' es in feine, reine Leinwand,
Und verschloß es in die eichne Lade,
Fest vertrauend, daß die fromme Mutter
Bald ihr Kindlein wieder lösen würde.

Und, o Freude! In derselben Nacht noch
Trat die Jungfrau, die Gebenedeite,
In des Knaben Kerker, lös'te sorgsam
Hand und Fuß ihm von den herben Banden,
Sprach sodann zu ihm mit holden Worten:
Gehe heim, mein Kind, zur lieben Mutter,
Geh und sag' ihr, daß sie mir nun thue,
Wie ich ihr gethan; das Pfand sey ledig.

Froh entsprang der Bursch dem offnen Kerker;
Eilte heim zur vielgeliebten Mutter,
Und erzählte, was ihn war geheißen.

Hoch erfreut erhub sich schnell die Mutter,
Eilte zu der wohlverschloßnen Lade,
Zog hervor das fromme Jesuskindlein,
Trug es wieder in die Kirch', und legt' es,
Dankbar weinend, in der Mutter Arme.
Heil'ge Jungfrau, sprach sie, Mutter Gottes,
Habe Dank zu vielen tausendmahlen.
Redlich hast du deinen Sohn gelöset,
Redlich bring' ich dir zurück dein Kindlein.
Nimm es hin, und sey mir ferner gnädig.

Die Jungfrau und der Böse.

Ein gewisser sehr reicher und sehr mächtiger Ritter, welcher durch unzeitige Freigebigkeit sein Gut beträchtlich geschwächet, gerieth am Ende in solche Dürftigkeit, daß er, welcher sonst das Größte auszuspenden pflegte, jetzt des Kleinsten bedurfte. Es hatte aber derselbige eine überaus züchtige und fromme Ehegenossin, welche der heiligen Jungfrau all ihre Lebetage mit sonderlicher Andacht zu gedenken pflegte. Als nun eine gewisse Festlichkeit sich nah'te, bei welcher besagter Ritter große Vergabungen auszutheilen

gewohnt war, er aber nicht hatte, wovon er diesmal geben könne, gerieth er in große Herzensangst und Bekümmerniß, beschloß endlich, so lange jene Festlichkeit dauerte, über Land zu reisen, und vertiefte sich in eine wüste, seiner Traurigkeit angemessene, Gegend, um dort seiner Bekümmerniß nachzuhängen, der Beschämung aber zu entrinnen. Siehe, da sprengte mit einemmahle ein gewisses sehr gräßliches Roß auf ihn an, welches einen noch viel gräßlicheren Reuter auf seinem Rücken trug, welcher ihn sofort anredete, und nach der Ursach seines Kummers forschte. Als er ihm nun alles, was sich begeben hatte, nach der Ordnung auseinander gesetzet, sagte jener: Wenn du mir zu Willen seyn willst in einer einzigen ganz geringen Sache, so will ich dir zu größerem Ansehen und Reichthum verhelfen, als du vorhin jemalen besessen. Sogleich gelobte jener sich dem Fürsten der Finsterniß zu getreuen Diensten, und verhieß alles zu thun, was er ihm beföhle; nur solle er sein Versprechen erfüllen. Hierauf sagte der Böse: Gehe nach Hause, und suche nach an dem und dem Orte; so wirst du so und so viel Pfund Goldes, so und so viel Zentner Silbers, und einen großen Haufen köstlicher Edelsteine finden. Dagegen begehre ich weiter nichts von dir, als daß du an dem und dem Tage deine Ehegenossin zu mir herführen mögest auf diesen selbigen Ort. Nachdem der Ritter solches ver-

sprochen, kehrte er nach Hause zurück, suchete nach am bestimmten Platze, und fand alles, was ihm war verheißen worden. Sogleich hub er an, Palläste zu bauen, Vergabungen zu spenden, die verpfändeten Grundstücke wieder einzulösen, Knappen und Knechte sich zuzulegen, wie vormalen. Als aber der anberahmte Tag sich nahte, rief er seiner Gemahlinn, und sprach zu ihr: Liebe Frau, setze dich eiligst zu Pferde, denn du hast einen weiten Weg mit mir zu machen. Die fromme Frau erschrak von Herzen, hub an zu zittern und zu beben, wägte gleichwohl nicht, dem Ehegemahl zu widersprechen, sondern befahl sich in die Hut der heiligen Jungfrau, und folgte ihrem Manne. Als sie nun eine ziemliche Strecke fortgeritten, und unterweges eine Kirche gefunden, stieg die fromme Frau vom Pferde, und trat in die Kirche, während der Mann haussen harrete. Als sie nun hier der heiligen Jungfrau sich auf das allerandächtigste befohlen, ist sie plötzlich in einen tiefen und süßen Schlummer gefallen, und ist dagegen die glorwürdige Jungfrau vom Altar herunter getreten, hat alle Gestalt und Kleidung besagter Frauen angenommen, ist hinausgegangen, und hat sich zu Pferde gesetzt, während jene schlafend in der Kirche zurückblieb. Es wußte aber der Ritter nicht anders, als daß es seine Hausfrau wäre, welche ihm folgte. Als sie nun an den

bewußten Ort gelangten, stürmte der Fürst der Finsterniß daher gewaltiglich, und sprengte gegen sie an mit großem Ungestüm. Sobald er aber näher gekommen, hub er an zu zittern und zagen dermaßen, daß auch seine Kniee schwankten, und seine Schenkel unter ihm zu brechen schienen. Und sprach zu dem Ritter: O du allerungetreuester der Menschen, wie hast du mich so böslich betrogen! wie vergiltst du mir solches für alle meine Gutthaten! Deine Ehegenossin solltest du mir bringen, und du bringst mir die Mutter Gottes selber. Deine Gattinn wollte ich haben, und du bringst mir die allerseligste Maria. Dein Weib, das mir von jeher viel gebranntes Herzeleid zugefügt, wollte ich peinigen an diesem Ort, und du bringst mir meine allergrimmmigste Feindinn, die mein Reich gewaltiglich und unversöhnlich verstöret. Als solches der Rittersmann hörte, entsetzte er sich über die Maßen sehr, und vermochte vor Furcht und Verwunderung auch kein Wörtlein zu reden. Die heilige Jungfrau aber sprach zu dem Bösen: O du Arger, wie hast du dich vermessen mögen, meiner Dienerinn, die mir gewidmet ist, zu schaden. Solche Frechheit soll dir nicht ungestraft ausgehen. Fahre hinunter augenblicklich an deinen Ort, und nimmer wieder versuche einer solchen zu schaden, welche mich mit Andacht anruft. Also sagte die Jungfrau, und von Stund an schied der

Böse von hinnen mit großem Geheul und Wehklage. Der Ritter aber stieg vom Pferde, und warf sich der heiligen Jungfrau zu Füßen. Diese, nachdem sie die Sünde ihm auf das schärfste verwiesen, befahl ihm zu der Kirche zurückzukehren, wo er seine Hausfrau noch schlafend finden würde, sofort aber alle Schätze des Bösen von sich zu werfen. Der Ritter that wie ihm befolen, und kehrte zurück zu seiner schlafenden Gattinn, welche er weckte, und alles was begegnet war, ihr getreulich hinterbrachte. Als sie nun zu Hause gekommen, und alle Schätze des Bösewichts von sich geworfen hatten, sind sie all ihr Lebetage beharret im Lobe und Dienste der allerseligsten Jungfrau. Und hat die heilige Jungfrau ihnen in den folgenden Tagen größere Ehre und Reichthümer zugewandt, als sie vorhin jemalen besaßen.

Lieben und Leiden der heiligen Agnes.

Dreizehn Jahre zählte die heldenmüthige Agnes,
Als sie dem Tod' entrann, und das wahre Leben erstrebte.
Schön von Gestalt war Agnes vor allen Töchtern der Hauptstadt.

Schöner jedoch ihr Gemüth, durch himmlische Liebe
geheiligt.
Edel war sie gebohren, geadelt schon durch die Gesinnung,
Zart von Körper, doch stark am Geist, an Jahren
ein Kind noch,
Aber gesetzt und verständig, nach Art der reifsten Matronen.

Dreizehn Jahre zählte die heldenmüthige Agnes,
Noch die Schule besuchte das frühe gezeitigte Mägdlein,
Als schon Lucius Titus in sie entbrannte, der
Hauptstadt
Edelster Jüngling, der Sohn des Landvoigts selber.
Mit Inbrunst
Warb er um sie. Gold, Perlen, Juwelen, köstliche
Kleider
Bot er zum Mahlschatz ihr sammt allen Schätzen des
Vaters.

Ruhig sprach zu dem Jüngling die frühe geheiligte Jungfrau:
Laß, laß ab von mir. Nicht dein zu werden geziemt mir,
Einem Anderen schon ward ich verlobt und versprochen.

Höchlich verwundernd erwiedert' ihr der eitele
Jüngling:

Welchem Anderen doch wärst du versprochen, o Jungfrau,
Die du so jung noch bist und zart? Welch anderer Jüngling
Wagte verwegen, mit mir, mit dem Sohn des Ersten im Lande,
Um die Braut zu hadern? Welch anderer dürfte vermessen
Sich vergleichen mit mir, an Schönheit, Adel und Reichthum.

Agnes lächelte; eifernd jedoch um die Ehre des Freundes,
Brach sie begeistert aus in feuriges Lob des Geliebten.

Schön ist meine Liebe vor allen Söhnen der Erde.
Röthlich ist er, und weiß, nnd schlank, und herrlich zu schauen.
Seine Schöne bewundern die Sonn', und der Mond und die Sterne.
Sterbende heilet sein Hauch, sein Lächeln wecket die Todten.

Edel ist mein Geliebter vor allen Edeln der Erde.
Nimmer erkannte sein Vater das Weib; die jungfräuliche Mutter

Wußte nimmer vom Mann; drum sind ihm die Geister gehorsam.
Mächtiger ist mein Freund, als der Erde Gewaltige. Staub sind
Alle Gebieter der Völker vor ihm. Er rollet die Himmel
Wie ein Gewand zusammen, er schlägt die Berg' und sie rauchen,
Schilt den Orkan, und er schweigt, bedräut die Fluth, und sie senkt sich.
Redet von Reichen mir nicht; mein Freund ist reich nur. Der Erde
Schätze sind sein, und sein die Schätze des Meers und des Abgrunds.
Sein ist das Gold im düsteren Schacht, die Perl' in den Flüssen;
Alle Steine sind sein, die der Aufgang sendet dem Abend.
Redet von Liebe mir nicht; mein Freund nur kennet die Liebe.
Inniger, brünstiger liebet er mich, als die irrdischen Buhlen.
Alles gab er dahin um die Inniggeliebte. Des Vaters
Weichen Schooß, die Freuden des Himmels, die Freuden der Erde,

Seine blühende Jugend; das Leben selber, das süße,
Gab für die Inniggeliebte mein Freund in den herbesten Tod hin.
Feuriger noch entbrannt für die Ehre des Inniggeliebten,
Rühmte die Gaben des Buhlen sodann die begeisterte Jungfrau.
Siehe verlobt hat mir mein Freund mit dem goldenen Ring sich.
Herrlicher schmückt mich mein Freund, als die Königstöchter einhergehn,
Brautgewände legt er mir an von schimmernder Seide,
Gürtet das wallende Kleid mit breitem güldenen Gürtel,
Ziert mir mit Perlen den Hals, mit Spangen und Ketten die Arme,
Schlingt um das güldene Haar den nimmerwelkenden Brautkranz . . . .
Glüht mir die Wange? Es ist sein Kuß, der die Blassen entzündet.
Blitzt mir das Auge? Es ist das Feuer der bräutlichen Liebe
Das sie entflammet. Entbrannt in deine Schöne, Geliebter,
Lieg' ich, erkrankt von Liebe. Das Feuer der bräutlichen Sehnsucht

Zehrt aus den Röhren das Mark mir hinweg ... .
Ich schmachte, verschmachte ...
Komm, Ersehnter, und labe die Sieche mit freundlichem Zuspruch.
Laß mich ruhen, Geliebter, an deinem Busen, und langsam
Trinke die Seele hinweg in Einem schmerzlichen Kusse.
Also pries den Geliebten die hochbegeisterte Jungfrau.
Heim ging traurig der Jüngling, und legte sich. Unmuth und Sehnsucht
Nagten an seinem Leben. Der hochbekümmerte Vater
Rief den Aerzten. Sie kamen, und prüften den wechselnden Pulsschlag,
Hörten die Seufzer der Brust, und entdeckten das zarte Geheimniß.
Eilig machte der Vater sich auf sammt seinen Getreuen,
Ging zu Agnes, und bat sie, sich seines Sohns zu erbarmen.
Ruhig erwiederte drauf die frühe geheiligte Jungfrau:
Muthe mir Dinge nicht zu, die keiner solchen geziemen,

Welche versagt vorlängst, und einem andern verlobt ist.
Lucius Verus sprach zu den Freunden: So jung und so zart schon
Wäre diese verlobt? Sagt an, wer ist er, wo ist er,
Daß ich durch Drohungen ihn, durch Vergabungen oder durch Martern
Zu entsagen bewege dem wundernswürdigen Mägdlein.
Als nun keiner zu nennen vermochte den Buhlen der Jungfrau,
Trat Rutilius auf, des Landvoigts Schreiber, der Christen
Unerbittlichster Feind, und sprach die tückischen Worte:
Nicht zum erstenmal vernahm ich Reden, wie diese.
Aehnliche hört' ich, so oft ich saß, zu richten die Christen.
Wahrlich, auch diese gehöret zu jener verblendeten Sekte,
Welche verhaßt ist den Menschen, verhaßt den unsterblichen Göttern.
Wahrlich, auch diese verlockten die galiläischen Schwärmer.
Keinen Buhlen, beim Herkul! hat diese, als den, der am Kreuz hing.

Solches vernehmend bestieg der Landvoigt zürnend den Richtstuhl,
Rief den Häschern, und hieß herführen die christliche Jungfrau.

Willig folgete Agnes den beilbewafneten Häschern,
Ruhig stand sie und unverzagt vor dem drohenden Richtstuhl.

Lucius Verus begann mit kaum verhaltenem Ingrimm:
Ewige Jungfrauschaft, hör' ich, gelobtest du deinem Verlobten,
Ewige Jungfrauschaft, weißt du, geloben auch unsre Vestalen.
So entschließe dich dann auf der Vesta heiligem Altar
Lebenslänglich zu schüren die nimmer erlöschende Flamme,
Oder wandre sofort von hier in die Wohnung der Wollust,
Preisgegeben dem frechen Gelüst auch des Letzten im Volke.

Ruhig antwortete drauf die heldenmüthige Jungfrau:
Christo dien' ich und Gott, nicht opfr' ich nichtigen Götzen;
Schaudre auch nicht zu betreten die Wohnung der Sünde. Bewahren

Wird mir der Engel des Herrn den Leib vor schnöder Entweihung.
Lucius Verus befahl, beraubt auch der letzten Verhüllung,
Preis zu geben das züchtige Mägdlein den Blicken der Menge.
Aber des Mägdleins Haar, goldgelb, vollringend, unendlich,
Hüllte sie ein vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle.
Lucius Verus befahl in das Haus sie zu führen der Wollust.
Aber es füllte die Wohnung der Sünd' unendliche Klarheit,
Mitten im blendenden Glanz stand schönheitstralend die Jungfrau,
Angethan vom Engel des Herrn mit weißen Gewändern.
Angstvoll flohn in bestürzter Eil die Geister der Unzucht;
Tempel der Keuschheit war, wo sonst gehauset die Sünde.
Lucius Verus ging zu dem kranken Jüngling, und fragt' ihn:
Weißt du auch, wo jetzt Agnes weilt? Sie weilt in dem Buhlhaus.

Eile dann, und genieße des Mägdleins, auf daß du genesest.
Eilend machte der Jüngling sich auf sammt seinen Gefährten,
Fand das Buhlhaus erfüllt mit unauslöschlicher Klarheit,
Sah in der Mitte des blendenden Glanzes die heilige Jungfrau
Schönheitstrahlend stehn, geschmückt mit weißen Gewändern.
Dennoch verhetzte die sträubenden Freunde der lüsternde Jüngling,
Sich zu nahen dem Glanz und anzutasten das Mägdlein.
Ungern nahten sie, säumten am Rande des blendenden Lichtes
Wenig Minuten, und flohn, dämonisches Grauen ergriff sie.
Lucius Titus schalt der Freunde Feigheit. Gestachelt
Von der Begier Gewalt und von der Schönheit der Jungfrau,
Wagt' er die kirchenräubrische That, und stürzte wie todt hin.
Lucius Verus vernahm des Jünglings plötzlichen Unfall,

Eilete, kniet' am Saum des erschrecklichen Lichtes, und flehte:
Heilige Jungfrau, erbarme dich mein, erbarme des Sohns dich.
Meines einigen Sohns erbarme dich, heilige Jungfrau.

Agnes, frühe gelehrt, den Feind zu versöhnen durch Wohlthun,
Kniete nieder, und bat, daß Gott den Jüngling erwecke.
Plötzlich erwacht' er, und lobete Gott und preisete Christus.

Solches zu Herzen nehmend beschloß der erweichete Vater,
Aufzuheben den Spruch, und loszugeben die Jungfrau.
Aber schon stürmte, verhetzt von den Götzenpriestern, die Menge
Wüthend herbei und rief: Hinweg mit dieser! Die Götter
Hat sie gelästert, geblendet mit tückischem Zauber die Augen
Unserer Söhne. Hinweg mit der Zauberinn, daß nicht der Götter
Zorn entbrenn', und uns und unsere Kinder vertilge!

Also tobte das Volk. Es versuchte Verus des Sohnes
Retterin zu entreissen des Pöbels schnaubenden Ingrimm;
Aber es drohte das Volk ihn zu verklagen beim Kaiser.
Deß erschreckend, verließ der Landvoigt traurig die Bühne,
Welche Rutilius eilend bestieg, und der Menge, die Götter
Zu versöhnen, versprach mit dem Martertode des Mägdleins.
Also begann die Passion der heiligen Agnes.
Einen Ofen zu heizen befahl der Tyrann, daß die Flamme
Sausend der Eſſ' entwirbelt', umrollt vom schwärzlichen Brodem;
Hieß die sträubenden Henker sodann, das betende Mägdlein
In die zischende Glut zu stürzen des flammenden Ofens.
Aber die Flamme verlosch. Es war der lobenden Jungfrau
Wohl in des Ofens Glut, wie in kühler Lauben Umschattung.
Eine Wiege befahl der Tyrann zu schmieden, zu röthen

Durch des Feuers Gewalt die eiserne Wiege, zu betten
Dann in das glühende Erz die Jungfrau. Freudigen Muthes
Stieg sie hinein und sprach Gott lobend: „Werd' ich doch wieder,
Was ich gewesen, ein Kind! den Kindlein gehöret der Himmel!"
Also sprach sie und längs auf die glühenden Stäbe sich streckend,
Sank sie, von Engeln gefächelt, alsbald in lieblichen Schlummer.
Doch der Tyrann befahl zu wecken das schlummernde Mägdlein,
Feurige Kohlen zu breiten, die Glut zu schüren, die Jungfrau
Gar zu begraben im röthlichen Brande der feurigen Kohlen.
Aber auf Rosen, auf Kohlen nicht, lag ruhend die Jungfrau.
Unvermögend die Kraft zu brechen der heiligen Jungfrau
Durch des Feuers Gewalt, befahl der Tyrann, von der Felswand
Sie in den strudelnden Strom zu stürzen. Doch siehe, die Fluten

Trugen sie ehrerbietig zurück an das grüne Gestade.
Löwen von Hunger gespornt, gereizte Tyger, gehetzte
Pardel gebot er zu bringen, befahl den grimmigen Thieren
Vorzuwerfen die Jungfrau. Doch siehe, die grimmigen Thiere
Schmiegten sich zahmen Hündlein gleich zu den Füßen der Jungfrau.

Da sprach Cölius Afer, der Richter einer des Landes:
Laß durch das Schwert sie richten. Das Schwert nur bezwingt die Bekenner
Jesu Christi, die nicht die Flut bezwingt, noch das Feuer.

Solches vernehmend befahl der Tyrann, durch das Schwert sie zu richten.
Agnes aber, gemahnt im Geist, daß die Stunde sich nahe,
Schauet' empor, und sahe geöfnet die Pforten des Himmels,
Sahe sitzen zur Rechten der Kraft den Inniggeliebten,
Sahe geschaart umher die Chöre der Zeugen und Jungfraun

Welche mit wehenden Palmen ihr winkten und schimmernden Kronen.
Und voll heiligen Geistes entbrannt in bräutlicher Sehnsucht
Kniete sie nieder ins Gras, entblößte den Liliennacken,
Streckte dem Henker ihn dar. Es sank das blühende Haupt hin.
Also ward vollendet die liebende Braut des Erlösers.
Blut versöhnt, Blut bindet, nur Blut versiegelt die Liebe.

Der heiligen Agnes Brautlied.

Ein alter Kirchengesang.

Den meine Seele liebt,
Hat gar nicht seines Gleichen.
Drum muß auch seiner Lieb'
All andre Liebe weichen.
Denn was an Anderen
Geliebt wird oft und viel,
Besitzt mein Bräutigam
Ohn alles Maaß und Ziel.

Liebt man was wohlgeborn:
Mein Freund ist hochgeboren,
Ein wahrer Gott von Gott,
Obwohl dazu erkoren,
Daß er um seine Braut,
Die arme Sklavin, warb
In schlechter Knechtsgestalt,
Und schmählich für sie starb.

Liebt man, was mächtig ist:
Mein Bräutgam ist allmächtig.
Er kann das was er will,
Er ist von Thaten prächtig,
Mir fehlt bei ihm nicht Rath,
Nicht Beistand oder Schutz.
Mit ihm kann ich getrost
Den Feinden bieten Trutz.

Liebt man des Reichthums Schein:
Mein Schatz hat wahre Güter,
Die schaffen sichre Freud'
Und Ruhe der Gemüther.
Ihr Abgrund wird niemals
Durch Gaben ausgeleert.
Je mehr die Braut verbraucht,
Je mehr wird ihr bescheert.

Liebt man, was tugendreich:
Mein Liebster ist die Quelle
Da Tugend aus entspringt,
Und sich gar rein und helle
Ohn alle Maaß mittheilt
Der Seel die ihm vertraut,
Die in dem Glauben fest
Auf ihn ist wohlgebaut.

Liebt man der Schönheit Schmuck;
So kann ich kühnlich sagen,
Daß selbst der Himmel nichts
So schön hat je getragen,
Als schön mein Bräutgam ist:
Er ist blutroth und weiß.
Trotz wer ihm nehmen wollt
Der Schönheit höchsten Preis.

Liebt man die Gegenwart:
Die ist nicht stets zu haben
Von einem Menschenkind.
Damit will aber laben
Mein allerbester Freund,
Als der stets bey mir bleibt
Und allen Kummer so
Von meinem Herz treibt.

Liebt man auch große Ehr:
Seht die mein Liebster giebet
Ist unaussprechlich groß
Der Seelen, die ihn liebet.
Sie, als die werthe Braut,
Wird Gottes liebstes Kind;
Sie ists die ihren Sitz
Auf Christi Throne findt.

Man sieht sie in dem Schmuck,
Den er ihr schenket, gehen,
Und in dem feinsten Gold
Zu seiner Rechten stehen.
Die Engel ehren sie.
Sie schützen ihre Ruh.
All Creatur ruft ihr
Viel tausend Segen zu.

Ein solcher ist mein Freund,
Und doch sind seine Gaben,
Mit welchen er ohn End
Mich inniglich will laben.
So ich was davon weiß,
Das ist gewiß gering.
Ein mehrers werd' ich sehn
Wenn ich zu ihm eindring.

Indeß ist mirs genug
Daß ich hab' solche Schätze,
Die sich in mir vermehrn,
Je mehr ich mich ergötze
An meinem Bräutigam,
Der noch viel lieber schenkt,
Als mein Gemüth und Sinn
Zu nehmen jetzt gedenkt.

Drum soll die Liebesflamm'
Sich mehr und mehr vermehren.
Ihr' stete Glut soll dich,
Mein Schönster, allzeit ehren.
Es soll mein ganzes Thun,
Mein Reden, Gehn und Stehn,
Ja das Gedenken selbst
Aus reiner Brunst geschehn.

So, Jesu, will ich stets
Mit dir einher spatzieren
Und fröhlich mit der Zung
Dir rühmend jubiliren.
Wie wird mein Mund so voll
Von deinem Ruhme seyn,
Wenn du dereinst mich führst
In deinen Himmel ein.

Die Trauung der heiligen Agnes.

In der Kirche zu Sanct Agnes pflegte
Bruder Emmeran des Gottesdienstes.
Treulich nahm er wahr des heil'gen Amtes,
Diente Gott und seinen Heil'gen redlich.
Nah war Gott ihm, nah die Mutter Gottes,
Doch am nächsten die holdsel'ge Agnes.
Manche lange Stunde stand er staunend
Vor der Heil'gen wunderschönem Bildniß,
Nie ersättiget des süßen Anschauns.

Doch entzündet ward das Herz des Bruders
Endlich von der Jungfrau seltner Schöne —
Fleischeslust bestürmt' ihn. Kaum vermocht' er,
Zu bestehn die fährliche Versuchung.
Fürchtend, endlich doch ihr zu erliegen,
Ging der fromme Mönch zum heil'gen Vater,
Klagt ihm seine Noth, und bat, in Hinsicht
Solcher Noth ihm eine Frau zu geben.

Wohl erwog den Fall der heil'ge Vater,
Zog sodann den güldnen Ring vom Finger,
Und des Schwachen sich erbarmend sprach er:

Eine Frau, mein Bruder, sollst du haben.
Geh zur heil'gen Agnes, gieb den Ring ihr,
Sage: Kraft der Macht, die mir geworden,
Hieß ich sie den Ring von dir zu nehmen,
Deine Frau zu werden, und als Gattin
Künftig dich zu ehren und zu lieben.

Freudig dankend nahm den Ring der Bruder,
Ging zur heil'gen Agnes schönem Bildniß,
Bot den Ring ihr, und bestellte treulich,
Was der heil'ge Vater ihm geheißen.
Schau, da streckete das Bild den Finger
Ihm entgegen, und empfing das Ringlein,
Zog zurück dann den beringten Finger.

Höchlich freute sich der fromme Bruder
Solcher schönen Gattin. Weggenommen
War die Lust der Sünd' aus seinem Herzen.
Rein und ruhig pflog er bis zum Tode
Traulich süßen Umgang mit der holden
Agnes, seiner angetrauten Gattin.

Die heilige Margaretha und der Drache.

Im dumpfen Kerker auf verfaultem Stroh,
Giftgen Gewürmes grausem Aufenthalt,
Lag Margaretha um des Glaubens willen.
Noch blutete der Jungfrau zarter Leib
Von tausend Wunden, so die Geissel ihr,
So ihr des Eisenkammes Zahn gerissen.
Doch selig war ihr Herz. In Wonne schwamm
Ihr Innerstes. Sie hatte Quaal und Schmerz
Um den, der sie bis in den Tod geliebt,
Dankbar erduldet. Solches Trostes voll
Gemahnten ihr des Kerkers grüne Quadern
Wie Marmelsteine; ihr verfaultes Stroh
Bedünkt ihr weicher, als der weichste Flaum.
Die Erde schlief. Die Heil'ge wachte noch
In ihres Kerkers Mitternacht, als plötzlich
Ein grauses Licht die schwarze Nacht erhellte.
Im rothen Glanz des trüben Lichts erschien
Der frommen Jungfrau ein geschuppter Drache,
Und bäumte furchtbar den gekerbten Kamm.

Die ruß'gen Flügel hingen schwer herab;
Der buntgefleckte Schweif in tausend Ringeln
Sich rollend furchte rings den Grund; den Augen
Entfuhren Blitz auf Blitz; dem rothen Schlund
Entschossen Schwertern gleich drei Zungen. Zischend,
Als wollt' es Eines Bisses sie verschlingen,
Fuhr auf die Jungfrau zu das Ungethüm.
Doch Margaretha, eingedenk der Worte:
Auf Drachen und auf Ottern sollst du gehn;
Stand ruhig auf, erhub den zarten Fuß,
Und setzt' ihn kühnlich in des Lindwurms Nacken.
Da krümmte sich der ungeheure Wurm
Lautheulend zu der Jungfrau zarten Füßen.
Sich ängstlich windend, rief er ängstlich aus:
Laß Jungfrau ab, laß ab, du Heilige.
Dein Fuß ist eisern; deiner Fersen Kraft
Zermalmt die Sehnen mir bis auf das Mark.
Doch streng und ernst sprach die erhabne Jungfrau:
Nicht laß ich Arger dich, bis du bekennst,
Feind, wie du heißt, und was du willst an mir!
Und ängstlich stöhnend sprach der feige Wurm:
Der Even einst den tück'schen Apfel reichte,
Der in der Wüste deinen Herrn versuchte,
Der in Ischarioths schwarze Seele fuhr,
Der deine Brüder Tag und Nacht verklagt,
Der bin ich Jungfrau . . . Laß, laß ab von mir!

Doch ernst und strenge sprach die hohe Jungfrau:
Nicht laß ich ab von dir, bis du bekennst,
Feind, was du willst von mir, an Christus Braut.

Und ängstlich stöhnend sprach der feige Wurm:
Dich schrecken wollt' ich, Jungfrau, dich verleiten,
Daß du verleugnetest den Freund. Doch wehe!
Groß ist der Unschuld Macht, des Glaubens Kraft
Zu stark für mich, und für die ganze Hölle.
Laß Jungfrau ab, laß, fleh' ich, ab von mir.

Doch streng' und ernst sprach die erhabne Jungfrau:
Nicht eher laß ich dich, bis du mir schwörst,
Nie wieder, Feind, mit deiner Ungestalt
Mein Auge zu verwunden, nicht zu trüben
Der Scheidenden den letzten Augenblick.

Ich schwör' es, Jungfrau, rief der feige Wurm,
Nur fleh' ich dich, laß ab von mir! Die Quaalen
Der Hölle trug ich seit Jahrtausenden,
Doch keinen Pulsschlag, keinen Augenblick
Ertrag' ich länger deines Fußtritts Quaal.

Fahr hin dann, sprach die gottgeweihte Jungfrau,
Fahr hin! und deiner Ohnmacht kreischendes
Bewußtseyn folge dir zum Ort der Quaal!

Sie zog zurück den jungfräulichen Fuß.
Der Wurm verschwand. Die Jungfrau blieb allein
Umstrahlt von Himmelslicht und Himmelsruhe.

Der Garten des Liebsten.

Dorothea, jung und schön und edel,
Ging den herben Gang, den Gang zum Tode.
Willig ging ihn die erhabne Jungfrau,
Pries sich glücklich, für den Vielgeliebten,
Welcher einst für sie am Kreuz geblutet,
Auszubluten ihr jungfräulich Leben.

Zwar die Freunde, zahlreich sie geleitend,
Weinten, schluchzten, rangen wund die Hände.
Dorothea aber sprach verweisend:
Weint ihr, meine Trauten? Seht, ich lache!
Schluchzt und heult ihr? Dorothea frohlockt!
Ringt ihr eure Hände? Dorothea
Klatschet in die ihrigen. Denn der Vorhang
Ist gesunken, wohlgespielt die Rolle.

Und es war im Herzen jetzt des Eismonds.
Als ein Schloßenschwall nun aus den Wolken
Niederbrauste, sprach die fromme Jungfrau:
Ach wie rauh ist diese Luft! Wie schneidend
Weht der Ostwind! Wie so nackt und öde
Steht der winterliche Boden . . . Wohl mir!

Noch ein Stündchen, und spatzieren werd' ich
Mit dem Liebsten in des Liebsten Garten.
Schöne Rosen wird mein Freund mir pflücken,
Süße Aepfel mir vom Baume brechen.
Ruhen werd' ich in des Liebsten Armen
Am krystallnen Bach im weichen Grase.

Also sprach die Jungfrau kindlich spielend.
Und Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Dorotheens frommes Wort vernehmend,
Sprach zu ihr verhöhnend: Ey so schicke
Doch auch mir von diesen schönen Rosen,
Doch auch mir von diesen süßen Aepfeln,
Die da wachsen in des Liebsten Garten.

Dorothea sah ihn an bedeutend.
Was du bittest, Jüngling, soll geschehen,
Sprach sie lächelnd und ging ruhig weiter.

Als sie nun erreicht die Opferstätte,
Als sie nun die schöne Welt gesegnet,
Als sie nun Valet gesagt den Freunden,
Als sie nun im Kreise hingeknieet,
Stand vor ihr ein wunderschöner Knabe,
Angethan mit einem blauen Mantel,
Hie und da bestreut mit goldnen Sternen;
Kraus und goldfarb waren seine Locken,
Und smaragdgrün die gesenkten Schwingen.
Und es trug der schöne Knab' in Händen

Ein aus Silberdrath geflochtnes Körbchen,
Drinn drey Rosen und drey Aepfel lagen.
Liebe Schwester, sprach der schöne Knabe,
Diese Rosen, diese rothen Aepfel
Schickt der Liebste dir aus seinem Garten.
Lieber Bruder, sprach die fromme Jungfrau,
Diese Rosen, diese rothen Aepfel
Trag behende zu des Landvoigts Schreiber,
Zu Theophilus, und sprich, ihm sende
Dorothea sie zum Angedenken.
Also sprach sie, winkte dann dem Henker,
Und ihr schönes Haupt entsank dem Nacken.
Eilend aber ging der schöne Knabe
Zu Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Fand gedankenvoll ihn stehn am Fenster
In des Landvoigts Pallast, reichte freundlich
Ihm das Körbchen hin, und sprach bedeutend:
Diese Rosen, diese Aepfel sendet
Dorothea dir zum Angedenken.
Als der Jüngling Dorothea hörte,
Als er sah die rothen Sommerkinder,
Aufgeschlossen in des Eismonds Strenge,
Schlug er an die Brust sich, sprach hochseufzend:
Weh mir! Gott hab' ich gelästert, habe
Christus keusche Braut verhöhnet, weh mir!
Heil'ge Jungfrau, bitte für den Sünder!

Und Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Ward bekehrt von Stund' an, glaubt' an Christus,
Predigte gewaltig, warb dem Heiland
Viele Jünger, und nach wohlbestandnem
Kampfe krönet' ihn die Märtrerkrone.

Die Jungfrau von Antiochia.

Einer Jungfrau gedenkt die fromme Sage der Väter,
Welche die schönste gewesen von Antiochiens Töchtern,
Dennoch wohnt' im schönen Leib noch schöner die Seele.
Und um die Jungfrau warben die edelsten Söhne des Landes,
Brünstig buhlten die Jüngling' um sie; mit Ketten und Spangen,
Mit den erlesensten Perlen, den edelsten Steinen des Aufgangs
Suchten sie zu erkaufen die Gunst der züchtigen Jungfrau.
Aber es dauchten die Perlen und Steine dem heiligen Mägdlein
Schlechte Kiesel. Ihr Herz war Jesu Christo verlobet.

Auch des Proconsuls Neffe begehrte des Mägdleins; ertrug nicht,
Sich verschmäht zu sehn, und führt sie vor dem Proconsul.
Diese, sprach er, verhöhnet die Götter, und glaubet an Christus.
Thu' ihr denn, wie der Kaiser gebeut, und die Pflicht von dir fordert.
Und der Proconsul sprach: Entweder du opferst den Göttern
Oder du wanderst sofort zu den feilen Dirnen im Buhlhaus.
Groß war der Jungfrau Angst, die Wahl beklemmend; doch plötzlich
Rief sie begeistert aus mit himmelerhobenen Augen:
Herr, ich rette die Seele, den Leib zu retten geziemt dir!
Also rief sie und ward alsbald geführt in das Buhlhaus.
Als sie wenig Minuten allhier beharrt im Gebete,
Trat vollrüstig ein Krieger herein mit blitzenden Waffen.
Fürchte, Christinn, dich nicht, sprach sanft der Jüngling, ich komme,
Deine Zucht zu retten; die fließenden Trauergewande
Tausche sofort mit des Kriegsmanns Rüstung. Schnalle den Harnisch

An; nimm Tartsch' und Schwert, und geh' und rette
die Ehre.
Staunend stand die Jungfrau, bedenkend den miß-
lichen Antrag.
Aber es mahnte der Jüngling die Zage mit herzlichen
Worten:
Säume nicht, Christinn, es drängt die Gefahr, und
die Lüsternen harren.
Eil' und vertraue Dem, der auch auf Christus ge-
tauft ward.
Und sie säumte nicht länger. Die fließenden
Trauergewande
Legte sie schaamerröthend beiseit, in die schimmernde
Rüstung
Barg sie den weniggewohnten Leib. Entgegen dem
Panzer
Klopfte ängstlich das schlagende Herz; der gewaltige
Helmbusch
Wogte von oben herab auf die blendenden Schultern
des Mägdleins.
Zitternd schied sie von dannen, erkannt von keinem
der Wächter.
Kaum war dieſ' im Sichern, so strömten der üppi-
gen Hauptstadt
Frechste Buben herein, lustwiehernd, fanden, o Wunder!
Umgewandelt das zarte Weib zum rüstigen Kriegsmann.

Spottend schleppten die Buben den fräulich gekleideten Jüngling
Vor des Proconsuls Stuhl. Verwundernd sprach der Proconsul:
Du bist's, Julius, du? Ziemt solche Vermummung dem Kriegsmann!
Julius sprach: Dem Krieger geziemt, die Zucht zu beschützen.
Selbst ein Christ, hab' ich Christus Braut geschützt vor der Schande.
Thue dann mir, wie der Kaiser gebeut, und die Pflicht dich es heißet.
Und der Proconsul befahl, zum Tode zu führen den Jüngling.
Als nun der Block schon gelegt und geschwungen das richtende Beil war,
Stürzete weinend und rufend herbei die gerettete Jungfrau:
Halt, halt ein! nicht diesem, mir! mir! gebühret der Axtstreich.
Also sprach sie und eilet', und neben dem knieenden Jüngling
Kniete sie hin und sprach mit liebeweinenden Augen:
Also war es gemeint, Habsücht'ger? Die irrdische Krone

Sollt' ich erkaufen von dir um die Krone des ewigen Lebens?
Halt! halt ein! Nicht diesem, mir! mir! gebühret der Axtstreich!
Also rief sie. Es sprach aufschauend der liebende Jüngling:
Laß zusammen uns sterben den Tod der Lieb' und des Glaubens.
Siehe, da sank in die Arme des Jünglings das liebende Mägdlein:
Sterben laß uns zusammen den Tod der Lieb' und des Glaubens.
Und sie starben zusammen den Tod der Lieb' und des Glaubens.

Das Gebet der heiligen Scholastica.

Scholastica, die gottergebne Nonne,
Des heil'gen Benedictus Schwester, pflegte
Einmal des Jahrs den Bruder zu besuchen.
Einst auch erschien sie zur gewohnten Zeit,
Und nach Gewohnheit stieg der Abt sofort
Von seinem Berg herab, um mit der Schwester
Im nächsten Dörfchen des Gesprächs zu pflegen.

Der Tag verging, die Sonne stand schon tief;
Noch immer wechselten Scholastica,
Und Benedictus inhaltreiche Reden.
Die Sonne sank, die Abendröthe glänzte;
Das fromme Paar, zum trauten Mahl sich setzend,
Fuhr fort, des heiligen Gesprächs zu pflegen.
Das Abendroth verblich, der Mond ging auf,
Vom heitern Himmel blitzten hell die Sterne.
Da sprach der fromme Abt: Spat ist die Stunde.
Der Herr sey mit dir, Schwester! Fahre wohl!
Doch ahnend sprach Scholastica zu ihm:
Bleib bei mir, Bruder, diese einz'ge Nacht.
Wer weiß, wann wir uns wiedersehn! Wie bald
Ist eine Nacht dahin! Laß bis zum Morgen
Uns reden von des ew'gen Lebens Freuden.
Doch Benedictus sprach: Wie magst du solches
Begehren, Schwester! Nicht geziemt dem Mönch
Zu bleiben außer seines Klosters Ring
Die Nacht hindurch. Ich scheide. Fahre wohl!
Allein Scholastica, die Fromme, lehnte
Gefaltet auf den Tisch die Hände, barg
Ihr Antlitz in die Händ', und betete
Mit solcher Inbrunst, daß die Thränen reichlich
Durch die gekreuzten Finger niedertroffen.
Und ehe sie das Antlitz noch vom Tisch
Erhoben, trübte sich der heitre Himmel.

Der Donner krachte. Blitze flimmten rings.
Ein schwerer Sturm kam auf. Ein Wolkenbruch
Ersäufte nah' und fern das bange Land.
Unmöglich war dem Abt und seinen Freunden
(Steil war der Berg, der nasse Fußpfad schlüpferig)
Für diese Nacht zum Kloster heimzukehren.

Unmuthig sprach der Abt: Warum, o Schwester,
Hast du mir das gethan? Wie wird der Mönch
Die Regel ehren, die der Abt nicht hält.

Scholastica sprach kosend: Trauter Bruder,
Dich bat ich, und blieb unerhört. Ich bat
Den Herrn, und er erhörte mich. Er weiß
Um meine Liebe. Laß uns fröhlich seyn.

Und fröhlich war der Abt den Rest der Nacht
Mit der geliebten Schwester. Während draussen
Die Stürme brausten, und der Regen klatschte,
Ergötzte sich das gottergebne Paar
In himmlischen Gesprächen. Vieles sprachen
Sie von der Ewigkeit und ihren Freuden,
Und von der süßen Hoffnung, dermaleinst
Den Herrn von Angesicht zu sehn, und ewig
Bei ihm zu bleiben sammt den theuren Freunden.

Zu schnell entfloh die ganze Sommernacht.
Vorüber war der Sturm, die Sonne ging
Erquickend auf, und Benedictus schied
In Frieden jetzt von der geliebten Schwester.

Nach dreien Tagen starb Scholastica;
Und in dem Augenblick, worin sie starb,
Sah Benedictus, einer Taube gleich,
Zum Himmel ihre reine Seele schweben.
Da schlug das Herz ihm. Eine Stimme sprach:
„Die Regel, Abt, ist aller Ehre werth,
„Doch größrer Ehre würdig ist die Liebe."

Die Milch der heiligen Brigitta.

Vor der heiligen Brigitta Thüre
Kam ein armes sieches Weib gegangen
In des Sommermittags strengster Schwüle.
Milch um Gotteswillen, rief die Arme,
Einen Trunk von süßer Milch gewährt mir,
Oder ich verschmachte auf der Stelle.

Aengstlich lief Brigitta auf und nieder,
In den Speisesaal, die Küch' und Kammer,
Nirgend war ein Tropfen Milch vorhanden.

Der zu Cana Wein aus Wasser machte,
Kann auch Wasser wohl in Milch verwandeln,
Sprach sie freudig, lief zum Wasserkruge,

Bot mit gläubigem Vertrauen solchen
Dar des Weibes durstgeborstnen Lippen.
Gierig schlürfte die des süßen Trankes,
Sprach erquickt sodann: So lang' ich lebe,
Hab' ich nie so süße Milch getrunken.
Fromme Frau, wie ihr mich habt gelabet,
Lab' euch Gott einst in der letzten Stunde.
Also sprach das Weib und wallte weiter.

Das Brod des heiligen Jodocus.

Zu prüfen seines Dieners Lauterkeit,
Kam einst der Herr vor Sankt Jodokus Thüre
In ärmlicher Gestalt, und bat um Brod.
Gib, sprach Jodocus, gib ihm, guter Schaffner.
Herr, sprach der Schaffner, nur Ein Brod ist übrig,
Was bleibt denn dir und mir und unserm Hunde?
Gib immer, sprach der Abt, der Herr wird sorgen.
Der Schaffner nahm das Messer, zirkelte
Mit Fleiß, und schnitt genau das Eine Brod
In vier ganz gleiche Stücke, reichte eins
Dem Bettler hin und sprach nicht allzufreundlich:

Eins dir, eins mir, dem Abt eins, eins dem Hunde!
Jodocus lächelt', und der Bettler ging.
Nicht lang', und in noch ärmlicher Gestalt,
Kam abermal der Herr und bat um Brod.
Gib, sprach Jodocus, gib mein Stücklein ihm.
Der Herr wird sorgen. Und der Schaffner gabs.
Nicht lang', und noch verhungerter, erschien
Zum drittenmal der Herr, und bat um Brod.
Gib, sprach Jodocus, gib dein Stücklein ihm.
Der Herr wird sorgen. Und der Schaffner gabs.
Nicht lang', und lahm, blind, nackt und bloß, erschien
Zum viertenmal der Herr, und fleht' um Brod.
Jdocus sprach: Gib ihm des Hundes Stücklein,
Der Herr wird sorgen, der die Raben speis't.
Der Schaffner gab das Stück. Der Arme ging.
Und eine Stimm' erscholl: „Groß ist dein Glaube,
„Du ächter Jünger deines Meisters, groß,
„Und wie du glaubtest, so soll dir geschehn."
Der Schaffner trat ans enge Fenster, schau!
Da landeten im nahen Fluß vier Schifflein,
Mit Brod und Obst und Oel und Wein befrachtet.
Der Schaffner eilte freudig an den Strand.
Von Menschen fand er keinen, fand dafür
Am Ufer eine weiße Flagge wehn,
Woran in Goldschrift diese Worte flammten:

„Vier Schifflein sendet, der die Raben speis't
„Dem Abt, der heute viermal ihn gespeiset,
„Ihm Eins, dem Schaffner Eins, und Eins dem Hunde.
„Das vierte bleibt des Senders armer Sippschaft."

Der Ermel des heiligen Martinus.

Als Sanct Martinus einst zur Kirche ging,
Schrie ihn ein Nackender um Kleidung an.
Komm mit mir, sprach Martinus, kehrte um,
Und hieß den Diener einen Rock ihm geben.
Als dieser zauderte, ging Sanct Martinus
Stillschweigend in sein enges Schlafgemach,
Zog seinen Leibrock aus, und mit der Kutte
Allein bedeckt, gab er den Rock dem Armen.
Als nun der Diener ihn zur Messe lud,
Sprach ruhig Sanct Martinus: Kleide, Freund,
Zuvor den Nackenden, so will ich kommen.
Der Diener sprach, kein Nackter ist vorhanden.
Geh immer, sprach der Abt, und schaff' ein Kleid,
Und glaube mir, der Arme wird nicht fehlen.

Unmuthig ging der Diener auf den Markt,
Erstand um sieben Pfenning' einen Lumpen,
Dünn, abgeschabt, und viel zu kurz, kam wieder
Und warf dem Abt ihn mürrisch vor die Füße.

Gelassen hub der Abt den Lumpen auf,
Ging in die Kammer, zog ihn eilend an,
Kaum merkend, daß das ärmliche Gewand
Ihm weder Knie, noch Ellenbogen deckte.
Zur Kirche ging er dann, und las die Messe,
Und eine Glorie strahlt' um seine Scheitel.

Als aber betend jetzt der Abt die Hände
Zu Gott emporhub, sanken bis zur Schulter
Zurück des Leibrocks viel zu kurze Ermel,
Und nackt erschienen die entfleischten Arme.
Schnell sah man Engelhände schimmern, sah
Mit goldnen Ketten sie und Perlenschnüren
Des Heiligen entblößte Arm' umwinden;
Und eine Stimme rief: „Nicht unbekleidet
„Soll bleiben, der sich selbst entblößen that,
„Um meine eigne Blöße zu bedecken.

Der Brunn des heiligen Gangolf.

Auf seiner Pilgerfahrten einer kam
Der heilge Gangolf in Campanien
Zu einem Brunnen, kostete des Wassers,
Und lobte Gott, es war so kühl und klar.
Des Brunnens Eigner kam daher und sprach:
Um hundert Pfenning' ist der Brunn mir feil.
Der Heil'ge gab die hundert Pfenninge.
Zog fröhlich seines Wegs, gelanget' endlich
Zu seiner Heimat in Burgundia,
Und fand die Gattin vor der Thüre sitzen.
Frau, sprach er, freue dich, was uns gefehlt,
Hab' ich gefunden in Campania,
Den schönsten Brunnen weit und breit im Reich.
Um hundert Pfenning' hab' ich ihn gekauft.
Thor, sprach das Weib, was hilft ein Brunnen uns,
Der dreißig Meilen weit von hier entspringt.
Ruhig sprach Gangolf: Hast du nicht gelesen
Was Christus sprach: So einer Glauben hat,
Nur eines Senfkorns groß, und spricht zum Berge:
„Berg, hebe dich von hinnen!" folgsam wird

Der Berg sich heben. Solchem Wort vertrauend,
Hab' ich den Quell gekauft in fernem Lande.
So sprach der fromme Pilger, nahm den Stab,
Stieß kräftig in den Grund ihn — und im Nu
Sprang klafterhoch der schöne Wasserstrahl
Empor, kühl, silberhell, krystallenklar.
Noch immer springt und rinnt die Quelle dort,
Doch in Campania war sie verschwunden.

Das Amen der Steine.

Von Alter blind, fuhr Beda dennoch fort
Zu predigen die neue frohe Bothschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis,
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.
Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersät war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr, als boshaft sprach der Knabe:
Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier und harren auf die Predigt.
Der blinde Greis erhub sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,
Ermahnte, warnte, strafte, tröstete,

So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.
Als er beschließend drauf, das Vaterunser,
Wie sichs geziemt, gebetet, und gesprochen:
Dein ist das Reich, und dein die Kraft, und dein
Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten —
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen, Amen!

Der Knab' erschrak, reumüthig kniet' er nieder,
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.
Sohn, sprach der Greis, hast du denn nicht gelesen?
„Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein."
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort.
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf
Wie kein zweischneidig Schwert. Und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zu Trotz versteinen,
So wird im Stein ein Menschenherz sich regen.

Der Sitz des heiligen Hilarius.

Erhöht soll werden, wer sich selbst erniedrigt,
Erniedrigt aber, wer sich selbst erhöht.

Hilarius, der fromme Bischof, zog,
Zwar ungerufen, aufs Concilium

Nach Rom, um dort der Ketzerei zu wehren.
Versammelt fand er schon die Väter alle.
Leo, Roms Bischof, thront' auf hohem Stuhl,
Auf ihren Stühlen saßen rings die Andern;
Kein Sitz war übrig für den fremden Bischof,
Den Seinigen dem Alten abzutreten
Fand keiner rathsam. Doch Hilarius
Sprach sanft: Die Erd' ist überall des Herrn,
Und saß auf platter nackter Erde nieder.
Doch schnell schwoll unter ihm die Erd' empor,
Und höher saß der gottgeliebte Bischof,
Als Bischof Leo und die andern alle.
Erhöht soll werden, wer sich selbst erniedrigt,
Erniedrigt aber, wer sich selbst erhöht.

Der Handschuh der heiligen Kunigunda.

Kunigunda, Kaiser Heinrichs Gattin,
Vor der Welt, vorm Himmel seine Schwester,
Pflegte, wenn sie nach verlesnem Texte
Um zu opfern, zum Altar hinzutrat,
Ehrerbietig abzuziehn den Handschuh.
Einstens als sie auch dem Altar nahte,
War, den Handschuh zu empfahn, der Zofen

Keine

Keine bei der Hand. Doch Kunigunde
Zog ihn aus, und warf ihn sorglos von sich.
Eilig stahl durch eine Mauerritze
Sich ein Sonnenstrahl herein, und schwebend
Hielt der Strahl der frommen Fürstin Handschuh,
Bis sie dargebracht das fromme Opfer.
Denn dem Herrn nicht nur, auch seinen Heil'gen
Dienen willig Gottes Elemente.

Radegunde.

Elisabeth, die fromme Königstochter,
Theilt' ihren Mahlschatz unter Marburgs Arme.
Von nah und ferne strömte schaarenweise
Das Volk herbei zu schaun die fromme Spende.
Es standen Alt und Junge, Fraun und Jungfraun
Gedrängt beisammen; mitten im Gedränge
Stand Radegundis mit den schönen Haaren.
Elisabeth, des frommen Werkes pflegend,
Bemerkte doch das schöngelockte Mädchen.
Verwundernd fragte sie: Wer ist doch, saget,
Die Jungfrau drüben mit den schönen Haaren?
Da sprach der Frauen eine: Radegundis,

Des Burgvoigts Tochter ist es, die die Leute
Die Jungfrau nennen mit den schönen Haaren.
Als nun Elisabeth die fromme Spende
Geendigt, winkte sie dem holden Mädchen,
Und redete mit ihr gar freundlich; doch im Reden
Ergriff sie unbemerkt die Scheer', und ehe
Sich jene solche List versahe, schnitt sie
Ihr Eines Schnitts das Haar rein weg vom Nacken.
Da brach lautjammernd Radegundis aus:
O Jammer, Jammer, wie ist mir geschehn!
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar!
Warum, o Herrin, thätest du mir das?
Mein schönes, langes, blondes, seidnes Haar,
Die Krone meines Hauptes, meinen Schmuck
Und meine Freude hast du grausam mir
Geraubt, du strenge Frau, hast Angesichts
Der Welt und meines Buhlen mich geschändet.
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar,
Die Krone meines Haupts und meine Freude!
So jammerte lautschluchzend Radegunde.
Doch sanft verweisend sprach Elisabeth:
Gib dich zufrieden, Tochter; was ich that,
That ich zu deinem Besten! Wisse Kind,
Es war dieß lange schöne gelbe Haar,
Das Netz, womit dich Satanas umsponnen;
Es ward die kleinste dieser gelben Locken

Zur Schlinge, drinnen dich die Sünde fing.
Es ward das feinste dieser seidnen Härlein
Ein hänfnes Siel, das an die Welt dich knüpfte.
Dem Baal: Eitelkeit, hast du bis jetzt
Das Knie gebogen. Liebes Kind, laß ab,
Und diene Gott von nun an, und der Tugend.
Da schlug die Jungfrau in sich, sank beschämt
Der Heiligen zu Füßen, schluchzend sprach sie:
Wohl spricht, o Herrin, Gottes Geist aus dir,
Wohl hast du tief in diese Brust geschaut.
Mich zu bekehren, von der Eitelkeit
Mich loßzureißen, war ich oft geneigt,
Doch immer hielt mich ab mein schönes Haar.
Fahr hin dann, schnöder Schmuck, der Sünde Netz,
Fahr hin, o meiner Augen eitle Lust,
Fahr hin, o Welt, mit deiner Herrlichkeit,
Ich diene Gott von nun an und der Tugend.
So sprach die Jungfrau, opferte verständig
Den schnöden Leib und rettete die Seele.

Die Katze des Eremiten.

Ein Eremit, der Speis' und Trank und Lager
Mit seiner Katze theilte, die allein
Ihm übrig blieb von allen seinen Schätzen,
Bat Gott, in Gnaden ihm zu offenbaren,
An welches Heil'gen Seite Platz und Lohn
Ihm ausersehen sey für jenes Leben.
Ihm ward die Antwort: Bey Gregorius,
Dem Bischof Roms! Wie? sprach der Eremit,
Mir, der ich alles hingab, Herr, für dich,
Vergleichst du einem Großen dieser Welt,
Der herrlich lebt in Pracht und Ueberfluß?
Thor, war die Antwort, der Genuß entheiligt,
Nicht der Besitz. Vernimm, daß diesem Pabst
Sein Glanz und seine Hoheit weniger
Genuß gewährt, als dir gewähret wird,
Wenn du den Rücken deiner Katze streichelst.

Das Gesicht des Arsenius.

Arsenius hört eine Stimm' ihm rufen:
Komm, und ich will der Menschen Thun dir zeigen.
Der Klausner ging hinaus zum erstenmahl,
Und einen Mohren sah er, welcher emsig
Holzhackend, einen schweren Bündel häufte,
Und da er ihn zu heben nicht vermochte,
Ihn immerfort mit neuen Scheitern mehrte.
Der Klausner ging hinaus zum andernmahl,
Und einen Menschen sah er, welcher Wasser
Aus einem Teich in eine löchrigte
Zisterne goß; verloren war die Mühe,
Das Wasser floß zurück; der Teich blieb immer
Gefüllt, und immer die Zisterne leer.
Der Klausner ging hinaus zum drittenmahl,
Und sah' gestreckten Laufs zwei trotz'ge Reuter
Mit in die Queer gelegten starken Balken
Ansprengen gegen eines Tempels Thor.
Umsonst! Anrennend mit den Balken, prallten
Sie stets zurück, und bleiben ewig draussen.
Da sprach Arsenius: Herr, deute mir
Was ich gesehn. Und dieses war die Deutung:

Der Mohr, der immerfort sein Bündel häuft,
Das ist der Mensch, der manche Sünde that,
Und, weil er solche abzuthun verzweifelt,
Die alte Sünde stets mit neuer häuft.

Der Thor, der Wasser schöpft wie in ein Sieb,
Das ist der Mensch, der Gutes thut, doch immer
Dazwischen mehr des Bösen. Müh' und Arbeit
Und auch des Guten Frucht verliert ein solcher.

Die tollen Reuter, die mit Unverstand
Das Thor zu sprengen meinen, das sind Die,
Die mit Gewalt und Uebermuth die Burg
Des Himmels zu erstürmen drohn. Umsonst!
Es öffnet sich das diamantne Thor
Der Demuth nur, dem Glauben und der Liebe.

Die Creaturenliebe des heiligen Franciscus.

Liebreich war der heilige Franciscus
Gegen Gottes Creaturen alle;
Trug das Würmchen sorgsam aus der Straße,
Daß des Wandrers Fuß es nicht zertrete;
Tischt' im harten Winter Wein und Honig
Seinen Bienlein auf vom eignen Tische;
Auf dem Felsen wandelt' er mit Andacht,
Den bedenkend, der den Fels sich nannte;

Sonn' und Mond, und alle helle Sterne
Lud er ein zu Gottes Lieb' und Lobe:
Feu'r und Wasser, Baum und Blum' und Vöglein
Nannt' er seine Brüder, seine Schwestern,
Pflog mit ihnen holden Umgang, pflegte
Oft mit ihnen herzlicher Gespräche.

Und die Creaturen Gottes alle
Liebten ihren Freund von Herzen wieder.
Wärmen thät das Feuer ihn, nicht brennen;
Kühlen thät der Regen ihn, nicht nässen;
Bienlein boten Honig seinem Munde;
Schlangen leckten harmlos ihm die Hände;
Wölfe folgten seinem Winke; Vöglein
Flogen aus und ein in seine Zelle,
Pickten ihm die Krumen aus dem Munde,
Lauschten gern des frommen Freundes Worten.

Als er einstens vor der Schwalben lautem
Schmettern nicht zu predigen vermochte,
Sprach er freundlich bittend: Lieben Schwestern,
Viel und lang' habt ihr gesprochen: Nunmehr
Ist an mir die Reihe. Schweigt ein wenig,
Bis ich Gottes Wort dem Volk verkündigt.
Und sie schwiegen, horchten auf die Predigt,
Fuhren fort dann wie vorhin zu schmettern.

Als er einst im Busche Myriaden
Muntrer Vögel jubiliren hörte,

Sprach der fromme Mann zu seinem Diener:
Unsre Schwestern loben ihren Schöpfer.
Laß dann uns auch in der Schwestern Mitte
Unsre Horas singen. Plötzlich schwiegen
Alle Vögel, lauschten auf die Horas,
Fuhren fort, dann wie vorhin zu jubeln.

Als er einstens in Venedigs Sümpfen
Myriaden Vögel spielen sahe,
Sprach er liebreich mahnend: Traute Schwestern,
Große Ursach habt ihr Gott zu loben.
Leichte Schwingen hat er euch gegeben,
Euch zu wiegen in den klaren Lüften;
Hat euch angethan mit weichen Federn,
Euch zu schirmen vor des Frostes Strenge;
Hat beschieden euch des süßen Liedes
Edle Gabe, die das Herz erquicket.
Freundlich sorgt für euch der fromme Vater,
Speis't und tränkt und deckt und wärmt und schützt euch,
Ohne daß ihr spinnt, noch sä't, noch erndtet.
Lieben Schwestern, wollet das bedenken,
Und den guten Vater zärtlich lieben.

Also sprach er, und die Vöglein alle,
Mit gestreckten Hälsen, mit gespreizten
Fittigen, mit aufgesperrten Schnäbeln,
Lauschten auf des Freundes fromme Predigt,
Fuhren fort, dann wie vorhin zu spielen.

Die Brautnacht der heiligen Cäcilia.

Cäcilia, die edle Römerin,
Die schon als zartes Kind sich Gott gelobte,
Ward dennoch mit Valerian getraut,
Dem edlen Sprößling der Valerier.
In eitel Güldenstück gekleidet trat
Die Braut einher. Doch unterm Brautgewande
Trug sie auf bloßer Haut das härne Hemd.
Die Saiten rauschten, Flöten quollen; rings
War Tanz und Jubel. Nur Cäcilia,
In sich gesammelt, lobte Gott, und bat,
Daß ihr das große Werk gelingen möchte,
Was ihr am Herzen lag. Als nun der Jüngling
Die schöne Braut zur Hochzeitkammer führte,
Und brünstig sie umschlang, sprach sanftabwehrend
Cäcilia, die gottgeweihte Jungfrau:
Freund, ein Geheimniß will ich dir vertraun,
Wofern du schwörst, es nimmer zu verrathen.
Der Jüngling schwur. Da sprach Cäcilia:
So wisse dann, ein Engel Gottes hat
Mich liebgewonnen, pflegt Vertraulichkeit
Mit mir, und wacht mit solcher Eifersucht

Ob meinen Leib, daß, wenn du wagen solltest,
Als Gatte mir zu nahn, Ohnmacht und Schwindel
Dich schnell ergreifen, deine Kräfte schwinden
Und deiner Jugend Blüthe welken würde.
Doch wolltest du, der Sinne kurzen Rausch
Verschmähend, mir in Bruderliebe nahn,
So wird mein Trauter auch der Deine seyn,
Wird dir, wie mir, sich offenbaren, wird
Mit Himmelsfreuden tränken dich, wie mich.

Valerianus sprach: So Wunderbares
Auf bloßes Wort zu glauben, magst du nicht
Begehren. Zeige mir den Engel Gottes,
Und so er sich als Engel mir erprobt,
Will ich geziemend ehren ihn und dich.
Doch sollt' ich an ihm finden Fleisch und Bein,
Beim Herkules! Ermorden werd' ich ihn
Und dich mit diesem meinem guten Schwert.

Cäcilia sprach, du wirst den Engel sehn:
Wofern du glaubest, und dich taufen läßest;
So eile nun hinaus zum Thor der Stadt,
Verfolge bis zum dritten Meilenstein
Die Straße Appius. Dort wirst du Arme
Am Wege liegen finden. Sprich zu ihnen:
„Cäcilia befiehlt mich, zu Urbanus
„Dem frommen Bischof mich zu führen. Heimliches
„Hab' ich zu melden ihm von ihretwegen."

Sie werden thun wie du begehrst. Du aber,
Sobald du vor den heil'gen Bischof kommst,
Entdeck' ihm alles, was ich dir entdeckt.
Urbanus wird dich taufen. Wiederkehren
Wirst du zu mir, und was ich Wunderbares
Dir anvertraut, wirst du bewährt erproben.

Der Jüngling that, wie ihn die Jungfrau hieß,
Fand bei dem dritten Stein die Männer, fand
Den heiligen Urbanus bei den Gräbern
Der Martyrer. Im wallenden Talar,
Ein Buch in Händen haltend, stand vor ihm
Der ehrenwerthe Greis. Valerian
Bestellt' an ihn der Jungfrau fromme Bothschaft,
Die wenig nur ihn zu befremden schien.
Er nahm das Buch und öffnet' es, und las:
„Ein Gott, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe!
„Ein Vater unser aller, welcher über
„Uns allen ist, und durch uns alle würkt,
„Und in uns allen wohnet. — Glaubst du das?"

Ich glaube, sprach der Jüngling, ward getauft,
Flog dann zurück ins bräutliche Gemach,
Und fand Cäcilia mit dem Engel reden.
Groß war des Engels Klarheit. Himmelsruh
Umleuchtete sein kindlich Angesicht.
Der hohen Stirn' entstrahlte milder Ernst,
Und um die Lippen schwebt' ein süßes Lächeln.

Willkommen, sprach der Engel, auf den Weg
Der Wahrheit und des Lebens! Wohlgethan
Hast du, o Jüngling, deiner Braut zu folgen.
Irrdische Liebe zieht zur Erd' hinab.
Zum Himmel hebt die heil'ge Geisterliebe.

Zwei Kränze zog der Fremdling dann hervor,
Aus Lilien geflochten und aus Rosen.
Empfanget diese Kränze, sprach er sanft,
Im Paradiese hab' ich selber sie
Gepflückt für euch, ihr unbefleckten Jungfraun.
Verwelken werden diese Blumen nie,
Und nie versiegen wird ihr süßer Duft.
Euch schmücken wird der Kranz der Reinigkeit,
Bis ihr ihn tauschet um die Märtrerkrone.

So sprach der Engel, schlang mit eigner Hand
Die schönen Kränz' um beider Jungfraun Scheitel,
Und schied von hinnen. Wonne weinend sank
Die Jungfrau an des Jünglings Herz und sprach:
Irrdische Liebe zieht zur Erd' hinab.
Zum Himmel hebt der Geister lautre Liebe.

Legenden.

Zweites Buch.

I.

Die heilige Anna, die Mutter Unsrer Lieben Frauen, war entsprossen aus dem priesterlichen Geschlecht Aaron, ihr Gemahl aber, genannt Joachim, aus dem königlichen Geschlecht David. Es mußte aber das priesterliche Geblüt sich mischen mit dem königlichen, auf daß aus solcher Mischung entsprießen möge, mittelst einer reinen und unbefleckten Jungfrau, derjenige, welcher bestimmt war, unser ewiger König zu werden, und unser ewiger Hohepriester.

Es waren aber die heilige Anna und ihr Eheherr gar fromme und rechtschaffene Leute. Sie hielten die Gebote, und dieneten dem Herrn Tag und Nacht mit großem Fleiße. Sie waren gesegnet mit zeitlichen Gütern, welche sie verwendeten auf solche Weise, daß sie ein Drittheil den Armen gaben, ein Drittheil opferten sie dem Herrn, von dem übrigen Drittheil aber führten sie den Haus-

halt. Zwanzig Jahre lebeten sie in großer Einigkeit und Zufriedenheit; doch hatte Gott ihnen die Kinder versaget, worüber sie sich sehr betrübeten, und Gotte gelobten, dafern er ihnen ein Kind beschere, wollten sie solches widmen einzig und allein zu seinem Dienste.

Als nun ein hoher Festtag einfiel, zog Joachim mit vielem Volke hinauf gen Jerusalem, und ging mit großer Andacht und geziemender Ehrerbietung in den Tempel. Indem er aber jetzt zum Altar trat, um gleich den Andern seine Gabe darzubringen, stieß der Priester ihn zurück und sprach: Hebe dich weg von hier, du Verfluchter! Wie magst du wagen, dich dem Altar zu nahen, der du kinderlos bist, und ausgesondert von Gott unter deinen Brüdern. Ob solches Vorwurfs ward der fromme Mann gar sehr beschämet, ging traurig aus dem Tempel, wollte auch nicht wieder umkehren in sein Haus und zu seiner Hausfrau, sondern begab sich auf das Feld zu seinen Knechten, die des Viehes hüteten, und kam an einen Berg, der liegt nicht fern von Nazareth, daselbst verharrte er fünf Mondenlang in Fasten, Beten, und großer Traurigkeit.

Die liebe heilige Frau Anna aber wußte weder, was ihrem Mann im Tempel begegnet sey, noch wo

er

er geblieben. Da sie nun in fünf ganzen Monden von ihm nichts gesehen noch gehöret, ward sie sehr betrübt, ging in ihr Kämmerlein, schloß hinter sich zu, zog klägliche Kleider an, kniete nieder und betete inbrünstiglich. Wiederum stand sie auf, ging in den Baumgarten, fiel nieder, hob Augen und Hände empor zu Gott dem Allmächtigen und betete also: Herr Gott, du Gott mein Vater, wie hast du deine Magd gedemüthigt. Du hast Kinder gegeben allen Creaturen, den Thieren im Wald, den Vögeln unter dem Himmel, den Fischen im Meer: was nur lebet, das freut sich der Leibesfrucht; mich allein hast du ausgeschlossen von der Gabe deiner Gütigkeit, und hast mir jetzt auch meinen Mann genommen. Wiederum sprach sie: O mein Gott und Schöpfer, ich bitte dich, daß du mir einen Erben gebest, solchen will ich dir opfern in deinem Tempel. Als sie das gesprochen hatte, erschien ihr der Engel des Herrn in großer Klarheit und sprach: Anna, du liebe Dienerinn Gottes, fürchte dich nicht; dein Gebet und Almosen ist vor Gott gekommen, und dein Weinen hat er angesehn, und will deine Schmach und deines Mannes Schmach von hinnen nehmen. Wenn Gott einer Frauen Leib beschließt, so eröfnet er ihn wunderbarer Weise ein andermal, damit man merke, solches sey nicht

durch die Kräfte der Natur geschehen, sondern durch seine eigene Kraft und Schickung. Denke an Sara, welche, nachdem sie viel gelitten von wegen ihrer Unfruchtbarkeit, den gesegneten Isaac gebahr in ihres Alters neunzigstem Jahre. Denk an Rahel, die Schöne aber Unfruchtbare, welche am Ende noch des Josephs genas, des Erhalters seiner Brüder. Wer ist stärker gewesen, denn Simson? Wer ist heiliger gewesen, denn Samuel? Dennoch sind beide von unfruchtbaren Müttern entsprungen. Und auch du wirst schwanger werden, und einer Tochter genesen, die sollst du Maria heißen; solche wird gesegnet und gepriesen werden über alle Frauen in Ewigkeit. Da sprach die fromme Frau: Geschiehet was du mir verkündigt, und wird mir Leibesfrucht beschieden, so will ich solche Gott opfern in seinem Tempel, auf daß sie ihm diene ihr Lebelang. Der Engel sprach: Die Tochter die dir bescheret wird, wird Gotte geheiligt seyn von ihrer Mutter Leibe an; sie wird ihm dienen mit Fasten und Beten ihr Lebelang; sie wird ein Spiegel seyn aller Tugend und Weisheit; des Mannes wird sie nicht begehren; aber ohne Zuthun eines Mannes wird sie Den gebähren, welcher wird seyn ein Erlöser seiner Brüder. Als der Engel das gesprochen, verschwand er. Die heilige Anna aber ward von

Herzen froh, dankete Gott, ging in ihr Kämmerlein, zog die Trauerkleider aus und schmückte sich auf das allerherrlichste, daß auch ihre Mägde sich darob verwunderten. Sie aber sagte niemand nichts, und verwahrete alle diese Geschichten in ihrem Herzen.

Von Anna, der heiligen Frauen, ging der Engel zu ihrem Eheherrn, und fand ihn auf dem wüsten Berge seines Kummers pflegen. Da offenbarte sich ihm der Engel in großer Holdseligkeit, und sprach zu ihm: Joachim, du Sohn David; dein Gebet und Weinen ist vor Gott gekommen, und ihn jammert deiner großen Schmach. Siehe, die fromme Anna, dein Ehegemahl wird schwanger werden, und wird einer Tochter genesen, die sollt ihr Maria heißen; deren Gleichen ist nicht gewesen von Anbeginn der Welt, noch wird ihres Gleichen wieder geboren werden bis an das Ende aller Tage. Joachim sprach: Zwanzig Jahre habe ich mit meiner Frau gelebt und keine Leibesfrucht mit ihr erzielt, auch bin ich mit Schmach aus dem Tempel getrieben. Der Engel sprach: Also war es beschlossen im Rath der ewigen Wächter. Wisse, daß ich eben jetzt auch deiner Frau mich geoffenbart, und sie getröstet habe in ihrem großen Leid. Du aber, gehe heim zu deinem Weibe Anna, die

Staatliche
Bibliothek
Passau

dem Herrn lieb ist. Da fiel Joachim auf sein Angesicht, und bat den Engel, und sprach: Habe ich Gnade vor dir funden, so komm in mein Haus, und iß und trink ein wenig und segne deinen Diener. Der Engel sprach: Nenne dich nicht meinen Diener, denn wir sind alle miteinander Diener und Knechte Gottes des Allerhöchsten. Mein Essen aber ist nicht leiblicher Art, und mein Trinken vermag kein Mensch zu sehen. Darum opfre, was du mir zu geben dachtest, dem Herrn zu einem Brandopfer. Da nahm Joachim ein unbeflecktes Lamm von der Heerde, und bereitete daraus ein Brandopfer. Als nun der Rauch gen Himmel stieg, fuhr der Engel mit ihm auf gen Himmel. Joachim entsetzte sich, fiel nieder auf sein Angesicht, und lag auf der Erde von der sechsten Stunde bis zur Vesperzeit. Da kamen seine Diener und erschraken sehr, huben ihn auf, und als er ihnen erzählt hatte, wie ihm geschehen sey, wurden sie sehr erfreuet. Als nun Joachim des Nachts auf seinem Bette lag, und nachdachte über alle diese Geschichten, entschlief er. In selbigem Schlaf offenbarte sich der Engel ihm, und sprach: Steh auf Joachim, und gehe heim zu deiner Frauen, und alles was dir ist verkündigt worden, das soll geschehen. Und das hab zum Wahrzeichen: Wenn

du kommest zu Jerusalem unter das Thor, das da heißt das Güldene, wird Anna deine Hausfrau dir begegnen; sehr betrübet, als welche deiner so lange entbehrt hat; sehr erfreuet aber, so bald sie deiner wahrnimmt. Als der Engel solches gesprochen, verschwand er. Joachim aber, als er erwachte, dankte Gott, rief seinen Leuten, und machte sich mit ihnen auf den Weg. Als er nun nahe kam der Stadt Jerusalem, erschien der Engel seiner Frauen Anna im Gebet, und sprach zu ihr: Stehe auf und wandre gen Jerusalem; und wann du kommen wirst unter das Thor, das da heißt das Güldene, wird dir dein Mann begegnen, um welchen du so großes Leid getragen hast. Als das die heilige Anna hörte, machte sie sich eilig auf und zog gen Jerusalem. Und als sie unter das güldene Thor kam, siehe da trat ihr Mann ihr entgegen, und sie fielen einander um den Hals, dankten Gott in seinem Tempel, und nachdem sie Gotte zehn Schafe geopfert hatten, den Priestern zehn Kälber und der Gemeine hundert Schafe, zogen sie heim mit Freuden. Darnach begab sich, daß Anna schwanger ward, und als ihre Zeit kam daß sie gebären sollte, genas sie eines Töchterleins, das war wunderschön; schöner als je ein andrer Mensch geboren worden, ohn' allein unsern Herrn

Christus. Und sie nannten das Töchterlein Maria. Darnach gebahr die heilige Anna noch zwei Töchter; die nannten sie auch Maria, und wußten nicht, welches die rechte sey von den dreien. Als aber die erste Maria vierzehn Jahr alt war, hat sie den geboren, der da ist der Sohn Gottes des Allerhöchsten, ein König des Himmels und der Erden. Die zweite Maria bekam zween Söhne, den heiligen Johannes den Evangelisten, und den heiligen Jakob, genannt den Größern. Die dritte Maria bekam vier Söhne, Sanct Simon, Sanct Juda, Sanct Thaddäus, und den heiligen Jacob, genannt den Kleinern. Die heilige Frau Anna diente unserm Herrn Gott mit großer Inbrunst bis an ihr Ende. Als nun ihr Stündlein kam, daß sie sterben sollte, wurde sie sehr krank, und dankte Gott für alle seine Gnade. Darnach gab sie ihren Geist auf, und ihre Seele fuhr zu den himmlischen Freuden.

II.

Als Maria drei Jahr alt war, dauchte es ihren Eltern Zeit zu seyn, ihr Gelübde zu vollziehn, und ihre Tochter dem Herrn darzubringen in seinem Tempel. Also machten sie sich auf mit ihr, und zogen gen Jerusalem. Als sie zum Tempel kamen, welcher auf einem Berge lag, also, daß er nicht anders erstiegen werden konnte, als vermittelst funfzehn Stufen, siehe, da stieg das kaum dreijährige Töchterchen die funfzehn Stufen ganz allein hinan, ohne einiger Menschen Hülfe, legte eigenhändig ihre Gabe auf den Altar, und stand vor den Priestern mit großer Freudigkeit und Zuversicht. Darüber verwunderte sich jedermänniglich, und mancher sprach zu seinem Nachbar: Was meinest du wird aus dem Mägdlein werden? Die Eltern, nachdem sie ihr Kind denen Priestern überantwortet, nahmen Abschied mit weinenden Augen, doch innerlich fröhlich, und zogen heim. Die Priester geselleten die Kleine zu den andern Jungfrauen, die im Tempel waren. Solche waren sämmtlich aus dem Geschlechte David entsprossen. Allein Maria war von allen die alleredelste, hochbegabet an Leib wie an der Seelen. Wiewol die jüngste an Jah-

ren, war sie dennoch die weiseste von Sinnen. Den Psalter lernte sie bald auswendig; die Bücher, die man ihr vorlegte, begriff sie ohne Mühe. Auch in mancherlei weiblicher Arbeit, das ist: das Weben, Würken, Sticken und Stricken, war sie bei weitem die geschickteste; also, daß auch die übrigen Jungfrauen sie von Herzen liebten und ehreten, und ihre Meisterin und Herrin sie nannten. Die Priester übergaben ihr des Tempels Zier und Reinigkeit; solches Amtes nahm sie wahr mit großem Fleiße. Alle ihre Stunden waren eingetheilt zwischen Gebet, weiblicher Arbeit und der Tempelpflege; und niemand sahe sie müßig gehen. Auch ward sie oft entrücket, und genoß keiner anderen Speise, als welche ihr der Engel brachte, der sie lehrete, wie sie solle Gott dienen, ihn von ganzem Herzen lieb haben, und sich vor der Sünde hüten. Es war auch Unsre Liebe Frau aus der Maßen sittig und züchtig und geschämig; wo sie irgend ging, da neigte sie das Haupt, und schlug die Augen nieder, und sahe sich gar nicht an; so jemand sie anredete, so antwortete sie aufs allerdemüthigste. Summa, sie war ein rechtes Tugendbild, und ist ein klarer Spiegel aller Tugenden nächst Gott dem Herrn, in welchem sich alle Menschen spiegeln sollen, wie nah oder fern sie von ihm seyn an Sinnesart und Gemüthe.

Als Maria vierzehn Jahre alt war, wollte man ihr einen Mann geben nach der Weise der Juden. Sie aber sprach: ich habe meine Keuschheit Gott gelobet, und will dieselbe bewahren so lange ich lebe. Die Priester sprachen: Solche Sitte ist bis jetzt nicht erhöret unter unserm Volk. Eingedenk jedoch des Wortes das geschrieben steht: Was du gelobet, das halte! riefen sie Gott mit Inbrunst an, daß er ihnen seinen heiligen Willen offenbaren möge. Da erscholl die Stimme Gottes in dem Tempel und sprach: Alle Männer vom Geschlechte Davids welche keine Frauen haben, sollen in den Tempel kommen; und ein jeder soll ein dürres Reislein opfern; wessen Reislein nun grünen und blühen, und auf welchem der heilige Geist sich setzen wird, derselbige ist der rechte Mann, dem soll man die Jungfrau geben. Da versammelten sich viele Männer, und jeder hoffete, daß sein Reislein blühen, und ihm die Jungfrau zu Theil werden würde; allein sie harreten vergebens, und keine Ruthe blühete von allen. Als nun das Volk darüber irre wurde, sprach die Stimme: Joseph von Bethlehem aus dem Geschlechte David ist nicht hie; dieser allein ist der Jungfrau würdig, allein aus großer Demuth ist er nicht erschienen. Da sandten die Priester hin, und hießen ihn kommen.

Joseph that, wie ihm befohlen war, kam und brachte sein Reis, welches alsbald anhub zu grünen und zu blühen, und der heilige Geist ließ sich auf ihm nieder in Gestalt einer weißen Taube. Da geboten die Priester dem frommen Mann daß er Maria zu seinem ehelichen Gemahl nehmen solle. Er sprach: Ich bins nicht werth; dennoch will ich thun, was Gott und Ihr mich heißen; und wie ich mich bishero rein erhalten von jeder Befleckung, so will ich auch dieser heiligen Jungfrau nur als ein Bruder nahen oder als ein Vater. Also ward Maria ihm verlobet,[1] und Joseph führte sie mit sich heim, und bereitete die Hochzeit. Mittlerweile erschien Marien der Engel Gabriel, und verkündigte ihr, wozu sie Gott ersehen habe.

Was sich weiter mit Maria begeben, wie sie Jesum geboren zu Bethlehem; wie sie mit dem Kindlein in Egyptenland geflüchtet vor dem Grimm Herodis; wie sie sich sammt ihm im Tempel dargestellt; wie sie ihren Sohn in der Furcht des Herrn erzogen; wie sie ihn einst drei Tage gemißt, und endlich wieder gefunden im Tempel; wie sie unter seinem Kreuze gestanden mit großem Herzeleid, und wiederum getröstet worden durch seine Auferstehung, davon stehet geschrieben in den Geschichtbüchern der heiligen vier Evangelisten. Von ihrem seligen Ver-

scheiden aber und ihrer glorreichen Aufnahme siehe die erste Geschichte im ersten Buche dieser Historien. Folgen einige von den unzähligen Wunderzeichen, wodurch Unsre Liebe Frau ihren Freunden und Liebhabern sich geoffenbart hat in den nachfolgenden Zeilen.

Es lebte einmal ein Kaiser, welcher beglückt war mit einer sehr frommen Frau. Als er nun über Land ziehen mußte Krieges halber, vertrauete er das Reich seiner Frau und seinem Bruder. Der Bruder aber entbrannte gegen die schöne Frau in unziemliche Liebe, und muthete ihr zu, daß sie ihn zu Willen wäre. Darüber ward sie sehr betrübt, stellte sich jedoch, als wolle sie in sein Verlangen willigen, und hieß ihn, ihr in einen Thurm folgen. Als er solches gethan, schlüpfte sie behende wieder hinaus, schloß hinter ihm zu, und ließ ihn fünf ganzer Jahr allein darinne sitzen. Als nun der Kaiser wieder heimkam, ward sie sehr erfreuet, ließ den Bruder aus dem Thurm, und sandte ihn ihrem Eheherrn entgegen. Der Kaiser empfing ihn ehrlich, fragte jedoch, wie es zuginge, daß er so bleich aussehe. Er antwortete: Dein Weib hat Buhlschaft gepflegt mit unzähligen Männern; da aber ich ihrem Willen mich nicht fügen wollte, hat sie mich gefangen gesetzt in einem Thurm, und erst

heute wieder losgelassen. Als daß der Kaiser hörte, dachte er von Sinnen zu kommen vor Unmuth und großem Herzeleid, und fiel ohnmächtig zu Erden. Tages darauf hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt. Als nun die fromme Frau gar freundlich ihm entgegen kam, und ihn umfangen wollte, schlug er ihr schmählig ins Angesicht, warf sie zu Boden, und schickte sie auf ein wüstes Eyland, daß sie dorten möchte enthauptet werden. Allein die Diener, welche sie tödten sollten, fanden einen Gefallen an ihrer Schöne, und versuchten ihr Gewalt zu thun. In solchen ihren großen Nöthen rufte sie die heilige Jungfrau um Hülfe an, und siehe, es kam ein Ritter daher gesprengt, ein gar ansehnlicher und vornehmer Herr, welcher begriffen war auf der Heimreise von Rom. Als dieser das Rufen hörte, eilte er herbei, errettete die fromme Frau, tödtete die bösen Diener, und fragte, wer sie wäre. Solches zu sagen, trug sie billig Bedenken; doch bat sie ihn er möge sie mit sich zu Hause nehmen, sie wolle ihm von Herzen gerne dienen ihr Lebelang. Der Ritter that solches. Und als er mit ihr in sein Haus gekommen, empfing seine Hausfrau sie aufs freundlichste, befahl ihr auch ihr einiges Söhnlein, daß sie dessen warten solle. Allein auch jetzt noch ließ der böse Feind nicht ab von dieser Frauen,

sondern brachte es dahin, daß ihres Herrn Bruder in sie entbrannte, und ihr anlag ihn zum Mann zu nehmen. Da sie dessen sich, wie billig, wegerte, schlich der böse Mensch des Nachts in ihre Kammer, tödtete seines leiblichen Bruders einiges Söhnlein, der neben ihr im Bette lag, und steckte ihr, die in tiefem Schlummer lag, das blutige Schwert in die Hand. Als nun des Kindleins warmes Blut an ihrer Seite niederrann, erwachte sie, und schrie: Weh, weh mir armen Dienerinn! Da kamen der Herr und die Frau herein mit einem Lichte, und fanden ihr Kindlein todt, und das Schwert in den Händen seiner Wärterinn; welche gedachte den Geist aufzugeben vor allzugroßem Jammer. Es kam auch der böse Ritter hereingetreten, erhub arglistiger Weise große Wehklagen um das Kind, und rieth, man solle die Frau verbrennen. Das wollten der Vater und die Mutter gleichwohl nicht thun, sondern befahlen, daß man sie auf einem Schiff von dannen brächte. Als sie nun auf dem Meere waren, mutheten die Schiffsleute ihr Böses zu, und sprachen: Sey uns zu Willen, oder wir werfen dich ins Meer. Sie sprach: So werfet mich dann nur gleich ins Meer. Als sie ihren Ernst sahen, ließen sie ab von ihr, setzten sie aber aus auf einem Berge mitten im Meer und fuhren

davon. Die Frau aber schlief ein vor großem Herzeleide. Da erschien ihr Unsre Liebe Frau, und sprach zu ihr: Du hast bis heute vieles erlitten um deiner Tugend willen. Wisse, daß dein Trübsal überstanden ist, und deine Unschuld soll an den Tag kommen. Nimm von dem Kraute was unter deinem Haupte wächst, und wenn du einen Aussätzigen davon wirst zu trinken geben, wird er wieder gesund werden im Namen unsers lieben Herrn Christi. Als die Frau von solchem Traum erwachte, fühlte sie sich sehr getröstet, nahm auch von dem Kraut, das unter ihren Häupten wuchs, und dessen Gleichen sie vormal nie gesehen hatte. Nun begab sichs, daß bald darauf andre Schiffer zu demselben Berge kamen; diese führten einen Aussätzigen mit sich; und als die Frau ihm von dem Kraut zu trinken gab, genas er des Aussatzes. Während sie bei diesem verweilte, geschahe, daß auch der böse Ritter, der Mörder des unschuldigen Kindleins, am Aussatz erkrankte. Diesem sagten die Leute, wie eine Frau bei ihnen wäre, welche gegen solches Uebel Rath wisse. Sogleich ließ er sich zu der Frau führen, erkannte sie aber nicht. Als nun ihr ehemaliger Herr sie bat, daß sie seinen Bruder heilen möge, sprach sie: Sehr gerne, nur ist noth, daß der Kranke zuvor öffentlich alle seine Sünden

beichte. Der Kranke beichtete seine Sünden, schwieg aber von dem Morde und der Verleumdung. Da sprach die Frau zu ihm: So du auch nur Eine Sünde verschweigest, wird meine Arzenei dir nicht helfen. Da sprach der Bruder zu ihm: Thue dein ganzes Herz auf, und so du etwas gegen mich selber begangen hättest, so sey es dir verziehen. Hierauf bekannte er, daß er seines Bruders Söhnlein getödtet hatte. Als das der Ritter hörte, seufzte er und sprach: Gott weiß, es thut mir weher um die schöne edle Frau, als um meines Kindes Tod. Da sprach sie: Ich bin dieselbe Frau; ich will nicht Böses mit Bösem rächen, sondern das Böse mit Gutem lohnen. Und machte den Kranken gesund. Da baten sie sie, daß sie bei ihnen bliebe; sie aber wollte nicht, zog fürbaß, heilte unterwegs viele Kranke, und kam gen Rom. Hier fand sichs, daß auch des Kaisers Bruder, der sie so tückisch belogen hatte, am Aussatz darnieder lag, und daß niemand sie erkannte. Als der Kaiser sie nun bat, daß sie seinen Bruder heilen möchte, mußte auch dieser bekennen vor allem Volk, was er gegen Gott und gegen sie gesündigt hätte. Als das der Kaiser hörte, hub er an zu weinen, sammt allen die mit ihm waren. Sie aber heilete den Kranken und gab sich zu erkennen. Da ward der Kaiser sehr froh, und alles

Volk ward hoch erfreuet. Der Kaiser wollte sie wieder in ihre vorige Herrlichkeit einsetzen. Sie aber verbat solches, und sprach: Ich habe in meinen Nöthen gelobet, alle meine künftigen Lebenstage in Andacht und Reinigkeit zuzubringen; darum will ich eine Nonne werden, und ich bitte, daß ihr mir solches erlaubet. Also ward sie zur Nonne geweihet, und übte sich in allen Tugenden, und vollbrachte ihre Lebenszeit im Lobe unsers Herrn und seiner hochgelobten Mutter.

Es war einmal ein sehr streitbarer Ritter, derselbige ritt in einem Turnier. Unterweges blieb er in einer Stadt über Nacht, darinnen eine sehr schöne Jungfrau lebte. Der Ritter, dem die Jungfrau wohl gefiel, sprach zu seinem Knecht: Gehe hin zu den Eltern des Mägdleins, und bitte sie, daß sie mir für diese Nacht ihre Tochter lehnen, ich will ihr zehn Pfund geben, und ein schönes neues Kleid oben ein. Die Eltern bewilligten das. Die Jungfrau aber kam mit weinenden Augen vor den Ritter; und es war eine Sonnabend Nacht, dergleichen manchem Menschen heilig ist. Der Ritter fragte die Jungfrau, wie sie hieße, und warum sie weine? Sie sprach: Ich heiße Maria, und mag wohl weinen, sintemahlen der Tod mir lieber wäre, als dieses schmähliche Leben; habe ich doch

doch der heiligen Jungfrau, der Himmelsköniginn, angelobet, ein tugendsames und unbeflecktes Leben zu führen bis in meinen Tod. Als der Ritter solches hörte, ward er andern Sinnes, entschlug sich der sündlichen Gedanken, und sprach zu der Jungfrau: Um deines Namens willen, und auch weil es Sonnabend Nacht ist, welche Unsre Liebe Frau selbst geheiligt hat, will ich dein verschonen, und will keine Sünde mit dir begehn. Und so du mit mir gehn willst morgen, so will ich dich in ein Kloster bringen, wo du deinem Herrn Christo dienen mögest ganz nach deinem Wunsch und Gefallen. Sie sprach: Ich will von Herzen gern mit euch gehn. Er sprach: So liege nun, und schlaf diese Nacht ohne Sorgen. Des Morgens führte er die Jungfrau mit Verlaub der Eltern in ein Jungfrauklofter, das lag nicht fern von der Stadt, wo der Turnier sollte gehalten werden; und er gelobte den Jungfrauen, daß er das Kloster sein Lebenlang in Ehren halten, und mit großem Gute es belehnen wolle, dafern Gott Gnade gebe, daß er ohne Unfall aus dem Turnier heimkäme. Darnach ritt er in den Turnier, und ward darin erschlagen und begraben. Den Jungfrauen verlangte sehr, daß er wiederkommen und halten möchte, was er dem Kloster gelobet hatte. Da nun die andern Herren

wiederkamen, und er nicht, sprach die Aebtissinn, er habe sie betrogen. Das that der Jungfrau sehr leid; und sie bat Unsre Liebe Frau mit großem Ernst, daß sie ihr doch kund thun möge, wie es um den Ritter stehe. Da offenbarte sich ihr Unsre Liebe Frau und sprach: Du sollt wissen, daß der Ritter erschlagen ist, darum kann er nicht kommen. Um des Guten willen, das er dir um meinetwillen gethan, habe ich ihm Ablaß aller seiner Sünden erworben; du aber sage der Aebtissinn, wann sein Leichnam hergeführt wird, solle sie ihn auf dem Kirchhof begraben, damit er der Wohlthat gemeiner Christenheit theilhaftig werde. Und das sey das Zeichen, daß ich es sey, die mit dir gesprochen habe: Auf dem Grabe des Ritters werdet ihr eine Rose finden, die wird gewurzelt seyn in seinem Herzen. Da ward die Jungfrau froh, und hinterbrachte der Aebtissinn alles, was zu ihr war gesprochen worden. Die Aebtissinn aber ließ sie hart an, und sprach: es sey alles Betrug und Lüge. Als man aber hinging des Ritters Leiche zu suchen, fand man den Rosenstock auf seinem Grabe, und hub die Leiche aus mit großer Ehrerbietigkeit, und bestattete sie in heiliger Erde.

Ein reicher Mann hatte durch Wucher ein gar ansehnliches Vermögen gesammelt. Dasselbige Ver-

mögen ward nach seinem Tode durch seinen Sohn gar lüderlich durchgebracht. Als des Vaters Vermögen nun dahin war, und der Jüngling in große Armut gerieth, sprach er zu sich selbst: Gott hat mich verlassen; so will ich dann dem bösen Geiste dienen, daß er mir wieder zu meinem Gute und meinen Ehren verhelfe. Alsbald trat er auf einen Kreuzweg, und rief dem bösen Geiste. Als nun der Feind erschien, sprach er: Ich habe dir darum gerufen, daß du mir zu Hülfe kommen mögest. Der Feind sprach: Was Lohnes wird mir dafür? Der Jüngling sprach: Ich will mich dir zu eigen geben mit Leib und Seele. Der Feind sprach: So entsage dem christlichen Glauben und Gotte deinem Schöpfer. Der Jüngling sprach: Ich entsage ihnen, und gebe mich dir unterthan. Der Feind sprach: Du mußt auch Marien, Gottes Mutter entsagen, so will ich allen deinen Willen thun. Da schlug der Jüngling in sich und sprach: Ich kann das nicht thun, denn sie ist eine Mutter aller Gnaden und aller Barmherzigkeit voll. Der Feind sprach: So kann ich auch nicht thun, was ich dir gelobet habe. Der Jüngling trug groß Leid darüber, daß er Gott abgesagt hatte, verließ den bösen Feind, und kam unterwegs in eine Kirche, trat hier vor Unser Lieben Frauen Bild und sprach

also: O du edele Jungfrau und Mutter aller Gnaden, denk an mich armen Sünder, wenn du vor deines Sohnes Angesicht stehest, und sprich ein freundlich Wort für mich, und bitte ihn, daß er mir vergebe, daß ich ihm abgesagt habe. Da stand Unser Lieben Frauen Bild auf und kniete vor unsers Herrn Bild, daß auch auf dem Altar stand und sprach: O, mein herzliebes Kind und mein einiger Sohn, denke daran, daß ich in meinem jungfräulichen Leibe dich getragen, und mit meinen jungfräulichen Brüsten dich gesäuget habe, um deßwillen erhöre meine Bitte und vergib diesem großen Sünder seine Sünde. Da sprach unsers lieben Herrn Bild: O, du herzliche Mutter mein, wie könnte ich doch dein Angesicht beschämen, und deine inbrünstige Bitte dir versagen. Ich will diesem Sünder den großen Frevel vergeben, und will ihn zu Gnaden annehmen um deinetwillen. Solches hörte ein reicher Mann, der von ohngefähr in einem Winkel der Kirche stand. Derselbe sprach zu dem Jüngling: Da dir Gott so große Gnade erzeigt hat, so will ich dir auch Gnade erzeigen. Komm mit mir in mein Haus. Ich will dir meine Tochter geben, und groß Gut zu. Also ward dieser Jüngling mit Gott versöhnet, und verdiente das ewige Leben mit der Tochter, und diente Unser

Lieben Frauen mit großer Andacht und Innigkeit, derweil er lebte.

In einem Kloster war eine schöne Nonne, die hieß Beatrix, und war Küsterinn. Dieselbe ward von sündlichen Gedanken gar heftig angefochten. Als sie es nun nicht länger zu ertragen vermochte, trat sie eines Nachts vor den Altar Unsrer Lieben Frau und sprach zu ihr: O, du allerliebste Frau Maria, ich habe dir bisher gedient auf das beste, als ich nur vermochte. Aber jetzt nimm du die Schlüssel zu dir; ich kann das Leiden in meinem Herzen nicht länger ertragen. Als sie das gesprochen, legte sie die Schlüssel auf den Altar, ging zum Kloster hinaus, und ergab sich dem gemeinen Leben volle funfzehn Jahr. Als die funfzehn Jahre um waren, empfand sie große Reue in ihrem Herzen, ging zu der Pforte des Klosters, und sprach zu der Pförtnerinn: Kennst du eine Frau hier inne, welche Beatrix heißt, und ist Küsterinn? Die Pförtnerinn sprach: Recht gut kenne ich sie. Sie ist eine fromme Frau, und aus der Maßen demüthig, und hat sich allzeit wohlgehalten. Als das Beatrix hörte, wollte sie wiederum gehn. Da trat Unsre Liebe Frau zu ihr, und sprach: Komm nur wieder herein, und bessere dich; ich bin die ganze Zeit über Küsterinn gewesen an deiner Statt. Da

ging Beatrix wieder in das Kloster und that Buße, und erzählte allen Frauen, wie große Gnade ihr von Unser Lieben Frauen wiederfahren sey.

Es war ein Fräulein von ritterbürtigem Geschlecht, das tanzte gar gerne. Eines Tages kam ein Prediger in ihres Vaters Haus; der fragte, was des Fräuleins liebster Zeitvertreib und größtes Vergnügen sey? Man sagte ihm: Das Tanzen. Da sprach er zu ihr: Liebes Fräulein, möchtet ihr wohl Einen Tag lang euch aller Fröhlichkeit enthalten, um darnach ein ganzes Jahr lang nach eures Herzens Lust in Freuden zu leben? Und möchtet ihr wohl ein ganzes Jahr lang des Tanzens müßig gehn, dafern ihr hernach all euer Lebelang so oft und so viel tanzen dürftet, als ihr nur immer begehrtet. Das Fräulein sprach: Das möchte ich ganz gerne. Weiter sprach der Mönch: Wolltet ihr nicht ablassen von der Liebe der Welt, und das vergängliche eitle Tanzen verschmähn, damit ihr dermaleinst mit Gott der ewigen Freude genösset, und tanzen und springen möchtet mit seiner lieben Mutter Maria und mit allen himmlischen Heerscharen? Da schwieg das Fräulein stille eine lange Weile, und seufzte schwerlich. Endlich sprach sie: Um einiges vergänglichen Gutes willen möchte ich das Tanzen nicht verschwören, wohl aber um mit

Gott und seinen Heiligen des ewigen Tanzes zu genießen. Könnt ihr mir nun beweisen, daß man auch im Himmel tanzet und springet, so will ich allem irrdischen Tanz absagen, und will thun was ihr mich heißet. Da bewies ihr der Mönch aus dem ein und dreißigsten Capitel des Jeremias, imgleichen aus den Psalmen Davids, und aus vielen andern Stellen der Schrift, daß auch im Himmel getanzt werde. Auch sagte er: Es stehet geschrieben, daß die Seligen im Himmel sollen die volle Genüge haben in allem was sie begehren. Gesetzt nun, sie überkämen eine Begierde zu tanzen, und es wäre im Himmel kein Tanz, so hätten sie nicht die volle Genüge, sondern es gebräche ihnen ein Ding, dessen sie begehrten, das wäre gegen das klare Wort Gottes. Als das das Fräulein hörte, gelobte sie dem Mönch, daß sie das Tanzen lassen wolle, Gotte und seiner lieben Mutter zu Lieb. Deß wurden ihr Vater und ihre Mutter sehr froh, und ließen ihr ein geistlich Kleid machen, wie sie es wünschte; darinnen diente sie Gotte in ihrer Eltern Hause mit großer Innigkeit. Als vier Jahre um waren, ward sie heftig krank, und verziehe sich des Lebens. Die Freunde und Verwandten riethen ihr, daß sie sich möchten berichten lassen. Sie sprach: Ich will warten damit bis mein

geistlicher Vater kömmt; ich bin gewiß, ich werde nicht sterben so lange er nicht da ist, ich habe meinen Bräutigam, Jesum Christum, darum gebeten, und er hat es mir gewähret. Da kam der Prediger, durch Gottes Schickung, aus fernen Landen, und wußte nicht, daß das Fräulein krank sey. Zu dem sprach das Fräulein: Lieber Vater, ich werde nun von hinnen scheiden mit eurem Urlaub. Da versorgete der Prediger sie mit unsers Herrn Frohnleichnam und mit dem heiligen Oele. Sie aber wandte die Augen gen Himmel und sahe den Prediger fröhlich an und sprach: Lieber Vater, als du mich bekehrtest, gelobtest du mir, daß auch im Himmel getanzt und gesprungen werden solle; des Gelübdes entlass' ich dich; denn eben jetzt zur Stunde habe ich unsern lieben Herrn mit seiner lieben Mutter und den heiligen Jungfraun im Himmel in einem schönen Tanze gesehn; derselbige Tanz ist auch mir bereit in Ewigkeit. Als sie solches gesprochen, verschied sie in großen Freuden.

In dem Lande Campania wurden einstens viele Menschen krank; sie fühlten einen Brand in ihren Eingeweiden, und litten große Schmerzen. Da bauete man ein Münster Unser Lieben Frau zu Lobe und zu Ehren. Und viele Menschen kamen und halfen zu der Kirchen, auf daß sie möchten

gesund werden. Als sie nun einstens die ganze Nacht durch wachten, erschien ihnen Unsre Liebe Frau in langen Gewändern, mit vielen schönen Jungfrauen, und auch mit dem lieben Herrn Nicolaus, welcher war gekleidet wie ein Bischof. Diese sangen miteinander das Salve Regina, welches vorhin kein Mensch gehört, noch gesungen hatte. Während sie solches sangen, ging Unsre Liebe Frau zu den armen Leuten, und heilte sie alle miteinander. Nun war ein Jüngling vorhanden, welcher an derselben Krankheit litte, und diese Nacht nicht in der Kirche gewesen war. Solchen führte man in der folgenden Nacht hinein, genau in derselbigen Stunde. Abermal erschien Unsre Liebe Frau sammt den Jungfrauen, und das Salve Regina wurde gesungen, und Unsre Liebe Frau sprach zu dem Knaben: Willst du gesund werden, so lehre alle Menschen, die morgen zur Kirche kommen werden, den Gesang, den du gehört hast zur Ehre Gottes und auch mir zu Ehren. Der Jüngling sprach: Wie kann ich andre den Gesang lehren, den ich selbst nicht weiß. Da lehrete Maria ihn den Gesang, und machte ihn gesund; und am folgenden Tage lehrte er alle Menschen die zur Kirche gingen, die neue Weise, und die geistlichen Frauen in dem Münster sangen selbige zu allen

Stunden des Tages mit großen Freuden, Unsrer Lieben Frauen zu Lob und Ehren. Darnach sprachen auch andre geistliche Leute, wenn sie betrübtes Herzens waren, das Salve Regina, und wurden erlöset aus allen ihren Nöthen.

Eine andächtige Frau ging einmal in die Klostermetten; die gerieth während des Salve Regina in eine Entzückung, und sahe vielerlei Gesichte. Zum ersten, als sie den Vers sangen: Sey gegrüßt, o unsre Hofnung, dauchte ihr, als ob Unsre Liebe Frau sie anschauete mit großer Holdseligkeit, und auf das freundlichste sie grüßte. Zum andern, als sie den Vers sangen: Eya, Freundliche, vertritt uns, sahe sie, daß Unsre Liebe Frau vor Unserm Lieben Herrn auf die Knie fiel, und aufs inbrünstigste für die Sünder betete. Zum dritten, als sie den Vers sangen: Sieh uns an mit holden Augen, da gemahnte ihr, als ob Unsre Liebe Frau die Augen zu ihr herwendete, und mit gar fröhlichem Gesicht sie anlächelte. Zum vierten, als sie den Vers sangen: Zeig' uns Mutter deines Leibes hochgebenedeite Frucht, sahe sie, daß unsre liebe Mutter ihr Kindlein in die Höhe hub, und einem nach dem andern zeigte. Solche vier Gesichte hat die fromme Frau ihrem Beichtvater geoffenbaret mit großer Demüthigkeit.

Ein andächtiger Mönch hatte die Gewohnheit, daß er die hochgelobte Jungfrau alle Tage an die sieben Freuden mahnte, womit sie ist begnadet worden, zumalen an die Freude, welche sie empfand, als sie von ihrem lieben Sohn mit großer Ehrerbietung in den Himmel geführt wurde. Dem erschien Unsre Liebe Frau einmal, und sprach zu ihm: Lieber Freund, du entbietest mir fleißiglich meine sieben Freuden, die bereits vergangen sind, und gedenkest mit keinem Worte der sieben Freuden, die ich in der Gegenwart genieße durch die Mildigkeit des allmächtigen Vaters. Die erste Freude ist die: daß ich überstrahle alle Glorie der Heiligen und Engel; die zweite: daß, wie der Tag von der Sonne erleuchtet wird, also erfreuen sich alle himmlische Heerscharen meiner Würdigkeit; die dritte: daß alle himmlische Heerscharen mir Reverenz und Ehrerbietung erzeigen, wie es der Mutter des obersten Königs geziemet; die vierte: daß mein Wille ganz und gar vereinigt ist mit dem Willen der hochheiligen Dreieinigkeit; die fünfte: daß ich allen, die mir dienen, einen Lohn erwerben mag von meinem lieben Kindlein; die sechste: daß ich über alle Chöre der heiligen Engel erhaben bin; die siebente: daß diese meine Freude und Wonne ewiglich währt, und nimmermehr vergehet. Diese sieben Freuden

sollst du mir auch entbieten, und sollst sie den andern verkündigen; dafür will ich dir von meinem Sohn erbitten die ewige Freude.

Es war einmal ein Ritter, der hieß Walter von Birberg. Derselbige hatte Unsre Liebe Frau sehr lieb, und ritt einstens in einen Turnier. Als er nun unterwegs an eine Kirche kam, bat er seine Gesellen, zuvor mit ihm eine Messe zu hören. Diese wollten nicht, und ritten fürbaß. Also blieb Ritter Walter alleine dort, ließ Unsrer Lieben Frauen zu Ehren eine Messe singen und opferte mit großer Andacht. Dann ritt er in den Turnier. Unterwegs begegneten ihm viele Menschen, welche sagten, daß der Turnier bereits vorüber wäre. Er fragte, wer am besten gestochen habe? Die sagten, das hat Herr Walter von Birberg gethan, den rühmet man vor allen andern. Das nahm den Ritter Wunder; doch ritt er fürbaß, und kam noch frühe genug, um den Turnier sammt andern Rittern mit großem Lobe zu enden. Nach geendigtem Turnier kamen viele Ritter zu ihm, und befahlen sich seiner Gnade, als solche, welche im Stechen von ihm wären überwunden worden. Da erkannte er wohl, daß solche Ehre ihm von Unsrer Lieben Frauen Gnade wiederfahren wäre, und dankte ihr mit großer Andacht, und diente ihr, derweil er lebte.

Es führte ein Mensch ein sehr wildes und böses Leben, hatte gleichwohl Unsre Liebe Frau sehr lieb, und erzeigte ihr sonderlich Ehre. Als dieser einst in einer Wildniß verirrte, und großen Hunger erlitt, erschien ihm Unsre Liebe Frau mit vielen schönen Jungfrauen, die trugen gute und gar anmuthige Kost in unreinen Gefäßen. Da sprach Unsre Liebe Frau zu ihm: Iß der Speise. Er sprach: Die Speise ist gar gut und lieblich; aber die Gefäße sind unrein; darum ekelt mich davon zu essen. Da sprach die heilige Jungfrau: Und das Lob und die Ehre, so du mir erzeigest, sind wohl alles Dankes werth; weil es aber aus einem unreinen Herzen quillt, so habe ich kein Gefallen daran. Damit verschwand sie; der Mensch aber schlug in sich, besserte sein Leben, und diente der heiligen Jungfrau fortan mit großer Innigkeit.

Es war einmal eine fromme Frau, die nahm sich vor in ihrem Herzen, der hochgelobten Jungfrau einen recht angenehmen Dienst zu erzeigen. Da erschien ihr Unsre Liebe Frau und sprach zu ihr: Ich weiß, daß du mir gern etwas zu Gefallen thun möchtest. So rede denn wenig in der Kirche; und das Gute das du thust, das thue nicht um damit Lob zu erjagen vor den Menschen, sondern thue es meinem Sohn und mir zu Lieb, und was man dir

zu Leide thut, das leide geduldiglich, und wer dir fluchet, den segne. Thust du dieses, so wirst du mir einen recht angenehmen und wohlgefälligen Dienst erzeigen; und welcherlei Angst und Noth dich auch treffen mag, aus solcher will ich dich erlösen. Als das die Frau vernahm, ward sie gar froh, und behielt diese Lehre in ihrem Herzen. Als sie nun auf ihrem Todbette lag, erlitt sie große Anfechtung, und wollte schier an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln. Da kam Unsre Liebe Frau zu ihr, welche ist eine Trösterinn aller betrübten Herzen, und sprach: Wie geht es dir? Sie sprach: Es geht mir sehr übel; ich kann kein Vertrauen fassen zu Gottes Barmherzigkeit, und fürchte, ich sey ewig verloren. Unsre Liebe Frau sprach: Gieb dich zufrieden; darum, daß du meiner Lehre eingedenk gewesen bist, will ich dich aus dieser Noth erlösen, und dich an einen Ort bringen, wo kein Leiden seyn wird ewiglich. Also starb die Frau, und ihre Seele fuhr zu den ewigen Freuden.

Sanct Gregorius gedenkt einer Jungfrau, Namens Musa, die tanzte außer der Maßen gerne; und vor und nach dem Tanze diente sie Unser Lieben Frau mit großem Ernste. Als diese einstens im Gebet begriffen war, kam Unsre Liebe Frau zu ihr mit vielen schönen Jungfrauen, die tanzten mit

einander einen gar anmuthigen Tanz. Maria fragte die Jungfrau, ob sie wohl auf diese Weise ewiglich mit den Jungfrauen tanzen und spielen möchte? Sie sprach: Recht gerne. Da sprach Maria: So laß dein Tanzen mir zur Lieb' von heut an bis in den dreißigsten Tag; und am dreißigsten Tage will ich wieder zu dir kommen, und will dich zu dem ewigen Freudenreigen führen. Damit verschwand Unsre Liebe Frau. Die Jungfrau aber beichtete und that Buße, und hütete sich von Stund' an vor dem Tanze und vor andern Sünden. Und am dreißigsten Tage kam Unsre Liebe Frau, wie sie gelobet hatte, und holte die Jungfrau zur ewigen Freude.

Es war einmal ein Mahler, der hatte Unsre Liebe Frau sehr lieb; und wenn er ihr Bildniß mahlen mußte, so mahlte er es aufs allerschönste; hätte er aber den bösen Geist zu mahlen, so mahlte er ihn so gräßlich und ungestaltet, als er nur vermochte. Einst hatte er ein großes hohes Gewölbe auszumahlen, und mahlte ein über die Maßen schönes und holdseliges Marienbild. Zu ihren Füßen aber mahlte er den Teufel in einer häßlichen Gestalt und überaus schimpflichen Stellung. Das verdroß den Feind, ging zu ihm, bedräute ihn und sprach: er solle sein nicht spotten. Der Mahler sprach:

Von dir, du Arger, lasse ich mir nicht verbieten. Da ergrimmte der Böse, und zerbrach das Gerüst, worauf er stand, damit er sich zu Tode fiele. Der Mahler aber rief Unsre Liebe Frau an, und bat, daß sie ihm hülfe. Da reichte Unser Lieben Frauen Bild, das er eben gemahlt hatte, ihm die Hand, und hielt ihn, daß er keinen Schaden nahm. Deß ward der Mahler von Herzen froh, und diente der hülfreichen Jungfrau, dieweil er lebte.

Es war eine Klosterfrau, die hieß Eulalia, und diente der Mutter Gottes mit großem Fleiße. Als diese einst auf ihrem Bette lag, erschien ihr die hochgelobte Jungfrau, und sprach: Eulalia, meine liebe Tochter, schläfst du? Sie aber erkannte alsbald, daß es Unsre Liebe Frau sey, und sprach: O du gebenedeiete Mutter Gottes, was willst du, daß du zu mir armen Sünderinn gekommen bist, und fürchtete sich sehr. Da sprach Unsre Liebe Frau zu ihr: Meine liebe Tochter, fürchte dich nicht vor deiner Mutter, der du allzeit dienest; aber willst du daß dein Dienst mir angenehm seyn soll, und dir nütze, so sprich das Ave Maria nicht so geschwinde, sondern nimm dir Zeit dazu, wenn du mich grüßest. Zumalen, wenn du die Worte sprichst: Der Herr sey mit dir! die sprich fein langsam und mit großer Andacht; denn ich habe eine sonderliche

Freude

Freude an diesen Worten; es ist mir zu Muthe, wenn ich diese Worte höre, nicht anders, als mir damalen war, da der Engel Gottes mit diesen Worten mich begrüßte, und da mein lieber Sohn menschliche Natur annahm in meinem Schooße. Als das Eulalia hörte, ward sie sehr erfreuet, und dankte der Mutter Gottes, daß sie sie Tochter geheißen, und Unsre Liebe Frau fuhr wieder gen Himmel mit großer Klarheit. Eulalia aber blieb ihrer Worte eingedenk, und achtete sich darnach mit großem Fleiße. Und statt der dreimal funfzig Ave Maria, die sie sonst täglich gesprochen nach der Zahl der Psalme, sprach sie von nun an deren täglich nur ein Dritteil, und sprach diese funfzig fein langsam und mit sonderlicher Andacht.

Eine fromme Frau hatte unsern Herrn Jesum gar lieb gehabt von ihrer Kindheit an, und bat ihn in einer Weihnacht, er möge ihr die Gnade beweisen, und ihr das Antlitz seiner Kindheit zeigen. Als diese nach vielen Tagen ihrer Weise nach sehr lange in der Kirchen geblieben, erschien ihr ein sehr schönes Kindlein, und fragte sie, ob sie das Ave Maria könne? Sie sprach: Ja! Das Kindlein sprach: Laß hören! Sogleich fing sie an, es aufzusagen, und als sie die Worte gesprochen hatte: Gesegnet sey die Frucht deines Leibes! sprach das

Kindlein: Diese Frucht bin ich. Und damit verschwand es. Da rief die Frau: Komm wieder zu mir, du allersüßestes Kindlein. Diese Worte wiederholte sie unaufhörlich bis an den dreißigsten Tag. Am dreißigsten Tage erschien Unser Lieber Herr ihr abermal, und sprach: Du hast mir lang und unabläßig gerufen; so komm denn mit mir, und bleibe bei mir ewiglich. Da verschied die fromme Frau denselbigen Tag, und ihre Seele fuhr zu der ewigen Freude.

III.

Maria Magdalena, die Schwester der heiligen Martha und des heiligen Lazarus, war aus edelm und königlichem Geschlecht entsprossen. Ihr Vater hieß Syrus und ihre Mutter Eucharia. Sie war über der Maßen reich und schön, und in ihrer Jugend eines gar fröhlichen und leichten Muthes. Es dauchte ihren Freunden daher das Beste, ihr bei Zeiten einen Mann zu geben, und Maria Magdalena wurde vertrauet mit dem heiligen Johannes, dem Evangelisten, welcher damalen ein gar zarter und schöner Jüngling war. Als diese aber zusammen am hochzeitlichen Tische

saßen, kam Unser Lieber Herr, und hieß Johannes, ihm nachfolgen. Da verließ Johannes Vater und Mutter und seine junge und schöne Braut, und folgte Jesu. Deß ward Maria Magdalena gar unmuthig, und gab ihren schönen Leib preis jedermänniglich, also, daß sie auch ihren Namen darüber verlor, und nicht anders genannt wurde, als die offenbare Sünderinn. Als sie solch sündliches Leben eine Weile geführt hatte, rührte die Liebe ihr Herz; sie beweinte ihre Schmach mit heißen Thränen, kam zu Jesu, salbte sein Haupt mit köstlicher Salbe, badete seine Füße mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihrem eigenen langen Haar. Jesus aber sahe sie freundlich an, und hieß sie in Frieden gehen, als der ihre Sünden vergeben wären. Von Stund an faßte sie eine so inbrünstige Liebe zu Unserm Herrn, daß sie fortan jeden andern Mann auch nicht einmal anschauen mochte. In dieser Liebe beharrete sie, so lange sie lebte.

Zwölf Jahre nach Jesu Himmelfahrt wurden die Juden den Christen feind, und vertrieben sie aus der Stadt Jerusalem. Da befahl Sankt Peter, Marien Magdalenen, auch Martha und Lazarus, imgleichen die Jungfrau Marcella und Cedonius, den Blindgebornen, welchen Jesus sehend

gemacht hatte, alle diese befahl er der geistlichen Fürsorge des heiligen Maximianus, welcher einer von den zwei und siebenzig Jüngern war; er selbst aber zog von dannen. Sofort nahmen die Juden alle diese Heiligen, sammt dem heiligen Maximianus und sieben andern Christen, luden sie in ein Schiff, gaben ihnen weder Essen noch Trinken mit, weder Ruder noch Segel, und ließen sie also treiben. Allein der Engel des Herrn führte das Schiff in den Hafen Massilia. Hier wohnten ungläubige Leute; diese wollten die Fremden weder beherbergen noch beköstigen, also, daß sie unter freiem Himmel bleiben mußten, und große Noth litten. Maria Magdalena aber, als sie die Blindheit und Abgötterei des Volkes sah, entbrannte sie in einen heiligen Eifer, stand auf, und predigte kühnlich von der Thorheit der Abgötterei, und von dem Glauben an Jesum Christum. Solches hörte die Menge, verwunderte sich ihrer Weisheit und Schönheit, und viele Seelen wurden errettet.

Zu der Zeit kam ein mächtiger Fürst des Landes gen Massilia, sammt seiner Frauen; diese wollten anbeten und den Götzen opfern, auf daß sie ihnen einen Erben geben. Als das die heilige Frau vernahm, ging sie zu ihnen, und predigte ihnen das Wort; sagend, daß die Götzen nichts

vermöchten; wer aber an Jesum Christum, den einigen Sohn Gottes glaube, der habe das ewige Leben. Hernach offenbarte sich Maria Magdalena der Fürstinn des Nachts im Schlafe, und sprach zu ihr: Wie magst doch du sammt deinem Herrn in so großer Ueppigkeit leben, und die Heiligen Gottes müssen Noth leiden? Wie mögt ihr euch schmücken mit seidenen Gewändern, und diese haben nicht, womit sie ihre Blöße bedecken? Sage deinem Herrn, daß er den Meinigen die Nothdurft reiche; wo nicht, dürft es dich sehr verdrießen. Allein die Fürstinn fürchtete ihren Mann und unterstand sich nicht, ihm davon zu sagen. Die folgende Nacht erschien Maria Magdalena ihr abermal, und vermahnte sie an die Liebe Gottes. Aber auch diesmal verschwieg die Fürstinn es ihrem Herrn. Da offenbarte sich Maria Magdalena in der nächsten Nacht dem Fürsten selber, der bei seiner Frauen lag, und der Pallast ward voll Glanzes von dem klaren Schein, der von ihrem Antlitz ausging; Maria aber sprach mit großem Ernst: Schläfst du Feind des Kreuzes Christi? Du hast deinen Leib gesättigt mit guter Kost, und die Diener Gottes lässest du Hunger leiden. Du kleidest dich in Purpur und köstliche Leinwand, und die Heiligen Gottes leiden Frost und Blöße. Das erduldet Gott nicht länger.

Darum bessere dich. Hierauf verschwand sie. Die Fürstinn stieß ihren Herrn an, und sprach: Sahest du die? Er sprach: Ich sah es und hörte es. Was sollen wir thun? Sie sprach: Laß uns helfen den Leuten, ehe Gott über uns zürnet. Da nahm der Fürst Maria Magdalena und ihre Gesellschaft in sein Haus, und reichte ihnen alles, wessen sie bedurften.

Darnach, als Maria fortfuhr, den christlichen Glauben zu predigen, sprach der Fürst zu ihr: Deine Lehre gefällt mir wohl; ich will deinem Glauben annehmen, dafern du mir von deinen Gott einen Erben verschaffest. Sie sprach: Ich wills versuchen. Und bat Gott gar ernstlich, daß er um seiner Ehre willen dem Fürsten einen Erben geben möge. Bald darauf fühlte die Fürstinn sich schwanger. Darüber ward ihr Gemahl sehr froh, und sprach zu Maria Magdalena: Nun will ich gen Rom zu Sankt Peter ziehn, und will von ihm den Grund der Wahrheit lernen; auch will ich das heilige Land bereisen, wo dein Herr Christus gewandelt ist, und die großen Zeichen gethan hat, und will alles aufs gründlichste erkunden. Die Fürstinn bat ihren Mann, daß er ihr vergönnen möge, ihn zu begleiten, und bat so lange, bis er seinen Willen darein gab. Da gesegnete Maria Magdalena sie,

und zeichnete ein Kreuz auf ihren Schultern, und befahl sie Gotte. Sie aber befohlen Marien all ihr Habe und Gut, und zogen davon. Als sie nun auf das Meer kamen, entstand ein groß Ungestüm, und das Schiff ward leck, und die darauf waren, geriethen in große Lebensgefahr. Darüber ängstete die Fürstinn sich dergestalt, daß die Wehen sie antraten vor der Zeit, und wiewohl sie eines lebendigen Knäbleins genas, mußte sie dennoch darüber den Geist aufgeben, und keine Frau war vorhanden, die das Kindlein hätte säugen können. Der Fürst gehub sich sehr übel; und jammerte dann um die todte Frau, dann um das lebendige Kindlein, und wußte nicht, was er mit dem Knäblein machen solle. Der Schiffer aber sprach: Werfet die todte Frau ins Meer, oder wir müssen alle umkommen. Der Fürst bat ihn, sich noch ein wenig zu gedulden, sah eine Klippe mitten im Meer, und dauchte ihm besser, die Frau hier zu begraben, als selbige ins Meer zu werfen. Also bat er den Schiffer an diese Klippe ein wenig anzulegen. Der Schiffer that das. Die Klippe aber war so hart, daß kein Grab darin gegraben werden konnte. Da nahm der Fürst seiner Frauen Schleier, breitete solchen über die Klippe, legte die todte Frau darauf, und das lebendige Kindlein legte er an die Brust der Mut-

ter. Dann gehub er sich sehr kläglich, weinte und sprach: Maria Magdalena, du hast mir von Gott dieß liebe Kindlein erworben; seine Mutter aber ist todt, und niemand ist vorhanden der solches nähren könne; darum befehle ich es in deine treue Pflege, bitte Gott, daß er sich sein erbarme. Als er solches gesprochen, ging er wieder zu Schiffe, und kam gen Rom. Hier begegnete ihm Sankt Peter, und da er das Kreuz auf seiner Schulter sah, fragte er ihn, wer er sey? Da erzählte der Fürst ihm alles, was mit ihm begegnet wäre. Sankt Peter sprach: Friede sey mit dir. Du hast wohlgethan, daß du der heiligen Frauen Maria Magdalena gefolget bist; denn sie ist eine treue Magd Gottes des Allerhöchsten. Also fuhr Sankt Peter mit dem Fürsten gen Jerusalem, und führte ihn auf alle Stäten, wo Unser Herr die Zeichen gethan, und auf den Berg, wo er gemartert worden, und auf den andern Berg, von wannen er gen Himmel gefahren, und blieb zwei Jahr lang bei ihm im heiligen Lande. Darnach beschloß er wieder in sein Land zu ziehn. Als er nun auf das Meer kam, geschahe durch Gottes Schickung, daß das Schiff wieder auf dieselbe Klippe traf, wo der Fürst seine Frau und sein Kindlein zurückgelassen hatte. Das Kind aber war durch Marien Magdalenens Fürsorge am

Leben erhalten worden und lief am Strande herum, und ergötzte sich kleine Steine in das Wasser zu werfen. Als der Fürst das Kind sahe, hieß er näher an die Klippe fahren, damit er sähe, was es mit demselben für eine Bewandniß habe. Das Kind aber fürchtete sich vor den fremden Leuten, lief fort, und versteckte sich unter der Mutter Schleier. Als sie nun den Schleier aufhuben, sahen sie das schöne Kindlein liegen neben der schönen Frauen. Da erkannte der Fürst, daß es sein Kind wäre, und nahm es in die Arme, und dankete Gott und sprach: Heilige Frau Maria Magdalena, wie wohl wäre mir, wenn nun auch meine Frau noch lebte, erwirb mir das von Gott, ich vertraue, daß du das vermögest. In selbigem Augenblick richtete die Frau sich auf, und ward wieder lebendig und sprach: Wahrlich, Maria Magdalena vermag viel bei Gott. Sie ist mir beigestanden in Kindesnöthen, und hat meine Seele bei mir erhalten diese lange Zeit, auf daß mein Kind nicht stürbe. Dann wandte sie sich zu ihrem Gemahl und sprach: Ich bin bei euch gewesen, mein lieber Herr, diese ganze Zeit, obgleich ihr mich niche sahet. Was Sankt Peter euch gesagt hat, habe ich alles gehört, und was er euch gezeigt hat, habe auch ich gesehen, das verdanken wir dem

Gebet der heiligen Maria Magdalena. Und sie setzten sich wieder in das Schiff, und fuhren gen Massilia in ihr Haus. Daselbst fanden sie Marien Magdalenen, und dankten ihr für alle Gnade, so sie ihnen erworben. Der Fürst aber bat sie, daß sie ihm zur Taufe hülfe. Das entbot sie dem Maximianus; dieser taufte den Fürsten, seine Frau, sein Gesinde, und viele Männer und Frauen der Stadt. Darnach zerstörte der Fürst den Götzentempel und ließ an dessen Stelle eine schöne Kirche bauen Gotte zu Ehren. Daselbst ward Sankt Lazarus Bischof. Maria Magdalena aber, als sie sahe, daß die Stadt im Glauben wohl befestigt war, fuhr sie hinüber in das Land Aquensis. Daselbst that sie viele Zeichen und Wunder, und bekehrte viele Menschen; daselbst ward Maximianus Bischof.

Nach diesen Geschichten wurde Maria Magdalena der Welt überdrüssig, verließ ihre Gesellschaft, und begab sich in eine Wildniß, in welcher weder Wurzeln noch Bäume wuchsen, noch floß darinnen einige Quelle. Daselbst fand sie eine Höhle; die erwählte sie zu ihrer Wohnung, und verharrete darinn in seliger Beschaulichkeit an die dreißig Jahre. Sie aß nicht und trank nicht. Alle Tage aber sandte Gott ihr seine heiligen Engel, welche sie

in die Lüfte erhuben sieben Stunden lang. Also schwebend vernahm sie die Gesänge der himmlischen Heerscharen, und sahe die Klarheit des göttlichen Angesichtes. Davon wurde sie leiblich und geistig ersättigt, und begehrte nicht der irrdischen Speise.

Als nun die Zeit vorhanden war, daß Maria Magdalena aus diesem Leben scheiden sollte, fügte Gott es, daß ein frommer Einsiedler, welcher in derselbigen Wildniß, zwei Meilen von Mariens Höhle, seine Klause hatte, sie also schwebend erblickte in einer der sieben canonischen Stunden. Darüber verwunderte er sich sehr, und harrete, bis sie von den Engeln wieder hinabgelassen wurde in die Höhle. Dann faßte er sich ein Herz, nahete, wiewohl mit schlotternden Knieen, der Höhle bis auf einen Steinwurf, und rief Gott an und sprach: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir sagest, der du in dieser Höhle wohnest, wer du seyst, und was Gott mit dir beginne! Als er solches zum drittenmale gesprochen, antwortete ihm Maria Magdalena, und sprach: Hast du nie gehöret und gelesen von Maria Magdalena, der großen Sünderinn, welche Jesu Füße gebadet mit ihren Thränen, und sie getrocknet mit ihren Haaren? Der Klausner sprach: Davon habe ich allerdings gehöret, und die Kirche bekennet, daß solches vor

mehr denn dreißig Jahren geschehen sey. Wohlan, erwiederte die Stimme: ich bin dieselbige Maria Magdalena; und habe nun dreißig Jahre in dieser Wildniß gelebet, und bin ersättigt und erquicket worden täglich durch das Anschaun der göttlichen Klarheit und durch das Anhören der himmlischen Lobgesänge. Aber jetzt hat mir der Herr geoffenbart, daß ich aus diesem Leben wandern solle. So gehe nun zu Maximianus, dem Bischof, und sage ihm, wann er morgen am Tage der Auferweckung Unsers Herrn zur Frühmetten in die Kirche gehet, solle er allein hinein gehen, daselbst werde er durch der Engel Hülfe mich finden. Der Klausner, der zwar ihre Stimme hörte, aber niemand sahe, eilte zu dem Bischof, und verkündigte ihm alles. Maximianus ward von Herzen froh, und dankte Gott inbrünstiglich, und zur bestimmten Stunde erschien er in der Kirche. Da sahe er die heilige Maria Magdalena, emporgehoben von den Engeln, in den Lüften schweben, und mit ausgebreiteten Armen beten. Vom täglichen Anschauen aber der himmlischen Klarheit war ihr Angesicht dermaßen leuchtend geworden, daß erträglicher war in die Sonne zu schauen, als in ihr Antlitz. Als Maximianus sich nun fürchtete, ihr zu nahen, sprach sie freundlich: Tritt her zu mir, mein Vater, und wolle deine

Tochter nicht meiden. Da trat der fromme Bischof zu ihr, und reichte ihr den Leib und das Blut des Herrn, welche sie empfing mit Vergießung vieler Thränen. Hierauf fiel sie nieder vor dem Altar mit ausgestrecktem Leibe, und um die Morgendämmerung wanderte ihre heilige Seele zum Herrn. Da verbreitete sich ein überaus lieblicher Geruch in die Kirche, welcher anhielt bis in den siebenten Tag. Maximianus aber ließ einen marmornen Sarg machen, und ihr Leben und ihre Zeichen hineingraben. Darin begrub er sie, mit höchster Ehrerbietigkeit, und befahl den Seinigen, wenn er stürbe, ihm sein Grab zu bereiten neben dem der heiligen Maria Magdalena.

IV.

Martha, Unsers Herrn Wirthinn und Gastfreundinn, geleitete ihre Schwester gen Massilia, und in das Land Aquensis. Auch diese war eine wackere Verkündigerinn des Evangelii Jesu Christi, und Unser Lieber Herr erzeigte ihr die Gnade, solches durch sie zu beglaubigen mit mancherlei denkwürdigen Zeichen. Einen gräßlichen Drachen, welcher sein Wesen trieb in dem Wasser Rhodanus,

und Schiffe und Menschen gefährdete, bändigte sie durch die Kraft des heiligen Kreuzes, also, daß er zahm ward wie ein Hündlein. Einen Jüngling, welcher über den Fluß schwamm, um ihrer Predigt zu genießen, und in den Wellen umkam, erweckte sie durch Anrufen Desjenigen, welcher auch ihren Bruder Lazarum erweckt hatte. Wasser ward zu Wein, als sie dessen bedurfte, um drei fromme Bischöfe zu bewirthen, welche zu ihr gekommen waren, um eine von ihr gestiftete Kirche zu weihen.

Darnach erkrankte Martha, und ihr ward geoffenbaret, daß sie binnen Jahres Frist sterben werde. Am achten Tage vor ihrem Verscheiden genoß sie eines großen Trostes. Sie hörte eine Stimme vom Himmel, und als sie ihre Augen aufschlug, sahe sie eine große Schaar von Engeln, welche ihre Schwester Maria Magdalena mit großem Jubel und in leuchtender Klarheit gen Himmel führten. Martha erkannte wohl, daß ihre Schwester jetzt verschieden sey, und sprach zu den Umstehenden: Wünschet mir Glück, wenn ihr mich lieb habet; denn eben jetzt habe ich meine Schwester sehen gen Himmel fahren. Weiter sprach sie: O, geliebte Schwester, ruhe nun sanft an der Seite deines lieben Meisters, zu dessen Füßen du gesessen hast im Leben; hinfort wirst du dich ewiglich mit ihm freuen.

Wiederum sprach sie zu den Umstehenden: Ich weiß, daß mein Herr Christus mich bald von hinnen nehmen wird; darum zündet die Kerzen an, und nehmet meiner eben wahr, bis daß ich verscheide. Die solches hörten, wurden sehr betrübet, doch entzündeten sie die Kerzen, und wachten bei ihr bis in die achte Nacht; da schliefen alle ein für Müdigkeit. Plötzlich entstand ein Wirbelwind, und löschte alle Kerzen aus. Die Sterbende merkte wohl, daß die Feinde im Anzug wären, und rief mit lauter Stimme: Eli, Eli, mein Herr und Gott, und mein lieber Gast, verlaß mich nicht, denn die Feinde sind zu mir kommen; stehe mir bei in der bösen Stunde, und hilf mir ritterlich streiten, daß ich das Feld behalten möge. Da erschien ihre Schwester Maria Magdalena ihr in wunderbarer Schöne; die trug eine brennende Fackel in der Hand; damit verscheuchte sie die bösen Geister, und zündete die erloschnen Kerzen wieder an. Auch Unser Herr offenbarte sich ihr, und sprach: Komm, meine liebe Wirthin, in meinen unvergänglichen Pallast. Ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich beherbergt, deß sollst du ewiglich mit mir genießen. Als Martha nun inne ward, daß ihre Stunde gekommen sey, ließ sie sich ins Freie tragen, damit sie den Himmel sehen könnte, und ließ sich auf Asche bet-

ten, als die bald selbst zu Asche werden sollte. Auch mußte man ein Crucifix ihr gegenüber stellen. das sahe sie an mit unverwandten Augen, und rief es an mit großer Inbrunst. Adonai, sprach sie, mein Heiland und mein Erlöser, sey mir gewärtig in der letzten Stunde, und wie ich dich beherbergt habe auf Erden, so nimm mich auf in die ewige Herberge. Hierauf befahl sie, daß man ihr die heilige Passion vorlese, und als jetzt die Worte gelesen wurden: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, verschied sie, und ihre Seele fuhr in die ewige Freude.

Nun war ein Bischof in fernen Landen, mit Namen Fronto; dieser hatte die heilige Martha sehr lieb gehabt, und ihr versprochen, dafern er sie überlebe, bei ihrer Bestattung zugegen zu seyn. An dem Sonntag nun, als die heilige Martha mit großer Ehrerbietung bestattet wurde, saß Bischof Fronto in seiner Kirche auf seinem Stuhl, und schlief ein, während die Epistel abgesungen wurde. Da erschien ihm der Herr Jesus, und sprach zu ihm! Frontine, mein lieber Freund, du hast Martha, meiner lieben Wirthinn verheissen bei ihrem Begräbniß zugegen zu seyn; so komm nun mit mir und halte dein Wort. Und nahm ihn und führte ihn in die Kirche, wo Sankt Martha eben begraben

wurde. Beide sahe man leibhaftig bei der Baare stehn, und hatten Bücher in Händen und sangen mit den Priestern, und begingen das Amt, wie es bei den Leichen sich geziemet. Hierauf nahm Unser Herr die Leiche von der Baare, und senkte sie gar säuberlich in die Grube. Mittlerweile hatte des Bischofs Volk die Messe gesungen, von der Epistel bis zum Evangelio. Da er nun noch immer schlief, stieß einer der Umstehenden ihn an, und sprach: Wachet auf, Herr, und vollbringet das Amt. Der Bischof rief: O weh, wer hat mich denn so schleunig aufgeweckt? Sankt Martha ist todt, und ich und der Herr Christus halfen ihr Leichenbegängniß begehen. Da ihr mich nun so heftig wecktet, habe ich meines Fingerrings und meiner Handschuhe vergessen. Selbige hatte ich dem Küster in Verwahrung gegeben, bis die Bestattung vollendet wäre. Eilends sandte man einen Boten an den Ort; der fand daß dem also sey, brachte auch den Fingerring zurück, aber nur einen Handschuh; den andern hatte der Küster zum Gedächtniß der Begebenheit behalten. Da erzählte der Bischof, wie sich die Sache verhalte, und fügte noch dieses hinzu: Es fand sich ein wohlgelehrter Bruder zu mir, der fragte Unsern Herrn, wie er hieße, und von wannen er wäre? Nun hatte Unser Herr ein offenes

Buch in Händen, dasselbige wies er dem Bruder, ohne weiter etwas dabei zu sagen. In dem Buche stand geschrieben: Martha, unsre liebe Wirthinn, soll in ewigem Gedächtniß seyn, und soll nicht hören einen strengen Spruch am Tage des Gerichtes. Als nun der Bruder viele Blätter des Buchs umschlug, fand er auf jedem Blatte dieselben Worte geschrieben, und nichts weiter.

V.

Es war ein reicher, edler König, Namens Costus. Derselbige hatte eine einige Tochter, die hieß Katharina, und war über die Maßen schön und klug, sittig und tugendsam. Als sie sechs Jahr alt war, schickte man sie in die Schule. Daselbst erlernte sie alle weltliche Gelehrsamkeit, und ward eine Meisterinn in den sieben freien Künsten.

Zu der Zeit war Maxentius Kaiser im Römischen Reiche. Als Katharina dreizehn Jahr alt war, schrieb Maxentius dem König Costus einen Brief, und bat ihn, daß er zu ihm käme. König Costus machte sich auf mit seiner Frau und Tochter, und einem gar ansehnlichen Geleit, und zog zum

Kaiser gen Alexandrien; daselbst ward er vom Kaiser gar ehrlich empfangen, und mit großen Gaben begabet. Auch verwunderte sich männiglich über Katharinens ausbündige Weisheit und seltne Schönheit. Als König Costus nun eine Weile beim Kaiser verharret war, beurlaubte er sich von ihm, und zog wieder in sein Land. Daselbst erkrankte er und starb, worüber seine Frau und seine Tochter gar traurig wurden.

Als Maxentius hörte, daß König Costus todt sey, that es ihm sehr leid. Doch gedachte er, wie schön und klug und reich seine Tochter sey, und bat die Königinn, daß sie solche seinem Sohne zur Ehe gebe. Die Königinn berichtete das der Tochter, und bat sie, sich darein zu fügen. Katharina schauete in den Spiegel, und als sie ihrer sonderlichen Schönheit wahrnahm, sprach sie: Ich sehe wohl, daß ich schöner bin, als alle Jungfrauen zu Alexandrien, darum will ich keinen Bräutigam haben, er gleiche mir denn in vier Stücken: an Adel, an Reichthum, an Weisheit und an Schönheit. Diese vier Stücke finde ich keineswegés an dem Sohne des Kaisers. Uebertrifft er mich an Adel, so übertreffe ich ihn an Schönheit und an Weisheit. Darum kann er mein Bräutigam nicht seyn. Als das die Königinn hörte, ward ihr ganz Angst; denn

sie besorgte, der Kaiser möchte die abschlägliche Antwort sie entgelten lassen.

Ein Herr des Hofes, der der Königinn Unruhe wahrnahm, fragte, was ihr fehle? Sie sprach: Der Kaiser hat für seinen Sohn um meine Tochter geworben. Sie aber will ihn nicht. Ich besorge, daß der Kaiser sich deshalb rächen möge. Jener sprach: Ich will euch einen guten Rath geben. Im Walde wohnt ein Einsiedler, ein gar frommer und verständiger Mann. Legt diesem den Fall vor, und was er euch sagen wird, das thut. Da fuhr die Königinn mit ihrer Tochter zu dem Einsiedler in den Wald, und vertrauete ihm ihr Anliegen. Er aber tröstete sie, und sagte, daß Gott große Dinge mit ihrer Tochter im Sinne habe. Als nun die Königinn erzählte, daß ihre Tochter so übermüthig sey, und keinen Bräutigam haben wolle, der ihr nicht gleich sey an vier Stücken: an Adel, Reichthum, Schönheit und Weisheit, sahe der Klausner Katharinen eben an, und sprach zu ihr: Ich wüßte wohl einen Bräutigam für dich, der diese vier Gaben im Ueberfluß besitzet. Er ist der allerweiseste, und hat durch seine Weisheit Himmel und Erde erschaffen; er ist der alleredelste, und ist ein Sohn des allmächtigen Königs selber; er ist der allerschönste, also, daß auch Sonn' und Mond über

seine Schönheit sich verwundern; er ist der allerreichste, und ein gewaltiger Herr alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist. Katharina sprach: Welch ein glückseliges Mägdlein wäre ich, könnte ich diesen zum Bräutigam überkommen. Der Klausner sprach: Seinen Namen kann ich dir wohl nennen: er heißt Jesus Christus.

Hierauf zeigte der Klausner ihr ein Marienbild mit dem Christkindlein, und sprach zu ihr: Du kannst des Bräutigams nicht theilhaftig werden ohne die Hülfe der Mutter. Darum wende dich zu dieser; rufe sie inbrünstig an; diene ihr mit Fasten, Beten, Wachen und Allmosengeben, und bitte sie, daß sie dich das Antlitz des Bräutigams sehen lasse, dessen dein Herz begehret. Katharina ging heim mit liebesiechem Herzen, und that, wie sie der Klausner gelehrt hatte. Als sie sich nun eine Weile kasteiet und in allen Tugenden geübt, offenbarte sich ihr Unsre Liebe Frau im Schlaf, und hatte das Kindlein auf dem Schooße. Das Kindlein aber verbarg sein Angesicht, und wollte sich nicht von Katharina sehen lassen. Das that Katharinen sehr wehe, und mit vieler Inbrunst bat sie die Mutter, bei ihrem Söhnlein ein Fürwort für sie einzulegen. Solches that die Mutter; das Kindlein aber sprach: Diese ist mein nicht werth.

Ich bin schöner, als alle Menschenkinder; darum will ich auch, daß meine Braut mir gleichen soll in allen Stücken: an Adel, an Reichthum, an der Weisheit und an der Schönheit. Solche vier Tugenden finde ich nicht an dieser. Durch diese Antwort ward Katharina über die Maßen beschämet und gedemüthigt, fuhr indessen fort, sich in allen Tugenden zu üben, und entsagte gänzlich aller Eigenliebe. Nach geraumer Zeit erschien Unsre Liebe Frau ihr wieder im Schlaf, und sprach zu ihr: Gehe zu dem Klausner im Wald, laß dich von ihm taufen, und nimm den Glauben der Christen an; alsdann magst du wohl das Antlitz meines Sohnes sehen. Als Katharina erwachte, entdeckte sie solchen Traum ihrer Mutter; diese war es wohl zufrieden, und begleitete ihre Tochter in den Wald. Hier empfing Katharina die heilige Taufe, bekannte sich zum christlichen Glauben, that ihr Gebet, und fuhr fröhlich heim. In derselbigen Nacht erschien Maria ihr sammt ihrem Sohne in königlicher Herrlichkeit. Und Unser Lieber Herr that sehr freundlich mit Katharinen, ließ sie sein wunderschönes Antlitz sehen, nannte sie seine Verlobte und seine Braut, steckte ihr auch einen güldnen Ring an den Finger, und sprach: Liebe Katharina, süße Braut, dies Ringlein trag dein Lebelang zu einem Zeichen, daß

ich dich auserkohren habe vor andern, und habe in reiner Liebe und im rechten wahren Glauben mich mit dir verlobet und vertrauet. Davon ward Katharina überschüttet mit unaussprechlicher und überschwenglicher Süßigkeit, und als sie erwachte, fand sie den Ring an ihrem Finger. Dabei merkte sie, daß sie des Herrn Christus rechte wahre Braut sey, und entbrannte gegen ihn in die allerinbrünstigste Liebe, entsagte auch von Stund' an den Abgöttern, hütete sich vor aller Hoffarth und allen unreinen Gedanken, diente Gott allein, und übte sich in allen Tugenden. Nicht lange darnach starb ihre Mutter. Da regierte sie ihr Königreich eine Weile mit großer Weisheit. All ihre Güter aber verkaufte sie den Armen zu Lieb, und behielt bloß die Nothdurft.

Dazumalen ließ der Kaiser Maxentius ein Gebot ausgehen, daß alle Welt den Götzen opfern sollte, und die solches nicht thäten, sollten sterben. Als Katharina nun eines Tages in ihrem Pallast saß, umgeben von ihrem Hofgesinde, hörte sie ein Gebrüll von allerlei Thieren, auch Trompetenschall, und die Stimme vieler Sänger. Eilend sandte sie einen Boten, welcher nach der Ursache dieses Getöses sich erkundigen sollte. Als dieser sie von allem berichtet hatte, stand sie eilend auf, wapnete sich mit dem

Zeichen des heiligen Kreuzes, und begab sich mit einigen ihres Hofgesindes an den Ort der Opferung. Als sie hier viele Christen erblickte, welche durch die Furcht des Todes sich bewegen ließen, den Götzen zu opfern, gerieth sie in einen großen Eifer, trat kühnlich vor den Kaiser, und sprach zu ihm: Wohl geziemte mir, deiner Hoheit und Majestät alle gebührende Ehrerbietung zu erzeigen; allein, wie könnte ich den ehren, der den nichtigen Götzen huldigt, und den Schöpfer Himmels und der Erden nicht achtet. Bewunderst du diesen herrlichen Pallast, der durch die Hände der Künstler bereitet ist? Bewunderst du seine glänzenden Zierrathen, die um nichts besser sind, als die Spreu vorm Winde? Bewundre vielmehr den Prachtbau des Himmels und der Erden. Bewundre des Himmels leuchtende Zierden: die Sonne, und den Mond, und die Sterne. Bewundre, wie sie von der Welt Beginn her laufen und kreisen in nimmer irrender Ordnung, und niemalen müde werden. Betrachte sie wohl, und frage den Geist, der in dir ist: Wer hat diese erschaffen, und wer ist ihrem Schöpfer zu vergleichen an Macht, Weisheit und Güte. Wirst du auf diese Weise Ihn gefunden haben unter seinem eignen Beistand: so entsage eitlen Götzenbildern, und bete ihn an, als der da ist ein

Gott der Götter, und ein Herr der Herren. Auf diese und auf viele andre Weise disputirte die heldenmüthige Katharina mit dem erstaunten Kaiser, mystisch und allegorisch, grammatisch, dialektisch und metaphysisch. Als sie aber endlich anhub, von der Menschwerdung des ewigen Sohns zu reden, entsatzte sich der Kaiser, und sprach: Hör' einmal auf, und laß das Opfer enden; hernach wollen wir dir weiter Rede stehen. Befahl darauf, sie in den Pallast zu führen, und fleißig zu bewahren; nicht sonder Bewunderung ihrer Beredsamkeit und Schönheit. Denn sie war dermaßen schön, also daß auch jegliches Auge mit dem höchsten Wohlgefallen auf ihrer Gestalt und ihren Gebehrden ruhete.

Als das Opfer nun vollendet war, ließ der Kaiser die Jungfrau vor sich führen, und sprach: Deine Beredsamkeit haben wir angehört, und deiner Gelehrsamkeit uns nicht wenig gewundert; da wir aber mit dem Opfer beschäftigt waren, haben wir eben nicht alles aufs genaueste vernommen. So sage uns nun vor allen Dingen, wer du seyst, und von welchem Geschlechte du stammest. Katharina antwortete: Es stehet geschrieben:

Wolle nicht selbst dich rühmen, doch woll' auch tadeln dich selbst nicht.
Eiteler Ehre begehrt einzig der eitele Thor.

Zeihe dann auch du mich nicht des Pralens, wenn ich dir die Wahrheit sage. Ich bin Katharina, König Costus Tochter; obgleich im Purpur geboren, und in freien Künsten aufs fleißigste unterwiesen, habe ich dennoch alles verachtet, und zu dem Herrn Jesus Christus meine Zuflucht genommen. Die Götter aber, die du verehrest, können weder dir, noch andern helfen. Ihr ruft ihnen, aber sie hören euch nicht; ihr werdet geängstigt, und sie trösten euch nicht; ihr erleidet Leibes- und Lebensgefahr, und sie vermögen nicht, euch zu erretten. Der Kaiser sprach: Wenn dem also ist, wie du sagst, so liegt die ganze Welt im Irrthum, und du allein bist im Besitz der Wahrheit. Wärst du auch ein Engel, und wärst mit himmlischen Kräften begabet: so dürften wir dir dennoch nicht glauben. Wieviel weniger jetzt, da du bekennest, nur ein gebrechliches Weibsbild zu seyn. Katharina antwortete: Ich bitte dich, Herr, daß du durch unzeitigen Zorn deine Würde nicht schändest. Denn so sagt der Dichter:

Herrschest du mit dem Gemüth, so bist du mir
wahrlich ein Herrscher;
Herrschest du nur mit dem Leib, bleibst du mir
ewig ein Knecht.

Der Kaiser, welcher sich zu schwach fühlte, es mit

ihr aufzunehmen, hieß sie für diesmal gehn. Insgeheim aber sandte er Briefe aus durch sein ganzes Reich, und befahl den gelehrtesten Weltweisen und Rednern, eiligst nach Alexandrien zu kommen; große Belohnungen verheißend, dafern es ihnen gelänge, die predigende Jungfrau mit überlegenen Gründen zum Stillschweigen zu bringen.

In Folge des kaiserlichen Befehles langten in Alexandrien aus verschiednen Weltgegenden funfzig Gelehrte an, welche an weltlicher Gelahrtheit und Beredsamkeit alle Sterbliche übertrafen Als diese fragten, weshalb der Kaiser aus so fernen Landen sie an den Hof berufen habe, sprach Maxentius: Es ist eine Jungfrau hier, die mit ungewöhnlicher Gelahrtheit und Beredsamkeit begabt ist. Diese widerleget alle unsre Weisen, und behauptet, daß die Götter, die wir anbeten, böse Geister seyen. Werdet ihr diese überwunden haben, so will ich euch, mit Gütern und Ehren überhäuft, wieder nach Hause senden. Voll Unmuths erwiederte einer der Meister: Wie mochtest du doch, o Herr, so viele hochberühmte Meister zusammenberufen aus allen Enden der Erde, um Eines einfältigen Mägdleins willen, welche zu überwinden unsrer geringsten Schüler Einer genüget hätte. Der Kaiser sprach: Ich hätte diese zwar mit Gewalt zwingen

können, den Göttern zu opfern, auch hätte ich ihren Trotz mit dem Tode bestrafen können; allein es dauchte mich ihrer würdiger, solche durch eure Weisheit eines Besseren zu überführen. Da sprachen die Meister: So lasset sie doch erscheinen, diese wunderbare Jungfrau, damit sie, ihre Vermessenheit bereuend, inne werde, sie habe bis jetzt noch keinen Weisen gesehen. Der Kaiser sprach: Morgen soll euer Begehren befriedigt werden.

Als Katharinen gesagt ward, daß sie mit den funfzig Weltweisen disputiren solle, wandte sie sich zu Gott, und betete also: O du höchste Weisheit, ich habe dich lieb gehabt von meiner Kindheit an. So sey mir nun gewärtig in der rechten Stunde, und laß mich nicht zu Schanden werden; denn ich vermag nichts von mir selber, sondern bin blöd', unwissend und einfältig, du gebest mir dann deinen Geist aus der Höhe. Da erschien ihr der Engel des Herrn, und sprach: Sey getrost, Katharina, und fürchte dich nicht; alle diese Meister sollen von dir überwunden und bekehrt werden, und sollen die Märtyrerkrone empfahen.

Als nun die Meister versammelt waren, erschien Katharina vor ihnen mit großer Freudigkeit, und sprach zum Kaiser: Diese funfzig Meister hast du aufgeboten gegen mich einiges Mägdlein. Sie

ermunterst du zum Siege durch große Verheißungen, und mich zwingst du zu kämpfen, ohne einige Hoffnung des Lohnes. Jedoch mein Lohn wird Jesus Christus seyn, welcher ist der Trost und die Krone derer, die für ihn kämpfen. Als nun die Meister behaupteten, es sey widersinnig, daß Gott habe Mensch werden, leiden und sterben können, antwortete Katharina, wie doch solches selbst den Heiden nicht habe verborgen bleiben können: wie Plato lehre, daß Gott ein zirkelrundes, in sich selbst beschlossenes Wesen sey; wie der Osiris sich habe zerstücken lassen für das Heil der Brüder; wie die Sybille schreibe:

Seliger, heiliger Gott, der hoch erhaben am Holz hangt!

wie alle Prophezeiungen des Alten Bundes wären in die Erfüllung gegangen durch die Begebenheiten des Neuen. Durch solche und viele andre Gründe verwirrte sie die Weisen dergestalt, daß sie am Ende ihr kein Wort zu antworten wußten, sondern endlich gar erstummten. Als nun der Kaiser ergrimmte, und ihnen vorrückte, wie so viele hochberühmte Meister durch Ein einfältiges Mägdlein sich so schmählich überwinden ließen, wandte Einer von ihnen sich zum Kaiser, und sprach: Wisse, o Herr, daß bis dahin keiner uns hat widerstehen

können, sondern wir haben ihm alsofort obgesieget. Aber dieses Mägdlein, aus welchem der heilige Geist Gottes redet, setzet uns in ein solches Erstaunen, daß wir wider Christum von nun an kein Wort weder sagen können noch dürfen. Wisse vielmehr, daß, dafern du für die Götter, die wir bis jetzt angebetet haben, keine haltbaren Gründe vorzubringen weißt, wir ihnen hiemit entsagen, und uns sämmtlich zu Jesu Christo wenden. Als das der Tyrann hörte, gerieth er in einen wüthenden Zorn, hieß ein großes Feuer auf dem Markt anzünden, und alle diese Meister hineinwerfen. Mitlerweile tröstete und stärkte Katharina diese Märtyrer aufs beste, und unterwies sie aufs gründlichste im Glauben. Und als sie sprachen: O du edle Gottesbraut, sollten wir der heiligen Taufe nicht theilhaftig werden, das thäte uns sehr leid; antwortete sie: Ihr edlen Kämpfer, seyd getrost, euer Blut wird eure Taufe seyn, und die Krone wird euch nicht fehlen. Also gingen sie fröhlich zum Tode, und gaben im Feuer ihren Geist auf, doch so, daß weder ihre Haare noch Kleider versengt wurden, und ihre Antlitzer blüheten wie die Rosen. Von solchem Zeichen wurden viele Menschen bekehret.

Als diese dahin waren, ließ Maxentius Katharinen vor sich kommen, und sprach zu ihr: O du

edle Jungfrau, erbarme dich deiner Schönheit und deiner Jugend, so sollst du nächst meiner Gemahlinn die Erste seyn in meinem Reiche; und ich will dein Bild aus Gold gießen lassen, und alles Volk soll dich anbeten, wie eine Gottheit. Die Jungfrau antwortete: Hör' auf zu lästern. Mein Bräutigam ist Jesus Christus. Er ist mein Preis und mein Ruhm, er ist meine Freude und meine Wonne. Von ihm mich abtrünnig zu machen, vermögen nicht Liebkosungen noch Drohungen, nicht Bande, Martern, noch der Tod. Da ergrimmte der Tyrann, und befahl, sie zu entkleiden, und mit Skorpionen zu hauen. Als das geschehen war, ließ er sie in einen dunkeln Kerker werfen, und befahl, daß man zwölf Tage lang sie darinn liegen ließe, ohne Speis' und Trank. Allein Unser Lieber Herr ließ seine Braut nicht unberathen. Täglich sandte er ihr eine weiße Taube, die ihr zu essen brachte, Auch besuchten die Engel sie, und salbten ihre Wunden, und erfüllten den Kerker mit solcher Klarheit, daß auch die Hüter sich darob entsatzten.

Nun begab sichs, daß Maxentius in Geschäften seines Reichs auf einige Zeit verreisen mußte. Mitlerweile bat seine Gemahlinn den Obersten der Leibwache, Porphyrius, daß er ihr erlaube, Katharina in ihrem Kerker zu besuchen, indem sie

ihretwegen viel im Traum erlitten habe. Porphyrius erlaubte es nicht nur, sondern erbot sich auch, sie zu begleiten. Als sie in den Kerker traten, fanden sie solchen voll Duftes und Glanzes, und Katharina saß von Engeln umgeben, schöner und leuchtender, als die Sonne. Sogleich stand Katharina auf, nahm einem der Engel die güldne Krone vom Haupt, und setzte sie auf das Haupt der Kaiserinn. Freue dich, sprach sie, edle Kaiserinn, denn nach dreien Tagen wirst du um Christus willen mit der Märtyrerkrone gezieret werden. Dann erklärte sie ihr den christlichen Glauben, und pries die Freuden des ewigen Lebens mit solcher Begeisterung, daß die Kaiserinn davon durchdrungen wurde. Auch Porphyrius, welcher alles mit angehöret hatte, trat herzu, warf sich zu der Jungfrau Füßen, und bekehrte sich zu Christo. Dasselbige thaten auch die zweihundert Kriegsknechte, die unter Porphyrius Befehl des Kerkers hüteten. Am siebenten Tage ihrer Gefangenschaft erschien Katharinen der Herr Christus selber, in Begleitung vieler Engel und Jungfrauen. Und er tröstete sie aufs freundlichste, und sprach zu ihr: Katharina, meine Auserkohrne, alles dieses hast du um unsrer Liebe willen erduldet. So sey nun getreu bis in den Tod, es soll dir reichlich vergolten werden. Als er solches gespro-

chen,

chen, verschwand er. Katharina aber dauchte alles Leiden der Zeit verächtlich und gar gering um der Herrlichkeit willen, die an ihr sollte offenbar werden.

Als der Kaiser heimkam, hieß er Katharinen vor sich bringen, die er hoffte, durch das Gefängniß und das lange Fasten gar sehr gedemüthigt und gezähmt zu finden. Aber wie erstaunte er, sie noch weit schöner und freudiger zu sehn, denn jemalen. Schon glaubte er, daß, seinen Befehl verachtend, die Hüter sie mit Speis' und Trank versehen hätten, und befahl, diese zu strafen. Die Jungfrau aber sprach: Menschenhände haben mich nicht gespeiset, sondern mein Freund und Buhle, den ich mir erkohren habe, hat nicht erdulden mögen, daß seine Auserkohrne aus Mangel der Speise verschmachte. Der Kaiser faßte sich, und sprach: Wohlan, Katharina, vernimm mein Wort und nimm es wohl zu Herzen. Nicht als Magd begehre ich dich zu besitzen; sondern als Genossinn meines Glanzes und meiner Herrlichkeit sollst du prangen, wie keine Königinn des Erdkreises. Ihm erwiederte die Jungfrau: Und auch du vernimm mein Wort, und urtheile selbst, wen zu erwählen mich gezieme: Einen Freund, welcher ist edel, reich, mächtig und ausbündig schön? oder einen solchen, welcher ist gar gering, bettelarm, gebrech-

brechlich, und über alle Maßen häßlich? Mit Mühe nur hielt sich der Kaiser; doch sprach er: Wähle dir Eins von Zweien. Entweder opfere, auf daß du lebest! Oder werde gemartert, auf daß du sterbest. Sie sprach: Welcherlei Marter du auch magst ersinnen können; sie sey mir willkommen! Gleichwie Christus sein Blut für mich vergossen hat, also verlangt mich, mein junges Leben für ihn dahinzugeben. Außer sich von Zorn, befahl der Tyrann, innerhalb dreier Tage vier Räder zu erbauen, welche überall mit Sicheln und mit Sägen versehen wären, und solche dergestalt zusammenzusetzen, daß zween von ihnen sich von der Rechten zur Linken drehten; zween aber von der Linken zur Rechten; daß die Einen von oben nach unten haueten, die andern aber von unten nach oben. Mittelst dieser gräßlichen Mühle sollte der zarte Leib der edlen Jungfrau zerfleischt und zerrissen werden, damit andre durch ein so schauderhaftes Schauspiel von gleicher Standhaftigkeit abgeschreckt würden. Als aber jetzt die heilige Jungfrau zwischen die eisernen Speichen hineingeflochten werden sollte, kam ein erschrecklicher Donnerschlag, zerschmetterte das Räderwerk, und schlug viertausend Heiden todt. Die Jungfrau aber blieb unbeschädigt.

Als das die fromme Kaiserinn aus den Fenstern des Pallastes sah, stieg sie herunter, und sprach zu ihrem Gemahl: Willst du noch nicht aufhören, mit Gott und seinem Christus zu streiten? Du siehest, sie sind mächtiger, denn du. Als Maxentius sah, daß auch seine Gattinn sich zu Christo bekenne, schäumte er vor Zorn, und befahl, sie zur Stadt hinauszuführen, und ihr das Haupt abzuschlagen. Die Kaiserinn sprach zu Katharinen: O du edle Jungfrau, bitte Gott, daß er meine Seele in Gnaden empfahe. Sie antwortete: Fürchte dich nicht, du theure Königinn. Heute wirst du, statt der vergänglichen Krone, eine unvergängliche empfahn. Also ging die Kaiserinn mit großer Freudigkeit zum Tode. Draußen vor der Stadt ward ihr das Haupt abgeschlagen, und Porphyrius bestattete ihren Leichnam.

Als am folgenden Tage nach dem Leichnam der Enthaupteten geforschet, und befunden wurde, daß selbiger bestattet wäre, befahl der Kaiser, daß der Thäter ausgeforscht würde, wodurch viel unschuldige Leute in Lebensgefahr geriethen. Das ertrug Porphyrius nicht, drängte durch die Menge vor den Kaiser, und rief: Ich bin derselbige Mann, den du suchest. Ich habe Christi Diene-

rinn begraben, und glaube auch an Christus. Das that Maxentius sehr wehe; denn er hatte Porphyrius gar lieb gehabt. Wehe mir elenden Mann! rief er aus. Auch dieser ist mir abtrünnig geworden, welcher meinem Herzen der nächste war, und dem ich alle meine Sorge vertraute. Während er also jammerte, stürzten auch die dreihundert Krieger herbei, riefen laut und sprachen: Wir glauben auch an Christus, und sind bereit, zu sterben. Da ging der Kaiser vom Schmerz zum Ingrimm über, und befahl, daß alle diese sammt ihrem Hauptmann enthauptet, und ihre Leiber den Hunden vorgeworfen werden sollten; welches dann auch geschahe.

Zum letztenmal ließ Maxentius Katharinen rufen, und sprach zu ihr: Wiewohl du durch deine Zauberkünste bewirkt hast, daß meine Königinn und meine getreuesten Diener eines schmählichen Todes haben sterben müssen, so will ich dir dennoch verzeihen, dafern du noch jetzt eines Bessern dich besinnest. Opfere meinen Göttern, und ich will dich zum ehlichen Gemahl nehmen, und alle meine Herrlichkeit mit dir theilen. Wenn nicht, so wisse, daß du in dieser Stunde noch des Hauptes verlustig gehen sollst. Katharina antwortete: Meine Wahl weißt du; triff immerhin die dei-

nige; ich bin bereit zu allem. Da befahl Maxentius, daß der heiligen Katharina, der Braut Unsers Herrn, das Haupt solle abgeschlagen werden.

Als Katharina nun auf den Richtplatz kam, knieete sie nieder, hub die Augen gen Himmel, und sprach: O du, der du bist der Deinigen Hoffnung und Heil, die Freude und die Wonne aller reinen Herzen, gedenk' an den Trauring, mit dem du dich mir verlobet hast, und laß in diesem Augenblick deine tröstende Gegenwart mich nicht missen. Da fiel eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Komm', meine Verlobte, meine süße Braut, die Pforten sind dir aufgethan, und das Brautbett ist bereitet. In demselbigen Augenblick schlug der Henker der heiligen Jungfrau das Haupt ab, und den Adern entfloß Milch und Blut. Die Engel aber huben ihren Leichnam auf, und führten ihn zwanzig Tagereisen weit auf den Berg Sinai, woselbst ihr Grab zu finden ist, bis auf den heutigen Tag. Ihrem Grabe entquillt ein heilend Oel; wer damit die gelähmten Glieder salbet, der geneset augenblicklich.

Es hat aber die Passion der heiligen Katharina sich begeben, als man schrieb nach Unsers Herrn Geburt: Dreihundert und Zehen.

VI.

Margaretha war die Tochter des Theodosius, eines Römischen Patriciers zu Antiochia. Der Mutter wurde sie frühe durch den Tod beraubet. Dagegen wurde sie von ihrer Amme im christlichen Glauben auferzogen, und als ihre Jahre es vertrugen, von selbiger auch zur Taufe befördert. Als das der heidnische Vater erfuhr, ward er der Tochter gram, also, daß diese auch nicht wagen durfte, sich vor seinen Augen blicken zu lassen.

Als Margaretha funfzehn Jahr alt war, und vor den Thoren von Antiochia ihrer Amme Schafe hütete, begab sichs, daß Olybrius, der Prokonsul, vorüber ritt, und ihrer gewahr ward. Betroffen durch des Mägdleins wunderbare Schönheit, sprach er zu den Dienern: Ist diese eine Freie, so muß sie meine Gemahlinn werden; ist sie eine Sklavinn, so wird sie ja zu erbitten oder zu erkaufen seyn; führet sie her, damit ich sie befrage. Als Margaretha erschien, fragte er sie nach ihrem Namen, ihrer Abkunft, und ihrem Glauben. Sie sprach: Margaretha heiß ich. Edelgeboren bin ich. An Christus glaub' ich. Der

Statthalter sprach: Als eine Edelgeborne gebehrdest du dich; als eine reine und ächte Perle *) erfind' ich dich; nur das geziemet weder deinem Adel, noch deiner Schönheit, daß du einen gekreuzigten Gott anbetest. Margaretha: Woher weißt du, daß mein Gott ist gekreuzigt worden? Olybrius: Ich habe die Bücher der Christen gelesen. Margaretha: So wirst du auch gelesen haben, daß Christus freiwillig gestorben, daß er aber auch wieder auferstanden, und glorreich gen Himmel gefahren sey. Glaubest du nun das eine, so darfst du das andre nicht leugnen. Olybrius fühlte durch die Freimüthigkeit der Jungfrau sich beleidigt. Da er nun als Statthalter ohnehin verbunden war, die Befehle des Kaisers zu vollziehen, hieß er, Margarethen in den Kerker führen.

Am folgenden Tage ließ er Margarethen rufen, und sprach zu ihr: O eiteles Mägdlein, habe Mitleid mit dir selber, und bete unsre Götter an. Sie sprach: Ich bete den an, vor dem die Erde erbebet, vor dem das Meer erschrickt, vor dem die Himmel zittern. Olybrius sprach: Thue,

---

*) Anspielend auf ihren Namen, indem Margaretha der griechische Name der Perle ist.

was ich dich heiße, du dürftest sonst schwere Pein erleiden. Sie sprach: Christus ist für mich gestorben, und auch mich verlangt, für ihn zu sterben. Da befahl der Statthalter, sie auf die Folter zu spannen, und mit eisernen Kämmen den zarten Leib dermaßen zu zerfleischen, daß das reine Blut stromweise die schönen Glieder niederfloß. Die Umstehenden sprachen weinend: Margaretha, uns jammert deiner. Welche seltne Schönheit hast du verderbt durch deinen Starrsinn. So glaube dann wenigstens jetzt noch, damit du lebest. Margaretha erwiederte: Hebet euch weg von mir, ihr üblen Rathgeber. Des Leibes Peinigung ist der Seele Errettung. Zu dem Prokonsul aber sprach sie: O du Unmensch, über den Leib hast du Gewalt, nicht aber über die Seele. Olybrius selbst vermochte das bejammernswürdige Schauspiel nicht zu erdulden, sondern verhüllte sein Gesicht mit dem Zipfel seines Mantels. Als einige Stunden verflossen waren, hieß er Margarethen herunternehmen, und wieder in den Kerker bringen, welcher sofort von einer überirrdischen Klarheit erglänzte.

In derselbigen Nacht, als Margaretha im Gebet beharrete, erschien der Feind ihr in Gestalt eines fürchterlichen Drachen, und gebehrdete sich,

als wolle er sie verschlingen. Sie aber setzte ihm kühnlich den Fuß in den Nacken, und sprach: Krümme dich, Feind, unter den Füßen eines Weibes. Da winselte und wimmerte das Ungeheuer, und bat die heilige Jungfrau flehentlich, von ihm abzulassen. Sie aber fragte zuvörderst, wer er sey, woher er komme, was er ihr wolle, und warum er nicht ablasse, den Bekennern Christi zuzusetzen. Als er solches alles eingestanden, und nicht aufhörte, um Gnade zu flehen, hub die Jungfrau den Fuß wieder auf. Hinweg, Unreiner, sprach sie, und er verschwand vor ihren Augen.

Sicher jetzt, daß sie, die den Fürsten überwunden hatte, dessen Dienern nicht erliegen würde, trat sie am folgenden Tage Angesichts eines unzähligen Volks mit großer Freudigkeit vor den Richter. Nachdem sie abermal sich geweigert hatte, den Göttern zu opfern, ward sie entkleidet durch die Hand der Henker. Ihr zarter Leib ward mit brennenden Fackeln versengt. Ein Gefäß mit siedendem Wasser wurde bereitet, und die betende Jungfrau hineingehoben. Plötzlich erbebte die Erde, das Gefäß zersprang, das Wasser wurde verschüttet, und die Jungfrau stand unbeschädigt da. Da bekehrten sich fünftausend Heiden, und empfingen nach einander die Märtyrerkrone.

Olybrius, besorgend, daß das Beispiel der Jungfrau noch mehrere zum Abfall bewegen möchte, befahl, Margarethen wieder in den Kerker zu führen, und darinnen insgeheim zu enthaupten. Margaretha knieete nieder, und betete für sich selbst und für ihre Verfolger. Eine Stimme versicherte sie der Erhörung. Fröhlich streckte sie den Hals dem Henker dar, und empfing nach kurzer Pein die ewige Freude.

VII.

Agatha, eine Jungfrau von hohem Sinn und auserlesener Schönheit, führte in der Stadt Catanea in Sicilien einen heiligen und Gott wohlgefälligen Wandel. Quintianus, Prokonsul der Insel, entbrannte in die Jungfrau, der Unedle in die Edle, der Gierige in die Reiche, der Lüstling in die Schöne, der Götzendiener in die Christinn. Als er ihres Gemüthes unerschütterliche Festigkeit erprobt hatte, übergab er sie der Aphrodisia, der berüchtigten Kupplerinn des Orts, ob etwa dieser gelingen möchte, mit Hülfe ihrer neun schändlichen Töchter, der Jungfrau reine Seele zu vergiften, und mit der Sünde

auszusöhnen. Vergebens jedoch erschöpften diese alle Künste ihres ehrlosen Gewerbes. Bitten und Drohungen, lockende und schreckende Vorstellungen vermochten gleich wenig über der Jungfrau unbewegliches Gemüthe. Mein Gemüth, sprach sie zu ihren Verführerinnen, ist auf den Felsen gegründet, und dieser Fels ist Christus. Eure Worte sind Wind, eure Liebkosungen Regenschauer, eure Drohungen wilde Wasser, sie bestürmen das Fundament meines Glaubens, aber sie vermögen nicht, dasselbige zu erschüttern. Tag und Nacht betete sie und bat Gott mit Thränen, daß er sie würdigen möge, die Palme des Märterthums zu erringen. Als die Kupplerinn alle ihre Versuche scheitern sahe an dem Felsensinn der Jungfrau, sprach sie zu Quintianus: Entlasse mich des Auftrags, mit dem du mich belastet hast; leichter ists, den Marmor flüssig zu machen, und das Eisen wie Blei zu biegen, als dieser Christinn Trotz zu brechen.

Quintianus ließ die Jungfrau vor sich führen, und fragte, wes Standes sie sey? Agatha: Eine Freie bin ich, ja vielmehr eine Edle. Quintianus: Wenn eine Freie, warum spielst du denn die Rolle einer Magd? Agatha: Christi Magd zu seyn, würde auch die Töchter der Könige ehren. Quintianus: Keiner Freigebornen

geziemet knechtische Sitte. Agatha: Christi Dienstbarkeit ist eben die wahre Freiheit. Quintianus: Wähle Eins von Zweien. Entweder opfre den Göttern, oder sey der härtesten Marter gewärtig. Agatha: Mögest du seyn wie dein Gott Jupiter, und dein Weib wie deine Göttinn Venus! Wie, rief der Prokonsul, solltest du den Richter im Volk schmähen? Und befahl den Dienern, sie ins Angesicht zu schlagen. Als das geschehen war, sprach Agatha: Also eine Schmähung dauchte dich mein Wunsch? Was für Götter müssen das seyn, welchen verglichen zu werden, ihren Anbetern eine Beschimpfung daucht? Quintianus erwiederte: Spare die unnützen Worte Entweder opfre, oder leide. Agatha antwortete: Hetze deine Bestien auf mich los; durch Christi Namen will ich sie bändigen. Wirf mich in das Feuer; der Thau des Himmels wird die Flamme löschen. Spanne mich auf die Marterbank; der Geist, der mich beseelt, ist ein Geist der Kraft, der Zucht und Liebe. Quintianus, der vor dem Volke die Beschämung fürchtete, hieß sie ins Gefängniß führen. Dahin ging sie, frohlockend, wie sonst ein Mädchen zum Tanze geht.

Am folgenden Tage sprach Quintianus zu Agathen: Verleugne Christum, und opfre den

Göttern. Als sie dessen sich wegerte, befahl er, sie auf die Folterbank zu spannen. Da rief Agatha aus: O süße Bothschaft! So ist dem zu Muth, welchem eine Erstgeburt verkündigt wird. Mag doch der Weizen nicht in die Scheure gesammelt werden, bis die Aehre zertreten ward auf der Tenne, und das Korn von jeder Spreu gereinigt. Als der Tyrann, dem ihre Freudigkeit verdroß, ihr die Brüste abzureißen befahl, sprach sie: O Barbar, solltest du den Quell nicht ehren, aus dem deine Mutter dich getränket hat. Doch die Brüste meines Gemüthes bleiben unverletzt. Diese nähren mich mit himmlischer Speise. Als Quintianus inne ward, daß die Marter der Jungfrau heldenmüthigen Sinn nicht brechen könne, befahl er, sie ins Gefängniß zurückzuführen, streng verbietend, sowol, daß ein Arzt zu ihr gelassen, als auch, daß einige Erquickung ihr gereichet würde.

Um die Mitternacht öffneten sich die Thüren des Kerkers, und es trat ein Greis herein, welchem ein Knabe eine brennende Kerze vortrug; er selbst trug einen köstlichen Balsam in einer güldnen Büchse. Nachdem der Greis die Jungfrau mit großer Freundlichkeit gegrüßet, sprach er zu ihr: Liebe Tochter, zwar hat der Prokonsul dich mit herber Marter geängstigt; du aber hast

ihn noch heftiger geängstigt durch deine Reden. Seine Wunden werden ewig bluten; die deinen aber komme ich zu heilen. Agatha erwiederte: Bis jetzt habe ich der leiblichen Arzenei nie bedurft; ich begehre ihrer auch heute nicht zu gebrauchen. Meine Tochter, sprach der Greis, ich bin ein Christ; vor mir darfst du dich nicht schämen. Agatha sprach: Wie sollt ich vor dem Greise mich schämen, ich, die so jämmerlich zerfleischt, eher Abscheu einflößen möchte, als Begierde. Habe Dank indessen für deinen guten Willen. Der Greis sprach: Warum willst du mir nicht erlauben, dich zu heilen? Sie antwortete: Will mein Herr Christus, daß ich genese, so kostet es ihm nur ein Wort. Lächelnd erwiederte der Greis: Ich bin sein Apostel, und im Namen Unsers Herrn gebiete ich dir, daß du genesest. Damit verschwand der Greis, und die Jungfrau war geheilt und genesen.

Nach vier Tagen ließ der Prokonsul Agathen wieder vor sich fordern, und muthete ihr noch einmal zu, ihren Glauben zu verleugnen, und den Götzen zu opfern. Agatha antwortete: Spare die vergeblichen Worte, welche die Luft beflecken, wenn gleich nicht meine Seele. Sollte ich Steine anbeten, und dem Gott des Himmels entsagen, der mich geheilt hat? Wer hat dich geheilt? sprach

Quintianus. Agatha sprach: Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Quintianus: Schon wieder nennest du diesen verhaßten Namen, den ich nicht hören will. Agatha: Diesen Namen werde ich im Herzen und auf den Lippen tragen, so lange ich athme. Quintianus sprach: Ich will doch sehen, ob dieser dein Herr Christus dir wird helfen können. Dann befahl er, zerbrochne Scherben auf den Boden zu breiten, glühende Kohlen zwischen die spitzen Scherben zu mischen, und die Jungfrau nackend darauf hin und her zu wälzen. Plötzlich erbebte die Erde. Die ganze Stadt erschütterte. Tempel und Palläste stürzten ein, und zwei von des Prokonsuls Räthen wurden an seiner Seite erschlagen. Das Volk stürmte herbei, und schrie: Laß ab von dieser, du ungerechter Richter; die Götter rächen die Unschuld! Quintianus, eingeschüchtert durch das Erdbeben und den Volksauflauf, befahl, daß Agatha wieder ins Gefängniß zurückgeführt würde. Kaum noch athmend erreichte sie es, fiel nieder, dankte Gott, daß er sie gewürdigt habe, für seinen Sohn zu leiden, und bat ihn, ihre Seele zu sich zu nehmen. Also gab sie betend ihren Geist auf, als man schrieb nach Christi Geburt: Zweihundert drei und funfzig.

Als nun die Gläubigen den heiligen Leichnam, gesalbt mit köstlichen Spezereien, mit geziemender Ehrerbietung in den Sarkophag legten, sahe man einen Jüngling nahen in seidenen Gewändern, begleitet von mehr denn hundert sehr schönen Männern, welche Kränze auf dem Haupte trugen, und mit weißen Kleidern angethan waren. Der Jüngling trat zu dem Sarkophage, und nachdem er zu dessen Häupten eine marmorne Tafel befestigt hatte, verschwand er mit seinem ganzen Gefolge. Auf der Tafel fand man folgende Inschrift:

Opfernd die Seel' und den Leib freiwillig Gott und dem Christus,
Hast du das Vaterland, heilige Jungfrau, befreit.

VIII.

Lucia, eine edle Jungfrau von Syracus, hörte der heiligen Agatha Lob durch ganz Sicilien erschallen. Da nun ihre Mutter seit vier Jahren am Blutfluß litt, sprach sie zu ihr: Liebe Mutter, ich glaube festiglich, daß am Grabe der heiligen Agatha dir werde geholfen werden. Laß

uns

uns hinziehen, ehe denn ihr sterbet. Die Mutter folgte dem Rathe. Als sie nun in die Kirche zu Catanea traten, traf sichs grade, daß das Evangelium von jener Blutflüssigen verlesen wurde, welche Jesus heilte. Als Lucia das hörte, ward sie sehr getrost, und sprach zu ihrer Mutter: Der dieser half, wird sicherlich auch dir helfen, um seiner lieben Dienerinn Agatha willen, welche um ihn so viel gelitten hat. Als nun das Volk aus der Kirche ging, blieben diese beiden Frauen darinnen, um die Nacht hindurch am Grabe der heiligen Agatha zu wachen. Lucia schlief ein, und sahe im Schlaf den Himmel offen, die heilige Agatha aber mit vielen Edelgesteinen gezieret, in der Mitte der Engel stehen, welche zu ihr sprach: Lucia, meine liebe Schwester, du hochgelobte Jungfrau, wie magst du doch von mir etwas erbitten, was du deiner Mutter zu erlangen selbst vermagst. Siehe deine Mutter ist genesen, um deines Glaubens willen. Lucia erwachte, und froh des Traumes sprach sie zur Mutter: Freue dich, liebe Mutter, denn du bist gesund geworden. So bitte ich dich nun um derentwillen, durch deren Gebet du genasest, daß du mir von nun an nicht mehr von einem Manne sagst, sondern, was du mir zur Aussteuer zugedacht, das gieb den Armen. Die Mutter ant-

wortete: Warte, bis du meine Augen schließest, hernach thue mit den Gütern, wie dir beliebet. Nicht doch, liebe Mutter, sprach Lucia, was du sterbend weggiebst, ist nicht mehr das Deine. Gieb, dieweil du lebest, so wirst du dessen einst zu genießen haben. Nach ihrer Heimkunft verkauften sie täglich von ihren Gütern, und gaben das Geld den Armen. Als das Luciens Verlobter wahrnahm, fragte er die Amme nach der Ursache solches Verfahrens. Diese sprach: Lucia hat sich einen andern Bräutigam erwählt, zu diesem will sie ziehn, darum entschlägt sie sich ihrer Güter. Luciens Verlobter sahe der Sache noch eine Weile zu; als aber fast alles verkauft, und wenig oder nichts mehr übrig war, führte er die Jungfrau vor den Statthalter Paschasius, und beschuldigte sie, daß sie eine Christinn sey, und wider die Befehle des Kaisers handle. Der Statthalter forderte sie auf, den Göttern zu opfern. Lucia sprach: Kein Gott wohlgefälligeres Opfer giebt es, als die Armen besuchen, und sie trösten in ihrer Trübsal. Was ich hatte, habe ich geopfert, so opfre ich dann heute mich selber. Statthalter: Das magst du einem Thoren erzählen, der etwa deines Glaubens ist. Mir gebührt, die Befehle der Fürsten zu vollstrecken. Lucia: Du vollstreckst die Be-

fehle der Fürsten, und ich halte die Gebote Gottes. Du fürchtest die Kaiser, und ich fürchte Gott. Du scheuest dich, jene zu erzürnen, und ich scheue den Zorn Gottes. Du wünschest jenen zu gefallen, und ich begehre keinem zu gefallen, als Jesu Christo. Thue dann, was du dir nützlich zu seyn erachtest; ich will thun, was ich nützlich und heilsam erachten werde für mich. Paschasius: Du hast dein Erbe mit den Verführern durchgebracht, darum sprichst du jetzt so frech. Lucia: Mein Erbe habe ich in Sicherheit gebracht; von Verführern, es sey des Leibes oder der Seele, weiß ich nichts. Paschasius: Was verstehst du unter Verführern des Leibes und der Seele? Lucia: Die Verführer der Seele seyd ihr, die ihr die Seele bereden wollt, ihren Schöpfer zu verleugnen. Die Verführer des Leibes sind die, welche die liebliche Wollust den Freuden des Himmels vorziehen. Paschasius: Diese fertige Zunge wird stocken, wenn der Leib für ihre Leichtfertigkeiten wird büßen müssen. Lucia: Gottes Worte vergehen nimmer. Paschasius: So bist du dann gar Gott? Lucia: Ich bin die Magd des Gottes, welcher gesprochen hat: Wenn ihr vor Königen und Fürsten stehen werdet, so fürchtet euch nicht; nicht ihr seyd die, so da antworten

sollen; sondern der Geist wird Antwort geben für euch. Paschasius: Also bist du wenigstens der heilige Geist. Lucia: Jedes reine Gemüth ist ein Tempel des heiligen Geistes. Paschasius: Ich werde dich in das Buhlhaus liefern. Wenn dann die Leichtfertigen Muthwillen mit dir treiben, wird der heilige Geist schon von dir ausfahren. Lucia: Es giebt keine Befleckung, ohne die Zustimmung des Gemüthes. Des Gemüthes bin ich sicher. Den Leib befehle ich Gott.

Paschasius ließ den Vorstehern der Buhlhäuser rufen, und sprach zu ihnen: Diese übergebe ich euch. Gebt sie preis der Menge, bis sie den Geist aufgiebt. Als aber die Kuppler sich ihrer bemächtigen wollten, waren sie nicht im Stande, sie von der Stelle zu bewegen. Paschasius ließ sie binden an Händen und Füßen, und mehr denn tausend Menschen an den Stricken ziehen. Aber auch so waren sie nicht im Stande, sie von der Stelle zu bewegen. Paschasius befahl, eintausend Paar Ochsen vorzulegen; aber die Jungfrau blieb unbeweglich. Paschasius rief seinen Beschwörern, und befahl ihnen, durch die Gewalt ihrer Sprüche die Jungfrau zu bezwingen; immer noch blieb sie unbeweglich. Da rief der Statthalter aus: Welche Zauberkräfte sind dieses,

daß die vereinte Kraft von tausend Menschen und Thieren nicht hinreicht, ein einziges Mädchen von der Stelle zu rücken. Lucia sprach: Nicht Zauberkünste, die Kraft Gottes ist es, welche dies bewirket. Und ob du zu den tausend Stieren noch tausend Rosse gesselltest, dennoch würdest du mich unbeweglich finden. Paschasius, geängstigt und verzweifelnd, die Jungfrau von dem Platze zu bringen, befahl, ein großes Feuer rings um sie her zu schüren, auch Harz und Schwefel hineinzuschütten, und siedendes Oeles die Menge. Lächelnd in der Mitte der Flammen rief Lucia: Nicht dulde, o Allgewaltiger, daß deine Heiligen zu Schanden werden, und daß die Ungläubigen frohlocken. Plötzlich erlosch die Flamme, und die Jungfrau stand unversehrt da. Die Angst des Statthalters wuchs. Einer seiner Freunde aber zuckte den Dolch, und durchbohrte die Kehle der Märtyrinn. Noch war das Vermögen der Rede ihr nicht genommen. Wisset, sprach sie, daß eben jetzt der Kirche der Friede wiedergegeben ist; denn ihre grausamen Dränger sind dahin. Maximianus stehet vor seinem Richter, und Diocletianus hat dem Kaiserthum entsagt. Wohl mir! Gleichwie der heiligen Agatha verliehen wurde, die Beschützerinn ihrer Vaterstadt zu seyn;

also wird mir verliehen, in Zukunft die meinige zu vertreten. Noch redete die Jungfrau, als Boten von Rom anlangten, und sich des Statthalters bemächtigten, um ihn vor den Kaiser zu bringen, bei welchem er gewaltsamer Erpressungen halber war verklagt worden, deren er dann auch schuldig befunden wurde, und seiner Thaten Lohn empfing. Lucia aber gab ihren Geist nicht eher auf, als nachdem sie den Leib des Herrn empfangen hatte; und alle Anwesende sprachen Amen. An dem Orte, wo sie starb, ist sie auch begraben, und über ihrem Grabe eine Kirche erbauet worden. Die Zeit aber ihrer Leiden fällt in das Jahr Christi Dreihundert und Zehn.

IX.

Dorus, der Römischen Senatoren einer, war sehr reich an Aeckern und Heerden, an Pallästen, Landhäusern und Weinbergen. Als aber eine herbe Verfolgung über die Bekenner Christi ausbrach, verließ er alles um Christi willen, und flohe mit seiner Gattinn Thea, und mit zwei Töchtern, Christe und Calliste genannt, über das Meer in das Land Cappadocia, in dessen Hauptstadt

Cäsarea er seinen Wohnsitz nahm. Hier wurde ihm eine Tochter geboren, welche der Bischof des Ortes heimlich taufte, und zugleich ihr einen Namen gab, der aus denen des Vaters und der Mutter zusammengesetzt war. Dorothea ward schon als ein zartes Mägdlein mit dem heiligen Geist erfüllt. Als sie aber heranwuchs, übertraf sie alle Jungfrauen der Hauptstadt, wie an leiblicher Schönheit, so auch an Zucht, Weisheit und Frömmigkeit. Das verdroß den Erbfeind alles Guten, und er beschloß, nicht zu ruhen, er habe denn die fromme Jungfrau entweder leiblich oder geistig verderbet. Zu solchem Ende entzündete er das Herz des Landpflegers Fabricius gegen die Jungfrau, und gab ihm ein, mit Darbietung aller seiner Schätze um sie zu werben. Doch der heiligen Dorothea dauchten alle Schätze der Erde verächtlicher, als taube Spreu, und auf das bestimmteste erklärte sie, wie sie keines andern Bräutigams begehre, als dessen, der mit seinem Blute sie zu seinem Eigenthum erworben habe.

Dazumalen hatten Diocletian und Maximian die allerletzte und allergrausamste Verfolgung über die Kirche verhängt. Froh des Vorwands, setzte Fabricius sich auf seinen Richterstuhl, und hieß

die Jungfrau von ihrem Glauben Red' und Antwort geben. Da nun Dorothea sich nicht nur öffentlich zum Christenthum bekannte, sondern auch die Thorheit und Sündlichkeit des Götzendienstes mit eindringender Beredsamkeit darthat, befahl Fabricius, sie in ein Gefäß voll siedendes Oeles zu setzen. Das schadete der heiligen Jungfrau so wenig, daß sie vielmehr mit einem köstlichen Balsam gesalbet, und nur noch schöner und schimmernder geworden zu seyn schien. Durch dieses Wunder wurden viel Heiden bekehret. Fabricius aber schrieb es zauberischen Künsten zu, und befahl, Dorotheen in den Kerker zu legen, worinn sie neun Tage verblieb, ohne daß ihr das geringste an Speise und Trank gereichet ward; dessen sie denn auch nicht bedurfte, als die von ihrem himmlischen Bräutigam sattsam und überflüssig gespeiset wurde.

Am zehnten Tage ließ Fabricius eine hohe Säule errichten, und auf deren Spitze den Abgott Apollo setzen. Dann hieß er Dorotheen holen, und befahl ihr, den Götzen anzubeten. Sie sprach: Ich bete Gott an, und keinen Dämon. Zugleich fiel sie nieder, hub Hände und Augen gen Himmel, und bat den Allmächtigen, daß er doch ein Zeichen bewähren möge, daß er allein

Gott sey, und außer ihm kein andrer. Plötzlich traf ein Donnerstrahl die Säule, und zermalmte sie dergestalt, daß auch kein Stäubchen weder von ihr, noch von dem Götzenbilde zu finden war. Die fliehenden Dämonen aber schrien in der Luft: Dorothea, Dorothea, was verfolgst du uns! Da wurden viel tausend Heiden gläubig, bekannten sich laut zu Christo, und drängten sich zum Martertode. Dorothea ward an den Füßen aufgehenkt, mit Ruthen gehauen, mit Skorpionen gegeißelt, mit eisernen Kämmen zerrissen, mit brennenden Fackeln gesengt. Halb todt ward sie in den Kerker zurückgeführt. Am Morgen war alle Spur einiger Verletzung verschwunden.

Darüber verwunderte sich der Landpfleger selber. Dorothea, sprach er, anmuthiges Mägdlein, du bist genug gezüchtigt worden. Möchtest du wenigstens jetzt noch eines Bessern dich besinnen! Und er befahl, sie zu ihren Schwestern, Christe und Calliste, zu bringen, welche aus Furcht des Todes vom Glauben abgefallen waren, hoffend, daß ihr Beispiel auch die Schwester zum Abfall bewegen würde. Statt dessen aber redete Dorothea ihren Schwestern zu mit so erweichender Freundlichkeit, pries die Süßigkeiten der göttlichen Liebe ihnen mit solcher Begeisterung, schilderte die

Freuden des ewigen Lebens ihnen in so glühenden Farben, daß sie, ihren Abfall schmerzlich bereuend, sich aufs neue zu Jesu Christo wandten. Als das der Landpfleger erfuhr, befahl er, beide, Rücken gegen Rücken gebunden, ins Feuer zu werfen. Also errangen diese die Märtyrerkrone.

Zu Dorotheen aber sprach er: Wie lange, du Zauberinn, willst du unser spotten? Entweder opfre, daß du lebest, oder wisse, daß ich das Todesurtheil über dich sprechen werde. Sie sprach: So sprich es denn fein balde. Schon längst verlangt mich, zu meinem Liebsten zu gelangen, in dessen Garten ich Rosen und Aepfel pflücken, und mich ewig mit ihm laben werde. Der Tyrann ergrimmte, und befahl, ihr anmuthiges Angesicht dermaßen zu zerfetzen, daß auch keine Spur ihrer Schönheit übrig bliebe. Das thaten die Henker, und zerarbeiteten sich dermaßen über dem grausamen Geschäfte, daß ihre Arme endlich ermüdet niedersanken. In der Nacht aber heilte Christus seine liebe Braut, und gab ihr die verlorne Schönheit gänzlich wieder.

Am folgenden Tage sprach der Landpfleger das Todesurtheil über Dorothea. Als sie nun zum Thor der Stadt hinausgeführt wurde, und viel Volks ihr folgte, gedachte Theophilus, der Ge-

heimschreiber, an die Worte, welche sie zum Landpfleger gesprochen hatte, und bat verhöhnend, ihm doch auch von den schönen Rosen und Aepfeln zu schicken, die sie im Garten ihres Liebsten pflücken würde. Das versprach die Jungfrau, und Theophilus lachte des eitlen Versprechens. Als aber Dorothea betend niederkniete auf dem Richtplatz, um den Schwertstreich zu empfahen, siehe, da stand ein Knabe vor ihr, angethan mit einem purpurnen Mantel voll goldner Sterne; sein Haar war kraus, die Füße bloß, sein Angesicht sehr schön und holdselig. In Händen trug er ein Körbchen, worinn drei Rosen und drei Aepfel lagen, die reichte er Dorotheen. Dorothea aber sprach zu ihm: Thue mir den Gefallen, lieber Bruder, und bringe diese Aepfel und Rosen dem Geheimschreiber Theophilus. Hierauf befahl sie sich Gott, empfing den Schwertstreich, und gelangte selig zum Anschaun des himmlischen Geliebten. Das geschah an dem Idus des Februar, im Jahr Christi Zweihundert acht und achtzig.

Theophilus stand im Pallast des Landpflegers am Fenster. Plötzlich stand der Knabe vor ihm, zog ihn bei Seite, und sprach zu ihm: Diese Rosen und Aepfel schickt meine Schwester Dorothea dir aus dem Garten ihres Liebsten. Als er solches

gesprochen, verschwand er. Augenblicklich brach Theophilus aus in laute Lobpreisungen Jesu Christi und der heiligen Dorothea. Auch wurde durch die Gewalt seiner Predigt, und durch die Anmuth des Zeichens fast die ganze Provinz zu Christo bekehrt. Als das der Landpfleger erfuhr, befahl er, Theophilus noch grausamer zu martern, als Dorotheen geschehen war, hierauf aber ihn in kleine Stücke zu zerhauen, und die Stücke den Hunden vorzuwerfen. Also ward Theophilus getauft mit Wasser und mit Blut, und Dorothea empfing ihn freundlich im Garten des Geliebten.

X.

Thecla, eine Jungfrau zu Iconium, war eines gewissen Thamiris versprochene Braut. Als Paulus aber nach Iconium kam, hörte sie, im Fenster sitzend, den Apostel über die Würde der Jungfrauschaft reden. Sogleich entsagte sie der Ehe, und hielt sich zu dem Apostel. Dieser wird von den Zeitgenossen uns also beschrieben: Nicht groß von Wuchs, rüstig von Gliederbau, die Augenbraunen zusammengewachsen, das gar anmuthige Angesicht geziert mit einer Adlernase. The-

cla's Mutter, eine eifrige Götzendienerinn, war mit der Tochter Bekehrung sehr übel zufrieden, schleppte sie vor den Statthalter, und beschuldigte sie eines strafbaren Umgangs mit dem fremden Lehrer. Nach einem kurzen Verhör ward Paulus des Landes verwiesen; die Jungfrau aber zum Feuer verurtheilt. Als sie diesem unverletzt entrann, folgte sie dem Apostel nach Antiochien. Hier fand der Einwohner einer Wohlgefallen an ihr, und begehrte sie zur Ehe; da er aber von ihr verschmäht wurde, führte er sie vor den Prokonsul, und verklagte sie der Gotteslästerung. Der Prokonsul urtheilte, daß sie den wilden Thieren solle vorgeworfen werden. Sogleich wurden einige Löwen und Pardel auf sie losgelassen; statt aber die Jungfrau anzufallen, griffen die grimmigen Thiere eins das andere dann, und blieben todt auf dem Wahlplatz liegen. Es war ein Pfuhl in der Nähe, voll Schlangen und Lindwürmer. Im Begriff, hineingeworfen zu werden, sprach Thecla: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes werde dieses Wasser mir ein Quell der Wiedergeburt und Erneurung; augenblicklich starb das giftige Gewürme. Thecla ward auf das Amphitheater geführt, und die allerwildesten Bestien wurden auf sie angehetzt. Plötzlich verbreitete über

dem ganzen Theater sich ein betäubender Wohlgeruch, von welchem berauscht die Thiere niedertaumelten, und entschliefen. Noch wurden grimmige Stiere herbeigebracht, welchen, um ihre Wuth noch heftiger zu reizen, an heimlichen Theilen brennendes Gereisig befestigt war; diesen ward die Jungfrau, an Händen und Füßen gebunden, vorgeworfen. Als aber auch die gereizten Stiere sie nicht zu berühren wagten, vielmehr die Bande der Jungfrau, gleich versengten Fäden, zerrissen, erstaunten Richter und Volk, und Thecla ward losgelassen. Sie eilte nun, den Apostel wieder aufzusuchen, fand ihn zu Sarona, und kehrte, nachdem sie seinen Segen empfangen, nach Iconium zurück. Hier fand sie, daß ihr Bräutigam mitlerweile gestorben sey; ihre Mutter beharrte in der Verstockung; sie selbst ist hierauf eine Mutter vieler Jungfrauen geworden, und endlich selig im Herrn entschlafen.

XI.

Eugenia war die Tochter des Philippus, eines edlen Römers, welcher, da ihm vom Senat die Statthalterschaft von Egypten übertragen wurde,

mit seiner Gattinn Claudia, mit seinen beiden Söhnen, Sergius und Avitus, und mit jener seiner einigen Tochter nach Alexandrien zog. Hier besuchte Eugenia die Schulen der Weisen, in welchen sie der Philosophie, der Dialektik und Rhetorik mit solchem Eifer oblag, daß endlich ihre Lehrer selbst nicht mehr im Stande waren, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Zween Jünglinge, Söhne von Freigelassenen, die in ihres Vaters Hause geboren und erzogen waren, und Prothus und Hyazinthus hießen, theilten alle ihre Studien, und machten ebenfalls in den Wissenschaften gute Fortschritte. Als Eugenia funfzehn Jahr alt war, gewann Aquilinus, der Sohn des Konsuls, sie lieb, und bewarb sich um ihre Hand. Eugenia aber sagte zu ihm: Zu einer zufriednen Ehe bedarf es weniger der Gleichheit des Standes, als der Gleichheit der Gesinnung. Um diese Zeit fielen ihr die Schriften des Apostels Paulus in die Hände; diese las sie mit großem Fleiße, und wurde durch sie für das Christenthum gewonnen.

Nun war den Christen erlaubt worden, in der Nähe der Hauptstadt auf dem Lande ihres Gottesdienstes zu pflegen. Als Eugenia Eines Sonntags Vergnügens halber mit ihren beiden Jugendgefährten auf ein benachbartes Landhaus fuhr, und der

Weg sie eine Kirche der Christen vorüberführte, hörte sie die Worte des Psalms singen: Der Heiden Götter sind Götzen; der Herr aber hat den Himmel gemacht. Hört ihr auch, sprach sie zu ihren Gefährten, was diese singen? Ist die Wahrheit auf ihrer Seite, so haben unsre Redner, Dichter und Weisen, so haben Aristoteles und Platon uns irregeführt, und wir befinden uns auf dem Wege zum Verderben. Meine Freunde, fuhr sie fort, durch die Geburt bin ich eure Gebieterinn geworden, durch die Weisheit aber eure Schwester. Lasset uns vollends Brüder, lasset uns Christen werden. Die Jünglinge waren es wohl zufrieden. Sogleich vertauschte Eugenia ihren weiblichen Anzug mit männlicher Kleidung, und begab sich sammt den Jünglingen zu einem nahen Mönchskloster der Helenus-Vorstadt. Helenus war ein Mann Gottes. Als er einstens mit einem Ketzer disputirte, und durch Gründe seiner nicht mächtig werden konnte, ließ er ein großes Feuer anzünden, und ging, Gott anrufend, mitten hindurch, ohne einigen Schaden zu nehmen. Das durfte der Ketzer nicht wagen, und bestand darüber mit Schanden. Diesem Helenus stellte Eugenia sich und ihre Begleiter als drei junge Männer vor, welche, der Welt mißtrauend, für ihre Seele sorgen wollten.

Es

Es war jedoch dem Manne Gottes das Geschlecht der Eugenia durch den Geist geoffenbaret worden. Obgleich er nun sonst kein Weibsbild in seiner Nähe zu dulden pflegte; so sprach er doch zu dieser: Wiewohl kein Mann, ist gleichwohl deine Handlungsweise eines Mannes würdig. Hierauf ließ er sie den geistlichen Habit anziehn, und nahm sie auf in dem Kloster. Eugenia galt hier allgemein für einen Mann, und hieß nicht anders, als Bruder Eugenius.

Als indessen ihr Wagen leer zu Hause gekommen war, geriethen ihre Eltern in die äußerste Unruhe, und ließen sie aufs sorgfältigste suchen. Als sie nirgend zu finden war, befragte ihr Vater die Wahrsager, welche ihm anzeigten, daß seine Tochter von den Göttern entrückt, und unter die Sterne versetzt sey. Hierauf ließ Philippus ihre Statüe in den Tempeln aufstellen, und befahl, ihr göttliche Ehre zu erzeigen. Mitlerweile führte Eugenia sammt ihren Gefährten ein heiliges Leben, und, als der Vorsteher des Klosters starb, wurde der Bruder Eugenius von der Congregation zu dessen Nachfolger ernannt.

Damalen lebte zu Alexandrien eine Matrone von gutem Stande und vielem Reichthum, Namens Melania. Diese erkrankte am viertägigen

Fieber, und ward durch das Gebet und die Bemühungen des Bruders Eugenius wieder hergestellt. Dafür war sie sehr dankbar, schickte ihm häufige Geschenke, die er nie annahm, besuchte ihn auch zuweilen in seinem Kloster. Zugleich aber machte die Schönheit seiner Person und die Anmuth seines Umgangs einen solchen Eindruck auf sie, daß sie endlich Tag und Nacht keine Ruhe hatte, sondern nur immer darauf sann, wie sie seiner Liebe und seines Besitzes theilhaftig werden möchte. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, stellte sie sich, als sey sie aufs neue krank geworden, und ließ den Bruder Eugenius bitten, sie zu besuchen. Kaum aber hatte er sich an ihrem Bette eingefunden, als sie ihm in den feurigsten Ausdrücken ihre Liebe entdeckte, zugleich auch ihm um den Hals fiel, ihn mit großer Inbrunst küßte, und auf die schaamloseste Weise zur Sünde reizte. Eugenius aber riß sich mit Abscheu von ihr los, und sprach verweisend: Nicht mit Unrecht, wahrlich, wirst du Melania *) genannt, die du eiterst von geheimer Bosheit, ein Kind der Finsterniß bist, und eine Erbinn der höllischen Flammen. Melania, von ihm ver-

*) d. i. Schwarzinn.

schmäht sich sehend, und besorgend, daß er ihre Schande offenbaren möge, glaubte, ihm zuvorkommen zu müssen, erhub ein Zetergeschrei, und erzählte den herzueilenden Mägden, daß der Mönch ihr habe Gewalt anthun wollen. Hiemit nicht zufrieden, ging sie zu dem Statthalter Philippus, und redete also: Eugenius, ein christlicher Klosterbruder, kam zu mir, als ich krank war, und erbot sich, mir Arzenei zu geben. Als er sich aber allein mit mir fand, muthete er mir Schnödes zu, fiel über mich her, und würde seinen schändlichen Willen mit mir vollbracht haben, wenn nicht meiner Mägde eine, die auf mein Geschrei herbeieilte, mich von seinen Händen erlöset hätte. Der Statthalter gerieth in einen heftigen Zorn, und schwur, daß dieser Bösewicht den wilden Thieren solle vorgeworfen werden. Zugleich sandte er die Häscher aus, und befahl ihnen, die sämmtlichen Brüder jenes Klosters vor ihn zu führen. Ihr Verruchten, sprach er zu ihnen, hat euer Meister euch gelehrt, unter der Larve der Heiligkeit ein unreines Herz zu verbergen, und schaamlos die Zucht unsrer Frauen zu verhöhnen? Eugenia, die Augen niedersenkend, damit der Vater sie nicht kennen möge, antwortete mit bescheidner Zuversicht: Unser Meister hat die Reinigkeit gepredigt, und denen, die sich

von der Welt unbefleckt erhielten, das ewige Leben verheißen. Daß diese Melania eine falsche Zeuginn sey, können wir beweisen. Lasse man doch jene Magd erscheinen, auf die sie sich beruft, ob diese auch das Herz haben möchte, uns ins Angesicht auf ihrer Lüge zu beharren. Die Magd ward vorgefordert, bezeugte eben, als die von Melanien erkauft und abgerichtet worden, daß ihre Gebieterinn die lautere Wahrheit gesprochen habe; dasselbige bezeugte auch das sämmtliche Hausgesinde. Jetzt hielt Eugenia sich nicht länger. Die Zeit des Schweigens, sprach sie, ist vorüber, und die Zeit des Redens ist erschienen. Gott will nicht, daß seine Heiligen der Gottlosigkeit geziehen werden, und daß die Bosheit siege; so will ich dann die Wahrheit darthun, nicht zu meiner Rechtfertigung, sondern Gott zu Ehren. Als sie dieß gesprochen, faßte sie ihr Gewand, zerriß es von der Brust bis zum Gürtel herab, und stand als Jungfrau da. Erkenne deine Tochter, sprach sie zu dem Statthalter. Erkennet eure Schwester, sprach sie zu ihren daneben stehenden Brüdern. Ich bin Eugenia, die ihr so schmerzlich richtet. Hier diese sind Prothus und Hyazinthus. Als der Statthalter seine Tochter erkannte, fiel er ihr um den Hals mit lautem Weinen. Dasselbige thaten auch die Mutter

und die Brüder. Hierauf ward Eugenia mit gülde- nen Kleidern angethan, und auf den Schultern des Volks nach Hause getragen. Melania aber und ihre Mitschuldigen wurden durch Feuer vom Him- mel zu Asche verbrannt.

Darnach, als Eugenia ihre Eltern, ihre Brü- der, und ihr ganzes Haus zum Christenthum be- kehrt hatte, entsagte Philippus der Statthalter- schaft, und ward von den Christen zum Bischof er- wählt. Nicht lange hernach ward er, im Gebet beharrend, von den Heiden erschlagen. Claudia kehrte mit ihren Kindern, wie auch mit Prothus und Hyazinthus, nach Rom zurück, woselbst viele Menschen durch sie bekehrt wurden. Als nun Va- lerianus, der der Christen Feind war, an das Reich gelangte, befahl er, Eugenien mit einem an den Hals gebundenen Stein in die Tiber zu versen- ken; allein der gelösete Stein versank, und Euge- nia wandelte unbeschädigt auf den Wellen. Hier- auf ward sie in einen glühenden Ofen geworfen, welcher gleich einer kühlenden Laube ihr gemahnte. Darnach ward sie in einen düsteren Kerker einge- schlossen, welcher alsbald von überirrdischer Klar- heit erglänzte. Nachdem sie darinnen eilf Tage ohne einige Speise zugebracht hatte, erschien unser Herr Christus ihr, reichte ihr das allerweißeste

Brod, und sprach: Nimm diese Speise von meiner Hand. Ich bin derjenige, den du bis in den Tod geliebet hast. Harre noch eine kleine Weile. Am Tage, da ich in die Welt gekommen, will ich dich von der Welt erlösen. Am heiligen Weihnachtstage trat der Nachrichter ins Gefängniß, und schlug Eugenien das Haupt ab. In derselbigen Nacht erschien sie ihrer Mutter, und verhieß ihr, daß sie am nächsten Sonntag ihr folgen solle. Der nächste Donnerstag erschien, und Claudia gab betend ihren Geist auf. Prothus und Hyazinthus wurden in den Tempel geschleppt, um den Göttern zu opfern. Durch die Kraft des Gebets zermalmten sie die Götzenbilder, und gewannen hierauf die Märtyrerkrone. Als man schrieb nach Unsers Herrn Geburt: Zweihundert sechs und funfzig.

XII.

Cäcilia, der edelsten Römerinnen Eine, war von der Wiege an im christlichen Glauben unterwiesen worden. Tag und Nacht trug sie ein Evangelienbuch zunächst am Herzen, und pflegte mit Gott und ihrem Erlöser der traulichsten und innigsten Gespräche. Obgleich sie dem Herrn ihre Jung-

frauschaft geheiligt hatte, konnte sie doch nicht hindern, daß sie nicht mit einem sehr edeln und sehr liebenswerthen Römischen Jüngling, Valerianus genannt, hätte verlobt werden sollen. Je näher aber der hochzeitliche Tag heranrückte, desto feuriger und anhaltender ward ihr Gebet. Mit einem dreitägigen Fasten bereitete sie sich zu dem gewagten Unternehmen vor, wodurch sie ihre Reinigkeit zu retten hoffte. Der hochzeitliche Tag erschien. Während Cäcilia vor der Welt in güldnen Brautgewanden prangte, war sie auf bloßer Haut mit einem härnen Hemde bekleidet. Während die Saitenspiele rauschten, und laute Freude das Haus erfüllte, lobete sie Gott in ihrem Herzen, und bat ihn, ihr das Werk gelingen zu lassen, das ihr am Herzen lag. Als nun die stille Nacht erschien, und der Bräutigam seine Verlobte in die bräutliche Kammer führte, sprach Cäcilia zu ihm: Mein süßer und erkohrner Freund, ich will dir ein Geheimniß anvertrauen, wofern du mir zuschwören willst, solches keinem Menschen zu offenbaren. Der Jüngling schwur. Hierauf sprach die Jungfrau: Ich habe einen Engel Gottes zum Liebhaber, welcher meines Leibes mit der eifersüchtigsten Wachsamkeit hütet. Wofern du nun in fleischlicher Lüsternheit mir zu nahen wagst, wird er dich schlagen, und du

wirst aller Kraft und Anmuth deiner Jugend verlustig gehn. Wirst du aber mich umfangen mit der unschuldigen Zärtlichkeit eines Bruders, so wird er dich wie mich lieben, und wird dir seine Herrlichkeit zeigen. Valerianus sprach: Ich will dir glauben, wenn du mich den Engel sehen lässest. Erprobe ich ihn alsdann als einen wirklichen Engel, so will ich thun, was du mich heißest. Finde ich aber, daß er ein Mann ist, wie andre Männer, so will ich ihn und dich mit dem Schwert umbringen. Cäcilia sagte: Du kannst den Engel nicht sehen, wofern du nicht zuvor an den wahren Gott glaubest, und dich taufen lässest. Gehe daher zur Stadt hinaus auf der Appischen Heerstraße, bis an den dritten Meilenstein, dort wirst du Arme liegend finden am Wege, zu ihnen sprich: Cäcilia hat mich zu euch geschickt, auf daß ihr mich hinweiset zu dem ehrwürdigen Greise Urbanus, welchem ich von ihretwegen etwas Geheimes zu hinterbringen habe. Sobald du vor dem Greis erscheinst, so entdecke ihm alles; und wenn er dich wird gereinigt haben, so komm wieder, und du sollst den Engel sehen. Valerianus ging, und gelangte mittelst der angegebenen Zeichen zu dem heiligen Bischof Urbanus, welcher unter den Gräbern der Märtyrer lauschte. Als er diesem alle Worte Cäciliens hinterbracht

hatte, hub der Greis Hände und Augen gen Himmel, und sprach: Jesu Christe, du Sämann alles Guten, empfange die Frucht des Samens, den du in Cäciliens Seele gesät hast. Jesu Christe, du guter Hirte, deine Magd Cäcilia dient dir gleich einer sumsenden und emsigen Biene. Ihren Bräutigam, den sie als einen frechen Laien empfing, bringt sie zu dir, gleich einem sanftmüthigen Lämmlein. Plötzlich erschien ein Greis, angethan mit schneeweißem Gewande, und ein Buch in den Händen tragend, das war mit güldnen Buchstaben geschrieben. Als diesen der Jüngling gewahr ward, sank er zu Boden, wie todt. Der Greis aber hub ihn auf, und las aus dem Buche, wie folget: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, welcher ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Dann fragte er den Jüngling: Glaubst du das? Valerianus sprach: Ja. Augenblicklich verschwand der Greis; Valerianus aber empfing vom Bischof Urbanus die heilige Taufe. Als er hierauf zu seiner Braut zurückkehrte, fand er sie in der Kammer mit dem Engel reden. Der Engel hatte zwei Kränze in der Hand aus Lilien und Rosen; Einen gab er Cäcilien, den andern dem Valerian. Dann sprach er: Bewahret diese Kränze mit einem unbefleckten Ge-

müthe und einem reinen Leibe. In Gottes Garten habe ich sie gebrochen. Für euch habe ich sie gewunden. Sie werden weder verwelken, noch ihren Duft verlieren, noch wird jemand sie sehen können, er habe sich denn rein erhalten von den Lüsten der Welt. Du aber, Valerianus, weil du geglaubet hast dieser Dienerinn Gottes, so bitte, was du willst, und es soll dir gewähret werden. Valerianus sprach: Es liegt mir weiter nichts am Herzen für diese Welt, als das Heil meines einzigen Bruders. Ich bitte, daß auch er die Wahrheit erkenne. Der Engel antwortete: Deine Bitte gefällt Gott wohl; und dermaleinst werdet ihr beide mit der Palme des Märtyrerthums zum Herrn gelangen.

Als der Engel von hinnen geschieden war, trat Tiburtius, Valerianus Bruder, herein, und spürte alsbald den Geruch der Blumen. Welch ein anmuthiger Duft, sprach er, webt in diesem Zimmer! Ist mir doch nicht anders, als träte ich in einen Garten voll Lilien und Rosen. Wunderbarlich erquickt mich dieser Duft. Ich fühle mich wie neu gebohren. Valerianus sprach: Auch haben wir Kränze, welche deine Augen nicht wahrnehmen können, und in welchen die Weiße des Schnees wetteifert mit der Gluth des Frühroths. Gleichwie du nun auf meine Fürbitte ihren Duft gespürt hast,

also wirst du sie auch sehen können, wann du glaubest. Tiburtius sprach: Träume ich, oder träumet ihr? Valerianus: Bis jetzt haben wir alle beide geträumt; von nun an aber beharren wir in der Wahrheit. Tiburtius: Ich verstehe nicht, was du sagest. Valerianus: Du wirst es schon verstehen lernen. Der Engel, der mich unterwiesen hat, wird auch dich unterweisen, und du wirst sein Angesicht sehn, sobald du gereinigt bist.

Jetzt trat Cäcilia auf, und that die Nichtigkeit des Götzendienstes mit solcher Klarheit dar, daß Tiburtius ausrief: Um das nicht begreifen zu können, müßte man ein Vieh seyn. Alsbald küßte Cäcilia ihn auf die Stirne, und sprach: Heute erkenne ich dich für meinen Bruder. Gleichwie die Liebe Gottes mir deinen Bruder zum Gatten gegeben hat, also giebt dich die Verachtung der Götzen mir heute zum Bruder. Gehe nun hin mit deinem Bruder, daß du die Reinigung erlangest, und das Angesicht der Engel sehen mögest. Tiburtius sprach zu Valerian: Ich beschwöre dich, Bruder, mir zu sagen, zu wem du mich zu führen gedenkest. Jener antwortete: Zum Bischof Urbanus. Wie, sprach Tiburtius, zu dem Alten, der so oft ist verurtheilt worden, und welcher verbrannt werden wird, sobald man ihn findet. Hüten wir uns, Bruder,

daß, während wir die in dem Himmel verborgene Gottheit suchen, wir nicht auf der Erde in eine Flamme hineinrennen, die uns verzehren möchte. Cäcilia sprach: Wäre dieses Leben das Einzige, so würden wir mit Recht es zu verlieren fürchten. Es giebt aber ein andres, besseres und unverliehrbares, das uns der Sohn Gottes verkündigt hat. Alles, was da ist, ist von dem Sohn, der vom Vater gezeugt wird, erschaffen worden. Alles aber, was vom Sohn erschaffen wurde, das wird von dem Geist, der vom Vater ausgeht, beseelet. Dieser Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, und hat das zweite, bessere Leben uns geoffenbaret. Tiburtius: So eben lehrtest du, daß nur Ein Gott sey; und jetzt sprichst du von Dreien. Cäcilia: Gleichwie es in dem menschlichen Verstande eine Dreiheit giebt: den Begriff, das Gedächtniß, und Urtheil, also kann es in dem Einen göttlichen Wesen auch wohl eine Dreiheit der Personen geben. Hierauf fing sie an, ihm die Menschwerdung und Passion des Sohnes Gottes zu predigen, zeigte auch das Bedeutende in vielen Umständen seines Leidens. Der Sohn Gottes ist gebunden worden, sprach sie, auf daß die Geschlechter der Menschen erlößet würden von den Banden der Sünde. Der Gesegnete ist verfluchet worden, damit wir, die

Fluchwürdigen, den Segen ererbten. Er hat sich verspotten lassen, damit der Mensch aufhörte, des Teufels Spott zu seyn. Er hat eine Dornkrone getragen, damit der Stachel des Gewissens abgestumpfet würde. Er hat bittere Galle getrunken, damit wir des ewigen Freudenbechers theilhaftig würden. Er ist entkleidet worden, damit unsre geistige Blöße bedeckt werde. Er ist hart ans Holz gehangen, damit er das Holz der Uebertretung hinwegräumen möchte. Darauf sprach Tiburtius: Erbarme dich mein, mein Bruder, und führe mich hin, auf daß ich je eher je lieber der Reinigung theilhaftig werde. Also empfing Tiburtius die heilige Taufe, und wurde zum öftern des Umgangs der Engel gewürdigt.

Valerianus und Tiburtius führten einen heiligen Wandel. Sie beflissen sich der Almosen, und begruben die Leichname der Heiligen, welche Almachius, der Statthalter, tödten ließ. Als das Almachius erfuhr, ließ er die beiden Brüder zu sich entbieten, und sprach zu ihnen: Warum begrabt ihr die Menschen, welche um ihrer Verbrechen willen verurtheilt wurden. Tiburtius: Wollte Gott, wir wären die Knechte derer, welche du Verbrecher nennst; welche verachteten, was zu seyn scheint, und nicht ist, und erfunden haben, was

nicht zu seyn scheint, und doch ist. Almachius: Was ist dieß? Tiburtius: Was zu seyn scheint, und nicht ist, das sind die Dinge dieser Welt, die den Menschen den Untergang bringen; was nicht zu seyn scheint, und dennoch ist, ist das Leben der Gerechten, und die Strafe der Gottlosen. Der Statthalter sprach zu ihm: Mich dünkt, du bist nicht recht bei Sinnen, wandte sich zu Valerian, und sprach: Dein Bruder scheint mir verwirrt im Haupte zu seyn. Ich hoffe, von dir eine gescheutere Antwort zu vernehmen. So viel ist ausgemacht, daß ihr gröblich irret, die ihr, was uns Andern Freude macht, verschmäht, und was uns verdrießt und wehe thut, erwählet. Valerianus sprach: Ich sahe Menschen zur Frühlingszeit, welche die schönen Tage müßig vertändelten, und des arbeitsamen Ackermannes spotteten; als aber im Herbste ihrer Arbeit herrliche Früchte erschienen, frohlockten die, welche vorhin für Thoren galten, und jene schön geglätteten Müßiggänger weinten. Also erdulden auch wir in dieser Welt lauter Schmach und Arbeit; in der zukünftigen aber werden wir daurenden Ruhm und ewigen Lohn empfahen. Ihr hingegen genießet jetzt einer vorübergehenden Freude; in der Zukunft aber harret eurer eine ewige Trauer. Almachius: Wir also, die

Fürsten der Welt, die Unüberwindlichen, sollen ewig heulen und weinen, während ihr, ein verächtliches Gesindel, einer immerwährenden Glückseligkeit genießet? Valerianus: Nicht Fürsten seyd ihr, sondern gebrechliche Menschen, geboren wie wir, sterbend wie wir, jedoch bestimmt, Gotte eine schwerere Rechenschaft zu geben, als wir andern. Almachius: Wozu dieser Aufwand von unnützen Worten! Opfert den Göttern, und gehet ruhig nach Hause. Valerianus: Wir opfern unserm Gott tagtäglich. Almachius: Wie ist sein Name? Valerianus: Seinen Namen wirst du nicht erfinden, und wenn du auch mit Adlerfittigen emporstiegest. Almachius: Jupiter also ist nicht sein Name? Valerianus: Das ist der Name eines Todtschlägers und Jungfrauschänders. Almachius: So irret dann die ganze Welt; du nur und dein Bruder kennen den wahren Gott. Valerianus: Nicht wir allein, unzählbare Mengen haben diesen Glauben angenommen. Nach diesem Wortwechsel wurden die beiden Brüder dem Maximus in Verwahrsam übergeben. Maximus sprach zu ihnen: O ihr blühenden Jünglinge, o du herziges Brüderpaar, wie daß ihr doch zum Tode eilet, wie zum Gastmahl! Valerianus antwortete: Versprich uns, daß du glauben wollest, und du

sollst nach unserm Tode unsre Herrlichkeit sehen. Maximus sprach: Verzehre mich der Blitz des Himmels, wenn ich den nicht für den wahren Gott erkenne, welchen ihr anbetet. Es geschehe, was ihr saget. Also wurden Maximus, die Seinigen, und alle Gefängnißwärter gläubig, und empfingen von Urbanus, welcher heimlich dahin kam, die heilige Taufe. Als der Morgen dämmerte, rief Cäcilia: Wohlauf, ihr edlen Streiter, leget ab die Werke der Finsterniß, und ziehet an die Waffen des Lichts. Beide Brüder wurden bis zum vierten Meilenstein zur Stadt hinaus, zur Bildsäule Jupiters geführt, und, als sie sich abermal zu opfern wegerten, daselbst enthauptet. Damalen hat Maximus mit einem Eide betheuert, daß er in der Stunde ihres Todes gesehen habe, wie ihre Seelen, gleich seinen Jungfrauen, aus ihrer Kammer hervorgegangen wären, und wie eine Schaar von leuchtenden Engeln sie in ihrem Schooß gen Himmel geführt habe. Als aber Almachius hörte, daß auch Maximus ein Christ geworden sey, ließ er ihn mit Riemen, die mit Blei durchflochten waren, so lange geißeln, bis er den Geist aufgab. Dessen Körper ward von Cäcilien neben den Leichnamen ihrer Brüder begraben.

Darnach

Darnach fing Almachius an, über den Nachlaß der Hingerichteten Erkundigung einzuziehen. Als er erfuhr, daß Valerianus eine Gattinn hinterlassen habe, hieß er diese vor sich fordern, und befahl ihr bei Lebensstrafe, den Götzen zu opfern. Da nun auch die Häscher deshalb in sie drangen, und heftig weinten, daß eine so anmuthige und edle Jungfrau freiwillig dem Leben entsagte, sprach sie zu ihnen: Ihr guten Jünglinge, es heißet dieß nicht, dem Leben entsagen, sondern das Leben erwählen; Leimen dahingeben, und Gold empfangen; eine schlechte Wohnung preisgeben, und eine kostbare überkommen; einen engen Winkel verlassen, und auf den offnen, freien Markt gelangen. Wenn man euch für Pfennige Thaler anböte, würdet ihr nicht mit Freuden in den Tausch willigen? Gott aber will, was er einfältig empfängt, hundertfältig wieder vergelten. Glaubet ihr, daß dem also sey? Sie sprachen: Wir glauben, daß Christus der wahre Gott sey, der einer solchen Dienerinn sich erfreuet. Hierauf schaffete Cäcilia, daß Bischof Urbanus geholt wurde, und es wurden ihrer mehr denn vierhundert getaufet.

Hernach ließ Almachius Cäcilien vor sich fordern, und sprach zu ihr: Wes Standes bist du?

Cäcilia: Eine Freie und eine Edle. Almachius: Ich frage nach deinem Glauben. Cäcilia: Dein Verhör nimmt einen albernen Anfang, da du ein anderes aussprichst, und ein anderes meinst. Almachius: Ich muß mich wundern über deine Kühnheit. Cäcilia: Wenn ich nicht feige bin, so verdanke ich es meinem guten Gewissen und ungefälschten Glauben. Almachius: Weißt du nicht, welche Macht ich besitze? Cäcilia: Deine Macht gleicht einem aufgeblasenen Schlauch; ein einziger Nadelstich reicht hin, einen solchen schlaff und runzlich zu machen. Almachius: Schmähend hast du angefangen; schmähend scheinst du enden zu wollen. Cäcilia: Die Wahrheit sagen, heißt nicht schmähen. Beweise, daß ich Falsches gesprochen habe, oder zeihe dich selbst der Verleumdung. Wir, die wir Gottes heiligen Namen kennen, dürfen nicht lügen. Uns dünkt besser, selig zu sterben, als unselig zu leben. Almachius: Wie magst du so trotzig sprechen! Cäcilia: Nicht trotzig; nur standhaft. Almachius: Unglückliche, du bedenkst nicht, daß ich Macht habe, den Tod zu geben, und das Leben. Cäcilia: Davon ist wieder nur die Hälfte wahr. Nehmen kannst du dem Lebendigen das Leben; den Todten aber in das Leben zu rufen, vermagst

du nicht. Du bist ein Diener des Todes, nicht des Lebens. Almachius: Entsage dem Wahnsinn, und opfre den Göttern. Cäcilia: Ich begreife nicht, wo du die Augen magst gelassen haben. Du sprichst von Göttern. Ich sehe nur Steine. Strecke wenigstens die Hand aus, und überführe dich durch Berührung von dem, davon deine Augen dich nicht scheinen überführen zu können. Da ergrimmte Almachius, und befahl, sie nach Hause zurückzuführen, und vier und zwanzig Stunden lang in einem wohlgeheizten Bade zu verschließen. Als aber dieses ihr so wenig schadete, daß es ihr auch nicht einen Schweißtropfen zu entpressen vermochte, befahl er, sie im Bade zu enthaupten. Allein wiewohl der Henker ihr zu dreienmalen den Hals traf, vermochte er dennoch nicht, ihr das Haupt abzuschlagen. Da es nun ein Gesetz gab, daß kein zu Enthauptender mit einem vierten Streich getroffen werden solle, ließ der Nachrichter von ihr ab, und die Märtyrinn Christi blieb halbtodt in ihrem Blute liegen. Drei Tage lebte sie noch, während deren sie ihre Güter unter die Armen vertheilte, und dem Bischof die Bekehrten empfahl. Als sie hierauf ihren Geist aufgegeben hatte, bestattete Urbanus ihren Leichnam unter den Bischöfen, und weihete,

wie er ihr hatte versprechen müssen, ihr Haus zu einer Kirche. Sie hat aber gelitten um das Jahr Christi: Zweihundert drei und zwanzig.

XIII.

Die Buhlerinn Thais war von so auserlesener Schönheit, daß viele Jünglinge um ihretwillen ihr ganzes Vermögen verschwendeten, und am Ende in die bitterste Armuth geriethen. Auch war ihre Hausthür der Tummelplatz unaufhörlicher Balgereien, und ihre Schwelle war häufig gefärbt mit dem Blute der eifersüchtigen Liebhaber. Als das der heilige Paphnutius hörte, zog er einen weltlichen Habit an, steckte einen Solidus zu sich, und reiste zu ihr, die in einer Egyptischen Stadt ihr Wesen trieb. Als er nicht ohne Mühe vor sie gekommen war, reichte er ihr den Solidus statt des Sündenlohnes. Sie nahm das Geld, und sprach zu ihm: Laß uns in die Kammer gehn. Als sie in die Kammer kamen, und die Buhlerinn ihn einlud, ein prächtiges, mit reichen Decken geziertes Bette zu besteigen, sprach Paphnutius: Wenn du ein geheimeres Gemach hast, so laß uns in dieses gehn. Sie führte ihn

in ein solches, dann in ein drittes, dann in ein viertes und fünftes. Immer noch dauchte es dem Fremden nicht geheim genug. Immer noch besorgte er, daß ihn jemand sehen möge. Thais sprach: Ich habe freilich noch ein Gemach, wo es unmöglich ist, daß ein menschliches Auge uns finden möge. Scheuest du dich aber vor Gott, so bedenke, daß kein Gemach so geheim ist, wohin sein Auge nicht dringe. Als das Paphnutius hörte, sprach er zu ihr: So weißt du also, daß ein Gott sey. Sie sprach: Ich weiß, daß ein Gott ist, und auch, daß es eine vergeltende Ewigkeit giebet. Da sprach der Abt: Wenn du das weißt, warum hast du denn so viele Seelen zu Grunde gerichtet? Wisse, daß du nicht bloß für deine Seele, sondern auch für die ihrigen wirst strenge Rechenschaft geben müssen. Als das die Buhlerinn hörte, fiel sie zu des Abtes Füßen, und sprach, unter Vergießung vieler Thränen: Ich weiß, daß es auch eine Buße giebt, und hoffe durch dein Gebet die Vergebung zu erlangen. So bitte ich dich dann, daß du mir nur einen dreistündigen Aufschub gewährest; hernach will ich gehn, wohin du willst, und thun, was du mich heißest. Nachdem der Abt ihr hierauf einen Ort bezeichnet hatte, wo sie zu ihm kommen solle,

trug sie alles zusammen, was sie mit ihren Sünden erworben hatte, machte einen großen Haufen daraus, und verbrannte es Angesichts des Volks auf öffentlichem Markt. Es betrug aber der Werth des Ganzen nicht weniger, denn einhundert Pfund Goldes. Als alles in Asche verwandelt war, ging sie an den Ort, den ihr der Abt bestimmt hatte. Dieser führte sie in ein Jungfrauenkloster, und verschloß sie daselbst in einer ganz kleinen Zelle. Die Thür versiegelte er mit Blei, und ließ nur ein enges Fensterchen übrig, durch welches er ihr täglich ein wenig Brod und Wasser zu reichen befahl. Als sie beim Abschied ihn fragte, wie und auf was Weise sie zu Gott beten solle, sprach er: du bist überall noch nicht würdig, den Heiligen und Reinen zu nennen. Hüte dich, seinen Namen auszusprechen, und deine Hände gen Himmel zu heben; denn deine Lippen sind voll Schmutzes, und deine Hände voll Unraths. Begnüge dich, auf dem Boden liegend, und gen Morgen schauend, bisweilen auszurufen: Der du mich gebildet hast, erbarme dich mein! Als Thais auf diese Weise drei Jahre eingeschlossen geblieben war, jammerte Paphnutius ihrer, und er reiste zum heiligen Antonius, um von ihm zu erfahren, ob Gott ihr ihre Sünden erlassen habe. Anto-

nius rief die Brüder zusammen, und legte ihnen den Fall vor; dann befahl er ihnen, die Nacht zu durchwachen, und jeder für sich im Gebet zu beharren, ob es etwa Gott gefallen möchte, seinen Willen zu offenbaren. Dieser Offenbarung wurde Antonius ältester Schüler, der Abt Paulus, gewürdigt. Es sahe nämlich Paulus im Feuer des Gebetes den Himmel offen, und in der Mitte desselben ein köstliches, reich verziertes Bette stehen, dessen drei Jungfrauen mit leuchtenden Angesichtern hüteten. Die erste Jungfrau war die Furcht der zukünftigen Strafen, welche das Gemüthe vom Bösen abzieht; die zweite war die Schaam über die begangne Sünde, welche die Vergebung erwirbt; die dritte die Liebe des Guten, welche den Geist zum Himmel erhebet. Als nun Paulus fragte, ob so große Herrlichkeit nicht etwa dem heiligen Antonius bereitet sey, ward ihm die Antwort: Nicht deinem Vater Antonius, sondern der Sünderinn Thais. Am folgenden Morgen erzählte Paulus dies Gesicht in voller Versammlung, und Paphnutius, jetzt des göttlichen Willens gewiß, zog fröhlich heim, eilte zu der Thais Zelle, und entsiegelte die Thüre. Thais bat, daß ihr vergönnt werden möchte, noch länger drinnen zu bleiben. Paphnutius aber

sprach: Gehe heraus, meine Tochter; denn deine Sünden sind dir vergeben. Sie sprach: Gott ist mein Zeuge, daß, seit ich diesen Ort betreten, ich aus allen meinen Sünden Einen Bündel gemacht, und solchen vor mich hingestellt habe; so wenig nun der Athem sich von der Nase entfernt, so wenig sind meine Sünden aus meinen Augen verschwunden, und ich habe nicht aufgehört zu weinen, indem ich sie betrachtete. Paphnutius erwiederte: Nicht deiner Buße halber hat dir Gott die Sünden erlassen, sondern weil du die Furcht nicht aus deinem Gemüthe ließest. Also ging Thais aus ihrer Zelle hervor, lebte noch bis in den funfzehnten Tag, und entschlief in Frieden.

XIV.

Ueber die Tugenden und die Lebensweise der heiligen Paula hat Hieronymus folgenden Aufsatz hinterlassen.

Wenn alle Theile meines Leibes Zunge, und jedes meiner Gliedmaßen mit menschlicher Rede begabt wäre, dennoch vermöchte ich nicht, die Tugenden der heiligen und ehrwürdigen Paula nach

Verdienst zu preisen, einer Matrone, welche edel war durch ihre Geburt, weit edler aber noch durch ihre Heiligkeit, ansehnlich durch großen Reichthum, unendlich hochachtungswürdiger aber durch selbsterwählte Armuth. Jesum und seine Engel, und den Engel selber, welcher der bewundernswürdigsten aller Frauen zum Beschützer und Begleiter diente, nehme ich zu Zeugen, daß das, was ich schreiben werde, nicht aus zeitlicher Rücksicht entspringt, vielweniger aus eitelem Wohlgefallen an schnöder Lobrednerei, ich schreibe es zu einem Zeugniß für die Nachkommen, welchen ich gern einen, obgleich schwachen Abriß dieses vollkommenen Tugendmusters hinterlassen möchte.

Zeugen ihrer unbegränzten Milde sind die Armen, unter welchen sie durch ununterbrochnes Geben am Ende selbst die Aermste wurde. Wie unter geringen Edelsteinen der edelste von allen, der Diamant, hervorglänzt; wie der Glanz der Sonne die kleinern Flämmchen der Sterne verdunkelt, also verdunkelte diese die Tugenden der übrigen, ohne darum zu wissen, oder darnach zu streben. Vielmehr war sie die Demüthigste und Anspruchloseste von allen. Je höher sie erhaben war, desto geflissentlicher hielt sie sich herunter zu den Niedrigsten. Je größerer Ehre Jesus Christus sie würdigte,

desto geringer und unwürdiger achtete sie sich selber. Sie lebte verborgen, und blieb doch nicht verborgen. Indem sie den Ruhm flohe, konnte sie gleichwohl nicht hindern, daß der Ruhm ihr nicht geblieben wäre, welcher die Tugend gleich ihrem Schatten begleitet; welcher denen, die nach ihm haschen, entschlüpft; denen aber, welche ihn verachten, sich aufdrängt.

Fünf Kinder sind aus ihrem Schooße geboren worden: Blesilla, über deren Tod ich sie selbst in Rom getröstet habe; Paulina, welche den fürtrefflichen Pammachius als Erben ihrer Gesinnungen und ihres Vermögens hinterlassen hat; Rufina, welche durch ihren unzeitigen Hingang der Mutter zartes Gemüth aufs innigste betrübte; Eustochium, die unbefleckte Jungfrau, welche in den heiligen Oertern die Kirche Christi als ein kostbrrer Brautschmuck zieret; Toxocius, nach welchem sie aufgehört hat zu gebähren, als die so lange nur des ehelichen Geschäfts zu pflegen wünschte, bis das Verlangen des Gatten nach männlichen Leibeserben befriedigt war. Nach des Gatten Hinschied hat sie solchen dermaßen betrauert, daß sie fast selbst darüber gestorben wäre; zugleich aber hat sie von selbigem Augenblick an sich mit solchem Eifer dem Dienste Christi gewidmet, daß man

hätte meinen mögen, sein Tod sey ihr erwünscht gekommen.

Entzündet durch die Tugenden des frommen Vaters Epiphanius, und des Antiochonischen Bischofs Paulinus, welche Geschäfte halber nach Rom gekommen waren, und auch ihre Bekanntschaft gemacht hatten, war sie schon lange mit dem Vorsatz umgegangen, ihr Vaterland zu verlassen. Auf die Länge vermochte sie dem heiligen Verlangen nicht zu widerstehen. Sie ging hinab zum Hafen, geleitet von ihrem Bruder, von ihren Blutsfreunden, von ihren Verschwägerten, und, was mehr denn alles sagt, von ihren Kindern, welche noch immer hofften, die allergütigste Mutter durch Bitten und Thränen zu besiegen. Schon wurden die Segel aufgezogen. Durch die Gewalt der Ruder fortgeschnellt, gewann das Schiff die Höhe. Der kleine Toxocius streckte vom Ufer die Arme aus nach der scheidenden Mutter. Die schon ehefähige Rufina flehete mit stillem Weinen, ihres unversorgten Alters sich zu erbarmen. Sie allein hub die trocknen Augen gen Himmel. Sie verleugnete die Mutter, um nicht die Magdschaft Christi zu verscherzen. Wol blutete ihr Herz, und ihre Eingeweide sträubten sich. Allein der Glaube siegte über die Natur; durch die Liebe Got-

tes überwand sie die Liebe zu den Kindern; auf der einzigen Eustochium, der Genossinn ihres Entschlusses und ihrer Reise, ruhte ihr trostsuchendes Auge. Das Schiff durchschnitt die Fluthen, und alle, die mit ihr fuhren, schauten sehnsüchtig nach dem Gestade zurück; sie allein wandte das Auge abwärts, um nicht sehen zu dürfen, was sie ohne Schmerz nicht sehen konnte.

Als sie die Gränzen des heiligen Landes erreicht hatte, und der Prokonsul von Palästina, der zu den Verehrern ihres erlauchten Hauses gehörte, ihr ein ehrenvolles Geleit entgegenschickte, um sie in das Prätorium zu führen, das er zu ihrem Empfang bereitet hatte, erwählte sie zu ihrem Aufenthalt eine der demüthigsten Zellen. Alle Plätze, welche der Herr mit seinen Fußstapfen geheiligt hat, besuchte sie, und verweilte auf ihnen mit so vieler Andacht, daß sie sich von den ersten nicht hätte losreißen können, wär' es nicht geschehen, um zu den übrigen zu eilen. Niedergeworfen vor dem Kreuze, betete sie mit einer Inbrunst, als sähe sie den Erlöser selbst an ihm hangen. Begrüßend das Grab der Auferstehung, küßte sie den Stein, welchen der Engel von der Thür des Grabes hinweggehoben hatte; und, als durste sie nach den Wassern des Glaubens, heftete sie die lechzenden Lippen auf

den Platz, wo einstens des Herrn Leichnam gelegen hatte. Welche Thränen sie dort vergossen, welche Seufzer sie ausgehauchet, deß ist ganz Jerusalem Zeuge, deß ist der Herr selbst ein Zeuge, welchen sie dort anbetete. Hernach wallte sie gen Bethlehem, besuchte die Geburtshöhle des Erlösers, sahe die Herberge der heiligen Jungfrau, und schwur, daß ich es hörte: sie sähe mit den Augen des Glaubens das in Windeln gewickelte Kindlein; die den in der Krippe weinenden Erlöser anbetenden Weisen; den glänzenden Stern in der Höhe; die jungfräuliche Mutter; den emsigen Pflegevater; die Hirten, welche kamen in der Nacht, um das fleischgewordene Wort zu sehen; die Unmündigen, welche unter den Dolchen der Henker des Herodes bluteten, während der treue Joseph sammt der Mutter und dem Kindlein nach Egypten flohen. Sey gegrüßet, Bethlehem, rief sie aus mit Thränen der Wehmuth und der Freude, du Haus des Brods, worinn das Brod geboren wurde, das vom Himmel gekommen ist. Sey gegrüßt, Ephrata, fruchtbringendes Gefilde, welchem die Gottheit selbst entsprossen ist. David freute sich, seine Hütte zu betreten im Geist, und anzubeten an dem Ort, wo seine Füße gestanden waren. Und ich elende Sünderinn bin gewürdigt worden, zu küssen die Krippe,

worinn mein Erlöser geschlummert hat; zu beten in der Grotte, worinn die jungfräuliche Mutter den göttlichen Sohn geboren hat. Hier sey meine Ruhe ewiglich. Hier will ich wohnen und bleiben; denn es gefällt mir wohl.

Die freiwillige Erniedrigung dieser frommen Frau ging so weit, daß wer sie sah, und wegen der Berühmtheit ihres Namens sie zu sehen wünschte, nicht sowohl sie selbst zu sehn wähnte, als eine ihrer geringsten Mägde. Im ganzen Chor der Jungfrauen, dergleichen sie gemeiniglich zu umringen pflegte, war allzeit sie die bescheidenste in Blick, Gebehrdung, Stimme und Anzug. Nie hat sie, seit dem Tode ihres Gatten bis an den Tag ihres Entschlummerns, mit einem Manne gespeiset, mochte er noch so heilig seyn, mochten auch priesterliche oder bischöfliche Würden ihn schmücken. Der Bäder bediente sie sich nicht anders, als auf Befehl der Aerzte. Die Weichlichkeit der Betten und der Pfülben verschmähte sie, so lange nur immer die Gewalt der Krankheiten es ihr erlaubte. Auf Säcken, die auf nackter, harter Erde ausgebreitet wurden, pflegte sie zu ruhen, wenn anders Ruhe genannt werden kann, was eine fortlaufende Reihe von Gebeten war. Unbedeutende Versehen büßete sie so ernstlich, daß man sie der schwersten

Uebertretungen hätte schuldig achten mögen. Zum östern, wenn sie von uns vermahnet wurde, dem häufigen Weinen ein Ziel zu setzen, und der Augen zum Behuf des Lesens der heiligen Schriften zu schonen, antwortete sie: Geschändet werden muß das Angesicht, das ich, Gottes Verbot zuwider, so oft mit Purpur und Bleiweiß angestrichen habe; betrübet werden muß der Leib, der so vieler Wollüste gepflegt hat; das lange Gelächter muß gebüßt werden durch anhaltendes Weinen; die weiche Leinwand und kostbare Seide muß vertauscht werden mit der Rauhigkeit des Sackes. Ich, die als Jungfrau der Welt zu gefallen wünschte, begehre jetzt keinem zu gefallen, als Christo.

Ueberflüssig wäre es, unter den Vorzügen einer solchen Frau auch noch der Keuschheit zu erwähnen, einer Tugend, welche schon während ihres weltlichen Lebens ihr so eigen war, daß auch die vermessensten Lästerer ihren Ruf nicht anzutasten wagten. Was ihre unbeschränkte Mildthätigkeit anlangt, so gestehe ich, dagegen oft Einwendungen gemacht zu haben; anführend die Worte des Apostels: Nicht daß jene Ueberfluß hätten, und ihr darbetet, sondern daß die Unbilde der Zeiten gemindert würde durch eure Mildthätigkeit, also, daß euer

Ueberfluß zu statten käme ihrem Mangel, und eurer Dürftigkeit geholfen würde durch ihre Fülle. Auch bat ich sie, zu sorgen, daß es ihr einst nicht an Mitteln fehlen möge, dasjenige zu thun, was sie so gerne thäte. Diese und andre Einwürfe beantwortete sie mit gleicher Bescheidenheit als Festigkeit, Gott zum Zeugen anrufend, daß, was sie thue, bloß um seinetwillen geschehe, und daß sie nichts eifriger wünsche, als wie eine Bettlerinn zu sterben, ihrer Tochter keinen Heller zu hinterlassen, und in erbetener Leinwand bestattet zu werden. Uebrigens, setzte sie hinzu, wird es nicht an Solchen fehlen, welche mir nicht mit Freuden gäben, wenn ich in die Lage käme, sie ansprechen zu müssen. Kann ich dem Dürftigen nicht mehr von dem Meinigen geben, so werd' ich ihm geben können von dem, was Freunden gehört. Sollte er aber umkommen aus meiner Schuld, von wem wird seine Seele gefordert werden? An jenen Steinen, welche einstens zugleich mit der Zeit und der Eitelkeit vergehen werden, pflegte sie kein Geld zu verschwenden; lieber verwandte sie es auf jene lebendige Steine, aus welchen, laut der Apokalypse, die Stadt Gottes gebaut ist.

Die Festtage ausgenommen, würzte sie ihre Speisen kaum mit ein wenig Oeles; woraus sattsam

sam abzunehmen ist, was sie mag gehalten haben von der Enthaltsamkeit derer, welche meinen, ein Exempel der strengsten Fasten zu geben, wenn sie sich begnügen, mit Wein, Gemüse, Fischen, Milch, Honig, Eiern, und andern dem Gaumen angenehmen Dingen ihren Leib anzufüllen.

Ich erinnere mich eines Ohrenbläsers (eine verächtliche Menschengattung), welcher ihr, vorgeblich aus guter Meinung, zu verstehen gab, daß, wegen des strengen und herben Gepräges ihrer Tugenden, manche Menschen sie für närrisch hielten, und der Meinung seyen, daß sie eine Hirnkur gebrauchen solle. Diesem antwortete sie: Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Menschen, und den Engeln. Wir sind Narren um Christi willen, aber die Thorheit Gottes ist weiser, als der Menschen Klugheit.

Außer einem Manneskloster, dessen Regierung sie Männern übertrug, sammelte sie noch aus verschiednen Provinzen eine Menge Jungfraun von höhern, mittlern und niedrigsten Ständen, und theilte solche in drei Chöre, welche zwar abgesondert arbeiteten und speisten, des Gesanges aber und Gebetes gemeinschaftlich pflegten. Ihre kleinen Zwistigkeiten glich sie aus mit musterhafter Sanft-

muth; die Lüsternheit der üppigen Mägdlein zähmte sie durch häufiges und verdoppeltes Fasten; lieber wollend, daß der Magen leide, als das Gemüth; auch lehrend, daß die Reinlichkeit des Leibes und der Kleider nicht selten von einer Vernachlässigung der Seele zeuge; imgleichen, daß manches unter den Weltleuten für gleichgültig gelte, was in den Klöstern als ein sehr schweres Vergehen angesehen werden müsse. Diese Strengigkeit ließ jedoch augenblicklich nach, wenn Einer der Ihrigen erkrankte. Eines solchen pflegte sie aufs zärtlichste, und versorgte ihn in Ueberfluß mit den besten Speisen, dergleichen sie sich doch selbst in gleichem Falle keinesweges erlaubte; abstimmig mit sich selbst nur darinn, daß sie zwar mild war gegen andre, gegen sich selbst aber unerbittlich strenge. Hievon kann ich ein Exempel erzählen aus eigner Erfahrung. Im Monat Julius, als grade die Hitze am heftigsten war, ward sie von einem Fieberbrande überfallen, dessen Heftigkeit uns an ihrem Leben verzweifeln ließ. Als sie dennoch durch Gottes Barmherzigkeit sich wieder erholte, und die Aerzte ihr zuredeten, von nun an sich eines leichten und dünnen Weines zu bedienen, weil das Wassertrinken ihr leichtlich die Wassersucht zuziehen möchte, bat ich heimlich den seligen Bischof Epiphanius, daß er sie vermah-

nen, ja nöthigen möchte, dem Rath der Aerzte sich zu fügen. Der heilige Bischof entledigte sich meines Auftrages mit der ihm eigenen Emsigkeit und Klugheit; konnte gleichwohl nicht hindern, daß sie die Nachstellung nicht gemerkt, und ihm lächelnd zu verstehen gegeben hätte, wie er dießmal nur das Organ einer fremden Sorgfalt zu seyn scheine. Kurz, als der Bischof nach vielen Vermahnungen sich wieder von ihr beurlaubt hatte, und ich ihn fragte, was er ausgerichtet habe, antwortete er: So viel habe ich ausgerichtet, daß sie mich alten Mann beinahe selbst beredet hätte, in meinem Leben wieder keinen Wein zu trinken.

In der Trauer befliß sie sich aller christlichen Mäßigung, wiewohl sie durch den Tod der Ihrigen, zumal den ihrer Kinder, zum öftern geprüfet wurde. Nichtsdestoweniger gerieth sie durch das Absterben ihres Gatten und ihrer Söhne in eigene Lebensgefahr. Während sie ihren Mund versiegelte, und der Züchtigung des Unerforschlichen demüthig schweigend sich hingab, erlag die Natur der gewaltigen Anstrengung, und für den Sieg des Gemüthes mußte der gebrechliche Körper büßen.

Die heiligen Schriften wußte sie auswendig; und wiewol eine Liebhaberinn der Geschichte, welche sie das Fundament der Wahrheit zu nennen pflegte,

studirte sie doch am liebsten deren geistigen Sinn, und fand darinnen den Gipfel der Erbauung. Was ich jetzt sagen werde, dürfte selbst der Nacheiferung unglaublich dünken. Der hebräischen Sprache, welche ich seit meiner Jugend mit großer Mühe und Anstrengung nur zum Theil erlernt habe, und mit unermüdlichem Fleiße noch immer gründlicher zu erlernen fortfahre, wünschte sie in ihren reiferen Jahren sich zu bemächtigen, und es gelang ihr in dem Grade, daß sie nicht nur die Psalmen hebräisch sang, sondern auch hebräisch reden konnte, ohne einige Eigenheit der lateinischen Sprache einfließen zu lassen; was wir denn noch heutiges Tags an ihrer heiligen Tochter, Eustochium, bewundern.

Bis hieher sind wir mit günstigem Winde gefahren. Schon aber läuft unser Schiff, das bis jetzt auf spiegelglattem Meere ruhig hinglitt, Gefahr, auf Klippen und Untiefen zu stranden. Denn wer könnte wohl trockenen Auges von der sterbenden Paula erzählen! Eine schwere Krankheit warf sie darnieder; willkommen ihr selber, als die schon längst gewünscht hatte, inniger mit Gott vereinigt zu werden; niederschlagend für uns andre, die wir verlieren sollten unsre Stütze und unser Vorbild. Doch warum sollte ich, über Nebenumstände verweilend, meinen Schmerz verlängern! Die Kranke

fühlte, daß ihr Ende nahe; schon erkalteten ihres Leibes äußerste Theile; nur die heilige Brust erwärmte nur noch das Feuer der Andacht. Nicht anders, als eile sie aus der Fremde zurück zu den Ihrigen, lag sie lächelnd da, und lispelte jene Davidischen Zeilen: Herr, ich habe lieb gehabt die Stätte deiner Wohnung, und die Hütte deiner Herrlichkeit für und für. Ich habe lieber der Thür hüten wollen in meines Gottes Hause, als sitzen und schwelgen in den Pallästen der Reichen. Als ich sie fragte, warum sie schwiege? warum sie meinem Zureden nicht antwortete? ob sie etwas schmerze? erwiederte sie, sie fühle weder Schmerz noch Angst; um sie und in ihr sey alles heiter und ruhig. Hierauf erstummte sie, und schloß, das Irrdische verschmähend, die Augen, fuhr jedoch fort, bis zum letzten Athemzuge jene Worte zu wiederholen, jedoch so leise, daß man Mühe hatte, auch mit anneigendem Ohr sie zu vernehmen. Zu ihrer Bestattung ist das Volk herbeigeströmt aus allen Städten Palästina's. Welcher Klausner in der einsamen Wildniß der Beschauung oblag, welche Jungfrau in der Stille des Gemaches der Andacht pflegte; Gottlosigkeit hätte es ihnen gedaucht, einer solchen Frauen nicht die letzte Ehre zu erwei-

sen, bis sie unter der Kirche und neben der Höhle des Herrn bestattet würde. Eustochium, ihre ehrwürdige Tochter, nicht anders, als wäre sie gewurzelt in der Mutter, oder von ihr abgesäuget, konnte von ihrem Leichnam nicht loßgerissen werden; sie küßte ihre Augen, klebte an ihrem Angesicht, umfaßte den erblaßten Leib, wünschte mit ihr begraben zu werden. Jesus weiß, daß der Tochter kein Heller von ihr ist hinterlassen worden; wohl aber eine unzählbare Menge von Armen, von Schwestern und von Brüdern, welche zu erhalten schwierig ist, welche zu verstoßen Sünde wäre. Fahre wohl, o Paula, und sey deinem Diener in seinem äußersten Alter mit deinem Gebet gewärtig!

XV.

Zu Alexandria lebte ein ehrbarer Mann, Namens Paphuntius; derselbe führte mit seiner gar wackern Frau eine sehr zufriedne Ehe, abgerechnet, daß es ihnen an Kindern fehlte. Der Mann gab vieles um Gottes willen, ging fleißig zur Kirche, fastete und betete, bat auch Gott sammt seiner Frauen zum öftern, ihnen einen Erben zu geben; spürte aber nicht die Frucht des Gebetes. Der

Mann sprach zu sich selbst: Ich bin ein Sünder, darum bleibt mein Gebet unerhört; ich will heilige Leute bitten, daß sie mir mit ihrem Gebet einen Erben erwerben. Nun war ein Kloster in der Nähe, dessen Brüder weit und breit den Ruf großer Heiligkeit hatten; insonderheit war der Abt ein gar heiliger Mann. Zu diesem ging Paphuntius und bat ihn und die Brüder gar angelegentlich, daß sie Gott bitten möchten, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie sprachen: Vertraue Gott, er wird euch geben, was euch nütz ist. Die Brüder jammerte des Mannes; also baten sie Gott inständig, ihm einen Erben zu geben; da gab ihm Gott eine sehr schöne Tochter. Paphuntius ward von Herzen froh, dankte Gott, und brachte das Mägdlein in das Kloster, damit der Abt ihm die Benediktion gebe. Am siebenten Tage ward es getauft, und empfing den Namen Euphrosine.

Als Euphrosine zwölf Jahr alt war, starb die Mutter. Das Mägdlein aber lernte lesen und schreiben, und ward so verständig, daß alle sich verwunderten, die es hörten oder sahen. Das gute Gerücht von ihr verbreitete sich in die Nähe und Ferne. Viele Jünglinge ließen um sie werben, denen dann der Vater gemeiniglich zur Antwort gab: Was Gott mit meiner Tochter im Sinne hat, das

geschehe! Auch war ein Jüngling vorhanden, reicher und edler, denn die übrigen, der hätte das Mägdlein gar zu gern gehabt. Der Vater war ihm gewogen, führte seine Tochter zu dem Abt, und sprach zu ihm: Ich bringe dir die Frucht deines Gebetes, und bitte dich, daß du ihr deinen Segen ertheilest; denn ich will ihr einen Mann geben. Der Abt hielt eine schöne Rede von der Keuschheit und der Furcht Gottes, welche Euphrosine gar andächtig anhörte. Sie blieb drei Tage im Kloster; das heilige Leben der Brüder gefiel ihr über die Maßen wohl. Selig, sprach sie, sind die Menschen, die schon hier in der Welt den Engeln gleichen, und in jener Welt das ewige Leben überkommen. Am vierten Tage sprach der Vater zu dem Abt: Gieb meiner Tochter die Benediktion, und bitte Gott für sie; denn ich will mit ihr zu Hause fahren, und ihr die Hochzeit ausrichten. Der Abt ging zu ihr; das Mägdlein fiel ihm zu Füßen, und sprach: Heiliger Vater, ich bitte dich, fleißig für mich zu beten, auf daß ich selig werde. Der Abt hub die Hand auf, gab ihr die Benediktion, und sprach: Gott, der alle unsre Tage in sein Buch geschrieben hat, der wolle dir helfen, daß du ein Antheil überkommest an dem Erbe der Heiligen im Lichte. Hierauf fuhren sie wieder zu Hause, und

so oft der Vater in der Folge eines Mönchs ansichtig ward, führte er ihn in sein Haus, und bat ihn, für seine Tochter zu beten.

Am Neuenjahrstage schickte der Abt einen Bruder zu Paphuntius, welcher aber eben nicht zu Hause war. Als Euphrosine des Bruders gewahr ward, sprach sie zu ihm: Vater, wie viele sind eurer in eurem Kloster? Er sprach: Dreihundert zwei und funfzig. Sie sprach: Nimmt euer Abt jeden auf, der zu ihm kommt, er sey, wer er wolle? Er sprach: Mit Freuden nimmt er jeden auf um Christus willen, als der gesprochen hat: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Sie sprach: Singt ihr alle miteinander in Einer Kirche, und fastet ihr alle auf einerlei Weise? Er sprach: Wir singen alle auf gleiche Art; aber wir fasten nicht alle gleich viel. Jeder fastet, so viel er es vertragen kann, und über sein Vermögen wird keiner gezwungen. Euphrosine erwiederte: Ich möchte mich gar gerne dem geistlichen Leben widmen; allein ich fürchte, meinen Vater zu betrüben, welcher mir einen Mann geben will, um des zeitlichen Gutes willen. Da sprach der Mönch: Siehe zu, daß du einen Menschen nicht lieber gewinnst, als deinen Herrn Christum, welcher dir das Himmelreich geben kann sammt den

reinen Engeln. Viel lieber wirf die weltlichen Kleider von dir; ziehe ein geistliches Kleid an, und gehe heimlich in ein Kloster. Von solcher Rede ward die Jungfrau hoch erfreuet, und bat den Mönch, ihr das Haar abzuschneiden. Das that der Mönch, und sprach zu ihr: Liebe Tochter, dein Vater wird zu uns kommen, und drei Tage bei uns bleiben. Mitlerweile thue, was der Geist dir eingiebt. Während der Mönch also mit der Tochter redete, kam der Vater, und fragte ihn, was sein Begehr wäre. Er sprach: Uns stehet ein großes Fest bevor; so hat nun der Abt mich zu dir gesandt, auf daß du zu ihm kommen, und unsers Segens theilhaftig werden mögest. Deß ward Paphuntius sehr froh, und fuhr mit dem Mönch in das Kloster.

Nun hatte Euphrosine einen getreuen Knecht; zu dem sprach sie: Ich bitte dich um die Barmherzigkeit Gottes willen, daß du in das Kloster gehst; und den ersten besten Mönch, der dir begegnet, den bitte, daß er zu mir komme. Der Knecht that das. Als nun der Mönch zu der Jungfrau kam, fiel sie ihm zu Füßen, und sprach: Lieber Vater, ich habe einen guten und sehr reichen Vater, und meine Mutter ist todt; nun will mein Vater mir einen Mann geben, um seines Gutes willen; ich habe aber keine Lust zum weltlichen Leben; ich habe

Lust zum geistlichen Leben; darum bin ich die ganze Nacht in Seufzen und Gebet beharret, und habe heute zu euch gesandt, daß ihr mir rathen mögt, was ich thun solle, auf daß meine Seele behalten bleibe. Der Mönch sprach: Gott spricht: Wer nicht verläßt um meinetwillen Vater und Mutter, Freunde, und Geld und Gut, der kann mein Jünger nicht seyn. Mehr kann ich dir nicht sagen. Fleuch die Lüste des Fleisches. Deines Vaters Reichthum bekömmt wohl einen Erben; es giebt Spitäler, Klöster, und viele arme Leute, denen mag dein Vater seinen Reichthum geben; du aber sorge für deine Seele. Die Jungfrau sprach: Ich hoffe zu Gott, daß er mir Kraft geben werde, meinen guten Vorsatz auszuführen, und ihm getreu zu bleiben bis an das Ende. Der Mönch versetzte: Siehe zu, prüfe dich wohl; spürest du eine reine Begierde in dir zu einem geistlichen Leben, so laß weltliche Bedenklichkeit dich davon nicht abwendig machen. Euphrosine sprach: Eben darum habe ich dich herbeschieden, daß du um meiner Bitte willen mein Begehren sogleich vollführtest. Der Bruder bedachte sich eine kleine Weile; dann betete er zu Gott; dann zog er ihr ein geistliches Kleid an, gab ihr seinen Segen, und ging zurück in sein Kloster.

Euphrosine erwog, in welches Kloster sie gehen solle. Gehe ich, dachte sie, in ein Frauenkloster, so sucht mein Vater mich darinn, und nimmt mich wieder heraus um meines Bräutigams willen. Ich will in ein Manneskloster gehen, daselbst wird er mich nicht suchen. Also zog sie Mannskleider an, nahm fünfhundert Schillinge mit sich in das Kloster, und versteckte sich die Nacht über an einer heimlichen Stelle. Des Morgens ging ihr Vater zur Stadt, und nach Gottes Willen zur Kirche. Euphrosine aber ging in das Kloster, darinn ihr Vater gewesen war, und schickte nach dem Abt. Als der Abt kam, fragte er: Sohn, weshalb bist du hergekommen? Euphrosine sprach: In unsrer Stadt sind keine Mannsklöster, und ich möchte gern ein Mönch werden; nun habe ich viel Gutes von eurem heiligen Leben gehört; gefällt es euch, Vater, so hätte ich wohl Lust, bei euch zu bleiben; Erbes und Eigenthums habe ich genug, das wollte ich euch bringen. Der Abt erwiederte: Zu einer seligen Stunde bist du gekommen; behagt es dir, so magst du gerne bei uns bleiben; du bist noch jung, darum mußt du einen Meister haben, der dich die Regel lehre, und die Gewohnheit der Mönche. Sie sprach: Was du willst, Vater, das will ich auch, und gab ihm die fünfhundert Schillinge.

Der Abt fragte, wie sie hieße. Sie sagte: Smaragdus. Hierauf befahl der Abt Smaragdum einem Mönch, Namens Agapetus, und sprach zu ihm: Dieser sey dein Sohn; unterweise ihn mit Fleiß, auf daß er dein Meister werde; dazu sagte sie Amen. Agapetus nahm Smaragdum mit sich in seine Zelle, und redete freundlich mit ihm. Nun hatte Smaragdus ein gar schönes Angesicht, das störte die Brüder in ihrem Gebete. Solches klagten sie dem Abt, und sprachen zu ihm: Warum hast du ein so schönes Angesicht in das Kloster aufgenommen? Da sprach der Abt zu Smaragdus: Lieber Sohn, Gott hat dir ein schönes Angesicht verliehen; ich besorge, es möchte den Brüdern zum Fallstrick werden. Bleibe daher in deiner Zelle, und bete und lobe Gott daselbst für dich alleine. Also ließ der Abt eine absonderliche Zelle einrichten, darinn wohnte Smaragdus, und ging nicht heraus, und diente Gott mit solcher Innigkeit, daß auch der Bruder, dem er war empfohlen worden, sich darüber verwunderte, und den andern von seiner Heiligkeit erzählte; darüber wurden sie sehr froh, und priesen Gott, der in den Schwachen mächtig ist.

Als Paphuntius zu Hause kam, und seine Tochter in der Kammer suchte, und nicht fand,

fragte er das Gesinde, wo sie wäre? Sie sprachen: Gestern sahen wir sie wohl; aber heute haben wir sie nicht gesehen. Der Vater ward unruhig, und ließ sie in ihres Bräutigams Hause suchen, wo sie dann freilich nicht zu finden war. Als der Bräutigam und sein Vater hörten, daß die Jungfrau verloren wäre, eilten sie zu Paphuntius, und, wiewohl sie vor großer Betrübniß ihn auf dem Boden liegen fanden, ließen sie ihn dennoch hart an, und sagten, er wolle sie betrügen, und habe die Tochter nur so bei sich verborgen. Paphuntius sandte Boten aus durch Alexandrien und ganz Egyptenland, und ließ die Tochter suchen in allen Ecken und Winkeln, bei den Freunden und Nachbarn, auch in allen Klöstern. Als sie aber nirgend zu finden war, gehub er sich sehr übel, und trauerte nicht anders, als wäre sie todt gewesen. Ach leider! rief er aus, wer hat mir meines Lebens Trost geraubet? Wer ist in meinen Weinberg eingebrochen, und hat mir meine einige Hoffnung gestohlen? Welcher Wolf hat mein Lämmchen verschlungen? Welche Stätte verbirgt ein solches Angesicht? Hilf, lieber Herr, daß ich nicht sterbe, ich erfahre dann zuvor, was meiner Tochter wiederfahren sey. Also jammerte und wehklagte der arme Vater, und alle, die bei ihm waren, weinten. Da nun kein Trost bei ihm

haften wollte, ging er zum Abt, fiel ihm zu Füßen, und sprach: Ich bitte dich, lieber Vater, daß du nicht ablassest von deinem Gebet, bis mir kund gethan werde, was meiner Tochter wiederfahren sey; denn sie ist fort, und ich weiß nicht, wo sie hingekommen. Als der Abt das hörte, betrübte er sich mit ihm, rief die Brüder zusammen, und sprach: Laßt uns Gott anrufen alle miteinander, daß er uns kund thue, wie es um unsers Freundes Tochter stehe. Hierauf fasteten, wacheten und beteten sie eine ganze Woche lang, dennoch wollte Gott es ihnen nicht offenbaren; denn die Jungfrau betete dagegen desto inbrünstiger, daß Gott sie in der Verborgenheit lassen möchte. Als der Abt sahe, daß ihr Gebet nicht erhört ward, ging er zu Paphuntius, und sprach zu ihm: Lieber Freund, du solltest dich billig freuen über Gottes Züchtigung; denn er züchtigt nur, wen er lieb hat. Auch solltest du wissen, daß ohne Gottes Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Also ist auch deiner Tochter nichts wiederfahren wider den Willen Gottes. Ich kann wohl denken, daß deine Tochter das bessere Theil erwählt hat. Gott hätte unser Gebet sonst wohl erhört; darum vertraue Gott; er wird sie dich schon einmal wieder sehen lassen zu deinem Troste, dieweil du lebest. Durch solches

Zureden des Abtes ward Paphuntius einstweilen getröstet, und gab viel Almosen. Nicht lange nachher aber kam er wieder, empfahl sich der Brüder Gebet, fiel dem Abt zu Füßen, und sprach: Heiliger Vater, bitte Gott für mich; denn ohne Gottes Gnade kann ich meinen Jammer nicht länger erdulden; mein Herzleid wird je länger, je größer. Der Abt sahe sein großes Leiden an, und sprach zu ihm: Möchtest du dich wohl einem Bruder anvertrauen, der zu uns gekommen ist, und heißt Smaragdus. Der Abt wußte aber nicht, daß Smaragdus des Mannes Tochter sey. Paphuntius sprach: Das möchte ich recht gerne. Da brachte Agapetus ihn in Smaragdus Zelle. Als Smaragdus ihren lieben Vater sahe, welchen sie wohl kannte, wurden ihre Augen voll Thränen; er aber meinte, es geschähe aus großer Innigkeit, und kannte sie nicht; denn ihr schönes Angesicht war vergangen von wegen der strengen Kasteiungen, vom Wachen, Fasten und Weinen, auch hatte sie es mit der Kappe verhüllet, auf daß der Vater sie nicht kennen möchte. Als sie nun ihr Gebet gesprochen hatte, saßen sie nieder zusammen, und sie hub an zu reden von der Seligkeit des Himmelreiches, und wie man solches erwerben müsse durch Almosengeben, und durch ein reines, keusches Leben, durch Demüthigkeit und göttliche

göttliche Liebe; wie man die Welt meiden müsse; und wie man seine Kinder nicht lieber haben müsse, als Gott, und wie die Kinder die Eltern nicht lieber denn Gott haben müßten, sondern Gott über alle Dinge; auch sagte sie ihm, wie man die Trübsal erdulden müsse, nach Sankt Paulus Lehre; denn sie sahe wohl, in wie großer Betrübniß ihr Vater war, und hatte groß Mitleid mit ihm; nur besorgte sie, daß er sie erkennen, und in ihrem guten Vorsatz hindern möchte. Hernach sprach sie: Glaube mir, Gott erhörte wohl dein Gebet deiner Tochter wegen, wenn solches mit ihrer Seele Seligkeit sich vertrüge. Ich glaube festiglich, daß Gott sie auf eine selige Stätte versetzet hat; und sie hat angesehen die Worte des Evangelii: **Wer nicht verläßt Vater und Mutter, und alles, was er hat, um meinetwillen, der ist nicht werth, mein Jünger zu seyn.** Ist es Gottes Wille, so wird er dir deiner Tochter Aufenthalt schon einmal offenbaren; darum habe auch ich Gott gebeten, und will ihn ferner bitten, daß er von deiner Tochter wegen über diese verfügen möge, was dir heilsam und nützlich ist; und auch, daß mir vergönnet seyn möge, von ihr mit dir zu reden; denn Agapetus hat mir oft und vielfältig gesagt, wie betrübt du um die Tochter

wärest. Aber ich hoffe zu Gott, und ich gelobe dir, daß dich Gott deine Tochter wird sehen lassen, ehe denn du stirbest. Darauf, als das Herz ihr zu groß ward, und sie es nicht länger ertragen mochte, hieß sie ihn für diesmal gehen, und hub dann heftig an zu weinen. Paphuntius sagte zu dem Abte, wie er wäre von dem Bruder wohl getröstet worden, und reiste zu Hause; kam jedoch zum öftern wieder, und besuchte Smaragdum fleißig in seiner Zelle.

Als Euphrosine acht und dreißig Jahr in ihrer Zelle gewesen war, wurde sie sehr krank. Durch Gottes Schickung kam Paphuntius zum Abt, und sprach: Ich bitte dich, daß du mich Smaragdum sehen lassest; mein Herz begehret seiner. Der Abt bewilligte das gerne. Als er nun in die Zelle trat, und sahe, daß sie so krank sey, hub er an zu weinen, und sprach: O du, meines Herzens Begehr, und mein letzter Trost, willst du mich auch verlassen? Oft und vielfältig bin ich getröstet worden mit deinen süßen Worten, wenn du mir gelobetest, daß ich meine herzliche Tochter einmal wiedersehn solle; wer wird fortan mich trösten in meinem Alter? Nun wird mein Jammer zweifältig. Nun sind es acht und dreißig Jahre, daß ich meine Tochter verloren habe, und habe Gott Tag und Nacht gebeten, und konnte

dennoch nicht erfahren, wo sie geblieben wäre; darum leidet mein Herz sehr große Schmerzen. Als Smaragdus den Vater so kläglich weinen sahe, sprach sie: Wie magst du dich doch so jämmerlich gebehrden, und endlich gar verzagen. Setze deinem Jammer ein Ziel, und gedenke an Jacob, welcher seinen Sohn Joseph verlor, und um ihn Leide trug, als wäre er getödtet worden, und hernach ihn wieder fand mit großen Freuden. Ich bitte dich, daß du drei Tage bei mir bleibest. Das that Paphuntius; denn er hoffte, sie werde ihm etwas von der Tochter offenbaren. Am dritten Tage sprach er zu ihr: Ich habe deiner nun drei Tage wahrgenommen, und bin nicht von dir gewichen. Da wußte Euphrosine wohl, daß sie jetzt von hinnen scheiden müsse, und sprach zu ihrem Vater: Gott hat mein Gebet erhöret, und ich habe mannlich gestritten, nicht mit eigener Kraft, sondern mit seiner Hülfe. Er hat mich bewahret vor den Anläufen des Feindes, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, davon überkomme ich die Krone der Gerechtigkeit. Du aber sey nicht betrübt um deine Tochter Euphrosine; denn diese deine Tochter bin ich, und du bist mein Vater; nun siehest du mich so, wie ich es dir gelobet habe;

das sollst du niemand sagen; und du sollst keinem Menschen meinen Leib waschen lassen, sondern solches selber thun. Lieber Vater, ich habe dem Abt gelobet, wenn ich hier bliebe, wolle ich dem Kloster groß Gut zuwenden; so erfülle nun du dein Gelübde, denn hier sind viel gute Brüder, die Gott Tag und Nacht für uns bitten. Als sie solches gesprochen, befahl sie ihre Seele in Gottes Hand, und entschlief in Frieden Da fiel der Vater auf die Erde vor allzugroßer Betrübniß. Agapetus trat herein, und sahe Paphuntius auf der Erde liegen, als ob er todt wäre. Darüber erschrak er sehr, sprengte ihm Wasser ins G sicht, hub ihn auf, und fragte, wie ihm wäre. Er sprach: Hilf mir, daß ich hier sterbe, denn ich habe wunderliche D nge gesehen und gehöret. Dann fiel er auf sein Angesicht, und sprach: O meine herzliche Tochter, warum mochte ich nicht mit dir sterben? Warum bist du vor mir eingegangen in das ewige Leben? Als das Agapetus hörte, lief er zum Abt, und sagte ihm das Wunder. Der Abt kam eilends, fiel auf sie, und sprach: Liebe Euphrosina, du Braut Christi, vergiß uns arme Brüder nicht, und bitte unsern Herrn Jesum für uns, daß wir auch in das himmlische Land gelangen. Darauf ließ er alle Brüder

kommen, und that ihnen kund, welche große Dinge Gott in einem Weibsbilde zugerichtet habe. Nun war ein Bruder in selbigem Kloster, welcher Ein erblindetes Auge hatte; als dieser den heiligen Leichnam mit großer Inbrunst küßte, ward sein Auge wieder sehend, um der Heiligkeit willen solcher edelen Jungfrau. Da dankten die Brüder Gott und der heiligen Jungfrau, und wurden sehr gestärkt, und begruben sie mit großer Würdigkeit. Der Vater aber gab alle seine Güter an das Kloster, und wohnte in seiner Tochter Zelle noch zehen Jahr; darnach entschlief er seliglich, und ward im Namen Gottes bei seiner Tochter begraben.

XVI.

Als man schrieb nach Christo Eintausend dreihundert nnd vierzehn, lebte in der Stadt Senis ein sehr wackerer Mann, Namens Jacobus; derselbe gehörte zu den Vornehmsten der Stadt, und seine Frau hieß Cappa. Diese hatten eine Tochter, Katharina genannt, welche sehr schön, und von Kindheit an mit dem heiligen Geist erfüllet war. Als sie fünf Jahr alt

war, sprach sie den englischen Gruß mit großer Andacht nicht nur in der Kirchen vor dem Bilde der Mutter Gottes, sondern sie pflegte auch, wenn sie die Stufen vor ihres Vaters Hause hinab- oder heraufstieg, auf jeder Stufe ein Ave Maria zu sprechen, und zwar mit gebogenen Knieen, wie sie war gelehrt worden. Als die Nachbaren diese frühe Innigkeit an einem so zarten Mägdlein wahrnahmen, nannten sie sie die andere Euphrosine, und versprachen sich große Dinge von ihr für die Zukunft. Als sie, kaum sechsjährig, mit ihrer Mutter eines Tages zur Kirche ging, sahe sie im Chor der Kirche Unsern Herrn Christus stehen, der war mit bischöflichen Kleidern angethan, und die zwölf Apostel standen neben ihm; Unser Herr aber sahe die Kleine sehr lieblich an, und gab ihr seinen Segen. Da ward ihr kindliches Herz über alle Maßen entzündet und verwundet in der Liebe Gottes, und gewann von Stund' an eine große Lust zum Wachen, Fasten, und Weinen. Eines Tages nahm sie sich vor, aus dieser sündigen Welt in die Wüstenei zu entweichen, und Gotte in der Einsamkeit zu dienen; ging demnach heimlich zur Stadt hinaus auf einen Berg, in welchem sie eine Höhle fand. Diese wählte sie zu ihrem Aufenthalt, bat jedoch ihren Herrn Christum, dafern

es ihm gefiele, daß sie hier ein einsames Leben führte, ihr ein Zeichen zu geben, woraus sie abnehmen könne, daß solches nicht wider seinen Willen wäre. Als sie das Gebet gethan, kam ein Engel, hub sie auf, und führte sie vor die Stadt Senis, wo er sie sanft niedersetzte auf die Erde; hieraus erkannte sie die Mutter Gottes, und ging wieder zurück in ihres Vaters Haus. Ihre Eltern meinten, sie sey bei ihrer Schwester gewesen, welche innerhalb der Stadt Senis mit ihrem Manne lebte.

Als sie das siebente Jahr erreicht hatte, wurde sie vom heiligen Geist gelehret, daß der jungfräuliche Stand Christo sehr angenehm wäre, und daß die allerheiligste Jungfrau selber Gotte immerwährende Keuschheit gelobet hätte. Also nahm sie sich vor, ein Gleiches zu thun, ging in ihre Kammer, fiel auf ihre Knie, und gelobete, unter Vergießung vieler Thränen, dem Herrn, ihre Jungfrauschaft zu bewahren, empfahl sich auch der Mutter Gottes, auf daß sie ihr Kraft gebe, ihr Gelübde unverbrüchlich zu halten, und vor den Lüsten des Fleisches sich zu hüten. Ihren Eltern war diese Gesinnung der Tochter weder bekannt, noch wäre sie ihnen sonderlich angenehm gewesen. Vielmehr dachten sie fein frühe daran,

Katharinen zu versorgen, und pflegten, da sie kaum zwölf Jahr alt war, nach Art mancher Eltern, ihre Tochter zum öftern mit dem Manne zu necken, den sie ihr zu geben dachten. Katharina schwieg still dazu, so lange sie sahe, daß es nur Scherz sey. Als sie aber vierzehn Jahr alt war, und ihre Eltern ihr jetzt ernstlich anlagen, unter den vielen, welche um sie warben, sich einen auszuwählen zum Bräutigam und Ehemann, faßte sie sich ein Herz, und sprach: Ich bin mit Jesu Christo versprochen; ihm habe ich meine Jungfrauschaft gelobet, und begehre außer ihm keinen Bräutigam, so lange ich lebe. Das war den Eltern sehr ungelegen, und meinten, von einem so widersinnigen Entschluß sie auf alle Weise abwenden zu müssen. Sie zogen ihr daher schlimme Kleider an, und schickten sie in die Küche, um das Hausgeräth zu waschen und zu scheuern. Das that die heilige Jungfrau willig und mit Freuden, wiewohl sie deshalb verspottet und verlachet wurde. Als die Eltern sahen, daß dieses ihren Entschluß nicht wanken machte, strichen sie sie alle Abend mit Ruthen, daß das Blut auf die Erde triefte; statt der Betten gaben sie ihr ein hölzern Brett, und statt des Pfühles einen Klotz. Als sie aber alles mit großer Geduld ertrug, und standhaft auf ihrem

Sinne beharrete, ließen die Eltern sie gewehren, und verfolgten sie nicht ferner. Nur sagten sie ihr, sie solle wohl zusehen, daß, was sie thue und vorhabe, aus reiner Liebe geschehe, zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seele; so werde ihr Gott behülflich bleiben mit seiner Gnade. Hierauf zog Katharina das Kleid der büßenden Dominikanerinnen an, und ward eine Schwester nach der Regel des heiligen Dominicus.

Als sie auf diese Weise die Menschen und die Teufel überwunden hatte; und einstens mit sonderlicher Inbrunst betete, erschien ihr Jesus Christus in großer Klarheit am Kreuz hangend, und sprach zu ihr: Katharina, meine liebe Tochter, siehe, wie ich gepeinigt werde um deinetwillen; darum laß dich nicht verdrießen, was du um mich leidest. Seitdem offenbarte sich ihr Unser Herr zum öftern in menschlicher Gestalt, und sprach mit ihr, wie ein Freund mit seiner Freundinn. Eines Tags insonderheit, als sie in ihrem Schlafgemach betete, erschien ihr der Herr sammt seiner lieben Mutter, dem Evangelisten Johannes, dem heiligen Dominicus, und dem Propheten David, welcher auf der Harfe spielte. Maria aber sprach zu ihrem Sohn: Diese Jungfrau hast du von Anbeginn erkohren; darum vertraue sie dir im rechten, wahren

Glauben. Das ließ sich der Herr Christus gefallen, und nahm einen goldnen Ring mit einem Diamanten, der mit vier schönen Perlen eingefaßt war; den steckte er der Jungfrau auf den Goldfinger, und sprach zu ihr: Siehe, meine süße Braut, ich vertraue mich dir in reiner Liebe, ich, dein Schöpfer und dein Seligmacher; dieser unser Bund soll dauern, bis ich dich im Himmel mit mir verloben und bekränzen werde. Ein andermal begab sichs, als sie eben auch in ihrer Kammer betete, daß der Herr abermals zu ihr kam, sammt seiner gebenedeiten Mutter, und Marien Magdalenen, und sie freundlich fragte: Liebe Tochter und Braut, wen willst du? willst du dich, oder willst du mich? Sie antwortete demüthiglich, und sprach: Herr, du weißest, was ich will und begehre; du weißest, daß ich nicht mein Herz meine, und meinen Willen, sondern dein Herz und deinen Willen. Da gab Christus ihr Marien Magdalenen zu einer Mutter, welche sie dann auch dankbarlich als Tochter anerkannte, und sich aufs freundschaftlichste mit ihr besprach.

Ein andermal, als Katharina über die Maßen entzündet ward in ihrem Gebete zu Christo, siehe, da stand Christus neben ihr, und hatte zwei Kronen

in Händen: in der Rechten eine Dornkrone, und in der Linken eine von Golde, und sprach zu ihr: Siehe hier, meine süße Braut, erkiese dir von diesen beiden Kronen, welche dir am meisten gefällt, und setze sie auf dein Haupt. Erkiesest du die güldne Krone, so will ich dich erhöhen auf Erden; erkiesest du die von Dornen, so sollst du mit der güldnen Krone gekrönt werden im Himmel. Da erkohr sie mit großer Demuth die Dornkrone, und drückte sie mit solcher Inbrunst auf ihr Haupt, daß die Blutstropfen vom Haupte auf die Kleider fielen, und von den Kleidern auf die Erde.

Eines Sonntags, als die Jungfrau in der Kirche der Stadt Senis in die Betrachtung der bittern Marter Unsers Herrn sich über die Maßen sehr vertiefet und versenket hatte, also daß auch ihr Herz brannte und flammte von großer und unaussprechlicher Liebe zu ihrem Heiland und Erlöser, bat sie Gott, daß er ihr gewähren möge, eine Empfindung seiner heiligen fünf Wunden nach dem Maße ihres Vermögens. Sofort wurde sie entrückt im Geist vor allem Volk, während sie lag zu den Füßen des Altars, und sahe über sich den gekreuzigten Heiland schweben, geheftet und genagelt an das Holz in einem großen leuchtenden Scheine, und die Stralen seiner heiligen fünf Wunden schie-

nen auf die heilige Jungfrau. Sie aber richtete sich auf vor allem Volk, setzte sich ins Knie, breitete die Hände und Arme kreuzweis aus, und bat den Herrn, daß die Male seiner heiligen fünf Wunden auf ihren Leib möchten abgepräget werden. Da fuhren die blutigen Stralen aus den Narben der fünf Wunden Christi, und verwandelten sich in helle glänzende Stralen, und durchbohrten die Seite und die Gliedmaßen der heiligen Jungfrau mit unaussprechlichem Schmerze, also daß sie auch niederfiel von übergroßer Pein, und die Umstehenden meinten, sie wäre verschieden. Als nun viel Volks zulief, und niemand wußte, was ihr wiederfahren sey, sprachen die Schwestern ihres Ordens: Laßt sie nur gewähren; dergleichen wiederfährt ihr öfter, daß, während ihr Geist entrückt ist, ihre äußeren Sinne aller Macht beraubet werden. Nach Verlauf einer Stunden kam sie wieder zu ihr selber, die Schmerzen aber blieben in den fünf Stellen, welche die Stralen berührt hatten, und alle glaubten, sie solle und müsse verscheiden. Des andern Tages begehrte sie des heiligen Sakramentes, und ward während des Genusses desselben aufs neue entrücket. Als sie aber hierauf wieder zu ihr selber kam, waren alle Schmerzen verschwunden, wogegen eine unaussprechliche Fröhlichkeit in

ihrem Herzen triumphirte. Solche überschwengliche Freude vermochte sie nicht zu ertragen, fiel darüber in eine schwere Krankheit, legte sich zu Bette, und alle Menschen versahen sich ihres Todes. Sie aber wandte sich zu ihrem Herrn, und sagte: Mein süßer Freund und Bräutigam, nimm meine Seele zu dir, ich kann es nicht länger aushalten, von dir geschieden zu seyn; die Welt ist mir so bitter, wie Galle. Ihr antwortete aber der getreue Heiland: Gedenke, meine liebe Tochter, wie ich meinen Willen untergeben habe dem Willen meines lieben Vaters, und habe in Geduld erwartet den Tag des Passah; also geziemet auch dir, in Geduld zu harren, bis daß ich komme. Voll der göttlichen Liebe, erwiederte hierauf die heilige Jungfrau, und sprach: So bitte ich dich, Herr, daß du mir verleihen wollest, so lange ich nach deinem Willen wallen soll in diesem Elende, daß, so oft ich wolle, ich die Pein deiner Martern empfinden möge in meinen Gliedern, so viel ich ertragen mag nach der Kraft, die mir gegeben ist, und mit deinem Beistand. Solches ward ihr gewähret, und so oft sie seitdem die Pein des Leidens Jesu empfinden wollte, empfand sie solche nach ihrem Vermögen.

Eines Tages, als sie, ihrer Gewohnheit nach, sehr lange und inbrünstig in ihrem Ordenshause ge-

betet hatte, verlor sie sich dermaßen in die Betrachtung des Leidens Christi, wovon sie nunmehr einige Erfahrung an ihrem eigenen Leibe gewonnen, wie auch in die Beschauung der überschwenglichen Liebe Gottes, die in der Erlösung des Menschengeschlechts sich geoffenbaret hat, daß ihr Herz überfüllet wurde von der Betrachtung dieser Liebe, und nicht länger in seiner Vollkommenheit zu bleiben vermochte, sondern entzwei borst, wie nicht selten ein Glas zerbricht, was voll ist eines edlen Liquors, welchem die Luft gebricht. Also borst auch das überfüllte Herz dieser Jungfrau, die Adern ihres Lebens rissen, und ihr Geist entwich. Empfangen und getragen von den Engeln, schwebete ihre Seele zum Himmel empor, wo sie das Antlitz Gottes sah, und die Seligkeit der Auserwählten; auch wurde ihr die Gräßlichkeit der Hölle gezeigt, und die Pein der Verdammten. Zu ihrem entseelten Leibe sammelte sich eine Menge Volks, deren einige weinten, andre bereits der Bestattung gedachten; die Schwestern aber wußten nicht, was sie von ihrem Zustande denken sollten. Nach vier Stunden kehrte die Seele wieder zurück zu dem verlaßnen Leichnam, und die Jungfrau stand wieder auf vom Tode vor aller Menschen Augen, weinte aber drei Tage und drei Nächte ohne Unterlaß, und überdachte alles, was

sie gesehen und gehöret hatte; auch war ihr nicht möglich, in ihrem ganzen übrigen Leben, wenn sie an diese Dinge dachte, sich des Weinens zu enthalten.

Nach diesem offenbarte der Herr sich ihr abermals, und sprach: Nun du gesehen hast die Seligkeit des Himmels, und die Pein der Verdammten, so gehe hin und verkündige den Sündern die Fährlichkeit ihres Zustandes; gehe aus aus der Stadt deiner Geburt, tritt getrost vor Fürsten und Prälaten, vor die Richter im Volk, und vor die Obersten der Christenheit, und wisse, daß um meines Namens und um der Seligkeit vieler Menschen willen, dir eine Sprache und Weisheit gegeben werden soll, welcher keine Weisheit der Welt wird widerstehen können. Solchem Gebote gehorsam, verließ die heilige Jungfrau die Stadt Senis, ging in die Städte, Dörfer und Schlösser, lehrte, strafte und vermahnte Hohe und Niedere, Fürsten und Prälaten, die Obersten im Volk, und ihre Unterthanen. Welche Orte sie persönlich nicht abreichen konnte, wegen der Entlegenheit, solche besuchte sie in Briefen, und bat mit großem Ernst, daß sie ihr Leben bessern möchten, auf daß sie nicht gelangten an den Ort der Quaal, welchen sie gesehen hatte, während ihre Seele von ihrem Leibe geschieden ge-

wesen. Auch war sie so gewaltig in diesen ihr von Christo anbefohlnen Vermahnungen, daß keiner, wie groß, mächtig und hochgelahrt er immer seyn mochte, ihr zu widersprechen, oder sich offenbar gegen sie aufzulehnen wagte.

Als Katharina nach Verlauf der Zeit wieder gen Senis kam, fand sie ihren Vater in letzten Zügen liegen, welcher ihres Besuches sehr froh ward, und zu ihr sprach: Liebe Tochter, ich muß von hinnen scheiden, und weiß, daß ich ein großer Sünder bin; du aber bitte deinen Herrn Christum für mich, daß er meiner Seele gnädig sey. Die Tochter erwiederte: Vater, vertraut nur Gottes Barmherzigkeit, so werdet ihr nicht verloren werden. Sofort ging sie an eine heimliche Stätte, fiel zur Erden, und betete unter Vergießung vieler Thränen, daß ihres Vaters Seele weder in der Hölle, noch in dem Reinigungsfeuer gepeinigt werden möge. Christus aber antwortete ihr, und sprach: Was du begehrest, kann dir diesmal nicht gewährt werden. Meiner Gerechtigkeit muß Genüge geschehen. Dein Vater hat sehr saumselig gelebet, darum muß seine Seele gereinigt werden, bevor sie meine Herrlichkeit siehet. Katharina sprach: Ich bitte dich, lieber Herr, lege deines Vaters Strafe auf mich, auf daß, gleichwie du genug gethan hast für aller Welt

Sünde,

Sünde, ich genug thun möge für die Sünde meines Vaters. Da antwortete Christus ihr: Ich habe dein Gebet erhört, und der Sünde deines Vaters soll nicht weiter gedacht werden. Von Stund' an ging Katharina wieder zu ihrem Vater, welchen sie in großer Seelenangst liegen fand. Sie aber redete ihm sehr tröstlich zu, und als er bald darauf verschied, sahe sie seine Seele von den Engeln gen Himmel führen. Sie selbst aber ward von der Zeit an sehr oft mit der Krankheit geplaget, welche heißt die Colica, oder Darmgicht.

Desselbigen gleichen, als sie nach einer abermaligen Abwesenheit wieder gen Senis kam, vernahm sie, daß ihre Mutter gestorben sey, ohne daß sie mit den heiligen Sacramenten wäre versehen worden. Alsbald begab sie sich an ihr Gebet, und bat mit großer Inbrunst für ihrer Mutter Seele. Christus antwortete ihr: Deine Mutter ist gerichtet, und im Stande der Gnaden; doch muß sie zuvor im Fegefeuer gereinigt und geläutert werden. Sie sprach: Lieber Herr, du hast befohlen, Vater und Mutter zu ehren; darum bitte ich dich, daß du meine Mutter erlösen mögest, um der großen Marter willen, die du am Holz des Kreuzes erduldet hast. Christus antwortete: Eben darum, weil ich dich auserkohren

habe, und du mir lieb bist, geziemt dir nicht, etwas zu bitten, was meiner Gerechtigkeit entgegen ist. Noch ließ Katharina nicht nach, sondern sprach: Lieber Herr, die Barmherzigkeit ist dir so eigen, wie die Gerechtigkeit; mildere die eine durch die andre; und laß meiner Mutter Seele wieder zu ihrem Leibe kommen, damit sie Buße thue in dieser Welt. Christus erwiederte: Du bittest etwas sehr Großes; jedoch um der Liebe willen, die zwischen uns beiden statt hat, muß ich dich erhören. Von Stund' an stand die Mutter zu jedermänniglicher Verwunderung wieder auf von ihrer Krankheit, war gesund in allen ihren Gliedern, und dankte Gott und ihrer Tochter.

Als nun die Zeit vorhanden war, daß Christus seine liebe Braut von dem Kerker dieses Leibes erlösen, und sie näher und inniger mit sich vereinigen wollte, fiel sie nach Gottes Schickung in eine sehr schwere Krankheit, empfing die heiligen Sacramente mit großer Andacht und Inbrunst, und verschied in Gegenwart ihrer hochbetrübten Schwestern in Gott dem Herrn, im Jahr Christi Eintausend dreihundert und achtzig; ihres Alters im drei und dreißigsten Jahr.

XVII.

Es war ein König in Ungarn, dessen Gemahlinn hieß Gertrudis, von Geburt eine edle Herzoginn, von Sitten und Gemüthe gar weise, milde und tugendsam. Beide fürchteten Gott, beflissen sich der Demuth und Frömmigkeit, und lebten in großer Eintracht. Leider aber fehlte es ihnen an einem Leibeserben; solches klagten sie Gott und seiner lieben Mutter mit weinenden Augen, versprachen auch, wenn ihnen ein Erbe beschieden würde, solchen mit Leib und Seele, Gut und Blut einzig Ihm zu widmen. Dazu ließen sie sich ein schönes Gebet verfertigen, das beteten sie fleißig miteinander.

Nun begab sich, daß der König zum Kaiser reiten mußte. Beim Abschiede sprach er zu der Königinn: Frau, vergesset unsers Gebetes nicht. Sie sprach: Lieber Herr, dessen seyd auch ihr gemahnet; lasset uns nur halten, was wir Gott gelobet haben; er ist gut; er wird uns schon geben, was uns nützet. Also ritt der König zum Kaiser, welcher ihn gar ehrlich empfing, und sich mit ihm besprach in Beiseyn vieler Herren. Als es Abend

ward, und die Sterne anhuben, sich zu zeigen, ging der Kaiser mit dem König und dem Landgrafen in sein Gemach; der Sterndeuter Klyngenzor aber trat hinaus, um den Himmelslauf zu betrachten. Als er wieder hereinkam, fragten ihn die Herren, was er gesehen habe. Er sprach: Danket Gott! Ich habe einen Stern gesehen, welcher leuchtete von Ungerland bis Markborg, und von Markborg über alle Lande. Der Stern bedeutet, daß die Königinn von Ungarn eine Tochter empfangen hat, die wird groß und von Gott begnadigt seyn, und der Ruf ihrer Heiligkeit wird erschallen von Ungarn bis Markborg, und von Markborg über alle Lande, und dem Lande, dem sie angehört, wird's wohl gehen um ihretwillen. Als das der Landgraf von Hessen hörte, dachte er in seinem Sinn: Wollte Gott, daß diese dermaleinstens deines Sohnes Ludwig Braut würde; der war damalen drei Jahre alt, und stand hart neben seinem Herrn Vater.

Der König von Ungarn ritt fröhlich heim zu seiner Königinn, welche nicht lange nachher eines Töchterchens genas, die nannten sie Elisabeth. Sobald das Kind geboren wurde, ward Friede im Lande, und kam eine gute, wohlfeile Zeit; und was der König, ihr Vater, nun anfing seit der

Zeit, das gerieth ihm um der Tochter willen; und ist nicht leichtlich einem Vater um einiger Kinder willen größere Gnade von Gott wiederfahren, als diesem König von wegen seiner Tochter Elisabeth.

Der Landgraf zog fleißig Kundschaft ein, ob sich auch alles so begeben würde, wie der Sterndeuter verkündigt hatte. Als ihm nun berichtet wurde, daß dem allerdings also sey, und daß es ganz Ungerlande wohl gehe um des Kindleins willen, ward er sehr erfreuet, und rief Herrn Wolter von Varilla, dem getreuesten unter seinen Räthen, und sprach zu ihm: Lieber Freund, als ich vor vier Jahren beim Kaiser war, sagte der weise Meister Klyngenzor, der Sternkundige, wie er in den Gestirnen gesehen habe, daß eine Königinn von Ungarn eine Tochter empfangen hätte, welche große Gnade bei Gott erlangen würde, und das ganze Land würde durch sie selig werden. Dieses Kindleins begehret mein Herz. Reite daher zum Könige in Ungerland, und bitte ihn, daß er seine Tochter meinem Sohn Ludwig gelobe, und keinem andern. Herr Wolter von Varilla ließ den weiten Weg sich nicht verdrießen, ritt hin zum König und zur Königinn, und bestellte, was sein Herr ihm aufgetragen hatte. Der König und die Königinn wurden darüber sehr erfreuet; sie kannten des

Landgrafen Tugend wohl, also gelobten sie Elisabetham seinem Sohn Ludwig. Als Elisabeth fünf Jahr alt war, sprach der Landgraf: Ich kann mich nicht zufrieden geben, ich habe denn meines Sohnes Braut hie neben mir in Markborg. Also ritt Herr Wolter zu andernmal hin, und bestellte die Botschaft. Da ward das Mägdlein ausgesteuert gar ehrlich mit köstlichen Kleidern, mit Golde und vielen Perlen, und ihre Wiege und Badebecken waren silbern. Beim Abschied sprach der König zu dem Ritter: Herr Ritter, ich vertraue euch mein edelstes Kleinod. Nehmt seiner eben wahr. Dasselbe sagte auch die Königinn mit weinenden Augen. Herr Wolter sprach: Ich werde ihrer wahrnehmen wie meiner beiden Augen. Nun hatte die Königinn noch einen geheimen Schatz von Gold und Edelgesteinen, auch den verehrte sie ihrer lieben Tochter zu einem Mahlschatz. Der Ritter nahm das Gut und das Mägdlein, und brachte beide ohn einiges Ungefäll nach Markborg. Deß ward der Landgraf von Herzen erfreuet, drückte das Mägdlein an seine Brust, und dankte Gott, der solches also gefüget hatte. Demnach gab er ihr sieben auserlesene Jungfrauen zu ihren Gespielinnen; auch Ludwig, das junge Herrlein, fand sich fleißig bei ihr ein; und die Kinder hatten einander gar lieb, nannten sich nicht

anders, als lieber Bruder, liebe Schwester, und jedermänniglich hatte an ihnen seine Freude.

Es war aber die edle Jungfrau Elisabeth ein rechtes Tugendbild schon von der Wiege an. Ihre Demuth, Sittsamkeit und Gottesfurcht waren ihr von Gott verliehen; darum bedurfte sie darinnen keines Meisters. Sie fragte nicht sonderlich nach den kindischen Spielen, und die Eitelkeit der Welt machte ihr keine Freude. Sie war nirgends lieber, als in der Kirche, also daß auch ihre Gespielinnen und die Zofen Mühe hatten, sie hinwegzureißen. Wenn vom Spazierengehn die Rede war, sprach sie zu den Mägdlein: Kommt, wir wollen um die Kirche herumgehen, und dermalen an unsern Schöpfer denken. Darnach zeigte sie ihnen die Gräber, und sprach: Seht, hier liegen todte Menschen, die einstens so lebendig waren, wie wir. Es wird uns gehn, wie ihnen, wir müssen Asche werden; darum sollen wir Gott lieb haben über alle Dinge. Zuweilen spielte sie mit den Mägdlein um gläserne Ringe; wenn sie deren einige gewonnen hatte, wie dann beständig geschahe, gab sie sie ihnen wieder, wogegen jeder ein Ave Maria sprechen mußte. Zuweilen schlug sie vor, sich neben einander hinzustrecken auf die Erde, damit man sähe, wie groß ein jeder sey; unter solchem Vor-

wand bezeugte sie Gott ihre Ehrerbietung. Es war ihr ganz nicht recht, wenn ihr alles nach Wunsche gerieth, und sie pflegte sich in solchem Fall freiwillig etwas abzubrechen. Wurde sie zum Tanze geführt, pflegte sie wohl einen Reigen mitzumachen. Hernach unterließ sie es, und warnte auch ihre Gespielinnen vor dem eiteln Wesen. Ueppige Kleidung war ihr verhaßt, und wie in allen Stücken liebte sie auch darinn die Ehrbarkeit. Sie hatte sich für jeden Tag eine Anzahl von Gebeten fürgenommen, wurde sie daran verhindert, und von den Zofen zu frühe zu Bette gebracht, pflegte sie einen Theil der Nacht mit ihrem Heiland zu durchwachen. Den Sonntag und die Feiertage hielt sie in sehr hohen Ehren, versagte sich für den Vormittag und bis die Messe war gefeiert worden, den Gebrauch der Handschuhe und der Armschleifen, legte auch, wenn das heilige Evangelium verlesen, oder die Hostie geweihet werden sollte, alles Hals- und Kopfgeschmeide zuvor bei Seite. Auch da sie Lesens noch nicht kundig war, pflegte sie doch in der Kirche das Psalmbuch vor sich auf den Schooß zu nehmen, und strenge hineinzuschauen, damit niemanden einfallen möchte, in ihrer Andacht sie zu stören.

Als Elisabeth vierzehn Jahr alt war, dauchte es dem Landgrafen Zeit zu seyn, das Beilager zwi-

schen ihr und seinem Sohn vollziehn zu lassen. Nun wäre die fromme Elisabeth zwar gern ihr Lebelang im jungfräulichen Stande beharret; doch bedachte sie das vierte Gebot, und daß man Vater und Mutter gehorsam seyn müsse. Also gab sie ihren Willen darein, und bat Gott, daß ihr gewähret würde, auch im Ehestande ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben zu führen; welches denn auch geschahe. Denn auch der junge Landgraf Ludwig, ihr Gemahl, war eines gar frommen und tugendsamen Gemüths; dabei aus der Maßen schön und wohlgestalt, von adlichem Anstand, und ritterlicher Sitte wohl kundig. Obwohl eines fröhlichen und munteren Sinnes, konnte er dennoch lose Worte und Narrentheidinge des Hofgesindes nicht leiden, sondern sprach zu ihnen: Lieben Kinder, thut das nicht; ihr thut mir damit wehe im Herzen. Also lebeten diese beide gar anmuthig und fröhlich mit einander; und hat Elisabeth ihrem Herrn drei Kinder geboren, ein Herrlein und zwei Fräulein, von welchen sie die eine dem Herzog von Brabant gab; die andere aber Gotte und der heiligen Katharina widmete in dem Kloster zu Eisenach.

Der Kaiser hatte viel von des jungen Landgrafen klugem Sinn und wohlanständigen Manieren gehöret, begehrte daher ihn zu sehen, und ließ ihn

deshalb begrüßen. Als Landgraf Ludwig nun kam, und kaiserlicher Majestät alle geziemende Ehre bot, gewann der Kaiser ihn sehr lieb, und bewirthete ihn herrlich. Nun wollte der Kaiser das junge Blut versuchen, befahl demnach seinem Kämmerer, nachdem er dem jungen Herrn weidlich zugetrunken nach der deutschen Weise, ein junges schönes Fräulein in dessen Bette zu legen. Als der Landgraf in die Kammer kam und das Mägdlein liegen sah, erschrak er von Herzen, und sprang eiligst wieder zur Thür hinaus. Dann sprach er zu seinem Diener: Wer ist die Fremde, die in meinem Bette liegt? Der Diener sprach: Ich weiß nicht. Der Landgraf sprach: Gieb ihr drei Mark Silber und mein bestes Kleid, und bitte sie von meinetwegen, in Zukunft sich vor Sünden zu hüten. Als das dem Kaiser hinterbracht wurde, gefiel es ihm aus der Maßen wohl, und gestand dem Landgrafen, wie er ihn nur habe auf die Probe stellen wollen. Der Landgraf sprach: Ich möchte so etwas nicht thun um das ganze römische Reich; und wenn ich auch die Sünde nicht scheute, so mögte ich es doch Elisabethen, meinem reinen Weibe, nicht zu leide thun. Die Antwort gefiel Kaiser Friedrichen wohl, und schätzte den Landgraf deshalb um desto höher.

Elisabeth war fromm und gottesfürchtig; doch

that es ihr sehr leid, daß sie in der heiligen Schrift nicht gehörig wäre unterwiesen worden. Schrieb daher an den Pabst Gregorius, und bat ihn, ihr einen Meister zu senden, der sie lehren möge. Also sandte Gregorius ihr den Meister Conradus aus Paris; der war schriftgelehrt und wohlerfahren; auch führte er einen göttlichen Wandel, war aber eines herben und fast rauhen Gemüthes. Als dieser ankam, empfing Elisabeth ihn mit großer Demuth, und gelobte, mit Einwilligung ihres Gemahls und die ehelichen Rechte vorbehalten, diesem ihren Meister und Beichtiger strengen und unverbrüchlichen Gehorsam in allem, was er zum Heil ihrer Seele ihr gebieten würde. Conradus ließ ihren Unterricht sich angelegen seyn, hub sogleich an, und predigte ihr die sieben Seligkeiten aus Unsers Herrn Bergpredigt, und die sieben Ueberwindungen aus dem Buche der Offenbarung; hernach erklärte er ihr die Evangelien und Episteln; führte dabei die strengste Aufsicht über all' ihr Thun und Lassen und züchtigte sie auf das herbeste wegen einiger Versäumniß. Als er eines Tages über die Passion gepredigt hatte, und Elisabeth durch einen unvermutheten Besuch der Marggräfinn von Meissen gehindert wurde, in die Kirche zu gehen, fragte er sie beim Nachhausekommen, warum sie nicht in

die Predigt gekommen wäre. Sie sagte ihm die Ursach. Er aber schlug sie hart, und sprach: Das habe dafür, daß du nicht gekommen bist, da ich dir rief. Meinst du ich hätte nicht gesehen, wie du vor der Kirchthür neben dem jungen Mannsbild standest. Als Elisabeth diesen Vorwurf hörte, hub sie an zu lachen. Da ward Conradus zornig, hieß sie bis aufs Hemde ausziehn, und geisselte sie, bis sie wund ward. Das ertrug sie mit großer Geduld, und als nachher ihre Zofen sie fragten, wie sie die harten Schläge so geduldig hingenommen habe, erwiederte sie: Die Schläge hat mein Herr Christus mir reichlich vergütet. Während der Meister mich schlug, dauchte michs die Chöre der Engel zu sehen, und um seiner Schläge willen ward ich entrückt bis in das dritte Chor. Als man das dem Meister sagte, sprach er: Es thut mir leid, sie nicht bis ins neunte Chor hineingeschlagen zu haben.

Darnach starb des jungen Landgrafen Vater, wie auch die Mutter der heiligen Elisabeth. Darüber wurden beide sehr betrübet; doch trug Elisabeth größeres Leid über den Verlust, welchen ihr Herr erlitten hatte, als über ihren eigenen.

Obgleich Elisabeth nun eine regierende Fürstinn geworden war, so überhob sie sich dennoch dessen

keinesweges. Vielmehr; war sie vorhin demüthig, andächtig, enthaltsam, mildthätig, und voll Inbrunst gewesen, so ward sie solches von nun an doppelt und dreifach. Wenn die Stunde des Gebetes schlug, eilete sie ihren Dienerinnen vor mit schnellen Schritten, nicht anders, als wünsche sie ihnen ein und anderes Gebet vorwegzunehmen. So sehr auch ihr Gemahl ihr anlag, doch ihrer selbst zu schonen, und ihrem Leibe einige Ruhe zu gönnen, konnte sie es doch nicht lassen des Nachts aufzustehen, und des Gebets wahrzunehmen. Und damit sie ja die Stunde nicht verschliefe, hatte sie ihrer vertrautesten Dienerinnen einer, Gieseltrud genannt, ein für allemal aufgetragen, sie zu rechter Zeit zu wecken, und zwar so, daß sie ihrem Herrn unvermerkt, sie am Fuße zupfte. Die Magd that solches, verfehlte aber einmal den Fuß der Frau, und ergrif den Fuß des Herrn. Als dieser darüber erwachte, und die Ursach erfuhr, ließ er es gut seyn, und hielt die Frömmigkeit seiner Hausfrau in Ehren. Es war aber das Gebet der heiligen Elisabeth voll Inbrunst, und jederzeit mit heißen Thränen gewürzet. Auch wurde ihr Angesicht durch das Weinen nicht im geringsten verzerrt oder verzogen; es vermehrten vielmehr die Thränen dessen Anmuth und Holdseligkeit, und man konnte mit

Wahrheit sagen, daß sie weinend lache, und lachend weine.

Ihre Demuth ging so weit, daß sie auch solchen Geschäften sich unterzog, welche selbst die geringste Magd verschmäht haben würde. Als sie einstens eines sehr garstigen und unsaubern Kranken habhaft geworden war, legte sie sein übelriechendes Haupt in ihren Schoos, schor sein borstenähnliches Haar, und wusch sein von Schmutz starrendes Angesicht mit eignen Händen, während ihre Zofen lachend zu sahn. Den Betgängen pflegte sie allzeit barfuß und in wollenen Kleidern zu folgen. Während der Predigt saß sie am liebsten auf dem Schemel mitten unter den armen Frauen. Wenn sie nach zurückgelegten sechs Wochen zur Kirche ging, schmückte sie sich nicht gleich den andern mit goldnen Gewanden und edeln Steinen; sondern nach dem Muster und Vorbild der heiligsten und reinsten Jungfraumutter, trat sie, ihr Kindlein im Arm tragend, in einfachem Anzuge zum Altar, und opferte daselbst ein Lämmlein und viele Kerzen. Die Kleider aber, worin sie den Kirchgang gehalten, schenkte sie sofort irgend einer armen Frauen.

So wenig auch ihr reines Gemüth dessen zu bedürfen schien, hörte sie doch nicht auf durch Fasten, Wachen und Kasteiungen das Fleisch zu kreu-

zigen und zu tödten. Manche Nacht enthielt sie sich des ehelichen Lagers, um einsam des Gebetes zu pflegen; wenn dann die erschöpfte Natur des Schlafes nicht länger sich erwehren konnte, ruhete sie eine Weile auf Teppichen, die zu dem Ende auf dem Boden angebracht waren. War ihr Gemahl verreiset, so benutzte sie die Nächte, mit ihrem himmlischen Freunde sich zu besprechen. Zum öftern auch ließ sie sich durch die Hand ihrer Dienerinnen in ihrem Schlafgemach strenge geisseln. Ihre Mäßigkeit in Speis' und Trank war so groß, daß sie sehr oft an ein wenig trockenem Brode ihr genügen ließ. Meister Conradus hatte ihr verboten, solche Speisen ihres Gemahls zu genießen, über deren rechtmäßige Herbeischaffung einiger Zweifel obwalten möchte. Diesem Verbote fügte sie sich mit solcher Pünktlichkeit, daß, während die Tafel des Hofes mit mancherlei Schüsseln und Leckerbissen besetzt waren, sie mit ihren Mägden, die ihr in allen Stücken beistimmten, sich von wenigen groben Speisen nährte. Nichtsdestoweniger machte sie, wie es der Hausfrau gebührt, in solchen Fällen die Wirthinn, und legte die Speisen mit solcher Freundlichkeit und Leutseligkeit vor, daß alle Gäste dadurch erheitert wurden. Als einstens nach einer langen und ermüdenden Tagfahrt ihr und ihrem

Manne einige sehr gute Gerüchte vorgesetzt wurden, über welche sie jedoch glaubte sich ein Gewissen machen zu müssen, behalf sie sich mit einem Stück schwarzen Brodes, welches sie in heisses Wasser tunkte. Ihr Gemahl, die Zartheit ihres Gewissens bedenkend, hatte ihr gewisse ganz unstreitig rechtmäßige Einkünfte angewiesen, aus denen sie ihren und ihren Dienerinnen Tisch bestreiten sollte. Gleichwohl enthielt sie der Hofspeisen sich oft gänzlich, und ließ aus der Küche irgend eines frommen Privatmannes für sich und ihre Mägde holen. Ueberhaupt pries sie die Armen selig, und wünschte sehnlich in ihren Orden zu treten. Oft, wenn sie allein war, zog sie schlechte Kleider an, umwand ihr Haupt mit einem geringen Tüchlein, und sprach zu ihren Mägden: So werde ich einhergehen, wenn ich einmal so glücklich bin, eine Bettlerinn zu werden. In allen diesen Dingen ließ ihr Gemahl, das fromme Blut, ihr gänzlich ihren Willen, pflegte auch wohl zu sagen, er thäte gern desgleichen, wenn er nicht besorge, von seinen fürstlichen Verwandten deshalb Verdruß zu haben.

Ihre Mildthätigkeit kannte weder Ziel noch Gränze. Diese wahrlich, oder keine wird hören an jenem jüngsten Tage die Stimme des Welterlösers: Komm herein du Gesegnete meines Vaters; ererbe

ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeiset, ich bin durstig gewesen und du hast mich getränket, ich bin nackt gewesen und du hast mich gekleidet, ich bin ein Gast gewesen und du hast mich beherbergt, ich bin krank gewesen, und du hast mich besucht, ich bin gefangen gewesen, und du bist zu mir kommen.

Diese speisete die Hungrigen; zu Hunderten sättigte sie sie täglich zur theuren Zeit an ihrem eigenen Tische, während sie und ihre Dienerinnen oft selbst des Brodes ermangelten. Diese tränkete die Durstigen, und erquickte sie mit den stärkenden und edleren Getränken ihres Kellers, während sie selbst sich mit einem Trunke klaren Wassers begnügte. Diese kleidete die Nackenden, und wenn jeder übrige Vorrath erschöpft war, spann sie Wolle und Flachs mit ihren Mägden Tag und Nacht, um die Blöße der Dürftigen zu decken. Diese besuchte die Gefangnen, und versüßte ihnen ihre Trübsal durch freundlichen Zuspruch, leutselige Vermahnung und alle nur erdenkliche leibliche Erquickung. Diese pflegte der Kranken, und wiewohl die verdorbne Luft der Krankenstuben ihr allezeit Ekel und Uebelkeit erregten, so überwand sie doch den Widerwillen der Natur, reichte ihnen Arzenei und Labsal, bereitete

ihre Betten, wechselte ihre Wäsche und leistete ihnen die niedrigste und widerstehendste Handreichung. Diese begrub die Todten, besorgte die Bestattung der Armen, nähte ihnen das Todtenhemde, half sie einkleiden und geleitete sie zu Grabe. Diese beherbergte die Fremden, Pilger und Gäste, und hatte zu deren Beherbergung am Fuße ihrer auf einem hohen Berg belegnen Burg ein großes Haus aufführen lassen, welches sie, nicht achtend die Beschwerde des Auf- und Absteigens, täglich besuchte, um in eigner Person ihrer Gäste, die sämmtlich aus Armen und Elenden, Siechen, Krüppeln, Lahmen und Blinden bestanden zu warten und zu pflegen. In eben diesem Hause erzog und ernährte sie eine große Menge verlaßner und verwaister Kindlein, welchen sie so liebreich und leutselig zu begegnen pflegte, daß sie sie nicht anders denn Mutter nannten, der Kommenden mit großem Jubel entgegenrannten, und die Gehende bei den Kleidern zurückzuhalten suchten. Als sie diesen einst einen Vorrath gläsernen Spielzeugs mitnehmen wollte, und die zerbrechliche Waare zufällig ihrem Schooß entglitt, und von der Höhe auf den harten Stein hinunter rollte, fügte Gott es, daß auch kein einziges Stückchen zerbrochen ward, damit nur nicht der frommen Fürstinn und

ihrem unschuldigen Häuflein die verhoffte Freude verkümmert würde.

Wie angenehm dem himmlischen Vater diese treue Liebe seiner Dienerinn gewesen, hat er durch manche Zeichen bewährt, von welchen hier nur einige angeführt werden sollen.

Als einstens einer ihrer Kranken ein großes Verlangen nach Fischen äußerte, und es der frommen Frau herzlich leid that, ihm solche nicht verschaffen zu können, fügte es Gott, daß, als sie bald darauf zum Brunnen ging um Wasser zu schöpfen, sie einen großen und schönen Fisch in dem Eymer heraufzog, welchen sie dann dem Kranken mit großen Freuden bereitete, und ihn damit nicht wenig erquickte. Es waren aber dergleichen Fische in diesem Brunnen vorhin nie gefunden worden.

Als einstens eine große Menge Armer bewirthet werden sollte, sagte der Kellner, daß nicht Bieres genug vorhanden seyn möchte. Am Ende aber fand sichs, daß alle zur Gnüge getrunken hatten, und daß das Bier im Faß nicht im mindesten abgenommen hatte.

Eines Pfingsttags ging Elisabeth in die Stadt in schönen seidnen Gewändern, wie es ihrem fürstlichen Stande gebührte. Als nun ein Armer am Wege stand und sie um eine Gabe bat, sie aber nichts anders zu geben hatte, band sie ihre Schärpe

ab, die mit Gold durchwürkt war, und gab sie dem Armen. Das sahe ein Ritter; dieser kaufte dem Armen die Schärpe ab und band sie um einen Helm, wenn er eine Lanze zu brechen hatte; seit der Zeit geriethen ihm alle seine Lanzen, und in jedem Stechen erhielt dieser Ritter den Dank. Als Elisabeth zu Hause kam, und ihres Mannes Mutter, die ihr gram war, sie höhnisch fragte, wo sie ihre Schärpe gelassen, sahe sie sich plötzlich mit einer andern Schärpe umgürtet, welche weit reicher und köstlicher war, als die verschenkte.

Eines Tages führte Elisabeth einen sehr unsaubern und misgestalteten armen Menschen in ihren Garten, wo sie ihrer Gewohnheit nach, mit eigenen Händen, ihn reinigte, ihn wusch, und ihm das Haar beschor. Von ohngefähr trat ihr Gemahl in den Garten, darüber erschrak Elisabeth, hieß den Menschen sich entfernen, und verbarg das abgeschnittene Haar in ihrem Busen. Als mittlerweile der Landgraf näher kam, und sie gar freundlich fragte: Liebe Schwester, was hast du denn da in deinem Busen? sprach sie lächelnd: Nichts als ein wenig Seide, und zog es hervor, um es ihm zu zeigen. Siehe, da war es wirkliche Seide, geknüpft in gar zierliche Quäste, und mit Goldfaden durchflochten. Der Kranke aber war verschwunden,

daher auch einige glaubten, es sey Unser Lieber Herr selbst gewesen, welcher auf diese Weise den Glauben seiner Dienerinn habe prüfen und stärken wollen.

Ein andermal führte Elisabeth einen ähnlichen Kranken in ihr Schlafgemach, und nachdem sie ihn gereinigt und gepflegt, hieß sie ihn in ihr eignes Bette sich legen. Das erfuhr des Landgrafen Mutter, lief eilend zu ihrem Sohn, und sprach zu ihm: Lieber Sohn, was für ein schandbares Leben führt deine Frau; geh eilend zu ihr, und du wirst jemanden bei ihr finden, im Bette, den sie lieber hat als dich. Der Landgraf wollte nicht, und sprach: Mutter, mit solchen Worten versündigt ihr euch schwerlich an meinem frommen Weibe. Als sie aber nicht aufhörte, ihm zuzureden, sprach er: Ich kann es euch endlich wohl zu Gefallen thun; ging hin, und klopfte leise an die Thüre. Sogleich ging Elisabeth ihr entgegen mit großer Holdseligkeit, und trug das Becken voll Lauge, womit sie den Kranken gewaschen hatte, noch in Händen. Als der Landgraf hereintrat, roch es in der Kammer nach lauter Lilien und Rosen. Aus dem Becken stieg ein Geruch auf, wie von einem köstlichen Balsam, und schöne duftende Blumen lagen auf dem Rande. Der Landgraf ging gradesweges auf das

Bette zu, und riß die Vorhänge auseinander. Siehe, da lag unser Herr Christus selbst darinn mit seinen fünf scheinenden Wunden. Also hatte die alte Landgräfin die Wahrheit gesagt wider ihren Willen. Denn freilich hatte die fromme Frau Christum noch lieber als ihren Gemahl.

Als einstens der Landgraf zum Kaiser Friedrich nach Cremona gereiset war, kam indessen eine schwere, theure Zeit über das Land. Da thät Elisabeth ihres Mannes Keller und Vorrathsböden auf, lud alles zu sich, was von Armen und elenden Pilgern des Weges zog, und beherbergte und ernährte sie zu Hunderten. Dem Kellner ward bange, ging zur alten Landgräfin, und sprach: Eures Sohnes Frau vergiebt alles, was wir haben; was wird mein Herr sagen, wenn er heim kömmt. Die Alte sprach: Diese Thörinn bringt uns alle von Land und Leuten. Laß uns fortziehn, damit wir nichts zu verantworten haben. Als sie fort waren, ward Elisabeth von Herzen froh, und war von nun an selbst Kellnerinn, Schaffnerinn, Köchinn. Das trieb sie, bis ihr Herr zu Hause kam; dem ging der Kellner entgegen, und verklagte sie schwerlich. Der Landgraf aber sprach: Laß das! ist meine Frau nur gesund, so bin ich schon zufrieden. Als Elisabeth erfuhr, daß ihr Herr heim komme, beurlaubte sie

ihre Gäste, und beschenkte sie reichlich. Ihren Gemahl aber empfing sie mit solcher Anmuth, daß er sich ihrer höchlich erfreute, sie umfing, und sprach: Liebe Schwester, wie hast du doch das Gesinde durchgebracht in so schweren Zeiten? Sie antwortete: Ich habe Christo gegeben, was ihm gehört; von dem Deinigen und dem Meinigen habe ich nichts vergeben. Nun traten sie in den Saal, wo das Korn aufgethürmt lag in großen Haufen; desgleichen waren auch die Böden in den Speichern angefüllt zum Brechen, und in den Kellern waren alle Fässer voll. Das zeigte der Landgraf dem Kellner, welcher sich dann höchlich darüber verwunderte.

Nun hatte der Landgraf Kaiser Friedrichen gelobet, mit ihm einen Zug zu thun in das gelobte Land; als das die Herren erfuhren, war es ihnen sehr ungelegen, gingen zu Elisabeth, und baten sie, ihren Herrn zu bewegen, daß er im Lande bliebe. Sie übernahm das gerne, ging zu ihm, und sprach: Lieber Bruder, wenn es nicht gegen Gottes Willen wäre, möchte ich wohl, daß ihr bei mir bliebet. Er erwiederte: Liebe Schwester, vergönne mir, hinzuziehn; denn ich habe es gelobet. Da sprach sie: Was ihr gelobt habt, sollt ihr halten, und Gott möge euch begleiten. Hierauf berief der Landgraf die Herren, nahm Abschied von ihnen, und

befahl ihnen Land und Leute, auch sein Gemahl und seine Kinder. Da schwuren ihm die Herren, und sein Bruder, Landgraf Heinrich, schwur mit ihnen. Dem Gesinde befahl der Landgraf, seiner Frau in allen Stücken gehorsam zu seyn; und als der Kellner sprach: Ich weiß recht gut, daß eure Frau alles weggeben wird; das werden wir entgelten müssen; wandte sich der Landgraf zu den Herren, und sprach: Lieben Herren, laßt meine Elisabeth nur gewähren! Bewahrt mir meine beiden Burgen, Markborg und Nieborg, und mit dem Uebrigen laßt sie schalten und walten, wie sie Gott es heißt. Darnach beurlaubte er von seiner lieben Frauen sich mit weinenden Augen, ritt zum Kaiser, und fuhr mit ihm in das gelobte Land. Daselbst starb er, nach Gottes Willen, jedoch zum großen Leidwesen Kaiser Friedrichs, als der ihn über die Maßen liebte. Der Kaiser hieß seinen Leib balsamiren, und in geweihte Tücher schlagen. Dann sandte er ihn über das Meer zurück, damit er versammelt würde zu seinen Vätern. Wohin der Leichnam nur kam, da ward er mit großer Ehrerbietung empfangen; es wurden ihm Vigilien gehalten des Nachts, und viel Seelmessen gelesen nebst unzähligen Kerzen.

Der selige Landgraf hatte seiner Frau zum Ab-

schiede ein Ringlein verehrt, mit einem Hyazinth. Dieser edle Stein hat die Art, daß er aus dem Kasten fällt, wenn der ihn gegeben hat, mit Tod abgeht. Das begegnete auch der frommen Elisabeth. Als der Landgraf starb, fiel der Stein aus, worüber selbige von Herzen erschrak, und von Stund' an keiner guten Zeitung sich versahe. Nach einigen Wochen lief die Nachricht ein, daß der Landgraf todt sey. Das hinterbrachte Landgraf Heinrich seiner Schwiegerinn. Da sprach sie: Nun soll auch die Welt in mir ersterben, zog ein hären Hemd an, und entsagte von Stund' an dem Gebrauch köstlicher Kleider und Geschmeide.

Als es ruchtbar ward im Lande, daß der fromme Herr dahin sey, maßte sich des Landgrafen Mutter das Regiment an, erklärte die verwittwete Fürstinn für eine Verschwenderinn und Durchbringerinn, und stieß sie aus der Burg, mit sammt ihren beiden Kindlein, wie sie gingen und standen. Elisabeth ertrug das mit Geduld, nahm ihr kleines Fräulein auf den Arm, das Knäblein führte sie an der Hand, und wanderte fröhlichen Muthes ins Elend. In Markborg wollte sie niemand herbergen, das hatte die Schwiegermutter verboten. Also ging sie nach Eisenach, und sprach bei einem Weinschenken ein, der sie in den Schweinstall wies. Da-

selbst lag sie die Nacht mit ihren Kindern. Als des Morgens die Barfüßer zur Mette läuteten, ging sie zu ihnen, und bat sie, ein Tedeum zu singen, lobte Gott, und sprach: Gestern war ich eine Landgräfinn, und hatte Burgen und Städte; heute bin ich eine Bettlerinn, und habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege. Gott sey gelobt für alles. Als ihre Kindlein Hunger und Durst litten, sprach sie: Guter Gott, mein Sohn ist ein Fürst, meine Tochter eine Fürstinn, dennoch leiden sie Noth; mein Herz bricht mir um die armen Würmlein; doch habe ich es mit meinen Sünden wohl verdient. Als der Weinschenke sie nicht länger beherbergen wollte, zog sie weiter, und gelangte an einen schmalen Steg, der über eine sumpfige Stelle führte. Auf dem Stege begegnete ihr ein Bettelweib, der sie in ihrem Wohlstande viel Gutes erzeigt hatte. Das Weib wollte ihr nicht ausweichen, stieß sie von dem Steg hinunter in den Schlamm, und sagte: Willst du keine Landgräfinn seyn, so liege da, daß du schwarz werdest. Elisabeth stand auf, sah ihre besudelten Kleider an, lachte, und sprach: Das ist dafür, daß ich Gold und Seide getragen habe.

Die Aebtissinn zu Kitzingen war Elisabethens Muhme. Als diese hörte, daß es ihrer Base so übel ginge, ließ sie sie holen, und räumte ihr

ein anständiges Gemach ein; ihre Kinder aber brachte sie anderswo unter. Elisabeth war hier noch nicht lange gewesen, als der Bischof von Bamberg, ihr Oheim, Boten sandte, und sie bitten ließ, ihn zu besuchen. Also fuhr die Aebtissinn mit ihr nach Bamberg. Der Bischof ritt ihr entgegen, empfing sie gar freundlich, und behielt sie bei sich, dachte auch daran, sie durch eine anderweitige Heirath wieder zu versorgen. Das erfuhr Giseltrud, ihre Vertraute, und da sie der Gesinnung ihrer Frauen wohl kundig war, hinterbrachte sie es ihr mit großer Betrübniß. Elisabeth aber sprach zu ihr: Sey meinetwegen nur unbekümmert. Ich vertraue zu Gott, daß er der Menschen Anschläge zunichte machen, und mir helfen werde, mein Gelübde zu halten. Sollte gleichwohl mein Oheim wider meinen Willen mich einem andern Mann vertrauen wollen, so werde ich noch vor der Trauung nein sagen. Sollte auch dieses nicht helfen, so will ich mir die Nase abschneiden; dann wird kein Mensch mich haben wollen. Das Vertrauen der frommen Fürstinn ward indessen nicht getäuscht. Grade an dem Tage, welchen der Bischof zum Verlöbniß seiner Muhme mit dem ihr ausersehenen Fürsten erkohren hatte, ging Nachricht ein, daß der entseelte Leichnam des verbliche-

nen Landgrafen in der Nähe wäre. Sofort wurde der Tag abgesagt, und Elisabeth machte sich auf mit ihrer Schwiegermutter und vielen Herren des Landes, um die Leiche zu geleiten. Diese wurde zu Reichardsbrunn im Benediktinerkloster mit großer Feierlichkeit beigesetzt; das Gebein des Landgrafen fand man weiß, wie Schnee, und auf seiner Brust ein wohl geziertes Kreuz mit des gekreuzigten Heilands gekröntem Bilde. Elisabeth sahe gen Himmel, seufzete, und sprach: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du mir den Trost verliehen hast, meinen lieben Herrn und Gemahl, wenn nicht lebendig wiederzusehn, so doch wenigstens im Tode. Nun du weißt, wie ich ihn lieb gehabt, und wie ich ihn gern bei mir behalten bis in mein Ende, hätte ich auch mein Brod mit ihm bitten sollen; nun du aber ein Besseres über ihn beschlossen, und ihn in dein himmlisches Reich aufgenommen, begehre ich nicht, aus solchem ihn wieder herunterzubeten, und kostete es mir auch nur Ein Härlein meines Hauptes. Nur erbarme dich seiner Seele, und laß dir solche wohl empfohlen seyn. Indem sie so betete, wurde ihr die Versicherung ins Herz gegeben, daß ihr Gemahl zu Gnaden angenommen sey. Darüber verschwand alles Trauren aus ihrem Herzen. Ihr Antlitz ward voll Glanzes, und ihr Mund voll

Lachens, also, daß auch die alte Landgräfinn, die solches wahrnahm, und die Ursach nicht wußte, sie gar übel anfuhr, und zu ihr sprach: Daß dich Gott strafte, du falsche Frau, solltest du meinen Sohn, deinen Gemahl, betrauren mit lachendem Munde!

Hernach zog Elisabeth ein grobes graues geistliches Kleid an, und hielt sich stille in ihrem Gemach. Schon war es mit ihr dahin gekommen, daß sie der Nothdurft ermangelte, auch war sie willens ihr Brod vor den Thüren zu suchen, was der Meister Conradus ihr untersagte. Als ihr greises Kleid vertragen war und entzwei ging, sahe sie sich gemüßigt die geborstenen Ermel sowohl als das Röcklein mit Lappen von anderm Tuch und andrer Farbe zu flicken, welches zu thun sie dann eine sonderliche Zufriedenheit spührte.

Als der König von Ungarn vernahm, daß es seiner Tochter so gar übel erginge, schickte er einige vornehme Bothschafter in das Land, um sich nach der Wahrheit zu erkundigen, und Falls sie es so fänden, sie wieder zu ihm zurück zu bringen. Zu denen sprach Landgraf Heinrich: Kommet, ihr Herren, ich will euch meine Schwester Elisabeth weisen, die leider eine Thörinn ist, welcher auf keinerlei Weise zu helfen stehet. Da saß Elisabeth im groben geflickten Kleide, und spann Wolle um

das Brod. Die Bothschafter verwunderten sich, und der Eine sprach mit weinenden Augen: Hat man je gesehn, daß eines großen Königs Tochter um das Brod spinnt, und kaum hat ihre Blöße zu bedecken. Edle Frau, fuhr er fort, wenn euer Herr Vater solches sähe, würde es seinem königlichen Herzen sehr wehe thun. Sie hingegen schaute die Boten gar fröhlich an, und sprach zu ihnen: Wer meint ihr, daß ich sey. Ich bin weiter nichts, als eine arme Sünderinn, und hätte mit meinen Uebelthaten ein viel Schlimmers verdient. Auch war sie nicht zu bewegen, mit den Boten heimzukehren, und ihr Reich und Erbe in Besitz zu nehmen. Sie begehre kein andres Erbe, sagte sie, als mit den Heiligen im Reiche Jesu Christi.

Herr Wolter von Varillas gedachte an den Eid, den er dem seligen Landgrafen geschworen hatte, berief die Herren, und sprach zu ihnen: Wir thun übel, daß wir unsers Herrn Frau und Kinder Noth leiden lassen. Wir haben ihnen gleichwohl geschworen, und sollten es billig halten. Landgraf Heinrich sprach zu Herrn Wolter: Das ist eure Sache. Allein wenn meine Schwester Elisabeth alle teutsche Lande überkäme, so verschenkte sie solche sammt und sonders, und behielte nichts übrig. Meinetwegen gebt ihr Burgen und Städte wieder; denn

ihre Kinder sind unser Fleisch und Blut, und wir halten viel von ihnen. Als das der Ritter ihr hinterbrachte, sprach sie: Ich begehre weiter nichts als meiner Kinder Erbe und meine Morgengabe. Da ward ihren Kindern das Erbe wiedergegeben; ihr aber wurden fünftausend Mark Silbers ausgezahlt. Sobald sie sie in Händen hatte, ließ sie alle Arme, die wohl zwölf Meilwegs in der Runde lebten, zusammenberufen auf Einen Tag, und vertheilte unter sie einen Theil des Geldes, aus dem übrigen erbaute sie zu Markborg ein großes Hospital für Kranke, Elende und Arme. In diesem Hause diente sie fortan als Magd; badete und wusch die Kranken, machte ihnen die Betten und leistete ihnen die verächtlichste Handreichung. Ein aussätziges Weib, das jedermann grausen machte, wusch und verband sie, reichte ihr die Arzeneien, und zog sie aus und an. Ein einäugiges mit Ausschlag überzogenes Knäblein hat sie sechsmal in Einer Nacht in ihren Armen an den geheimen Ort getragen, und seine Lumpen eigenhändig gewaschen. Auch pflegte sie die Kranken und Armen zur Beichte und zur Communion zu vermahnen, die Widerspenstigen auch wohl mit Gewalt, und selbst mit Schlägen dazu anzuhalten. Alle Zeit, die von der Krankenpflege ihr übrig blieb, wandte sie an, Wolle,

die ihr aus einem Kloster geschickt ward, für Geld zu spinnen, welches Geld sie sofort unter die Armen vertheilte.

Auch lebte der Meister Conradus noch, welcher nicht abließ, seine geistliche Tochter auf jede nur erdenkliche Weise zu demüthigen und zu zerknirschen. Um vollends ihren Willen zu brechen, und auch den letzten Funken einiger irdischen Liebe in ihr auszulöschen, pflegte er ihr von Zeit zu Zeit die beschwerlichsten und ihrer Natur am meisten wiederstehenden Dinge aufzulegen; auch alles, was ihr in der Welt noch einige Freude machte, ihr zu untersagen. Als er bemerkte, mit welcher Liebe sie zweien ihrer Dienerinnen, mit denen sie erzogen worden, zugethan sey, zwang er sie, dieselben zu entlassen und allem Umgang mit ihnen gänzlich zu entsagen, welches beiden, ihr und diesen, viele Thränen kostete; gleichwohl gehorchte sie ohne Murren. Als sie einstens ohne des Meisters Erlaubniß in ein Nonnenkloster gegangen war, dessen Bewohnerinnen sie dringend um diese Gunst ersucht hatten, ließ er sie so heftig geisseln, daß die Striemen noch drei Wochen nachher zu spühren waren. Ihre Dienerinnen trugen großes Mitleid mit ihr; sie aber sprach: Gleichwie das Gras, wenn der Fluß es überschwemmt, sich beuget, und wenn das Wasser abläuft,

läuft, sich wieder in die Höhe richtet, also geziemt auch uns, zu Zeit der Trübsal uns zu demüthigen, und wenn die Trübsal vorüber ist, durch die Kraft Gottes uns wieder zu erheben. Auch hatte sie ihrer vorigen Herrlichkeit so gar vergessen, daß sie ihre Dienerinnen nöthigte, sie auf Du anzureden, und in allen Stücken, als ihres Gleichen zu behandeln. Töpfe, Kessel und anderes Küchengeräth wusch sie selber, und damit ihre Mägde sie nicht daran hindern möchten, sandte sie solche mittlerweile anders wo hin. Wüßte ich, pflegte sie zu sagen, einen noch verächtlichern Stand, so würde ich solchen erwählt haben.

Während die fromme Fürstinn auf diese Weise allem irrdischen Trost entsagte, vergaß ihr himmlischer Vater nicht, sie mit seinem himmlischen Troste überschwenglich zu erfreuen. Während ihres inbrünstigen Gebetes wurde sie nicht selten von solchen Seligkeiten durchströmet, daß auch ihr lächelndes Angesicht zu leuchten begann, und Thränen des Entzückens die holden Wangen niederträufelten. Nicht selten auch wurde sie entrücket, und ihr Geist wurde himmlischer Gesichte gewürdigt. Eines Sonntags in der Fastenzeit wurde sie entrückt, und stand vor dem Altar mit niedergesenkten Augen eine geraume Zeit erstarrt und unbeweglich, nicht an-

ders, als hätte die Gewalt der göttlichen Gegenwart sie der Empfindung und des Bewußtseyns beraubet. Als sie hierauf wieder zu Hause kam, und vor Mattigkeit ihrer getreuen Giseltrud in den Schooß gesunken war, schaute sie sehnsüchtig und mit starrem Blicke zum Fenster hinaus in den klaren Himmel. Mit einmal hub ihr Antlitz an zu leuchten, und eine Art von englischem Lächeln verklärte alle ihre Züge. Dies Lächeln ging plötzlich in Weinen über, das Weinen nach einer kleinen Weile wieder in Lachen, und so fort, bis der Strom der himmlischen Offenbarungen versiegt war. Die ganze Zeit über gab sie keinen Laut von sich; nur zuletzt brach sie aus in diese Worte: Du mein! Ich dein! Und niemand mag uns scheiden. Als sie wieder zu ihr selbst gekommen war, baten ihre Dienerinnen sie inständigst, ihnen doch zu sagen, was sie gesehen habe. Ueberwältigt durch ihre Bitten sprach sie endlich: Ich sahe den Himmel offen; ich sahe Christum sich zu mir herabneigen, und sein wunderfreundliches Angesicht mir zeigen; darüber ward mein Mund voll Lachens; als er sich aber von mir wandte, hub ich an zu weinen. Gerührt durch meine Trauer, wandte er sich wieder zu mir, und so habe ich gelacht und geweint, je nachdem ich ihn sahe und nicht sahe, bis er endlich zu

mir sprach: Willst du mein seyn, so will ich dein seyn, und niemand soll uns scheiden. Darauf habe ich die Worte gesprochen, die ihr vernommen habet. Als sie hierauf auch zu wissen begehrten, was ihr in der Kirche wäre offenbaret worden, sprach sie: Solches zu entdecken ist mir nicht vergönnet; Süßes habe ich geschmecket; Wunderbares gesehen.

Die Inbrunst ihres Gebetes war so groß, daß bisweilen auch fremde und weltlich gesinnte Gemüther davon entzündet wurden. Als sie einst zur Kirche ging, begegnete ihr ein Jüngling in sehr üppiger und nach der Sitte der Zeit überall zerschlitzter Kleidung. Zu diesem sprach sie: Du scheinst mir dem Fürsten dieser Welt zu dienen, da doch Christus dich mit seinem Blut erkauft hat. Möchtest du wohl, daß ich für dich betete? Der Jüngling sprach: Thut doch dieses, edle Frau. Sofort hub sie an für ihn zu beten, und mit solchem Feuer, und mit solcher Inbrunst, daß der Jüngling ausrief: Haltet ein, edle Frau, haltet ein. Als sie nun noch heißer zu beten fortfuhr, schrie er überlaut: Haltet ein, um Gotteswillen, ich verbrenne! Wirklich hatte sich in seinem Innern ein solches Feuer entzündet, daß er am ganzen Leibe schwitzte und rauchte, und gleich einem Wahnsinnigen sich zerwarf. Es eilten Leute hinzu, ihn zu halten, die

seine Kleider durchnäßt fühlten, und die Hitze, die von ihm ausging, nicht zu ertragen vermochten. Als Elisabeth hierauf vom Beten abließ, verkühlte auch der Brand, der sein Inneres verzehrte. Er aber schlug in sich, besserte sein Leben, und trat in den Orden der Baarfüßer.

Als nun die Zeit erschienen war, wo der Herr seine Auserwählte aus dem Kerker dieses Leibes erlösen, und in sein ewiges Freudenreich versetzen wollte, erschien ihr der Herr Christus, und sprach zu ihr: Komm, meine Auserkohrne, ererbe das Reich, das dir bereitet wurde von der Welt Beginn her. Sofort ließ sie ihren Beichtiger zu sich kommen, und begehrte des heiligen Sacramentes: Ich bin nicht krank, sprach sie; aber der Erlöser hat mir gerufen. Der Beichtvater ward sehr betrübet, versahe sie jedoch mit dem gesegneten Leichnam, fiel ihr dann zu Füßen, und bat, für ihn zu bitten, auch ihm zu vergeben, dafern er ihr wehe gethan, oder sie nicht treu genug gelehret hätte. Sie aber sprach: Stehe auf; wir sind erhöret; gleicher Lohn harret deiner und meiner. Alsbald ward sie von einem heftigen Fieber überfallen, also daß sie sich augenblicklich zu Bette legen mußte. Während ihrer Krankheit verhielt sie sich fein stille, lag ruhig da und heiter, und fast lachend. Einst, da sie lag,

das Angesicht zur Wand gewendet, hub sie an zu singen mit einer überaus lieblichen und fast englischen Stimme. Darnach sprach sie zu den Anwesenden: Es hatte sich ein Vöglein gesetzt zwischen mich und die Wand; das sang so anmuthig, daß ich mich nicht habe erwehren können, mit einzustimmen. Bisweilen bekannte sie, daß sie in ihrem Leben so gar wenig Gutes gethan, und weinte darüber gar bitterlich. Am Tage vor ihrem Verscheiden, sprach sie zu den Anwesenden: Was würdet ihr thun wenn ihr sterben solltet, und euch der Feind erschiene. Und als sähe sie ihn wirklich, und wolle ihn verscheuchen, rief sie zu dreienmalen: Weg, weg, weg von mir! Gleich darauf sprach sie: Siehe, es nahet die Nacht, in welcher Christus sich gebähren ließ, und in der Krippen ruhte. Als die Mitternacht herannahte, und mit derselben die Stunde ihres Hingangs, sprach sie diese letzten Worte: Die Mitternacht nahet. Es nahet der Bräutigam, die Braut zu holen zur himmlischen Hochzeit. Hierauf ward sie immer stiller, und nach einigen leisen Athemzügen entschlief sie in Frieden.

Obgleich ihr heiliger Leichnam vier Tage unbegraben liegen blieb, äußerten sich dennoch an ihm keine Spuren der Verwesung; vielmehr ging ein würziger Geruch von ihm aus, welcher jedermann

erquickte. Auch versammelte sich eine Menge Vöglein, dergleichen sonst niemand je gesehen hatte, auf dem Dache der Kirche, welche auf eine so liebliche Weise sangen, und mit einer so anmuthigen Abwechslung der Melodien, daß jedermann glaubte, sie wären irgends gesandt, um der entschlafenen Heiligen ein Requiem zu singen.

Es entstand auch ein gar großer Zulauf des Volks zu dem edlen Leichnam. Es beeiferte sich ein jeder von ihrem Haupthaar, oder von den Gewändern, die sie getragen, Einiges zu erlangen, und achtete solches als einen Schatz, welcher mit keinem Golde zu bezahlen wäre. Hierauf ward sie begraben zu Markborg in Hessenland, und ruhet daselbst in einer Kapelle, darinn zween Altäre ihr zu Ehren gewidmet wurden.

Es ist aber die fromme Elisabeth im Herrn entschlafen im Jahr Christi Eintausend Zweihundert sechs und zwanzig, ihres Alters im fünf und zwanzigsten Jahr.

XVIII.

Walpurgis, Willbold und Wunbold, waren drei fromme Geschwister, welche einander von Herzen lieb hatten, Gott aber noch lieber.

Ihr Vater war Richardus, einer der Gewaltigen im Lande, und ihre Mutter ist eine Königinn gewesen in Engelland. Willbold und Wunbold beschlossen, da sie groß geworden, ins Elend zu wandern um Gottes willen, zogen übers Meer, und pflegten ihrer Andacht an vielen heiligen Orten. Darnach, als sie hörten, daß ihre Mutter gestorben sey, ward ihnen bange um ihre Schwester Walpurgis, daß sie möchte verlohren gehn, beschickten sie daher mit einer freundlichen Botschaft. Der Bothschaft ward die Schwester von Herzen froh, und rief Gott mit Inbrunst an, daß er ihr seinen heiligen Willen offenbaren, und über sie verfügen möge, was ihrer Seelen nütz und heilsam wäre. Da vernahm sie durch Eingebung des heiliges Geistes, daß sie ihren Brüdern gehorsam seyn und selbigen folgen solle in allen Stücken. Alsbald erkohr sie unter den Jungfrauen ihren Gespielinnen, ihrer Dreißig, die sämmtlich eines göttlichen Lebens waren, versorgte sie mit Speise und aller Nothdurft, gesegnete Verwandte und Gefreundte, und schied von dannen, gleich einer solchen, welche Haus und Hof, und das liebe Vaterland und alle Dinge in Stich läßt, um einzig ihrem Herrn Christo nachzufolgen. Als sie nun auf das hohe Meer kamen, erhub sich ein gewaltiges Ungewitter, also daß auch

die Schiffleute verzagten, und des Ruders und Steuers sich verziehen. Die heilige Jungfrau Walpurgis aber rief den um Beistand an, welcher ist ein gewaltiger Herr Himmels und der Erden und aller Elemente; alsdann trat sie an den Bord des Schiffes und gebot dem Winde; augenblicklich wurde es ganz stille, und sie fuhren weiter ohne einiges Ungemach. Dies wurden alle froh, und dankten Gott und der heiligen Walpurgis, welche sie aus der Todesgefahr errettet hatten.

Darnach kam Walpurgis zu ihrem Oheim, Sanct Bonifacius und zu ihrem Bruder Willbold in Teutschland, und wurde von ihnen mit großen Freuden empfangen. Bei solchen blieb sie eine geraume Weile, übte sich in allen Tugenden, und nahm die Lehre wohl zu Herzen. Als sie aber vernahm, daß ihr Bruder Sanct Wunbold tiefer im Lande ein gar heiliger Mann und ein Abt sey über sieben Klöster, spührte sie ein sonderliches Verlangen, zu ihm zu ziehn mit ihren Jungfrauen, und sich von ihm in das geistliche Leben einweihen zu lassen. Sie offenbarte diesen ihren Wunsch ihrem Bruder Willbold, welcher in Betracht ihres Glaubens und ihrer guten Meinung, ihr seine Einwilligung nicht glaubte verweigern zu dürfen. Also zog sie mit ihren Jungfraun zu Sanct Wunbolden,

welcher die Schwester mit großen Freuden empfing. Sie aber bat ihn um Gottes und ihrer Blutsfreundschaft willen, daß er sie und ihre Gesellschaft in ein Kloster geben möchte, darinnen sie Gotte dienen könnten ihr Lebenlang. Das that der liebe Sanct Wunbold, segnete und weihete sie, baute ihnen auch eine Kirche neben dem Kloster, und predigte darinn, und lehrte sie, wie sie Gotte dienen müßten vollkommlich und in der Wahrheit. Walpurgis nahm die Lehre wohl zu Herzen, diente Gott mit großem Fleiße Tag und Nacht, und ward allen Einwohnern der Gegend, so weltlichen als geistlichen ein Spiegel aller Tugenden. Darnach als Sanct Wunbold gestorben war, sahe sich Bruder Willbold seiner Schwester heiligen Wandel an, ihren großen Ernst und ihre heilsame Strenge; fand sie demnach wohl tüchtig, über geistliche Leute zu regieren, und setzte sie zu einer Aebtissinn in dem Kloster Heidenheim; darinnen waren beides Mönche und Nonnen. Der heiligen Walpurgis war solches gar ungelegen; aus Gehorsam jedoch gegen ihren Bruder unterzog sie sich dem heiligen Amte, und führte solches mit großer Kraft und Würdigkeit, dieweil sie lebte, in die Ein und zwanzig Jahr.

Es war ein Kellner bei demselben Kloster, Namens Gummrad, demselben lag ob, die Kirche

und Convent mit Lichtern zu versorgen, so oft man dessen bedürfte. Als aber die Frauen einmal essen wollten, und gerne Licht gehabt hätten, wollte ihnen der Kellner keines geben; sagend, sie würden des Mundes schwerlich verfehlen auch im Dunkeln. Ueber solchen Trotz und Hohn wurden die Schwestern sehr betrübet; Walpurgis aber stand auf von Tische, ging in ihr Kämmerlein, und befahl Gotte die Sache. Alsbald erschien ein groß Licht vom Himmel; das leuchtete den Schwestern dieselbe ganze Nacht bis zum Morgen, da die Sonne aufging, durch solch Licht wurden sie über die Maßen sehr erfreuet und gestärket.

Auch wohnte unfern des Klosters ein sehr reicher Mann, der war den Schwestern gewogen und erzeigte ihnen viel Gutes. Als nun des Mannes einige Tochter erkrankte, und auf den Tod lag, jammerte die fromme Jungfrau des Mannes, ging hin, trat an der Tochter Bett, die schon in letzten Zügen lag, und bat Gott den Allmächtigen, daß sie möchte am Leben bleiben. Zur Stunde genas das Mägdlein wieder zur großen Freude des Vaters und zur Verwunderung aller Menschen.

Als nun die heilige Jungfrau Walpurgis ihr Leben zu einem guten Ziele gebracht hatte, ward sie krank und immer kränker. Da empfing sie die

heiligen Sacramente mit großer Innigkeit, und nachdem sie die Schwestern vermahnt hatte, nach wie vor Gott lieb zu haben, und ihm mit Fleiß zu dienen, befahl sie Gotte ihre Seele, und gab ihren Geist auf. Alsbald kam ihr Bruder Willbold, und begrub die Schwester neben des Bruders Sanct Wunbolds Leiche. Es ging aber von dem heiligen Leichnam aus ein gar guter Geruch, von welchem kranke Menschen genasen; noch umschien denselben ein gar heller Schein; und alle Kerzen und Lichter in der Kirche entzündeten sich ohne einiger Menschen Beihülfe durch die Kraft Gottes.

Darnach als auch Sanct Willbold gestorben war, offenbarte er sich einstens dem Bischof zu Eichstädt, und sprach zu ihm: Du sollst meine Schwester Walpurgis mit großer Ehre und Würdigkeit nach Eichstädt bringen. Also ward Sanct Walpurgis Leichnam von Heidenheim nach Eichstädt geführt, und that unterwegs viel Zeichen und Wunder. Als der heilige Leib zu Mannheim in ein Kloster gebracht, und daselbst auf den Altar gelegt wurde, begab sichs, daß die Aebtissinn des Klosters, welche Nebula hieß, und lange krank gewesen war, eben lag und schlief. Ihr erschien ein ehrwürdiger Mann in Priestergewand, der sprach zu ihr: Nebula, was schläfst du? Warum

stehst du nicht eilig auf und gehest in die Kirche. Wisse, daß der heilige Willbold in dein Gotteshaus gekommen ist, mit einer großen Schaar der Engel; der will sehen, wie du seine liebe Schwester Walpurgis empfängst. Die Aebtissinn antwortete: Ich bin krank, Herr, und kann nicht in die Kirche kommen, es sey denn, daß ich hineingetragen werde. Er aber sprach: Stehe nur auf, und gehe eilend hin, daß du nicht zu spät kommest. Alsbald stand sie auf ohn aller Menschen Hülfe, war frisch und gesund, ging in die Kirchen, und empfing das Heiligthum mit geziemender Ehrerbietung. Als nun die Leute sich verwunderten, die Aebtissinn wieder gesund zu sehn, erzählte sie ihnen, was ihr wiederfahren wäre. Des wurden sie sehr froh, und lobten Gott und die heilige Jungfrau Walpurgis.

XIX.

Birgitta war gebürtig aus Schwedenland, und entsprossen aus einem Geschlechte, das angenehm war vor Gott und Menschen. Denn, so groß, reich und edel auch ihre Vorfahren gewesen, so hatten sie sich doch allezeit eines heiligen Wandels beflissen, Gotte mit allem Fleiß gedient, auch keine

Kosten gespart, um Pilgrimme zu schicken nach dem heiligen Grabe, zum heiligen Jacob nach Compostell, und nach andern heiligen Oertern. Darum war Gott auch mit ihnen bis an ihr seliges Ende. Birgerus, Birgittens Vater, der nicht unterließ, in seiner löblichen Altvordern ruhmwürdige Fußstapfen zu treten, unterzog sich selbst einer langen und beschwerlichen Wallfahrt nach Compostell, wo er am Schrein des heiligen Jacob mit großer Inbrunst seiner Andacht pflegte. Von dort wollte er zum heiligen Grabe wallen, ward aber daran gehindert durch rechtmäßige Ursachen, indem der Pabst und die Bischöfe eben damalen eine große Kirchenversammlung ausgeschrieben hatten um des Glaubens willen. Es pflegte auch Sanct Birgittens Vater alle Freitag zu beichten, und redete darüber also: Ich will beichten des Freitags, um desto standhafter zu ertragen, was mir Gott die Woche über zuschickt. Dasselbe that auch sein Sohn, Sanct Birgittens Bruder; wie dann auch beide Freitags gern allein blieben, und sich kasteiten.

Sanct Birgittens Mutter war eine andächtige und überaus edle Frau. Ihr Vater war aus königlichem Geschlecht entsprossen, und hatte viele Klöster und Gotteshäuser nicht nur gestiftet, sondern auch mit aller Nothdurft reichlich vergabet.

Als diese mit Sanct Birgitten schwanger ging, begab sichs, daß sie einst zur Kirche ging mit einem schlichten demüthigen Kleide, das nicht nach der Welt Sitte zugerichtet war. Deshalb ward sie von einer hoffärtigen Klosterjungfrau verschmähet, und noch mit Worten verunglimpft. In der Nacht aber erschien dieser Jungfrau eine Person von sehr schönem Angesicht, strafte sie und sprach: Warum hast du meiner Dienerinn gespottet, die doch aller Ehre würdig ist. Du sollst wissen, daß sie eine Tochter unter ihrem Herzen trägt, über welche alle Geschlechter der Menschen sich verwundern werden.

In denselben Tagen geschah es, daß, als Birgittens Mutter von einer Seefahrt wieder zu Hause kam, das Schiff auf den Strand lief, zerbrach, und viele Menschen ertranken. Das sah Herzog Heinrich, des Königs Bruder, der grade am Strande war; dieser half, daß Birgittens Mutter aus der See errettet, und wohlbehalten an das Land gebracht wurde. In der Nacht sah er die Mutter Gottes in glänzenden Kleidern neben ihr stehn, welche zu ihr sagte: Wisse, daß du um der Frucht willen am Leben erhalten bist, die du unter deinem Herzen trägst; dieselbe sollst du selbst säugen und tränken, denn sie ist dir aus sonderlicher Gnade gegeben.

Als Sanct Birgitta nun geboren wurde, ward ein frommer Priester des Landes, der hernach Bischof zu Abo in Finnland ward, entrückt im Geist, und sahe in einer weißen Wolke eine Jungfrau sitzen, welche ein Buch in Händen hatte. Als er sich darüber verwunderte, erhielt er diese Antwort: Birgero ist eine Tochter geboren worden, deren Stimme erschallen wird in allen Landen, deren Stimme seyn wird wie die Stimme großer Wasser, wie die Stimme eines starken Donners, welcher gehört wird vom Aufgang bis zum Abend.

Birgitta wurde aufgesäuget von ihrer Mutter Brust, und in allen Tugenden von ihr geübet; also daß sie aufschoß, wie ein heiliger Zweig aufschießt aus einer seligen Wurzel. Zu verwundern war, daß das heilige Kindlein während der drei ersten Jahre seines Lebens gänzlich stumm blieb. Zu Ende des dritten Jahres aber hub sie an zu reden, und, wider die Gewohnheit der Natur, so deutlich, richtig und ausdrücklich, wie nur immer ein erwachsner Mensch. Das ließ Gott geschehen, auf daß die Menschen in Zeiten auf das Kindlein merken könnten, als durch welches einstens die Christenheit mit so vielen schönen Schriften und Geschichten sollte erbauet und erfreuet werden.

Hernach fügte sichs, daß Birgittens Mutter krank ward, nachdem sie in ihrem Leben guter Werke sich ernstlich beflissen hatte. Als sie nun merkete, das sie sterben würde, rief sie ihrem Ehemann und guten Freunden, tröstete sie und sprach zu ihnen: Warum betrübt ihr euch um meinen Tod? Seyd zufrieden, daß ihr mich so lange gehabt, und freut euch, daß ich von hinnen fahre; denn ich fahre zu einem gar freundlichen Herrn. Als sie hierauf sie alle gesegnet, und gar liebreich Urlaub genommen, entschlief sie seliglich, und ruhet nun in ihrem Herrn Christo.

Darnach ward Birgitta von ihrem Vater einer seiner Muhmen anvertrauet, von welcher sie in aller Tugend und Gottesfurcht auferzogen wurde. Als das Mägdlein sieben Jahre alt war, und in Zucht und Frömmigkeit nicht wenig zugenommen, sahe sie einst neben ihrem Bette einen wohlgezierten Altar stehn; auf demselben saß Maria die Mutter Christi in glänzenden Kleidern, hatte eine Krone in der Hand und sprach zu ihr: Komm her zu mir, Birgitta, wenn du die Krone haben willst. Eilend lief sie zu ihr und begehrte die Krone. Maria setzte ihr solche auf das Haupt, und eine geraume Zeit war ihr nicht anders, als ob ihr Haupt von einem Cirkel umfasset wäre. Endlich verschwand das Gesicht;

sicht; doch konnte Birgitta der Krone nicht vergessen, hütete sich fortan vor allem sündlichen Wesen, und bewahrte den Schatz der jungfräulichen Reinigkeit mit allem Fleiße.

Als Birgitta zehn Jahr alt war, blühte sie gleich einer Lilie in einem schönen Garten; sie war ein Muster aller Magdlichkeit, und der Geduld, Demuth, und Enthaltsamkeit sonderlich beflissen. Es begab sich, daß sie an einem Charfreitag eine Predigt hörte von Jesu Leiden und Tode. Diese nahm sie sehr zu Herzen, und als sie des Nachts auf ihrem Bette lag und schlief, erschien ihr der Herr Christus am Kreuze hangend, und sprach zu ihr: Siehest du, Birgitta, wie jämmerlich ich zerschlagen bin. Sie meinte, der Herr Christus wäre eben jetzt so kläglich zugerichtet worden, und sprach im Schlafe: Sage mir, lieber Herr, wer hat dich so zerschlagen? Da sprach Jesus: Das haben die gethan, welche mich verschmähn, und wider meine Gebote thun. Von der Zeit an verschwand das Gedächtniß der Marter Jesu ihr nicht wieder aus dem Gemüthe; das Weinen und Seufzen um ihn war ihr beides bitter und süß; sein gekreuzigtes Bild schwebete unablässig vor ihren Augen, und es that ihr sehr wehe, es ihm nicht vergelten zu können, was er um ihrer Sünde willen erlitten.

Als Birgitta zwölf Jahr alt war, begab sichs, daß ihre Muhme einmal sehen wollte, wie sie und ihre Jungfraun sich schlafend gebehrdeten; als sie nun in die Kammer trat fand sie Birgitten entkleidet und vor Frost schauernd vor ihrem Bette auf den Knieen. Die Muhme meinte, sie thue solches aus mädchenhafter Leichtfertigkeit, und glaubte sie deshalb züchtigen zu müssen. Als sie aber eine lange Ruthe aufhub, um die Jungfrau damit zu streichen, zerbrach die Ruthe ihr in lauter kleine Stücken. Hierüber verwundert, sprach sie: Sage mir doch, Birgitta, wo du die betrüglichen Worte gelernt hast, womit du meine Ruthe zerbrachest? Sie erwiederte mit vieler Demuth, und weinenden Augen: Liebe Muhme, mir ist von solchen Worten nichts bewußt; ich bin aber darum aufgestanden, um den anzurufen, der unsre einige Hülfe ist. Die Muhme fragte: Wer ist denn der, den du anbetest? Birgitta sprach: Es ist der gekreuzigte Gott, den ich immer vor Augen habe. Da vermerkte dann die Muhme wohl, daß Christus selbst der Jungfrau Lehrer wäre.

Gleichwie Birgitte bis jetzt ein Spiegel der Jungfraun gewesen, also war beschlossen, daß sie auch ein Muster und Vorbild geben sollte, wie man auch im ehelichen Leben einen reinen heiligen und

Gott wohlgefälligen Wandel führen möge. Als sie daher zu reiferen Jahren gelangte, und die Ihrigen ihr zuredeten, sich zur Ehe zu entschließen, gab sie ihren Willen darein; nur bedingte sie sich aus, daß ihr kein anderer zum Manne gegeben würde, als ein Jüngling, welcher wäre von edler Abkunft, eines guten Gemüths und unbefleckten Gerüchtes. Also geschah es durch göttliche Fügung, daß sie einem edeln Ritter, Namens Ulfo, angetrauet wurde, welcher war achtzehn Jahr alt, sehr schön und wohlgestalt, von gutem Ruf, und eines gar gelehrigen Gemüthes. Seiner nahm Birgitta sich redlich an, lehrte ihn die sieben Zeiten Unsrer Lieben Frau, und unterwies ihn beide in der Liebe Gottes und des Nächsten. Ihrem Hauswesen stand sie wohl für, das Gesinde hielt sie an zur Arbeit; keinen litt sie in ihrem Dienste, der nicht einen sittigen, züchtigen Wandel führte, auch mied sie die leichtfertigen Gesellschaften, und suchte vielmehr solche, durch deren Verständigkeit und Beispiel sie hoffen durfte im Guten gestärkt zu werden. So jung sie und ihr Gemahl auch waren, so kasteieten sie dennoch ihren Leib zum öftern mit Fasten, Wachen, und andern guten Uebungen; das Gebet versäumten sie nicht; absonderlich baten sie Gott den Allmächtigen inständigst, daß er nicht nur sie

selbst für Sünden bewahren, sondern auch den Kindern, die er ihnen beschieden habe, die Gnade geben möge, allzeit nach seinen Geboten zu thun.

Ein solches Gebet so frommer Eheleute konnte nicht ohne Erhörung bleiben. Es wurden dem Ulfo von seiner gottseligen Hausfrau acht Kindlein gebohren, vier Knäblein und vier Mägdlein, aus welchen sämmtlich heilige und selige Menschen wurden. Die Knäblein waren: Karolus, Birgerus, Benedictus, Gudmarus; die Mägdlein: Metita, Katharina, Ingeburgis, Cäcilia. Bei so wiederholten Niederkünften hatte die fromme Mutter nicht wenig zu leiden, also daß auch keines ihrer Kinder zur Welt gebohren wurde, daß nicht sie selbst darüber in die äußerste Lebensgefahr gerathen wäre. Einmal insonderheit unterlag sie der allzuschweren Arbeit; ihre Kräfte waren dahin, und menschliche Hülfe war verlohren. Sie aber wandte sich an die Mutter aller Barmherzigkeit, und rief sie mit großer Inbrunst um Beistand an. Siehe da trat Angesichts der Hebamme, und der übrigen Frauen, welche bei ihr wachten, die hochgelobte Jungfrau herein, schön und gar holdselig anzuschauen, auch wohlgeziert mit weißen seidenen Gewändern; ging zum Bette, begriff die Kreißende um den Leib, und verschwand. In selbigem Au-

genblick genas Birgitta ohne einige weitere Beschwerde ihrer frommen Tochter Katharina.

Birgitta erzog ihre Kinder mit großer Sorgfalt, und hielt sie an zu allem Guten. Gleichwie der Adler seine Jungen in die Sonne trägt, damit sie zu ihrem Glanze sich gewöhnen, auch vor ihnen aufsteigt in die Höhe, und sie fliegen lehret, also gewöhnte auch sie ihre Kinder fein frühe, zu dem Herrn aufzuschauen, und allzeit in dem Bewußtseyn seiner Allgegenwart zu wandeln.

Als den beiden Eheleuten diese acht Kinder gebohren waren, nahmen sie sich vor, in Zukunft nach frommer Geschwister Art mit einander zu leben, pflogen auch Rathes, wie sie nach dem Exempel der Heiligen um Christi willen das Vaterland meiden, und in Fremden Landen Armut und Beschwerlichkeit erleiden möchten. Also wallfahrteten beide zum heiligen Jacob nach Compostell, und pflogen an seinem Grabe ihrer Andacht. Als sie viele heilige Stäten und Gnadenörter besucht hatten, und auf der Heimfahrt zu Atrebatum angekommen waren, fiel der Gemahl der heiligen Birgitta in eine schwere Krankheit. Die fromme Frau ward darüber sehr betrübet, und rief mit großer Inbrunst zum Erlöser. Dieser schickte ihr seinen Diener, den frommen Bischof und Märtyrer Dionysius,

welcher zu ihr sprach. Ich bin Dionysius, und habe dieses Land ehemalen zum christlichen Glauben bekehret. Weil du mir nun allezeit in frommer Liebe zugethan gewesen, bin ich dir zugeordnet worden zu einem Beschützer und Geleitsmann, und das hab' zum Wahrzeichen: Dein Mann wird in dieser Krankheit nicht sterben. Hernach ward ihr noch geoffenbaret, wie sie vor ihrem Ende noch Rom und das heilige Grab besuchen müsse, und wie ihr Name berühmt werden würde in allen christlichen Landen. Wenige Tage nach diesen Erscheinungen genas der Ritter Ulfo wieder von seiner Krankheit, und kehrte mit seiner Frauen wieder in seine Heimat zurück. Hier beschloß er der Welt völlig zu entsagen, zog ein geistlich Kleid an, und begab sich in das Kloster Alvastra, wo er Gott diente bis an sein Ende, und nach vielen Jahren eines heiligen und seligen Todes starb.

Gleichwie die Turteltaube, wenn sie ihren Gatten verlohren, ihre übrigen Tage einsam verlebet, und in den Felslöchern girrend sitzet, also that auch die heilige Birgitta. Sie entsagte nach dem Tode ihres Gatten allen Gedanken an eine zweite Ehe, und beschloß so viel möglich, des Irdischen sich zu entwöhnen. Sie vertheilte ihr Gut unter ihre Kinder und die Armen, entsagte allem Schmuck

und aller Bequemlichkeit, zog schlechte Kleider an, befliß sich schwerer Arbeit, und kasteiete sich aufs strengste. Deshalb ward sie von andern Edelfrauen verspottet und für eine Thörinn gescholten. Sie aber sprach: Ich habe um eurentwillen dem weichlichen Leben nicht entsaget; euch zu Lieb werde ich es nicht wieder anfahn. Bittet Gott für mich, ich will ihn bitten für euch und für eure Kinder. Hierauf stiftete sie einen neuen Orden, und gab ihm eine Regel, die Christus selbst ihr offenbaret hatte. Diese Regel ward geübet von den Klosterfrauen zu Wadstena in Schweden.

Dieweil die heilige Birgitta in solcher Einsamkeit lebte, ward sie einstmals entrückt im Geist; ein großes Licht umleuchtete sie, und eine Stimme sprach zu ihr diese Worte: Merke auf, Birgitta, und nimm zu Herzen, was ich dir sage. Von nun an sollst du heilige Gesichte sehn, und wunderbarer Offenbarungen gewürdigt werden. Alles aber, was du sehen und hören wirst, das sollst du dem Meister Conradus wieder offenbaren von meinetwegen, als welcher ist wohlerfahren, die Geister zu unterscheiden. Du aber sollst meine Liebste seyn und meine Braut, und meine Gnade soll bei dir seyn bis an dein Ende. Von der Zeit an wurde Birgitta heiliger Gesichte und Offenbarungen gewürdigt an

die acht und zwanzig Jahre lang. Alles aber, was sie sah und hörte, das entdeckte sie Meister Conrado, welcher war ein hochgelehrter Doctor der heiligen Schrift, und welchem sie Gehorsam angelobt hatte in allen geistlichen Dingen. Ohne dessen Rath und Billigung ließ sie nichts bekannt werden von dem, was sie gesehen hatte, und sind durch solche Gesichte und Offenbarungen unzählige Menschen gestärket und getröstet worden.

Hernach ward Birgitten befohlen, noch einmal in das Elend zu wandern um Christi willen, und einer weiten und beschwerlichen Pilgrimschaft sich zu unterziehen. Stehe auf, hieß es, und zeuch nach Rom, daselbst sind die Gassen der Stadt mit Golde überzogen, und ihre Steine sind mit dem Blut der Märtyrer gefärbet. Daselbst ruhen viele meiner Heiligen, und an ihren Gräbern ist Trost und Vergebung zu finden. Daselbst sollst du auch den Pabst und den Kaiser sehn, und sollst vor ihnen weissagen. Also machte sich Birgitta auf und zog gen Rom, und blieb dort viele Jahre, und ist daselbst großer und wichtiger Offenbarungen gewürdigt worden. Auch ward ihr geboten, Latein zu lernen in ihrem Alter, und die Kunst die da heißt Grammatica. Zu ihrer Lehrerinn wurde ihr die heilige Agnes zugeordnet, mit deren Hülfe sie in

kurzer Zeit sehr gut Latein reden und schreiben lernte. Uebrigens lebte sie zu Rom gleich einer vater- und mutterlosen Waise, die sonst niemanden angehört, als ihrem Herrn Christo. Alle Tage besuchte sie die heiligen Gräber und die Oerter der Andacht; sahe keinen an, und redete auch mit keinem, es sey denn, daß sie gefragt wurde; alsdann antwortete sie mit wenig Worten, behielt die Worte auch in ihrem Herzen, und prüfte sie nachher auf das strengste. Fand sie nun, daß etwas darinn sey, das Gott übel gefiel, so empfand sie eine große Bitterkeit in ihrem Herzen; es roch um sie her, wie lauter Schwefelgeruch; auch kam sie nicht wieder zur Ruhe, bis sie solche Worte dem Beichtvater gebeichtet, ihretwegen Buße gethan, und die Absolution empfangen hatte.

Nach einigen Jahren ward ihr befohlen, nach Neapolis und Sicilien zu wandern, und daselbst zu predigen. Solches that sie, und blieb eine kleine Weile in diesen Gegenden, strafte und vermahnte Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, offenbarte auch den Einwohnern zu Neapolis was Gott über ihre Stadt beschlossen habe. Hernach zog sie wieder gen Rom und lebte dort auf die vorige Weise.

Nicht lange darnach ward ihr befohlen nach

Jerusalem zu wandern, und die Oerter zu besuchen, wo Unser Herr gewandelt hat während seines irdischen Lebens. Als sie solchen Befehl hörte, entsank ihr der Muth, und sie entschuldigte sich, daß sie jetzt alt und krank sey. Der Herr aber sprach zu ihr: Bin ich es, der die Natur erschuf und erhält, oder ists ein anderer? Meinest du, ich könne dir nicht Kraft geben in deiner Schwachheit, und Jugendkräfte im Alter? Gehe hin, und ich will mit dir gehn, und es soll alles in die Erfüllung gehn, was dir ist verheißen worden. Also wanderte die heilige Birgitta gen Jerusalem, und besuchte alle Oerter wo Christus gewandelt hat, mit großer Andacht und Inbrunst; und der Herr war mit ihr auf allen ihren Wegen. Auf der Heimreise aber von Jerusalem erkrankte sie am kalten Fieber, und blieb auf dem Meere sowohl, wie auf dem Lande, ein ganzes Jahr krank, und als sie nach Rom zurück kam, ward sie je länger je kränker. Als sie nun einstens in ihrer Kammer auf den Knieen lag und betete, offenbarte sich Christus ihr in großer Freundlichkeit, und zeigte ihr sein sanftmüthiges Angesicht, und sprach zu ihr: Ich habe mich für eine Weile von dir entfremdet gehalten, gleichwie sich ein Bräutigam entfremdet von seiner Braut, damit diese ein desto größeres Verlangen

nach ihm empfinde; jetzt aber ist die Zeit der Versuchung vorüber; die Stunde der Erlösung ist nahe. Ich will deine Seele zu mir nehmen, und ihr halten alles, was ich dir gelobet habe seit deiner zarten Jugend. Dein Leichnam aber soll in Rom bleiben, bis ich ihn an die Stäte bringen werde, die ich ihm bereitet habe; denn ich will ansehn nicht deine Werke, sondern deinen Willen. Nach dieser Erscheinung bereitete die heilige Frau sich mit großer Heiterkeit zum Tode, machte ihr Testament, rief ihren Dienern und Dienerinnen, und weissagte ihnen alles wie es ihnen ergehn und wo sie bleiben würden nach ihrem Tode. Am fünften Tage darauf, um die Morgenröthe, erschien Unser Lieber Herr ihr abermal, und tröstete sie aufs freundlichste. Als nun die Messe vollendet war, und sie den Leichnam des Herrn mit großer Innigkeit empfangen hatte, gab sie ihren Geist auf, im Jahr Christi Ein Tausend Dreihundert drei und siebenzig, ihres Alters im siebzigsten Jahre. Ihr Leichnam ward begraben zu Rom in Sanct Laurentius Kloster mit dem Zunamen Panisperna. Ein Jahr darauf aber wurden die heiligen Gebeine nach Schweden geführt, und im Kloster Wadstena beigesetzt, welches liegt im Stifte Linköping.

XX.

Katharina, der heiligen Birgitta heilige Tochter, offenbarte ihren frommen Sinn schon als ein säugendes Kindlein, indem sie der geilen und unzüchtigen Ammen Brust schlechterdings nicht saugen wollte; ihrer Mutter und andrer ehrbaren Frauen Brust aber, sog sie mit großer Begierde.

Nach ihrer Entwöhnung wurde sie der Aebtissinn zu Risseberg, einer sehr frommen und gottesfürchtigen Frauen anvertraut, welche das Gute, das in sie gelegt war, durch Lehre und Beispiel treulich bestärken und entwickeln half. Es waren aber die bösen Geister der künftigen Heiligen feind, und plagten sie in ihren zarten Jahren auf mancherlei Weise. Einstens stießen sie sie des Nachts aus dem Bette, und ließen sie halb todt liegen. Ein andermal, als sie den Tag über fleißig mit den Puppen gespielt hatte, erschienen ihr des Nachts viel böse Geister in der Gestalt der Puppen, fielen über sie her, und schlugen sie, daß die Striemen am Morgen noch zu sehen waren. Seitdem enthielt sie des eitlen Puppenspiels sich gänzlich.

Als Katharina zu mannbaren Jahren gelangt war, gelobte sie sich Gotte und der heiligen Jung-

frau; dennoch glaubte sie dem Vater gehorchen zu müssen, und gab ihren Willen darein, daß sie einem sehr edeln jungen Manne, Namens Egbert, angetrauet wurde. Als aber Egbert sie in das bräutliche Gemach führte, beschwur sie ihn mit Thränen, ihr nicht anders zu nahen, als wie ein Bruder seiner Schwester nahet. Solches gelobte ihr der Jüngling aus Anregung des heiligen Geistes, und hielt es redlich.

Fünf Jahre hernach, als Katharinens Mutter schon in Rom lebte, erwachte in der Tochter Gemüthe ein heftiges Verlangen, ebenfalls nach Rom zu wallfahrten, und zugleich mit der Mutter die heiligen Oerter zu besuchen. Darinn gab ihr Gemahl nicht nur seinen Willen, sondern er versahe sie auch mit aller Nothdurft, und ordnete ihr ein Geleit zu von Dienern und Dienerinnen. Also gesegnete Katharina die Ihrigen, und gelangte nach vielen Mühseligkeiten gen Rom, wo sie aber ihre Mutter nicht vorfand. Denn diese war auf Anregung des heiligen Geistes nach Bononien gegangen, um das lasterhafte Leben der dortigen Mönche zu strafen. Als aber der heiligen Birgitta geoffenbart ward, daß ihre Tochter Katharina indeß in Rom angekommen sey, eilete sie dahin zurück, und ward von der Tochter mit großer Zärtlichkeit

empfangen. Nachdem Katharina sich nun mit ihrer Mutter geletzet, auch an allen Gnadenörtern ihrer Andacht gepflegt hatte, bereitete sie sich wieder zu Hause zu reisen. Ihre Mutter aber sprach zu ihr: Liebe Tochter, wolltest du nicht bei mir bleiben, und um Christi willen der Heimat und guter Tage müßig gehn? Ihr antwortete die Tochter: Mit Freuden, liebe Mutter, will ich um Gottes und deiner Willen nicht nur der Heimat und der guten Tage müßig gehn, sondern auch meinem ehelichen Gemahl entsagen, welchen ich doch auf der Welt am liebsten habe. Also blieb Katharina zu Rom, zum großen Trost der Mutter und zu nicht geringer Erbauung der Gläubigen. Auch wurde die heilige Jungfrau von Gott begnadet mit großer Weisheit und Beredsamkeit, also, daß sie freundlich sprach, und die Werke Gottes vor Fürsten und Herren verkündigte. Als sie auf diese Weise einstens vor Pabst Urbano dem sechsten und den Cardinälen überaus weislich gesprochen hatte, sagte der Pabst zu ihr: Fürwahr, Tochter, du hast deiner Mutter Birgitta Milch getrunken.

Nicht lange nachher kam Bothschaft zu Katharinen, daß ihr Ehemann mit Tode abgegangen sey. Nun war sie damals noch sehr jung, kaum zwanzig Jahr, dazu ausbündig schön. Also fanden

sich viele vornehme und reiche Herren, welche ihrer zur Ehe begehrten. Ein Graf vor allen hätte sie gar gerne gehabt, und warb um sie mit vielem Eifer. Als er aber inne ward, daß weder Worte noch Gaben etwas über sie vermochten, ergrimmte er, und beschloß sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, wenn sie einst zu den umliegenden heiligen Oertern wallfahrten würde. Einst erkundschaftete er, daß sie zur Kirche des heiligen Sebastian, welche außerhalb der Ringmauer lag, gegangen sey, und daß ihre Mutter nicht bei ihr wäre. Sofort befahl er seinen Dienern, zwischen den Weinbergen auf sie zu lauern, auf ihrem Heimwege sie aufzugreifen, und zu ihm zu führen. Diesen Dienern aber schickte Gott einen sehr schönen Hirsch entgegen. Während sie diesem nachsetzten, ging Katharina ungefährdet zu Hause. Als sie hier von ihrer Mutter, welcher der Geist es offenbart hatte, erfuhr, welche Gefahr ihr gedroht, und wie wunderbarlich sie Gott errettet habe, dankte sie Gott mit großer Inbrunst, beschloß auch, sich künftig besser vorzusehen, und keine Kirchen zu besuchen, als solche, die innerhalb der Stadt, und in der Nähe lägen.

Als aber nach einigen Wochen das Fest des Märtyrers Laurentius einfiel, sprach Birgitta zu Katharinen: Liebe Tochter, morgen, so Gott will,

wollen wir zur Stadt hinaus, und in Sanct Laurentius Kirche gehn, um uns auch einen Ablaß zu verdienen. Katharina sprach: Wenn nur der Graf mir nicht wieder nachstellt! Die Mutter antwortete: Sorge du nicht vor den Grafen. Vor dieser, wie vor jeder andern Gefahr wird dein Herr Christus dich wohl bewahren. Als sie nun auf Laurentiustag aus dem Hause gingen, zeichnete Katharina sich siebenmal mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; folgte dann der Mutter getrosten Muthes, und gelangte mit ihr wohlbehalten in die Kirche. Es hatte aber der Graf ihr Vorhaben wohl erkundschaftet, und lange vor Tage schon sich mit den Dienern in die Weinberge gelegt, um in der Dämmerung sie zu ergreifen. Gott aber strafte ihn, daß er des anbrechenden Tages überall nicht gewahr ward. Als nun wohl zwei Stunden nach Sonnenaufgang verstrichen waren, wurden seine Diener ungeduldig, und sprachen: Was wollen wir hier länger liegen und harren um nichts und wieder nichts. Der Graf sprach: Wir müssen warten bis es Tag wird. Die Diener erwiederten: Thut doch nur die Augen auf, so werdet ihr finden, daß es längst heller lichter Tag sey. Der Graf that die Augen weit auf, und da er gleichwohl nichts erkennen konnte, merkte er wohl,

daß

daß ihn Gott gestraft habe, schlug daher in sich, und befahl den Dienern, ihn in Sanct Laurentius Kirche zu führen. Solches thaten sie, und brachten ihn auf seinen Befehl zu den beiden heiligen Frauen. Diese bat der Graf, ihm zu vergeben, und Gott für ihn zu bitten. Sie thaten es, und der Graf erhielt sein Gesicht wieder, ward von Stund' an ein andrer Mensch, und hielt Katharinen sammt ihrer Mutter seit der Zeit in hohen Ehren.

Viele Jahre hernach begleitete die heilige Katharina ihre Mutter nach Jerusalem, und als auf dem Heimwege dieselbe erkrankte und zu Rom verstarb, brachte sie deren Gebeine nach Schweden in das Kloster Wadstena. Da sich nun der Ruf ihrer Heiligkeit im Vaterlande bereits verbreitet hatte, ward sie allenthalben mit großer Ehrerbietung empfangen, der König selber und die Klerisei besuchten Katharinen zu Wadstena, erzeigten ihr alle Ehre, und baten sie, noch einmal nach Rom zu reisen, und von dem Pabst zu erhalten, daß ihre Mutter heilig gesprochen würde. Dazu war sie willig und bereit, und zog im folgenden Jahre wieder gen Rom. Es begonnte noch Pabst Gregorius der Eilfte das Geschäft der Erhebung, starb aber, ohne damit zu Stande gekommen zu seyn. Als hierauf Bonifacius der Neunte zum Pabst erkohren

wurde, welcher Birgitten von Person gekannt, und einige ihrer Zeichen gesehen hatte, versprach er Katharinen, das Geschäft zu beschleunigen; gleichwohl ward er durch andre Geschäfte und durch eine in der Kirche entstandne Spaltung mehrere Jahre nach einander daran gehindert. Als endlich Katharina die Bulle erhalten hatte, machte sie sich auf den Heimweg, obgleich schon krank und hinfällig. Unterwegs, als sie in Preußen kam, trug es sich zu, daß einer ihrer Diener vom Wagen fiel, und, da der Wagen über ihn hin ging, mit zerbrochnen Rippen für todt liegen blieb. Diesen heilte Katharina durch ihr inbrünstiges Gebet, und durch Berührung ihrer heiligen Hände.

Als sie endlich zu Wadstena gelangte, ward sie von den Brüdern und Schwestern mit großen Freuden empfangen; auch war Freude im ganzen Königreich, daß die Zahl der lieben Heiligen durch eine Tochter des Landes wäre vermehrt worden. Katharina blieb fortan zu Wadstena, und so krank sie war, ließ sie es sich gleichwohl nicht verdrießen, die Schwestern die Regel zu lehren, die sie vier und zwanzig Jahre lang bei ihrer Mutter erlernt hatte. Als ihr Ende sich nahte, empfing sie die Sacramente der Kirche mit großer Andacht und Innigkeit, und gab darnach ihren Geist auf, als man schrieb nach Christo Eintausend Vierhundert drei und achtzig.

Ende des ersten Bandes.

Staatliche
Bibliothek
Passau

49

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Legenden

Bd.: 1

Berlin (1804)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 212-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341853-6